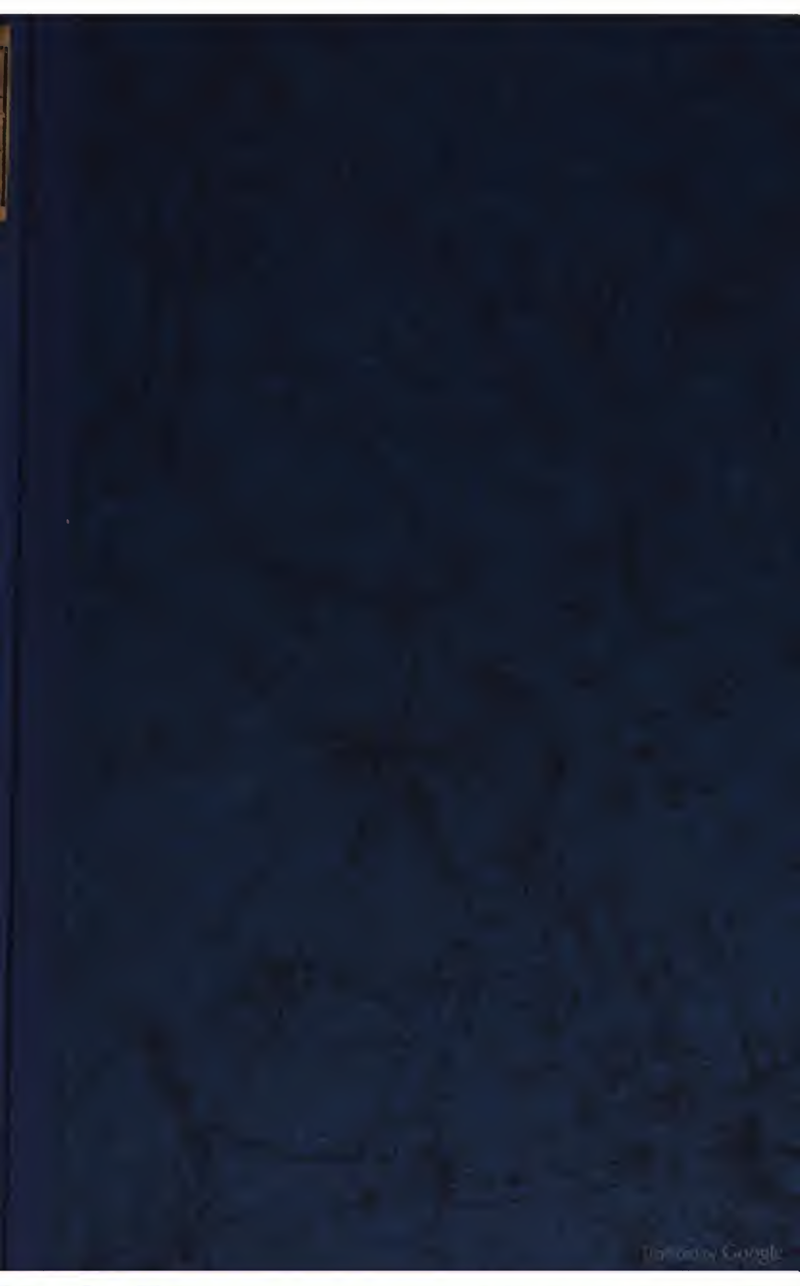

Digitized by Google

H. Afr. 5005





Digitized by Google

<36626420460018 S

<36626420460018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

H. Afr. 5005

Blicke

auf

die letzte Eroberung,

neuere Geschichte und Colonisation

von

ALGIER.

Von

A. v. Schönberg,

Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie,
Archiater Sr. Majestät des Königs von Dänemark &c.

Kopenhagen.
Gedruckt in der Berlingschen Officin.
1839.

Wo/63/640
184 A
Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

*Die von mir im Jahre 1837 herausgegebene Skizze über Algier in medicinischer Rücksicht, ist überall so günstig aufgenommen worden *), dass ich mich gewissermaassen verpflichtet gefühlt habe, meine anderen an Ort und Stelle über Algier niedergeschriebenen Bemerkungen durch den Druck bekannt zu machen.*

Schon aus dem Titel lässt sich ersehen, dass dieses Werk keine Kriegesgeschichte der Eroberung Algiers, sondern vielmehr Züge enthält, die als Leitfaden dienen können, die Eroberung Algiers und ihren zukünftigen Einfluss auf Africa und Europa zu würdigen. Wie der Titel anzeigt, zerfällt das Werk in drei Hauptabschnitte, zu denen ich so glücklich war bewährte Materialien zu sammeln.

Der erste Abschnitt enthält im Auszuge, was ich während der Zeit beobachtete, in der ich Augenzeuge des Zuges der französischen Armee und der Eroberung von Algier durch dieselbe war, und in ein Tagebuch führte.

Zu dem zweiten Abschnitte wurden mir zum Theil die Materialien freundschaftlich mitgetheilt. Sie sind von der Hand eines Mannes, der sich geraume Zeit

---

**) Siehe: Götting. gelehrte Anz. October 1837; Zeitsch. f. d. gesammte Medicin, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis Jan. 1838; Med. chir. Zeit. herausgegeben von Ehr. v. Ehrhartstein Nr. 57; Minerva Nr. 8 f. 1838 u. s. w.*

Digitized by Google

in Algier unter der Herrschaft der Türken aufhielt und zum Theil Zeuge dessen war, was er erzählt. Es ist eine Schilderung Algiers in dem Zeitraume unmittelbar **vor** *der Eroberung der Franzosen, und unmittelbar* **nach** *der Zeit bis zu welcher* **Lewsen's** *schätzbare Nachrichten reichen.*

Der dritte Abschnitt stellt Algier dar, wie es vermittelst seines fruchtbaren Bodens, seines Clima's, seiner natürlichen Producte und deren, die das Land durch Anbau erzeugen kann, fähig ist unter Frankreichs Schutz von der bisherigen Barbarei zu einem hohen Grade von Blüte und Wichtigkeit für Europa und Africa zu steigen; wie der Anbau des Landes im Kampf mit ungünstigen Umständen und während eines Zwists der Meinungsverschiedenheiten sich gehoben, so wie dessen Handel sich erweitert hat. Die Materialien sind aus Hand- und Druckschriften entlehnt, die officiel zu nennen sind, welche leztere an der Spitze dieses Abschnittes angezeigt werden. In den Bericheln habe ich stets den Verfasser selbst reden lassen.

Obgleich dieses Werk aus verschiedenartigen Materialien besteht, so bildet es dennoch — so hoffen wir — ein Ganzes, welches Beiträge liefert zu zeigen, was Algier war, was es ist und was es werden kann.

Digitized by Google

Abschnitt I.

Die Eroberung von Algier durch die Franzosen.

Abschnitt II.

Die Geschichte der Regentschaft seit dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Digitized by Google

Abschnitt III.

Colonisation von Algier durch die Franzosen.

Anhang.

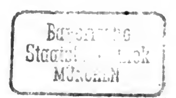
Digitized by Google

Druckfehler.

S. 1 Z. 10 v. u. gröszeren l. grösseren
„ 2 „ 1 v. o. Expetion l. Expedition
„ „ „ 4. „ „ Martenine l. Martininc
„ 4 „ 14 v. o. Hafen l. Meere
„ 5 „ 2 v. u. eine nicht sowohl l. eine sowohl
„ 6 „ 8 v. o. alle l. alte
„ „ „ 15 v. o. desselben l. derselben
„ 7 „ 19 v. o. gang l. ganz
„ „ „ 24 v. o. in l. auf
„ „ „ 3 v. u. cultiwirten l. cultivirten
„ 9 „ 6 v. u. dieselbe l. dieselben
„ 12 „ 2 v. o. Kalmi l. Kadmi
„ 13 „ 5 v. u. Geschmach l. Geschmack
„ „ „ 8 v. o. gleiches l. gleichen
„ „ „ 1 v. u. und dass l. und ohne dass
„ 16 „ 3 v. o. eigentliche l. eigentlichen
„ „ „ 15 v. o. Mapoæ l. Mapa
„ „ „ 17 v. o. Despruc l. Despuig
„ „ „ 26 v. o. übrig — dass l. übrig. Dass
„ 20 „ 11 v. o. Bay l. Bai
„ 31 „ 13 v. o. bemerkt; dabei l. bemerkt. Dabei
„ 33 „ 11 v. o. Bay l. Bai
„ 43 „ 19 v. o. Capin l. Caxin
„ „ „ 11 v. u. unterdessen l. indessen
„ 49 „ 7 v. o. Fanzosen l. Franzosen
„ 95 „ 10 v. o. sandten l. sandte
„ 124 „ 17 v. o. Herden l. Heerden
„ 130 „ 17 v. o. zähliger l. unzähliger
„ 167 „ 14 v. o. Toback l. Tabak
„ „ „ 11 v. u. sie l. so
„ 187 „ 15 v. o. Erzeugnisse. l. Erzeugnisse,
„ 191 „ 17 v. o. Wehrt l. Werth
„ 214 „ 16 v. u. Beduiner l. Beduinen

Digitized by Google

Digitized by Google



Abschnitt I.

Algiers Eroberung durch die Franzosen.

Einleitung.

Nach einer für mich sehr ehrenvollen Einladung, Theil an der französischen Expedition gegen Algier zu nehmen, verliess ich so schnell als möglich Familie und Vaterland, um mich nach Toulon, dem festgesetzten Versammlungspunkt, zu begeben. Wenn meine Familie und Freunde besorgt waren, über die Gefahren, denen ich entgegen ging, so stählte mich dennoch der Gedanke, dass ich Theilnehmer an einer der wichtigsten Begebenheiten der neueren Geschichte werden sollte.

Die an mich ergangene Einladung war durch einen Zufall um einige Tage verspätet worden; ohne dies machte auch einer von den kleinen Unfällen, die öfters auf grösseren Reisen eintreffen, dass ich erst am Freitage, den 28sten Mai, nach einer ermüdenden Reise und einer stürmischen regenvollen Nacht des Morgens um 5 Uhr in Toulon anlangte. Obschon die französische Expedition nach Algier bereits von Toulon abgegangen war; so eilten dennoch stets viele Fremde nach Toulon, Einige um die Expedition in Augenschein zu nehmen, Andere um Theil daran zu nehmen; vorzüglich Engländer. Diese Menge von Fremden aber, auf der einen Seite, und auf der andern Seite der Befehl, Niemand

Digitized by Google

ohne besondere Erlaubniss der Regierung zu der Expetion zuzulassen, machte meine Lage auf einige Augenblicke recht unangenehm; denn obschon ich dem in Toulon commandirenden Admiral, dem Hrn. Martenine, einem sehr zuvorkommenden Manne, dem ich mich ausserordentlich verpflichtet fühle, meine Papiere und folglich auch die Einladung von seiner Regierung vorzeigte, und obschon er gleich daraus ersah, dass ich berechtigt war, Theil an der Expedition zu nehmen, so war diese schon abgesegelt, und ich hatte keine specielle Ordre vorzuzeigen, dass ich eigens nach der Expedition geschickt werden dürfte.

Abreise von Toulon.

Der Admiral stellte mir höflich vor, dass dazu eigentlich eine specielle Ordre nöthig wäre, und er bat mich deshalb mich zu gedulden. Den folgenden Vormittag um 11 Uhr liess er mich durch unsern Consul schleunigst zu sich rufen und fragte mich, ob ich damit zufrieden wäre, nach einer halben Stunde mit einem Dampfschiff zur Expedition abzugehen. Damit war ich natürlicherweise sehr zufrieden, und wurde auf dem Dampfschiffe „le Coureur”, commandirt von dem Capitain Alexis Lucholle, eingeschifft. Als wir abfuhren war der Himmel noch klar, aber der Wind stark, und als wir in die offene See auskamen, bemerkten wir, dass das Meer noch von den vorhergehenden Stürmen ausserordentlich bewegt war. Es dauerte nicht lange, so wurden alle Officiere krank, zuletzt auch ich und der Capitain. Der Himmel überzog sich in wenigen Augenblicken ausserordentlich, der Regen fiel in Strömen, der Sturm heulte furchtbar, die Wellen schlugen über das Schiff. Eingepackt so gut wie möglich, aber durch und durch nass und erstarrt vor Kälte, brachte ich die Nacht auf dem Verdeck zu.

Den 30sten war das Wetter wohl etwas milder und der Himmel fing an sich aufzuklären; das Meer aber war noch immer sehr bewegt. Andere Gefahren fingen

Digitized by Google

an uns zu bedrohen, da die Dampfmaschine an mehreren Stellen beschädigt wurde und beide Dampfkessel nach und nach barsten; die Officiere hielten uns, da wir die Segel nicht brauchen konnten, für verloren. So trieben wir sechs Stunden herum, der grössten Gefahr ausgesetzt; aber unser Capitain, eben so muthig als ruhig und gelassen verlor nicht die Gegenwart des Geistes, sondern liess eine kleine bewegliche Schmiede an den grösten Mast festbinden, liess die Dampfkessel aus einander nehmen und fing selbst an mit den Werkleuten auf dem Verdeck die geborstenen Stellen an den Kesseln auszubessern.

Minorca.

Den 31sten war der Himmel noch immer überzogen, und das Wetter noch immer sehr rauh. Obschon die Dampfkessel einigermaassen ausgebessert waren, so war es uns doch sehr erfreulich die Insel *Minorca* zu Gesicht zu bekommen und dort anlaufen zu können. Diese Insel wird durch ein hohes Gebirge, *il toro* genannt, auf dessen höchster Spitze der Gouverneur seine Wohnung, eine Art Festung, hat, in zwei Theile getheilt. Der Berg selbst liegt aber näher der östlichen als der westlichen Seite, folglich gleichsam über Mahon, der Hauptstadt der Insel. Ihr Hafen ist gut, wenn man erst hinein ist, aber der Einlauf nicht ohne Gefahr. Die Stadt selbst liegt hoch, hat eine sehr geräumige und hübsche Quarantaineanstalt, welche die Franzosen während der Expedition, mit Erlaubniss der spanischen Regierung, als Lazareth gebraucht haben. Diese Wahl war sehr gut getroffen, denn die Anstalt liegt im Hafen selbst. Uebrigens hat der Anblick der Stadt etwas Eigenthümliches: aussen vor derselben liegen eine Menge Windmühlen die klein und unten gemauert sind aber mit zugespitzten Strodächern; dabei haben sie sechs Flügel. Die Stadt selbst ist wohl eine der eigenthümlichsten, welches ich nirgends bemerkt gefunden habe, unter den grösseren europäischen Städten: es ist eine Art Colonialstadt, wo man eigentlich nicht

Digitized by Google

spanisch spricht, sondern mehr französisch, italienisch, ja sogar holländisch. Die Spanier sind hier ohne dies verhasst; die Fremden hingegen sehr wohl angesehen und freundlich aufgenommen. Die Stadt hat etwa 26000 Einwohner. Es herrscht dort grosse Reinlichkeit: die Häuser sind weiss gemalt, der geringste Fleck an der Mauer wird gleich abgewaschen. Des Abends hört man allenthalben Musik, Guitarren und Castagnetten. Die Zahl der jungen Frauenzimmer ist auffallend gross und ein Fremder kann hier leicht eine reiche Partie treffen, deswegen sind auch viele Seeofficiere fremder Nationen, besonders Holländer, mit reichen Kaufmannstöchtern von Mahon verheirathet. Da die Holländer alle Jahre eine Flotte im Mittelländischen Hafen haben, so suchen solche Officiere alle Jahre dorthin auscommandirt zu werden, und somit findet sich immer eine Menge Fremder in *Mahon.* Das Volk ist sehr betriebsam; es ist nicht lange Zeit her, dass von hier aus die Seeräuberei sehr stark betrieben wurde. Die Insel Minorca wird übrigens von den Einwohnern als sehr unfruchtbar geschildert; wie weit das richtig ist, wollen wir dahingestellt sein lassen, aber wahr ist es, dass die Felsen überall sehr nackt hervorragen. Auf der andern Seite der Insel in einem weiten Thale das westlich herab zum Meere läuft, liegt die zweite Stadt der Insel, *Zintadella,* deren Zahl der Einwohner auf die Hälfte von der von Mahon angeschlagen wird. Die Stadt hat gleichfalls weisse reinliche Häuser und ein grosses Kloster; in der Nähe derselben sind einige Bäume, eine Seltenheit, und einige Landhäuser; näher am Meere steht ein alter Thurm.

Den 1sten Juni war der Himmel noch immer sehr wolkicht, es regnete hin und wieder, es war dabei aber so kalt, dass ich wohl eingepackt dennoch auf dem Verdeck fror. Gegen sechs Uhr Abends erblickten wir *Algier,* obschon in Wolken eingehüllt, vor uns liegend; mit Gefahr und Havarie kamen wir dahin, dankend Gott unsere Bestimmung erreicht zu haben. Wir sahen auch viele Kriegs- und Transportschiffe, aber wir erfuhren leider

Digitized by Google

bald von der Fregatte Sirene, dass die ganze Flotte sich bei *Palma* zu versammeln hätte, wo der commandirende General und Admiral sich auf dem Linienschiffe la Provence befanden; wir mussten also nun unsern Cours nordwärts steuern.

Den 2ten dauerte das schlechte Wetter in seiner ganzen Ausdehnung fort und wir trieben umher bald vorwärts bald rückwärts. Den 3ten entwölkte sich der Himmel, der Wind so wie der Wellenschlag verminderten sich; unser unermüdeter Commandant bekam somit bessere Gelegenheit den erhaltenen Schaden an der Maschinerie auszubessern. Der Obersteuermann, der unterdessen mit Kraft und Einsicht steuerte, hiess Friedland, und war von dänischer oder schwedischer Abkunft.

Ankunft bei der Armee und Zug mit derselben.

Palma.

Am Freitage den 4ten besserte sich das Wetter, und nach und nach näherten wir uns der Insel *Majorca*. Anderthalb Meilen von *Palma* trafen wir das Linienschiff la Provence, dem wir uns näherten und bei dem wir ankerten. Ich ging an Bord des Linienschiffes und wurde von dem commandirenden General, Grafen von *Bourmont*, dem ich ausser meinen Papieren noch mehrere Briefe zu übergeben hatte, auf die zuvorkommendste Weise empfangen. Nachdem er die Papiere und Briefe durchgelesen hatte, nahm er mich bei der Hand und führte mich zu dem die ganze Flotte commandirenden Admiral *Düperré*, der mir selbst zugleich eine Ordre schrieb, wodurch ich auf die Corvette, la Cornélie, deren Chef Hr. Commandeur-Capitain *Savy de Mondiol* war, eingeschifft wurde. Das Dampfschiff, le Coureur, führte mich nun in die Bucht von *Palma* hinein, wobei es leider unterdessen Abend geworden war, so dass ich nicht alle Schönheiten dieser ruhigen Fahrt geniessen konnte; denn die Bucht bei Palma ist eine nicht sowohl der schönsten als grössten in ganz Europa.

Digitized by Google

Den 5ten währte es einige Zeit, bis wir unter der ungeheuren Menge von Schiffen auf der Rhede die Cornelie finden konnten; da ich den Commandirenden nicht am Bord fand, so stieg ich gleich ans Land. *Palma* liegt im Hintergrunde also nördlich in der Bucht, welche sie umgiebt. Die Ufer und das Land rechts, wenn man hinein fährt, sind flach; links hingegen bergigt. Auf diesen Anhöhen liegen einige alte Thürme die als Wachtthürme gedient haben, ein Leuchtthurm, näher an Palma, auf der grössten Anhöhe, ist eine kleine Festung und unter dieser die Quarantaineanstalt oder das Lazareth genannt, die mit doppelten Mauern umgeben, neu ausgebaut, aber weder gross noch in Hinsicht der Einrichtung von Bedeutung ist. An der einen Seite ist sie durch eine grosse Kluft vertheidigt. In der Nähe desselben findet man viele Feigen. Im Meere dicht dabei sind viele Seesterne welche man in Palma nicht, wie in Italien und an andern Orten, isst. *Palma* selbst ist gebaut zum Theil in der Ebene zum Theil auf einer Anhöhe, und da die grosse Cathedralkirche und der älteste Theil der Stadt auf der Anhöhe selbst aufgeführt ist, so nimmt die Stadt sich weit grösser aus, vom Meere gesehen, als sie wirklich ist; denn sie ist nicht gross, aber umgeben von schlechten Mauern. Sie hat 30, nach Einigen 35000 Einwohner. Die grösste Strasse, wenn man in die Stadt hinein kömmt, wird der königliche Ferdinand des VIIten Platz genannt und lauft eigentlich in Krümnungen durch die ganze Stadt; sie ist aber nicht gepflastert, so wie auch nicht mehrere Strassen, ja einige sind sehr gelöchert; in einigen anderen läuft sogar fliessendes Quellwasser, so dass von einer geregelten Polizei hier nicht die Rede sein kann. Die Wagen der Stadt, der ältesten und vornehmsten Leute, belaufen sich auf einige elende durchaus altmodische Kutschen. Der Wagen des Gouverneurs ist eine von den ungeheuren grossen altmodischen Kutschen, dergleichen man vielleicht in Europa vergebens suchen würde. Sie wird von Maulthieren gezogen und Pferde würden sich schwerlich dazu verstehen. Wagen, ja

Digitized by Google

sogar Karren sind überhaupt in Palma äussert selten. Mehrere Bauern haben Karren, die ein rundes, mit Eisen beschlagenes Stück Holz als Rad haben, eins auf jeder Seite der Karre, die aus vier zusammengeschlagenen Brettern, worin ein Boden liegt oder viel mehr aus einem Kasten besteht. Dieser Kasten wird auf der Axe festgeschlagen. Uebrigens muss ich, indem ich von Bauern rede, sagen, dass in den Umgebungen von Palma sowohl ihre Tracht, als die Art ihre Haare zu tragen mit der der Griechen auffallend ähnlich ist. Indessen wenn man ihre Hautfarbe, ihre Gesichtsform, ihre Gebehrden sieht und endlich sie reden hört, so erkennt man hingegen sogleich, dass sie von den Mauren abstammen. In ihrem Munde sind kaum Ueberreste der schönen spanischen Sprache zurück, und sie zu verstehen, darüber muss derjenige, der gut Spanisch kann, doch bald alle Hoffnung aufgeben. Die Fremden sind überhaupt in Palma wohl gelitten. Dies hängt nun vorzüglich von den Frauenzimmern ab, die hier gang besonders die Abwechslung lieben sollen. Deshalb stehen auch die besseren Häuser einem jeden gebildeten Fremden offen; aber von der Gastfreundschaft hat man hier ganz andere Begriffe, als in mehreren andern Ländern, z. B. im Norden. Hier beschränkt sie sich gewöhnlich in Abendunterhaltungen, wie z. B. in mehreren vornehmen Häusern von Italien, wo doch die Musik gewöhnlicher ist als hier. Hingegen bekommt der Fremde dort nur kaltes Wasser, hier indessen mehrere Erfrischungen. Einzelne grosse Häuser, die des Marquis *Romana, Caraman* etc. machen wohl auch andere, selbst grössere Gesellschaften des Mittags, jedoch vorzüglich auf ihren Landstellen. Die Häuser sind sehr sonderbar schlecht gebaut, ja man trifft hier schon das maurische an: sie haben meistens keine Fenster sondern nur grosse Luken und hohe Treppen in die Häuser hinein mit Quadersteinen gepflastert. Zuweilen findet man wohl hin und wieder ein grosses Haus, wenn man aber hinein kömmt, so sieht man sich äusserst getäuscht, denn der Thorweg und der Hof machen das Wesentliche aus und

Digitized by Google

oben ist nur ein Stockwerk. Das Dach der Häuser ist oben hervorragend, unter demselben ist zuweilen ein grosser offener Boden, zuweilen doch Luken. So ist es auch mit dem grössten Gebäude der Stadt, mit dem Rathhause: unten in der Mitte ist eine grosse ausgeschnörkelte Art Fenster, und eigentlich nur ein Stockwerk oben hingegen als Messanine. Die Börse ist auswendig von gothisch-maurischer Bauart, und in dieser Art ist sie sehr hübsch: sie bildet ein Viereck mit kleinen Thürmen an den Ecken; die Wölbung inwendig ist dreist und ruht auf vier spitz zulaufenden Säulen. Das Gebäude hatte früher vier Eingänge, doch hat man in der spätesten Zeit daran gepfuscht um hinzuzubauen und dadurch die Symetrie verdorben.

Ein Civil- und ein Militair-Hospital waren schlecht eingerichtet und verdienen nicht viel mehr als nur genannt zu werden. Nach der Vorstellung des französischen Consuls, wurden die französischen Krieger mit grossen Wohlwollen hier aufgenommen. Dass die venerische Krankheit hier nicht so selten ist, als die hiesigen Aerzte es glauben machen wollen, beweiset, dass mehrere von den französischen Soldaten heftig davon angegriffen wurden. Dagegen wurde jedoch eingewendet, dass andere Franzosen die Krankheit mitgebracht hätten und dass die Krankheit ihnen von ihren eigenen Landsleuten aus zweiter Hand beigebracht worden wäre. Die Zahl der französischen Kranken war im Ganzen unbedeutend; aber ich sah sogar Franzosen, welche hier unter dem Vorwand von Krankheit zurückblieben, und für welche andere neu eingegangene Verbindungen mehr Lockungen hatten, als der Krieg gegen Algier. In Hinsicht der Behandlung der Kranken in den Hospitalern von Palma, so darf man gewiss nicht danach die spanischen Aertze beurtheilen; denn die Aertze Palma's wissen ganz gewiss vieles nicht, was die Aerzte in Madrid kennen. Was hier mit Madrid der Fall ist, ist es wohl auch mit mehreren cultiwirten Städten Spaniens. Die Aerzte Palma's lieben vielen Gebrauch von der China zu machen; jedoch noch

Digitized by Google

weit mehr von der Chocolade. Es kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein dass die Cacaobohne an und für sich ein ganz vorzügliches Mittel ist; es leidet wohl auch keinen Zweifel, dass dieses Mittel grösstentheils vernachlässigt oder vielmehr in mehreren Ländern nicht gekannt oder wenigstens nicht geschätzt ist, aber sie so häufig und so stark zu gebrauchen wie hier gränzt wohl zu dem entgegengesetzten Extreme. Was die Behandlung der venerischen Krankheit in Palma betrifft, so lieben die Aerzte und Wundärzte dort recht sehr die örtliche Behandlung, welche lange Zeit ja bis zur Unterdrückung der Symptome mit Berührung von Höllenstein und Waschen mit Merkurialwasser fortgesetzt wird. Hiermit wird eine sparsame Diät vereinigt und die Heilung soll nach 3—4 Wochen auf diese Weise geschehen. Ob aber keine Rückfälle erfolgten oder ob die Krankheit sich nicht später in ihrer ganzen furchtbaren Gestalt zeigte, kann ich natürlicher Weise nicht bestimmen. Dass diese Behandlung nicht eine Folge von der neueren, von einigen Aerzten und Wundärzten in Deutschland und Frankreich eingeführten Methode sei, geht klar daraus hervor, dass diese Behandlungsweise in Palma sehr alt ist. Man braucht zwar auch in Palma den Merkur; aber nur in kleinen Gaben und bei der veralteten venerischen Seuche.

Die Stadt Palma ist übrigens, nicht, wie mehrere neuere Reisebeschreiber sagen, wohlgebaut. Auch für die Gesundheitspolizei mag hier gewiss nicht in allen Rücksichten gesorgt sein: die Strassen sind nämlich an und für sich sehr eng, da, wie vorher erwähnt, die Stadt nur eine einzige ziemlich erträgliche Strasse hat, durch die hervortretenden Dächer der Häuser kommen auch wenig Sonnenstrahlen in dieselbe hinein. Wir haben auch vorher erwähnt, dass verschiedene Strassen nicht gepflastert sind und das Wasser in verschiedenen derselben aus der Erde hervorquillt; die Reinlichkeit ist somit hier nicht leicht zu erhalten, doch sorgt man einigermaassen dafür.

Digitized by Google

Sehr auffallend ist, sobald man ans Land steigt, das eigene fremdartige Aussehen mehrerer Einwohner, jedoch vorzüglich der Männer und besonders derjenigen der niedrigeren Classen. Ihre Verwandschaft mit Mauren oder ihre Herkunft von denselben ist offenbar: Sehr markirte Züge des ganzen Gesichts, sehr dunkle Farbe der Haut, schwarze, sehr grosse, tiefliegende Augen, sehr starke schwarze Augenbrauen, gebogene Nase, kohlenschwarze Haare, die von der Stirn rückwärts gekämmt sind und in langen Flechten an den Seiten des Kopfes und im Nacken herunter laufen. Die Frauenzimmer sind, nach meinem Dafürhalten, hübsch, obschon sie wohl im Ganzen eine dunkelbraune Hautfarbe haben. Ihre Augen sind aber sehr feurig und beredsam; dabei sind sie schlank mit vollem Busen und vollen Hüften; sie sollen recht galant sein. Die französischen Officiere die hier einige Tage waren, haben hier Bekanntschaften gemacht, worüber die Männer sich zu freuen scheinen.

Des Mittags war ich eingeladen auf dem Dampfschiffe *le Sphinx*, nicht allein das grösste, sondern auch das besteingerichtete in ganz Frankreich. Die Maschinerie ist vortrefflich, aber, fügte der Commandirende hinzu, leider in Liverpool verfertigt; das Schiff selbst ist aber geräumig, prachtvoll und in Brest construirt.

Später am Nachmittage ging ich wieder ans Land um in der Cathedralkirche die Vesper zu hören. Ich habe in meinem ganzen Leben keinen Begriff gehabt von einem Kirchendienst von dem ich hier Augenzeuge war: der Chor ist in der Mitte der Kirche rings umgeben von beweglichen Sitzen der Mönche und Priester. Jedesmal als sie aufstanden, und das geschah sehr oft, machten sie mit diesen Bänken den uanständigsten Lärm, der genug gewesen wäre einen jeden Andächtigen zu stören, dabei erscholl von einer kleinen Orgel eine zitternde kreischende Musik; zwei Hautboespieler spielten nicht sondern machten sich offenbar die grösste Mühe, die himmelschreiendsten Töne hervorzubringen, weit ärger noch als z. B. die Sampognarden aus Kalabrien und nicht

Digitized by Google

nach einer Melodie, wie diese. Zuletzt tönte es zwar etwas besser von der grossen Orgel der Kirche, aber der Gesang wurde von hier aus nur von zwei Kindern und einem alten Tenorsänger beantwortet. In der Kirche selbst war ausser der Geistlichkeit und den Kirchenbedienten auch nur ein einziger Spanier.

Der Spaziergang ist an dem einen Ende der Stadt und eigentlich nur eine Fortsetzung der Ferdinandsstrasse; es ist eine mit Cypressen, Acacien und andern Bäumen und Blumen besetzte gerade, ziemlich lange Allee, die Häuser hierbei sind aber nicht hübscher als die vorherbeschriebenen in der Stadt.

Kirchen in Palma.

Die Kirche St. Uriola ist dreist gebaut, alles jedoch in Geschmack wie die Börse. Es finden sich hier mehrere Malereien, die nicht ohne Werth sind: z. B. ist ein geschundener Heiliger, so widerwärtig der Gegenstand ist, von Seiten der Kunst beachtenswerth; in einer Kapelle ist eine Madonna, in einer andern mehrere Bilder, von alten Meistern ausgeführt mit dem Fleisse jener Zeit und mit Kraft in den Farben; das beste Stück ist jedoch ein ins Grab gelegter Erlöser über einem Altar und unter der Altartafel die nichts zu bedeuten hat; aber jenes Stück ist von einem Aelteren, vielleicht selbst von Morales: besonders schön ist darauf ein weinender kleiner Engel, der über dem Erlöser liegt und einen merkwürdigen Ausdruck hat.

Die Kirchen, die Kathedrale, St. Dominico, St. Madalene, St. Crux und St. Kadmi sind alle in demselben Styl aufgebaut; aber die St. Madalene ist nun aufgeputzt, so dass man nicht so leicht den Bau erkennt; das Neumodische daran ist nicht hübsch. Es ist eine Kreuzkirche mit einer Capelle in der Mitte und gehört zu einem Kloster desselben Namens. Das Sprachgitter welches zu dem Kloster einführt, ist mit drei Säulen und drei Lampen versehen. Die Altartafel zu dem Hauptaltar stellt die St. Madalene in der Wüste vor und ge-

Digitized by Google

hört nicht zu den schlechtesten; übrigens hat die Kirche nichts Bemerkenswerthes. In der Kirche St. Kalmi, von einer älteren und dreisteren Construction, findet man ein abscheulichcs allegorisches Bild, wo der Erlöser sitzt zwischen den weidenden Lämmern und Schweinen, und scheint etwas Lebendiges aus dem Magen herauszudrücken. Als ich in die Kirche hinein kam lag der Priester in vollem Ornat vor dem Altar, schrie als ein Besessener gegen einen Chorknaben; kaum bemerkte er aber dass ein Fremder eingetreten war, als er anfing laut zu beten. In einer Seitencapelle mitten in der Kirche links findet man ein altes Bild von Werth, es ist auf Goldgrund gemalt. Sonst hat die Kirche nichts Merkwürdiges. Indem ich von Kirchen und Klöstern rede, bemerke ich, dass die Stadt nach der Angabe 2000 Mönche hat. Ich glaube indessen dass die Zahl noch grösser ist; sie sind wenigstens da von allen Farben. Die Geistlichkeit ist ohne dies sehr zahlreich und es ist sehr bemerkenswerth dass man ausser diesen beiden Classen selten ein Paar ordentlich gekleidete Menschen antrifft. Die Kathedralkirche liegt besonders hoch und diese wie die Börse sind die einzigen Gebäude, die sowohl von der Land- als See-Seite sich hervorthun. Das Innere der Kathedralkirche ist imposant: Sieben Säulen in zwei Reihen schlängeln sich gespitzt hinauf gegen die graue dreiste Wölbung und bilden drei Gänge. Der Chor ist ein gemauerter Viereck in der Mitte der Kirche, schadet dem Totaleindruck und ist gewiss weit neuer als die Kirche selbst. Zwei grosse Fenster, Rosen genannt, schmücken den Haupteingang; das Glas ist wohl gemalt, doch nicht von dem ältesten und besten. Man sieht aus dieser Kirche, dass man auf der Insel die Basreliefs und ausgeschnittene Arbeit sehr geliebt hat. Eine solche ist die grosse Altartafel, die die Himmelfahrt der Mutter Maria vorstellt; die Arbeit muss sehr kostspielig gewesen sein, da sie viele Figuren zum Theil von bedeutender Grösse hat, aber die Arbeit kann als Kunstwerk betrachtet, nicht gut genannt werden. Die besten

Digitized by Google

Figuren sind Gott Vater und der Erlöser welche zwischen sich eine Krone halten, unter welcher eine aufschwebende Maria. Vor dem Hauptaltar findet man das Grabmahl von Jayme II von Aragonien König von Majorca. Es ist das Monument von Karl III hier errichtet worden. Es ist ein Marmorsarg mit Inschriften auf beiden Seiten von rothem Marmor oben mit einer dicken weissen Marmorplatte, worauf eine Krone liegt. Es finden sich noch mehrere Grabmähler vor, aber ohne besondern Werth. Rechts am Hauptaltare ist das heilige Abendmahl ausgeschnitten; die Arbeit ist an sich nicht lobenswerth, war aber recht gut erleuchtet und nahm sich in einiger Entfernung erträglich aus. Die Capelle war zum Feste des *Corpus Domini*, was in Spanien den 10ten Juni gefeiert wird, mit Blumen geschmückt. An derselben Seite findet man weit unten eine Hauptcapelle mit mehreren ältern Bildern, welche leider so dunkel hängen, dass man sie nicht geniessen kann. Sie scheinen alle von guten Meistern zu sein. Auf der linken Seite gegen die Hauptthüre zu, findet man über einem Altar den St. Martin mit dem Bettler, ausgeschnitten in körperlicher Grösse und deshalb auch wohl bemerkenswerth, denn die Arbeit ist schlecht, der Martin schneidet nur einen kleinen Theil von seinem Mantel ab und der Bettler ist aus Schamhaftigkeit grösstentheils schon angezogen. In der vorletzten Capelle findet man einige kleine Bilder von der Leidensgeschichte des Erlösers; sie sind auf Holz mit seltener Kraft und Ausdruck gemalt. Ein grosses Bild von Werth findet man in der ganzen Kirche nicht. Die grösseren sind alle von neueren und schlechten Meistern.

Die Kirche selbst ist inwendig grau und dunkel, ihr Aeusseres ist dunkelgelb. An den Portalen findet man mehrere Statuen von derselben Farbe. Keine von ihnen ist dem Gothischen Geschmach der Kirche anpassend und keine von ihnen hat Werth als Kunstwerk. In der Kirche *St. Crux* fand ich nur eine Menge Weiber und Kinder, die hingestreckt auf dem Boden lagen und mehr schrien, als beteten. Der Priester schien sehr

Digitized by Google

verwundert, dass ich nicht dasselbe that; als ich aber höfflich antwortete, schien er sich gleich zu beruhigen. Die Kirche ist übrigens in Kreuzform und dreist genug gebaut. In allen Kirchen, so wie auch in der Kathedrale fällt das Licht sehr sparsam ein, durch Fenster die oben unter dem Dache angebracht sind. Die Kirche *St. Dominico* gehört zu einem mit Mönchen besetzten reichen Kloster gleiches Namens. Die Regierung hatte seiner Zeit von hier aus neun Quintalen Gold und Silber erhalten und das Kloster ist dennoch immer sehr reich; es ist von zehn Klöstern das reichste. Die Kirche gleicht in Schönheit der Kathedrale, nur ist sie nicht so gross. Der Hauptaltar ist sehr reich mit ausgeschnittenen mit Gold besetzten Arbeiten, die als Kunstwerke wohl keinen Werth haben, aber nur durch das was sie wiegen. Die Kirche hat nur ein einziges gutes Bild, nämlich die Anbetung der drei Könige.

Denkmal des Marquis Romana.

Dem gerade gegen über findet man das Grabmal von dem berühmten Marquis Romana, das wichtigste und grösste unter den Kunstwerken von Palma; schade dass die Ausführung nicht vorzüglich ist; sie ist jedoch nicht ohne Werth. Der Held liegt todt ausgestreckt auf der Bahre, seine Hand sinkt von dem Degen, dessen Handgriff recht unkünstlerisch ist. Der Ausdruck des Gesichts ist hübsch; ein für sein Vaterland gestorbener Held. Eine Figur in Basrelief ist im Begriff die Fahne über ihn auszubreiten. Die Minerva sitzt am Kopfe trauernd; eine hübsche aber doch zu massive Figur. Am Fuss auf derselben Seite liegt vor einem Basrelief der Erdkugel ein Löwe, mittelmässig ausgearbeitet, und zu klein. Unten auf der linken Seite sitzt ein trauernder Engel oder Lebensgenius im Begriffe die Fakel zu löschen. Diese ist eine in jeder Rücksicht schöne Figur. Ueber dieser findet sich an den Füssen des Helden ein Kind, an und für sich recht hübsch ausgearbeitet, jedoch ohne allen Ausdruck und dass man eigentlich begreift,

Digitized by Google

was es bedeuten soll. Vorn auf der Bahre ist ein Basrelief, das die Thaten des Helden darstellen soll, es ist aber klein nnd unverständlich. Die Spanischen Cortes haben dies Monument setzen lassen. Der Sohn des Generals lebt noch in Palma, und einen Neffen von ihm lernte ich kennen.

Wissenschaften und Künste betreffend.

Von den Gelehrten, den Buchhändlern und allem was zur Gelehrsamkeit gehört, bekam ich rücksichtlich Palmas eine sehr kleine Vorstellung. Palma hat eine Art Universität, oder wie sie es dort nennen, eine Academie zur Bildung junger Leute: das Gebäude, zweifelsohne ein ehemaliges Kloster oder geistliches Gebäude, gehört zu den bessern und grössern der Stadt, und wäre an und für sich gar nicht übel; aber es war leer, durchaus leer, so dass ich lange darin herum wanderte ehe ich auf jemand stiess. Dieser war ein Professor der Theologie, ein vormaliger Jesuit. Ich muss gestehen, dass er sehr freundlich und zuvorkommend war, ich liess mich also gerne mit ihm in ein Gespräch ein, fand aber leider, dass ich weder von der Academie, noch von Palma und den Gelehrten daselbst die geringste Aufklärung erhalten konnte. Da er sehr grell den Dialect der Insel sprach und ich so gut ich konnte, so glaubte ich, es rührte daher, dass er mich nicht verstände, und fing deshalb lateinisch zu reden an; aber diese Sprache verstand er nicht, denn er antwortete beständig spanisch, und versicherte jetzt, dass er mich recht gut verstünde; welches nicht der Fall war. Uebrigens erfuhr ich doch, dass die Lehranstalt an und für sich sehr unbedeutend ist, ja wohl eigentlich abgestorben, oder im Hinsterben begriffen. Als ich, von dem Namen der Anstalt verführt, glaubte hier eine Academie der Wissenschaften oder eine gelehrte Gesellschaft zu finden, so wie in andern Ländern, schien der Hr. Professor durchaus keine Idee von solchen Gesellschaften zu haben; als ich ihm aber beispielsweise einige Academien, ja selbst spanische ge-

Digitized by Google

lehrte Gesellschaften nannte, versicherte er, dass sich eine solche weder in Palma noch auf der ganzen Insel vorfände. — Palma hat gewiss keine eigentliche Buchhändler, also auch keinen Buchhandel; denn die Paar Boutiquen die man dort findet, sind eigentlich nur Trödelbuden zu nennen und enthalten ausser einigen alten Büchern, vielleicht zum Ausleihen, nur schlecht gedruckte Schulschriften und Gebetbücher. Als ich nach etwas Topographischem über die Insel im Allgemeinen und Palma ins Besondere fragte, währte es lange bis ich diesen Herren verständlich machen konnte, wovon die Rede war; endlich aber versicherten sie, dass dergleichen Schriften durchaus nicht vorhanden wären. Das einzige was ich in dieser Beziehung bekommen konnte, war folgende Charte über die Insel: *Mappoœ de la Isla de Mallorca, sacado en escala a menor del que publicò el Emin mo Sòr Cardl. Despruc. el Anno 1785.* Diese Charte ist merkwürdig: man sieht deutlich, dass sie mit grossem Kostenaufwand und mit vieler Mühe ausgearbeitet ist, sie mag auch deshalb im Ganzen genommen wohl wichtig sein, aber die Arbeit selbst deutet auf eine mittelmässige Stufe der Kunst Charten zu entwerfen. Die ganze Charte ist übrigens umgeben von vier und dreissig in Kupfer gestochenen Abbildungen der vorzüglichsten Plätze der Insel; die Idee ist hübsch, aber die Ausführung derselben lässt viel zu wünschen übrig — dass die Buchdrucker unter so bewandten Umständen hier eigentlich mit den Gelehrten nichts zu thun haben, versteht sich von selbst. ABCbücher, Placate, Verordnungen mögen wohl die einzigen Sachen sein, die hier gedruckt werden. Der Druck selbst sieht aus, wie derjenige, den man vor anderthalb Hundert Jahren bei uns hatte. — Ein Paar öffentliche Bibliotheken verdienen wohl eigentlich nicht diesen Namen; ausser in so fern dass sie vielleicht einige nicht unbedeutende theologische Werke aus den aufgehobeuen Klöstern besitzen mögen. Eine Sammlung von Gemälden verdient nicht den Namen

Digitized by Google

einer Bildergallerie. Eine Zeichenschule und eine Nautische Schule fand ich ohne Eleven.

Ausser dem Erwähnten ist wohl in Rücksicht der Kunst wenig in Palma vorhanden; als eine Ausnahme hiervon verdient jedoch die Villa eines Edelmanns, Herrn Negro's, welche etwa drei Lieues entfernt liegt, erwähnt zu werden. Schon der Weg dahin ist interessant, weil man in der ganzen Gegend überall so viel Anbau bemerkt Man benutzt so zu sagen einen jeden Fleck der Erde. Dies ist denn auch der Fall mit der Villa des Hrn. Negro's. Diese ist aber an und für sich merkwürdig, da sie mehrere Kunstwerke enthält. Vorzüglich scheint es die Absicht des Besitzers gewesen zu sein, Modelle, die wichtige Gegenstände abbilden, zu sammeln; solche findet man von mehreren Statuen, von merkwürdigen Ruinen, als Pompeji, Pestum, Herculanum und Athen. Aber man findet auch eigens antike Ueberreste, Inschriften, Bruchstücke von Figuren, Opfergefässe u. s. w. Es ist jedoch Schade, dass keine bestimmte Ordnung in dem Ganzen vorhanden ist; sondern zur Seite einer Antike findet man z. B. ein neumodisches Schnitzelwerk, das durchaus nicht dazu passt. So geht es auch mit der dortigen Malereisammlung, worin einzelne Stücke, vorzüglich von der spanischen Schule vorhanden sind, welche gewiss ihren Werth haben, aber bald hängen sie in einem unvortheilhaften Lichte, bald hängen ihnen zur Seite Arbeiten von geringem Werth und überhaupt geht leider der ganzen Sammlung die Ordnung ab, die nothwendig ist, um einen ruhigen Kunstgenuss zu verschaffen.

Der höchste Punkt in der Nähe von Palma ist die vorher erwähnte alte Burg oder Festung St. Carlos. Sie rührt vom Mittelalter her, ist auf drei Seiten mit Gräben umgeben, auf der vierten Seite hat die Natur selbst eine Tiefe gebildet. Sie liegt auf einem Felsen in den sie zum Theil hinein gebaut ist. Als Festung ist sie gewiss sehr mittelmässig, was ich auch daraus schliesse, dass die Paar Invaliden-Soldaten die hier Wache hielten, strenge Ordre hatten, niemanden einzulassen. An den Mauern

Digitized by Google

sah ich ein Paar verrostete Kanonen liegen Es sollen übrigens an verschiedenen Stellen der Küste bei Palma einige zwanzig mehr oder weniger befestigte Stellen sein. Was aber wichtiger ist, man hat von hier aus die herrlichste Aussicht bei Palma: über die ganze Bucht, wo damals über 600 Schiffe versammelt waren; rechts unten am Strande liegt der Feuerthurm und das Lazareth, höher auf den Bergen mehrere Villas; die Aussicht wird endlich von einer Bergkette beschränkt; weiter hin jenseits der Bai sieht man über niedrigere Gegenden einen Theil der Insel; mehr zur Linken die Stadt Palma und dann weiter hin ein grosses reich bepflanztes Thal, worin Villa's, jedoch nicht viele, liegen. Dies Thal wird abermals von hohen Bergen begränzt. Niemand, der einer herrlichen Aussicht geniessen will, darf diesen Punkt unbesucht lassen; denn die Festung liegt etwa 400 Fuss über der Oberfläche des Meers.

Den 9ten bekam die ganze Flotte Ordre sich segelfertig zu halten, und den 10ten bei Tages Anbruch wurden die Anker gelichtet. Dieses geschah von so vielen hundert Schiffen auf einmal in drei verschiedenen Reihen; ein milder, leiser Wind füllte die Segel, in dieser unermesslichen Bucht, umgeben von der herrlichsten Natur, und machte diese Abfahrt zu einem der grossartigsten und schönsten Schauspiele, die man sich denken kann. Uebrigens kann ich nicht diesen herrlichen Meerbusen verlassen ohne zu bemerken, dass mehrere Schriftsteller den Hafen bei Palma als unvergleichlich bezeichnen; einen eigentlichen Hafen aber hat Palma wohl nicht, ausser wenn man den innersten Theil der Bucht mit diesem Namen bezeichnen will. Freilich hat aber der Meerbusen rechts bei Palma einen seltenen Molo, der 4300 Fuss lang sein soll, und ohne dies noch vornhin eine ungeheure Menge ausserordentlich grosser Steine liegen hat, so zwar, dass die Schiffe gewiss von dieser Seite hierdurch geschützt sind und man folglich auch sagen kann dass gewissermaasen hierdurch ein Hafen gebildet wird.

Digitized by Google

Der Wind, der im Anfange unsrer Abfahrt unbedeutend war, kam um 9 Uhr plötzlich und zwar ziemlich stark. Wir nahmen den Cours südwärts, der unbebauten Insel *Cabrera* vorbei. Diese Insel hat von Natur einen sehr guten Hafen; ist sehr waldreich und mit verschiedenen Gattungen von Wild versehen, wobei die Luft sehr gesund ist, so dass der Aufenthalt hier in dieser Rücksicht angenehm sein musste; sie ist aber wegen der Africanischen Seeräuber, die oft hier landeten und plünderten, jetzt ganz verlassen und unbewohnt. Vorher waren hier mehrere Fischerhütten und ein festes Schloss welches 1550 von dem Seeräuber *Dragut* zerstört wurde. Die Ruinen davon sieht man noch. Längere Zeit diente diese Insel als Verbannungsort der Verbrecher in Spanien. Merkwürdig ist die Insel in der letzten Zeit dadurch geworden, dass ein ganzes französisches Regiment, welches in den napoleonischen Kriegen sich den Spaniern übergab, unter der Bedingung, nach Frankreich geführt zu werden, gegen Treue und Versprechen hierher geführt wurde, wo die Mannschaft mehrere Jahre verblieb und manchmal Mangel an Lebensmitteln litt, so dass man behauptet, mehrere wären Hungers gestorben, andere hätten mit ihren Cameraden die Würfel geschlagen, wer den andern durch seinen Tod zur Nahrung dienen sollte. In Palma behauptet man, dass die Engländer die Spanier zu dieser Missethat gezwungen haben. — Neben *Cabrera* liegt eine kleine ebenfalls unbebaute Felseninsel, *Isla de los Coneios* genannt

Den 11ten war das Wetter den ganzen Tag hindurch recht schlecht: der Wind war sehr stark, der Wellenschlag gross, dabei hin und wieder Regen. Wir erfuhren durch Berichte, die von einem Schiffe zum andern verpflanzt wurden, dass zwei französische Brigs auf Algiers Küsten gestrandet wären, vorzüglich durch die Dreistigkeit des Commandanten *Bruyard;* das Wetter wäre dabei stürmisch, der grösste Theil der Mannschaft wäre sogleich niedergemetzelt und der übrige Theil zu Sklaven gemacht worden.

Digitized by Google

Den 12ten sahen wir bei Tagesanbruch *Algier;* aber der Wind wurde ganz besonders heftig, der Wellenschlag ausserordentlich gross, so dass bald Ordre gegeben wurde, den Cours zu verändern, nordwärts zu steuern, und diese Richtung wurde bis zum Abend neun Uhr fortgesetzt, wo Ordre gegeben wurde südwärts zu steuern. — In der Nacht zwischen dem 11ten und 12ten fielen 10 Menschen von dem Linienschiffe Marengo unglücklicher Weise ins Meer und verloren das Leben.

Den 13ten sahen wir wieder des Vormittags die Küsten von *Algier* und kamen der Stadt nahe genug um im Ganzen die Stadt, ihre Villa's und die Festung zu erkennen. Das Gebirge worauf Algier liegt, wird nach und nach niedriger gegen Cap *Caccini,* dann folgt eine Bay mit einem niedrigeren Grunde, dann eine Halbinsel worauf ein Thurm, *Torre Cicca* genannt, steht. Auf der andern Seite desselben ist eine schöne Meeresbucht, worin die ganze französische Flotte einlief; wir kamen erst gegen 6 Uhr an, die grösseren Schiffe drei bis vier Stunden früher. Von den Algierern sahen wir sogleich mehrere am Lande. Sie warfen von einer kleinen Festung, welche ganz niedrig, ja eigentlich versteckt lag, verschiedene Bomben auf die Flotte hinaus; sie machten jedoch keinen besondern Schaden und es schien eigentlich damit kein rechter Ernst zu sein. Eine Bombe sprang jedoch dicht bei uns und verwundete auf dem Schiffe Breslau einen Mann am Arme und Beine so stark, dass letzteres gleich abgesetzt werden musste. Der 13te Juni wird also ein ewig merkwürdiger Tag in den Jahrbüchern der Welt bleiben! Bemerkenswerth ist es wirklich auch, dass an diesem Tage in Frankreich das sogenannte Gottesfest, *la fête de Dieu,* gefeiert wird. Das Wetter war den ganzen Morgen und den Tag über hell, aber ganz besonders stürmisch; aber gleichsam durch ein Wunder hörte der Wind auf, als wir in die Bucht hinein gelaufen waren, und es wurde so gut als Meeresstille. Da wir so nahe am Lande lagen, so schien es uns, die es nicht verstanden, im Anfange wunderlich genug, dass keine

Digitized by Google

Landung vorgenommen wurde; aber nachher sah ich wohl ein, dass es dazu zu spät am Tage geworden war. Ganz unbegreiflich schien es mir aber, dass die Algierer die ganze Nacht hindurch nicht einen Schuss thaten, nicht eine Bombe warfen, da sie gewiss einigen Schaden hätten anrichten können, während das Admiralschiff *Pallas*, das Linienschiff *Breslau* und unser Schiff *Cornelie* nicht einen Büchsenschuss vom Lande lagen.

Landung auf der Küste von Africa.

Am Montage am 14ten war alles um 3 Uhr des Morgens schon in Bewegung und die Landung fing an; alles in der grössten Ordnung und sehr schnell, so dass man schon um 10 Uhr die dritte Division oder Reserve ausschiffte. Der commandirende General, Graf v. Bourmont, war schon früher gelandet. Die Landung selbst geschah auf der Einbiegung der Halbinsel *Torre Cicca;* die kleine dortige Batterie war sogleich in den Händen der Franzosen, so dass die weisse Flagge daran wehete, die Landung selbst liessen die Algierer, ohne den geringsten Widerstand zu thun, geschehen; aber es währte nicht lange so hörte man Kanonschüsse von einer niedrig liegenden Batterie, die etwa eine halbe Stunde von dem Meeresstrande belegen war, und bei derselben sah man zugleich eine Menge Algierisches Militair. Die gelandeten französischen Truppen waren etwa eine Stunde davon entfernt und ein Theil derselden bekam sogleich Ordre zu marschiren, um sie von der entgegengesetzten Seite zu nehmen. Die drei Dampfschiffe, le Sphinx, le Coureur und le Nageur legten sich so dicht an das Land hinein als möglich, um dieses Fort von der Seeseite zu bestreichen; aber obschon die Schüsse sehr gut gerichtet waren, so fand man doch bald dass die Ufer am Strande zu hoch waren, die Bastion die man nehmen wollte, zu niedrig; die Dampfschiffe bekamen deshalb Befehl nach dem Admiralschiffe zurück zu kehren. Dahingegen segelten zwei Brigs, eine Corvette und zuletzt

Digitized by Google

die Fregatte la Bellone nach der entgegengesetzten Bucht der Halbinsel herum und beschossen das Thal von der Länge, welches aber auch schwierig genug ist, da es kleine Hügel hat, welche mit Gesträuch, Gebüsch und kleinen Bäumen bewachsen sind. Diese Schiffe in Vereinigung mit einer Bastion, die man in aller Eile auf Torre Cicca aufgeworfen hatte, und deren Feuer eben so vortrefflich gerichtet war, als das der Schiffe, brachten das Feuer der feindlichen Batterie zum Schweigen; doch dauerte das Ganze etwa vier Stunden und des Feindes Feuer war im Ganzen gut gerichtet. Ich sagte vorher, dass die Landung ohne Widerstand geschah; aber eine Ausnahme muss jedoch gemerkt werden, weil der General von Bourmont dadurch beinahe das Leben eingebüsst hätte: als nämlich der General mit seinem zahlreichen Stab landete und der Feind dies sah, richtete er einige Schüsse dorthin; einer davon fiel so dicht bei ihm, und hüllte ihn dermaassen in Staub ein, dass man ihn einige Augenblicke getödtet glaubte; zwei Soldaten verloren das Leben und mehrere wurden verwundet.

Ich kann nicht leugnen, dass die Ausschiffung und die Landung mich sehr tief bewegte: die Krieger verliessen ihre Schiffe mit Freuden und viele unter dem Ausruf: es lebe der König; dabei klang die Musik in begeisternden Tönen. Rührend war der gegenseitige Abschied zwischen den See- und Land-Kriegern. Mehrere der letzteren verliessen mit wiederholtem Hurrarufen ihre braven Brüder die Seekrieger und Capitaine auf deren Schiffen sie gastfreundschaftliche Bewirthung genossen hatten.

Es waren das 23ste und 29ste Regiment, welche zuerst das Glück hatten, die Räuberküste von Algier zu betreten. Das letzte Regiment hat sich jedoch besonders ausgezeichnet: Zwölf Soldaten desselben, welche sich zu weit hervor gewagt hatten, wurden von mehreren Beduinen umzingelt und niedergemetzelt.

In Torre Cicca entdeckte man einen grossen Schatz für eine Armee: Brunnenwasser, welches man gleich un-

Digitized by Google

tersuchen liess. Das Gebäude, was sich hier vorfindet und sehr hervorragt, weil es an der Spitze des Berges liegt, ist eigentlich keine Festung, sondern ein Marabuth-Begräbniss, und oben auf dem flachen Dache desselben fanden sich nur ein Paar kleine Kanonen. Einer der ersten Matrosen, der landete und vorn in einem Boot sass, sprang hinaus und lief auf den Thurm zu, ohne dass man begriff, wass er damit wollte; bewaffnet mit einem simpeln Degen, war er in einem Augenblicke auf dem Thurm, hieb die Algerinische Flagge ab, und zog sein weisses Schnupftuch als französische Flagge auf. Dieser nicht allein für mich, sondern vielmehr für die Geschichte unvergessliche Ort verdient wohl etwas näher erwähnt zu werden.

Diese Halbinsel endigt sich nämlich in einen Berg, worauf das erwähnte Marabuthgrab liegt, und obschon selbst ein Vorgebirge, liegt doch eine kleine nackte Felseninsel voran; das Land selbst war, ungeachtet der sehr grossen Hitze und ungeachtet es so weit das bewaffnete Auge reichen konnte, nicht bebaut war, doch überall grün; ohne dies mit Büschen und kleineren Bäumen besetzt; was ausserdem für den Eingebornen diesen Punkt zu vertheidigen leicht und für den Angreifenden zu nehmen schwer macht, ist dass das Land gegen Algier hin mit Hügeln und Bergen so zu sagen in aufsteigender Linie besetzt ist; so dass ein Feind, der von dieser Seite gegen Algier rückt, während er Krieg führt, beständig aufwärts steigen muss. Hinter Algier und in einer gebogenen Strecke dehnt sich die Kette der Atlasgebirge aus. Alles hat ein mildes, den Einwohnern ganz entgegengesetztes, fruchtbares Aussehen.

Nachdem der Admiral Zeichen gegeben hatte, mit dem Feuern aufzuhören, sah man des Nachmittags die französische Armee sich auf der Halbinsel concentriren und zwei Carrées bilden; so dass das eine das andere einschloss, aber an dem Einen Ende wurde ein Kegel gegen den Feind hin gebildet.

Digitized by Google

Am Dienstage den 15ten wurden nach dem Transportschiffe, la Vigogne, welches als Lazereth eingerichtet war, mehrere Verwundete gebracht. — Die Engländer, die auch hier bei der Hand waren, segelten mit einem Königlichen Kriegsschiffe, einer Brigg so nahe an Sidi-Ferrüche, der Torre Cicca-Bucht, als möglich, und salutirten mit 15 Schüssen; es währte lange, aber nach geraumer Zeit wurde vom Admiralschiffe mit eben so vielen Schüssen salutirt.

Am Mittwoch den 16ten war der Morgen klar, jedoch schwül; aber bald wurde der Himmel überzogen und gleichsam in einem Augenblicke war ein fürchterliches Ungewitter da mit Blitzen, Donnern und Sturm, und einem ungeheuren Wellengang; dies dauerte mehrere Stunden; die ganze Flotte war in Gefahr und la Vigogne trieb gegen das Land, war nahe daran zu stranden und schoss mehrere Nothschüsse. Zwei Dampfschiffe erhielten zuerst Ordre, diesem Schiffe zu helfen, aber da es lange währte, so wurde Contraordre gegeben und zwei grosse Boote von zwei Linienschiffen wurden mit zwei Ankern hingeschickt und retteten es.

Die Armee selbst rückte nicht vorwärts, sondern blieb in ihrer Stellung; man erwartete von der Ausschiffung mehr Material, vorzüglich Artillerie und Cavallerie und besonders die Ankunft von der grossen Transportflotte. Unterdessen wurde die ganze Halbinsel befestigt, Verschanzungen wurden errichtet und mit einem tiefen Graben umgeben. Baraken wurden aufgeschlagen, meistens nur von Zweigen und Laub.

Bis dahin beläuft die Zahl der Todten und Verwundeten sich auf 60; einige nicht bedeutend Verwundete doch nicht mit gerechnet. Hierbei muss aber bemerkt werden, dass die Algierer noch keine Gefangene machten; sondern gleich denjenigen Franzosen, die sie ergriffen, die Köpfe abschlugen.

Bis dahin hatte man nur einen einzigen Beduin-Anführer gefangen genommen; die übrigen wollten nicht als Gefangene folgen, sondern streckten den Hals hervor,

Digitized by Google

um getödtet zu werden, wozu man vielleicht auch genöthigt wird, da sie auch obschon Gefangene, dennoch Widerstand leisten.

Bis dahin hat man vier Verschanzungen mit mehreren Kanonen genommen, wovon jedoch nur zwei brauchbar waren; die übrigen wurden vernagelt. In diesen Verschanzungen hat man keine Gefangene gemacht oder Todte gefunden, aber wohl Blut und Spuren von mehren Getödteten. Die Algierer nahmen ihre Todten und Verwundeten mit sich. Man hat alte französische Kanonen gefunden, französische Bücher über Artillerie und selbst einen Franzosen zum Gefangenen gemacht. Verschiedene Franzosen, die in mehr als 30 Jahren Sklaven in Algier gewesen sind, haben Gelegenheit gefunden, nach dem französischen Lager zu fliehen.

Die Araber zeigten sich jetzt nicht den ganzen Tag. Gestern kamen jedoch einige von den Gebirgen herunter und man will unter diesen den algierischen Kriegsminister erkannt haben. Ein Unterofficier, der sich allein gegen mehrere Beduinen schlug, und dadurch einen kleinen Haufen seiner hinzukommenden Leute rettete, ist von dem commandirenden General, Grafen *Bourmont* auf dem Wahlplatze selbst decorirt worden.

Der commandirende General hat auch bis auf ein Weiteres sein Hauptquartier in Torre Cicca aufgeschlagen. Ich bemerkte den ganzen Tag über in den Baraken Feuer; der Feind verhielt sich jedoch ruhig, obschon der Himmel den ganzen Tag mit Wolken überzogen war und Regen fiel in einzelnen starken Güssen. Des Abends wurde der Himmel etwas heller, jedoch war es sehr windig; der Wellenschlag ungewöhnlich stark.

In der Nacht bis zum 17ten wurden die Franzosen zweimal von den Algierern angegriffen; etwa um 10 Uhr vor und 2 Uhr nach Mitternacht, jedoch der Angriff beidemal mit Verlust zurückgeschlagen. Am Morgen dieses Tages hatte ich ein längeres Gespräch mit dem Commandirenden, der mir sagte: „Unsere Stellung in

Digitized by Google

diesem Augenblick wäre eine wohlorganisirte Armee von 30,000 Mann nicht im Stande einzunehmen; die Halbinsel ist mit einem Graben umgeben, so dass sie eine Insel bildet. Der Graben ist zwar nicht sehr tief, aber die Bastion darüber ist mit Kanonen gut versehen". Von Torre Cicca aus war das Lager merkwürdig anzusehen; denn nur sehr wenige, wie früher erwähnt, hatten Zelte, sondern es bestand aus Hütten von Zweigen und Laub gebaut. Der commandirende General hatte übrigens Nachrichten bekommen, dass die Algeriner gestern glaubten, die Gewehre der Franzosen wären durch das Gewitter ausser Stand gesetzt zu feuern, und deswegen die erwähnten Angriffe machten, wovon der eine ausserordentlich heftig war. Der Commandirende hatte wirklich zum Theil dasselbe gefürchtet, da ein grosser Theil der Armee aus jungen Truppen bestand, allein zu seiner grossen Freude verfehlte nicht ein einziger Schuss, und der Feind wurde so empfangen, dass er gleich zurück wich. Die Algeriner glauben übrigens, dass die Franzosen, weil sie in ihrer Stellung geblieben sind, Furcht vor ihnen hegen, und deshalb kamen sie auch immer in grösserer und grösserer Zahl. Der Commandirende sagte, dass ihm noch vieles abginge an Artillerie, Pferden, Lebensmitteln u. s. w. Wenn er dies alles erhalten hätte, welches jetzt spätestens in 3—4 Tagen geschehen könne, würde er gerade gegen Algier marschiren, und man würde dann erfahren: „ob die Franzosen Furcht vor ihnen hätten."

Heute Morgen haben die Algeriner sich zum ersten mal mit Infanterie gezeigt und zwar in grosser Menge. Man will den Dey selbst im Lager gesehen haben; die Zelte desselben sieht man deutlich und man zählt deren 39. Die Algeriner enthaupten selbst die Getödteten. Von den Franzosen sind bis dahin Getödtete und Verwundete 83. Unmittelbar unter dem Hauptquartier ist eine Barracke von Holz gebildet, eine Ambüllance für die Kranken. Sie kann zugemacht werden, aber die Luft hat freien Eintritt. Uebrigens ist sie sehr geräumig.

Digitized by Google

Die Soldaten, welche arbeiten an den Schanzgräben, erhalten ausser ihrem Solde 6 Sous täglich. Unter dieser ungeheuren Menge von Menschen war es wunderbar zu sehen die ungemeine Thätigkeit mit Aufgeräumtheit gepaart, wozu noch kam der Anblick der Marketänderinnen, die von allen Strapatzen des Feldzuges sehr mitgenommen aussahen.

Die Bai auf der andern Seite von Torre Cicca ist wie erwähnt viel kleiner, als die, worin wir gelandet sind, auch die Rhede ist weit schlechter; dies erwähne ich nur, weil bei dem starken Wellenschlag, wo das Meer hoch stand und der Boden niedrig war, die vier französischen Kriegesschiffe die hier liegen, in grosser Gefahr waren zu Grunde zu gehen. Der Wind veränderte sich heute auf eine unglaubliche Weise, so dass man eigentlich sagen kann, dass er den ganzen Compass durchlief; meistens war er östlich, des Morgens gegen Norden, des Abends süd-östlich; dabei ab und zu ein wenig Regen. Das Barometer stand auf 28 Grad, das Thermometer war sehr veränderlich, des Morgens 20°, des Mittags 21°, des Abends 17° Reaumur.

Den 18ten. Die Havarien geschehen hier sehr oft, da selbst die Rhede mittelmässig und der Wellengang oft sehr stark ist. Ein Frachtschiff schoss mehrere Nothschüsse, andere haben ihren Bogspriet verloren; sollte sich ein Sturm heben, so würde dies ein grosser Schaden für Frankreich sein, da diese ungeheure Menge Schiffe, die für den Feldzug gemiethet sind, assurirt sind, sonst würden sie sich nicht haben miethen lassen.

Mehrere Schiffe von der Convoy sind von Palma indessen hier angekommen, sie sind den 11ten und 12ten von dorten abgesegelt. Einige Frachtschiffe gehen nach Frankreich ab, ein Theil der Kriegesschiffe nach der Bai von Algier, um dort zu kreuzen.

Treffen bei Sidi Calef.

Den 19ten des Morgens um 5 Uhr hingegen fingen die Schlünde zu donnern an, und zwar von Seiten der

Franzosen, da die Algeriner sich genähert hatten, um Wasser zu schöpfen. Die Schlacht wurde beständig hitziger und die Franzosen rückten immer vorwärts, bis sie nach 6½ Stunden vollkommen Sieger waren. Das ganze Lager bei Sidi Calef aus 100 Zelten bestehend, worunter eines, so gross als eine Fregatte, dem Bey von Oran angehörig, 6 Kanonen, viel Pulver, viele, jedoch meistens schlechte, Gewehre und Pistolen, Toback, 200 Dromedare und viele Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Der Wahlplatz war mit feindlichen Leichen bedeckt. Der Verlust der Franzosen belief sich auf 12 Todte und 300 Verwundete, meistens an den Füssen; wohingegen die Algeriner am Kopf verwundet worden sind. Es war übrigens sehr gut, dass unterdessen noch drei andere Ambülancen eingerichtet worden sind, eine jede mit 25—50 Betten.

Auf dieser Strecke von Sidi Ferüsche zum feindlichen Lager hin war ein ungeheures Wogen der Menschen und Thiere; hierzu kam, dass die gefangen genommenen Dromedare alle meistens jung waren, und wurden, ungewohnt eine solche Menge um sich zu sehen, wild, wobei sie ein hässliches Geschrei ausstiessen und nicht von der Stelle zu bringen waren. Die jungen französischen Soldaten haben sich auf eine eben so bewunderungswürdige als glorreiche Weise ausgezeichnet, zur Bewunderung der alten Commandirenden; ihren Muth musste man dämpfen, zur Anfeuerung fand man keine Gelegenheit; der Commandirende war am diesem Tage überall und er hat an diesem merkwürdigen Tage alle Herzen gewonnen. Er hat eben so viel Einsicht als Klugheit und Milde gezeigt. Die Gefangenen lässt er auf eine ihm würdige Weise behandeln: zu einem starken Commando übergab er einen Gefangenen, mit diesen Worten zu dem Commandirenden: „mit ihrem Leben sind sie mir verantwortlich für diesen Verwundeten," somit hörte das Geschrei auf „nieder mit dem Araber." Ein Dolmetscher in Uniform mit gezogenem Säbel ging an seiner Seite und redete mit ihm. Ein zweiter Gefangener, der schon einmal ver-

Digitized by Google

wundet war, wollte dennoch einem französischen Officier einen Hieb versetzen. Ein Tambour, der hinter ihm stand, verwundete aufs neue den Algeriner. Jetzt kamen zwei Dolmetscher hinzu und fragten den Algeriner: „Unglücklicher! weswegen hast du das gethan? auf diese Weise verlierst du ja dein Leben." — „Dazu sind wir genöthigt", antwortete er, „so lange die Türken unsere Herren sind; sobald wir frei sind, wollen wir euch dienen!" Gestern sollen schon swei Tribuanführer im Lager angekommen sein, die gleiche Aeusserungen gethan haben.

Durch die Schlacht von heute ist gewiss das Schicksal von Algier entschieden, da man jetzt keinen sonderlichen Widerstand mehr finden kann. Von dem feindlichen, heute eingenommenen Lager bis nach Algier sind nur 4 Lieues. Hierbei muss man vorzüglich bemerken, dass nur zwei Divisionen heute im Feuer waren. Unter klingendem Spiele, von der Sonne verbrannt, bedeckt mit Blut und Staub und mit feindlichen Standarten kehrte ein Regiment diesen Nachmittag zurück ins Lager von Sidi Ferrüsche. Niemals hat Rossinis Musik auf mich einen solchen Eindruck gemacht. Dieselben Siegesmärsche werden die in andere Gegenden eben so tönen? Ich habe nie in der ganzen Welt ein schöneres Schauspiel als an diesem Tage gesehen, nämlich die Zuvorkommenheit die an diesem Siegestage statt fand: während der Sieg errungen ward, schien ein jeder doch den andern nöthig zu haben, man näherte sich einander ohne Um schweif und mit Leutseligkeit; man machte in einem Augenblick Bekanntschaften, die gewiss länger dauern als jene falschen und losen, die Convenienzen stiften. — Das Lager von Sidi Ferrüsche nahm sich von der entgegengesetzten Seite, als wir zurükkehrten, einnehmend schön aus. Ein einziger Palmbaum, der unter dem Gebirge, worauf das Grabmahl steht, liegt, nimmt sich fast wunderbar aus.

Den 20sten. Das feindliche Lager, was die Franzosen gestern eingenommen haben, giebt ihnen jetzt geraumen Platz für 30,000 Mann. Wir fanden heute noch

mehrere Spuren von der Schlacht: getödtete Menschen, Pferde u. s. w. Der Feind hat einen bedeutenden Artillerie-Park hinterlassen: ausser den erwähnten sechs Kanonen, einige Mörser, eine grosse Menge Pulver, Kugeln und Bomben; wo dies Lager steht, finden sich mehrere Bäume vor, vorzüglich zwei grosse Palmbäume, die zwei grössten, die ich je gesehen habe, und an einem andern Orte drei sehr dicke, merkwürdig auch deshalb weil sie in einander verschlungen sind. Bei diesen letztern findet man einige antike Ruinen: ein Stück ziemlich ansehnliches Mauerwerk; ein anderes kleineres dicht dabei, und einen antiken Brunnen, der beinah kein Wasser giebt, so viel Schutt und Steine sind darin gefallen. Er ist recht mächtig umgeben gewesen von einer hohen Mauer, worauf man durch acht Tritte hinaufgestiegen ist. Der Brunnen selbt bildet ein ovales Viereck, auf der einen Seite, worauf ein Zirkel steht, ist ein Bogen von dem man auf der andern Seite noch symetrische Spuren findet, doch nur wenige. Er hat eine Tiefe von 12 bis 16 Fuss und, wie gesagt, nur wenig Wasser, aber dieses quillt ganz in der Nähe aus zwei Quellen hervor. Ohne dies findet man Wasser im Lager an drei verschiedenen andern Orten. Hieraus sieht man, wie wenig man auf die Aeusserungen der Opposition in Frankreich fussen kann, wenn sie von dieser Expedition reden; sie erzählte wiederholt, dass sie das Land gut kannte und dass die ganze Armee aus Mangel an Wasser sterben würde. Auf der andern Seite des Lagers fand ich noch zwei schöne, mit herrlichem Wasser versehene Quellen, die bis dahin unbemerkt geblieben waren. Bei dem Vorposten fand ich einen ansehnlichen Garten mit lauter Fruchtbäumen umgeben von indianischen Feigen. Der Schatten war hier erquickend und die Vorposten, wo ich mit einemmal ein schrekliches Deutsch reden hörte, benutzten diesen. Es waren Rekruten 3 Lieues von Colmar zu Hause. Es war mir übrigens ein recht interessanter Tag in Hinsicht der Sprachen; ich stiess nämlich auf eine Spanierin, die mit französischen Soldaten Streit hatte und nur ein Paar

Digitized by Google

Worte französich kannte; später traf ich auf eine Soldatenfrau aus Dünkirchen die nur holländisch konnte.

Auf der andern Seite vom Lager bestieg ich einen Berg zunächst am Meere, und hatte von dort die herrlichste Aussicht: dicht vorne unten das mit Zelten besetzte, vorher feindliche Lager rechts, mit höher aufsteigenden Gebirgen im Hintergrunde, links das Meer, Torre Cicca mit ihren zwei Meeresbuchten, die auf keiner Charte richtig abgebildet sind, da sie weit tiefer ins Land hinein gehen, als sie angegeben werden, und die diesseit des Thurms ist bei weiten nicht so lang, als sie angegeben wird. Drei Inseln, die vor dem Thurme liegen, sind auf der Charte gar nicht bemerkt; dabei sah ich in das erste retranchirte Lager hinab. In dem jetzt eroberten fanden sich mehrere prächtige Zelte inwendig mit Scharlach bezogen, in denen sich virklich schöne schwarze Verzierungen befinden; auch einige gefärbte, gestreifte, schwarze, weisse und graue findet man hier; sie haben oben Metallknöpfe und inwendig runde grüne Stangen. Höher hinauf auf der andern Seite des feindlichen Lagers gegen das Meer nordwärts sieht man mehrere von Algiers Villas, so dass der Abstand von der Stadt von hieraus höchstens 3 bis 3½ Lieues sein kann.

In der Schlacht von Gestern mag die Zahl der Feinde 10,000 Streitende betragen haben: Sie griffen mit grosser Dreistigkeit an, und die französischen Vorposten wichen einen Augenblick; aber da Verstärkung hinzukam, oder vielmehr da die Armee überall gegen den Feind vorrückte, so zog dieser sich auf allen Punkten zurück und zwar in der grössten Unordnung, so dass er die deutlichsten Spuren davon hinterliess: brennende, eben angezündete Zigarren, halbgekochten Kaffe u. s. w. Dass Frauenzimmer im Lager gewesen sind, ist unzweifelhaft, denn man fand z. B. mehrere schöne Schawls; ein Soldat liess ein solches liegen, triefend wie er war von Schweiss, und griff nach Apfelsinen und Feigen; ohne diess fand man andere Spuren von Frauenzimmern,

Digitized by Google

Schleier, Pantoffeln. Derselbe Matrose, der die französische Flagge zuerst auf Torre Cicca aufzog, war auch einer der ersten hier an Ort und Stelle, und da er, als man sich so unerwartet im Besitz des Lagers sah, auf dem grössten Zelte die französische Flagge aufziehen wollte, kein Tuch aber zur Hand hatte, so riss er die Hälfte von seinem Hemde ab und zog diese auf. Im Zelte fand er eine Börse mit 180 Spanischen Piastern. Die Beute, die man an Teppichen machte, war gross; jeder nahm, was er wollte, auch die schlechten Gewehre und Pistolen, die man vorfand. Die Matrosen, jedoch am meisten die von den gemietheten italienischen Schiffen, waren die eifrigsten das Lager aufzuräumen. Der junge französische Soldat hatte keinen Begriff davon. Ausser den vorher erwähnten Dromedaren erbeutete man auch eine Menge, jedoch mittelmässiger und magerer Pferde, Esel, Maulthiere und Schafe, besonders aber eine grosse Menge Toback. Noch heute fand man im Lager eine grosse Quantität hölzerner Löffel und Kugeln, auch gehacktes Schroot das von Eisen verfertigt ist, wenn es glühend gemacht und gehackt wird.

Den folgenden Tag den 21sten sah ich bei dem commandirenden General zwei Dolmetscher, die von Tunis angekommen waren; zugleich auch einen russischen Officier und einen englischen Commodore der vorher ein englisches Schiff commandirt hatte und nun auf halben Sold stand. Die verflossene Nacht verlief im ersten Lager nicht ruhig: man hatte einige Beduinen links gesehen, durch einen Irrthum berichtete man, dass sie rechts standen; ein Gewehrfeuer fing an, weil man dort wirklich etwas sah, bis man endlich bemerkte, dass es weisse Steine waren. Unterdessen war man auf die Beine gekommen, da das Gerücht sich schnell verbreitete, der Feind wäre im Lager. Dies veranlasste indessen, dass der Commandirende bis gegen 4 Uhr auf den Beinen blieb. Den übrigen Theil des Tages und den folgenden Tag den 22sten verwendete ich dazu, um Briefe

Digitized by Google

an meine Familie und Freunde zu schreiben, welche der Commandirende so höflich war, zu besorgen.

Da am 23sten uns Ruhe vergönnt war, so verwandte ich die Zeit um die Gegenden etwas genauer zu betrachten. An dem Punkte, wo wir bei Torre Cicca gelandet waren, liegen vorn drei Inseln auf der einen Seite vom Vorgebirge: von diesen ist die erste die erhabenste und rund, die mittlere ist die niedrigste aber länger, die dritte ist höher und die längste. Auf der andern Seite von diesen ist eine im Meere sich ausdehnende Felsenhalbinsel; weiter hin gegen die Bay auf der andern Seite findet man verschiedene kleine Felseninseln; ein höheres, selbst höher als Torre Cicca sich befindliches Gebirge bietet eine weite Aussicht über beide Meeresbuchten, das ganze Lager und die weiterhin liegenden Berge dar. Auf der Spitze dieses Gebirges haben die Franzosen jetzt einen Telegraphen angelegt. Der Berg läuft gleichsam geschraubt abwärts als Felsen ins Meer und weiter hin gegen die äusserst hervorspringende Bucht liegt ein Felsen, der durch ein wenig dazwischen fliessendes Meerwasser eine Insel bildet; obenhin war sie, wunderbar genug, grün anzusehen. Da, wie ich vorher erwähnt habe, diese Buchten weit tiefer ins Land gehen, als sie auf den Karten angegeben sind, so musste es einem tüchtigen General einfallen, hier ein befestigtes Lager anzulegen und durch einen tiefen Graben gewissermaassen eine Insel zu bilden. Der ganze Strand rings herum ist voll von Muschelschalen von verschiedener Art, aber leider hier hat in dieser Rücksicht die Landung grossen Schaden angerichtet. Die grosse Menge Menschen, Pferde, Maulthiere und Dromedare, die hier versammelt waren, haben dermaassen alles so verdorben und zertreten, dass ich nicht ein einziges Stück unbeschädigt vorfand. Der nächste Punkt bei Cap Caccini ist spitz, sehr im Meere heraus laufend; auf der andern Seite oder am Ende schliesst die Bucht mit einer bedeutenden Felseninsel, die ganze linke Meeresbucht ist in der Mitte flacher und enthält eine längere flachere Strecke am Meere, bevor

Digitized by Google

sie schräg aufwärts läuft. Dieser schräge Lauf ist auch unbedeutend, und einmal geschehen, läuft die ganze Strecke gleichlaufend bis am Palmbaume, welche rechts gegen Tourretta Cicca sich stark hebt; links hingegen weit weniger gegen die aufgeworfene Verschanzung. Die Meeresbucht auf der rechten Seite ist viel länger aber nicht so tief als die vorige; in der grössten Vertiefung, am Ende der Halbinsel, wo jetzt die Verschanzung mit Pallisaden sich vorfindet, ist der Strom ganz besonders und wirklich merkwürdig stark, so dass die meisten Schiffe hier verloren gegangen sind. In dieser Meeresbucht hebt sich das Land stärker aufwärts und ist reich mit Gebüsch bedeckt, so dass die ganze Bucht vom Meere aus frisch grün aussieht. Etwa in der Mitte derselben, auf der schrägen Fläche gegen das Meer hinab, liegt ein kleines weisses Haus. Weiter entfernt und weiter rechts sieht man ein anderes Gebäude, das Aehnlichkeit mit einem runden Thurm hat. Auf der Spitze dieser Hügel sah ich mit dem Fernrohr grosse Heerden Kühe, 3—400 an der Zahl, grasen. Zwischen diesen zwei Gebäuden unterschied ich deutlich einen kleinen Fluss der gerade laufend sich hier ins Meer ergiesst. Das Atlasgebirge läuft eigentlich schräg hinter dieser Meeresbucht. Bei der ersten Meeresbucht sieht man gleich, wenn man das Land betritt Substructionen und antike Mauern. Es würde wohl Niemanden gelingen etwas gewisses hierüber auszumitteln; indessen sieht man doch an einigen Stellen Spuren von gemauerten Wölbungen; die Gebäude die hier einst standen, sind auf Felsenstücken selbst dreist aufgeführt, wobei man annehmen darf, dass das Meer seit jener Zeit sein Bett bedeutend erweitert hat, welches um so gewisser wird, wenn man sieht, dass das Meer jetzt einen Theil der Felsenstücke vom Vorgebirge überspühlt. Auf dem Felsen wo das Grabmahl steht, findet man eine grosse Menge Aloe von einer ausserordentlichen Grösse; grösser als ich sie je in Italien, ja selbst in Sicilien sah; auch eine Menge indianische Feigen. Der Thurm, oder wie man will, das

Digitized by Google

Gebäude auf dem Felsen ist nicht, wie man aus dem Vorhergehenden vielleicht schliessen könnte, eine Festung, sondern wie vorher erwähnt, das Begräbniss von einem Marabuth, dessen Erinnerung seit langer Zeit noch immer hochgefeiert wird, und welchem man noch immer den Beinamen des *guten heiligen* beilegt. Es wird den Mahomedanern gräulich schmerzen, dass dieses Grabmahl in die Hände der Feinde gefallen ist; aber einen guten Eindruck hat es bei den Arabern gemacht, dass der General Bourmont es neuerdings ganz hat einrichten lassen, wie es früher war. Eine Beschreibung davon wird wahrscheinlich mit Zeichnungen erscheinen, da ich drei Maler damit beschäftigt fand; da ich indessen eine solche bis dahin nicht gesehen habe, so mögen folgende Notizen darüber hier ihren Platz finden.

Dies Grabmahl besteht aus zwei verschiedenen Gebäuden. Näher gegen das Meer, links dem Hauptgebäude gegenüber findet man ein kleineres, was eine ganz andere Construction hat. Die Vorderseite bildet ein ovales Viereck, wozu hinten ein breiteres, tiefer eingehendes, aber nicht so langes Viereck stösst. Das vordere ovale Viereck ist vorn zu ganz offen und wird von drei Bogen gebildet, wovon der mittlere niedriger, gegen die Erde hinabsteigender ist, als die beiden auf dessen Seiten; dadurch bekömmt das Aeussere ein ganz eigenes Aussehen. Eine leichte Cornische von zwei auf einander liegenden grünen Dachsteinen umgiebt den Rand. Gerade hinter dem mittleren Bogen findet man eine Thür, die auch ganz gebogen ist; diese führt zu dem hintersten Viereck, das an und für sich in eine Kuppel im Octogon endigt. Die vordersten Oeffnungen oder Bogen sind spitz zulaufend, und in ihrer Mitte findet man einen hervorspringenden Punkt, wie ein Säulenknopf. Dass dieses Gebäude eine Kapelle gewesen ist, bestimmt, den Verehrer vor- oder nachher, dass er zum Grabmahl gewesen, zu empfangen, kann wohl keinem Zweifel unterworfen sein. Es muss noch bemerkt werden, dass die Rotunde keine Fenster hat; man hat hier sowohl, als an ein Paar Stel-

Digitized by Google

ten in der Vorderhalle, Löcher eingestossen, aber sie sind offenbar ein Werk von späterer Gewaltthätigkeit. Das Begräbniss selbst ist an drei Seiten umgeben von einer scheinbar viereckigen Mauer, die vermuthlich später auf der einen Seite niedergerissen worden ist. Diese beiden Gebäude mit ihren Umgebungen von Mauern sind ganz besonders weiss, sehr stark überkalkt. Die Mauer, die das Ganze umgiebt, hat etwa eine Höhe von 14 Fuss. Der Thurm daran, der unten etwas breiter und etwas schmäler in der Höhe aufläuft, hat eine Höhe von 30 bis 40 Fuss. Auf drei Seiten hat er hervorstehende Schornsteine und Luftlöcher und ohnedies viereckige Löcher die mit einander correspondiren. Der Thurm ist mit einem Astrico oder flachen Dache bedeckt, welches mit einer höher stehenden Mauer umgeben ist, worin gegen alle vier Ecken der Welt ein Einschnitt vorhanden ist, den gewöhnlichen in den Festungen für Kanonen gleich. Es ist merkwürdig genug, dass in den drei Oeffnungen der Seiten gegen das Meer man, wie gesagt, eine lange und mittelmässige Kanone findet, in der vierten aber gegen das Land zu keine. Am Astrico ist keine Oeffnung, so dass man nur dahin hinauf kommen kann, indem man durch eine der schmalen Oeffnungen des Thurms hinaus- und dann an einer schlechten Strickleiter, die oben festhängt, hinaufkriecht. Merkwürdiger ist das Grabmahl selbst mit seinen Vorhallen: auf dem Felsen, wo dies Grabmahl sich findet, hat man unten Spuren von dem römischen Opus reticulatum gefunden; wo das Grabmahl sich jetzt vorfindet, will man viel Basalt und Marmor gefunden haben; man hat deshalb geglaubt, dass diese Steinarten hier vorräthig gewesen wären. Auf der einen Seite des Felsen, gegen das Meer hin, fand ich eine Höhle, welche die Menschen mehrfach benutzt haben, da man an mehreren Arten Einhöhlungen und unten ohne dies darin gegraben sieht; sie hat vielleicht ehemals einen guten Zufluchtsort für die Seeräuber abgegeben. Zum Grabmahle selbst steigt man auf drei Stufen, die oben von einem zugemachten Gange mit einer kleinen Kuppel

Digitized by Google

bedeckt sind, hinauf. Vom Gange selbst geht zum Grabe eine schräge, gebogene Oeffnung durch die dicke Mauer. Die Vorhalle ist viereckig, sie bekömmt ihr Licht von Aussen durch kleine, ovale, gebogene Oeffnungen, die in einer dreieckigen Form über einander stehen. Inwendig hat die Vorhalle oben am Boden vier octogone Kuppeln, welche von Aussen gesehen werden. Das Grabmahl ist ein viereckiger grosser, hoher Saal mit einer einzigen octogonen Kuppel. In der Mitte etwa von der Höhe des Saales endigt sich die Kuppel in jeder Ecke in einem nicht schmucklosen Zierrathe. Linkerhand vom Eingange findet man eine eigene ziemlich tiefe Nische, worin man noch eine Art Lampe hängen sieht. Diese Nische hat das Eigenthümliche, obenzu einen kleinen Schornstein zu haben, der von Innen zu aufwärts und schräg auswärts läuft; die Nische selbst ist spitz hinauf laufend. Auf der andern Seite findet man das Grabmahl oder die Grabmähler selbst; denn man findet hier zuerst ein völlig netzformig gebildetes Gitterwerk von Holz und an der Seite einen niedrigen Sarg, beide mit grünem seidenen Zeuge bedeckt und mit zwei grünen Fahnen versehen. Links von der Lampe findet man eine viereckige hölzerne Tafel, grau überstrichen, mit schwarz gemalter arabischer Inschrift über den Heiligen. Der Saal ist im Umkreisé etwas niedriger als in der Mitte, und ist mit seidenen viereckigen verschieden gefärbten Teppichen umgeben; es scheinen Fahnen gewesen zu sein, wovon jedoch nur eine eine arabische Inschrift hat. Quer über den Saal hängen vom Boden herab in gleicher Reihe zwei altmodische mittelmässige Leuchtkronen und eine Glaslampe, von einer besseren jedoch älteren Form; alle drei sind ausländische, ältere Arbeiten. Im Hintergrunde des Saales befindet sich eine viereckige, grosse Nische; von dieser geht eine niedrige Oeffnung zu einer kleinen Verschränkung, worin ein Brunnen sich befindet; um aber hineinzukommen, muss man nothwendigerweise hineinkriechen. Der Raum dicht an dem Haupteingange scheint eine Art Kirche gewesen zu sein, da er oben gleichsam einen

Digitized by Google

Schornstein hat, umgeben von durchlöcherten Mauern. Der Eingang zum Grabmahle selbst ist mit einer kleinen Kuppel bedeckt, und das Vorderzimmer hat drei Fenster, zwei vorn und eins auf der Seite, welche viereckigt sind und blos mit dünnen eisernen Stangen, die im Viereck sitzen, versehen. Die ersten sind ohne dies hervorspringend und mit einem kleinen schrägen Dache bedeckt. In diesem Zimmer, zwischen dessen vier Kuppeln eine Art Abtheilung herabläuft, und diese geschieht durch eine Säule, welche oben hin einen hervorspringenden Punkt als eine Corniche hat, und die darauf länglich herabläuft, etwa im Kleinen, wie die Säulen im Tempel von Jerusalem, und zuletzt sich endigt in abgeplatteten Ecken, acht an der Zahl. Hierdurch wird eine niederlaufende Mauer, die zwei Bogen hat, gebildet; ein eigner, gewiss verdorbener Geschmack, der jedoch seine Eigenthümlichkeit hat, um nicht Originalität zu sagen. Das Grabmahl selbst ist geschieden von dem genannten Vorzimmer durch eine Oeffnung, die gleichfalls mit einem viereckigen Eisengitter versehen ist; die offenbar später aufgeführten kleinen Zimmer sind wohl zum Theil Ställe, zum Theil Wohnzimmer, zur Zeit der Ernte. Auswendig unterscheidet man deutlich die Kuppel des Grabmahles, welche gegen die vier Weltgegenden mit einem dreieckigen Mauerwerk als Zierrath besetzt ist; auf einer jeden insbesondere sind drei grüne Verzierungen, wie Kreisel von gebranntem Thone oder Porcellan. Licht erhält der Saal des Grabmahles durch eine ziemlich grosse, nach unten eckige, nach oben gebogene Oeffnnng, die hervorragend ist. Man sieht, dass hier vorher die Wohnung des Friedens war, da viele Schwalben ihre Nester unter der Wölbung gebaut haben, indem sie durch die grosse Oeffnung dort hineinflogen. Ein kleiner Hof rechts und ein grösserer links führt zu mehreren kleinen Zimmern, welche als Wohnungen, vielleicht für den Priester, den Aufseher, vielleicht auch für Pilger gedient haben mögen. Näher

Digitized by Google

an der Spitze des Berges unter dem Thurm findet man eine eingemauerte, runde Stelle, die offenbar dazu gedient hat Korn zu dreschen, während in der Nähe kein Korn wächst; aber eine nicht schlecht gemauerte Wölbung findet sich mit einer Verschränkung im Hintergrunde, dicht dabei. Dies mag ein Kornmagazin oder eine Vorrathskammer gewesen sein. Bei der andern Meeresbucht findet man hingegen Spuren von Bebauung der Erde und dort ist in der Nähe vom Strande ein kleiner gemauerter Brunnen; das Land wird hier etwas niedriger gegen das Ende dieser Meeresbucht, welche von einem hohen Vorgebirge gebildet wird.

Heute des Nachmittags kamen mehrere Tribu-Anführer im Lager an, welche nicht allein Neutralität anboten, sondern auch sich anheischig machten, der französischen Armee Lebensmittel zu bringen, sobald sie in Algier ein- oder bis nahe an die Stadt vorgerückt wäre; jetzt wäre dies noch unmöglich, da die Türken auf den Hauptwegen herumstreiften, und ein Verdacht genug sei, um das Leben zu verlieren. Der Dey von Algier soll in den letzten Tagen, so erzählen sie, über 2000 Menschen bloss weil sie ihm verdächtig waren, haben hinrichten lassen; ob dies Wahrheit sei, wer kanns verbürgen? Die grösste Anarchie, behaupteten sie weiter, herrschte in Algier. Ein Paar Ueberläufer berichteten, dass die Türken im Sinne hatten, das von den Franzosen bei Sidi Calef eingenommene Lager anzugreifen. Die Vorposten wurden sogleich ausgedehnt und verstärkt und der commandirende General blieb dort bis in die Nacht hinein.

Das Linienschiff Trident kam heute zurück, nachdem es sich gestern der Küste bei Algier genähert hatte. Man fing dort an, es von der sogenannten englischen Festung zu beschiessen. Es antwortete mit einer solchen Kraft, dass die Festung, wie man heute behauptet, viel an Mannschaft verloren hat; das Schiff litt jedoch auch selbst.

Digitized by Google

Ein zweites Treffen.

Den 24sten wurde wirklich von Seiten des Feindes der vorhergesagte Angriff um 7 Uhr des Morgens gemacht; aber er wurde auf allen Punkten mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen und zwar so, dass die ihn verfolgende französische Armee etwa $^3/_4$ Stunden von Algier Halt machte. Auf der Flucht sprengte der Feind ein grosses Gebäude in die Luft, in der Vermuthung, dass die Franzosen es betreten würden, deshalb geschah auch die Explosion erst geraume Zeit, nachdem die Feinde es verlassen hatten. Glücklicherweise waren die Franzosen in Verfolgung der Feinde so beschäftigt, dass kein Mensch hinein ging, und folglich Niemand das Leben verlor. Die Explosion war ausserordentlich heftig; auf der Rhede bei Sidi Ferüche hörte man nicht allein den Knall, sondern sah auch dort eine bedeutende Rauchsäule, welches alles für einige Augenblicke eine beunruhigende Wirkung hatte. Uebrigens verloren die Franzosen in diesem Kampf wenige Leute, etwa 20 jedoch, die sich zu sehr vorwärts wagten; ein Artillerie-Lieutnant wurde gefangen; ein Seeofficier wagte sich einzeln zu weit hervor und wurde vermuthlich niedergemetzelt, da man später bei Cap Caxin eine Hand und Knöpfe von der Uniform fand; der zweite Sohn des commandirenden Generals, Amadée, wurde tödtlich verwundet durch eine Kugel, die durch den obern Theil seines Körpers ging und vermuthlich die Lungen verwundete. Zwei müssige Zuschauer, Amori und David, wagten sich zu weit von der Armee, und der erste wurde von den Beduinen fortgeschleppt, der zweite verbarg sich im Gebüsche und ein Pferd des Feindes, der ihm nachjagte, trat ihn auf den Schenkel; glücklicherweise hatte er Kraft genug nicht zu schreien und entkam somit. Die Zahl der Verwundeten war nicht gross; man machte einen Türken zu Gefangen; bemerkenswerth war, wie er sich äusserte: Seiner Idee nach schlüge er sich nicht gegen die Franzosen, aber er hatte dies Land 10 Jahre bewohnt, und war genöthigt worden die Waffen zu ergreifen; der Dey

hatte über 200 französiche Kriegsgefangene, welche er sehr gut behandelte. Er behauptete weiter, dass 6000 Türken heute Theil an dem Kampfe genommen hätten; dass die Beys von Constantine, Oran u. s. w. mit in der Schlacht gewesen wären, ohne verwundet zu werden; übrigens sagte er endlich, weiss ich nichts weiter zu erzählen, da ich nicht vor Kurzem in Algier gewesen bin. Er sprach ziemlich gut lingua franca und ein wenig Spanisch. Die Franzosen machten in diesem Treffen heute eine grosse Beute von Mundvorrath, von Schafen, Kälbern und Ochsen, etwa 500 an der Zahl. Der commandirende General blieb den ganzen Tag bei der Armee, und verlegte sein Hauptquartier von Torre Cicca nach Sidi Calef; auch der grösste Theil vom dortigen Lager erhielt Marschordre für den kommenden Morgen früh um 3 Uhr.

Die längst erwartete Convoy sieht man jetzt theils auf, theils vor der Rhede, als einen weissen Wald von mehr als 150 Segeln. Sie bringt der Armee alles, was ihr bis dahin abging, um mit Energie vorwärts zu schreiten. Der Dey wird somit bald erfahren, ob er Recht hat in seinem Hochmuth zu rufen: „Wo sind diese Franzosen, von denen man so viel spricht. Ich sehe sie nicht!"

Bestand der französischen Armee.

Bei dieser Gelegenheit ist es vielleicht nicht ohne Interesse zu bemerken, *wie* die französische Armee bis dahin zusammengesetzt war. Es sind bis dahin etwa 37,000 Mann ans Land gesetzt, die in drei Divisionen getheilt sind; jede Division besteht aus drei Brigaden, die ganze Infanterie wird auf 30,000 Mann angeschlagen; die Artillerie besteht aus 1500 Mann; das Geniecorps aus eben so vielen; die Cavallerie aus ungefähr 3000 Mann; mit dem Stückwesen, den Intendanzen, den Ambülanzen, dem Generalstaabe, den Gelehrten und Fremden, 7 an der Zahl: 2 Russen, 1 Dänen, 3 Deutschen und 1 Engländer. Die Armee hatte im ganzen genom-

Digitized by Google

men 3900 Pferde mit sich und Geschütz von allen Arten. Die Türken fürchten die Kanonkugeln, die Bomben, aber besonders die Congrevschen Raketten, weil sie sie nicht kennen. Zwei Türken liefen daher hin, um die erste, welche fiel, anzusehen, die aber platzte und sie tödtete.

Gestern Abend fiel ein so starker Thau, von dem ich noch gar keine Idee gehabt habe, so dass man im kurzer Zeit wie ganz aufgeweicht war; solches ist hier in der Bucht der Fall, wenn Ostwind eintritt.

Den 26sten. Der Comet, den ich zum erstenmal in der Nacht vom 23sten zum 24sten d. wahrnahm, zeigte sich nicht allein in dieser Nacht dem mit einem Fernrohr bewaffneten Auge, sondern auch dem unbewaffneten Auge. Er ist von mittlerer Grösse, klar und deutlich umschrieben, seine Richtung ist von Nord nach Süd. Der Academie der Wissenschaften zu Toulon theilte ich sogleich Nachricht darüber mit.

Angriff auf die Kaisersfestung.

Den 27sten. Es muss bemerkt werden, dass heute Morgen die Feindseligkeiten fortgesetzt wurden, die um 4 Uhr des Morgens mit einer Kanonade anfingen und bis 3 Uhr Nachmittags fortdauerten.

Wir Andere, die nicht Theil an diesem Kampf genommen hatten, erfuhren noch denselben Abend und noch umständlicher den 28sten des Morgens, dass diese Kanonade von der sogenannten Kaisers-Festung herrührte, welche beständig feuerte, obschon die Franzosen fortwährend ausser Schussweite waren, und durchaus nicht antworteten. Des Morgens hatte der Feind sich dem Lager bei Torre Cicca genähert, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben. Im Lager zeigte sich auch gestern ein Araber, der sich die Miene gab, Bey von Oran zu sein, aber weit eher ein Spion war. Er wünschte die Gefangenen zu sehen, und liess sich an Bord des Admirals Duperré bringen, dem er 10,000 Mann, wie man sagte, sehr stattlich anbot, welches Anerbieten der

Admiral ablehnte. Aus Furcht, wie er sich äusserte, den Kopf zu verlieren, liess er sich 18 Lieues auf der andern Seite von Torre Cicca hinbringen.

Heute wurde eine Compagnie Soldaten, die etwas vom Lager entfernt ihre Gewehre rein machte, vom Feinde überrumpelt und demontirt. Auch wurden heute sechs Officiere verwundet. Die Zahl der Verwundeten hat überhaupt zugenommen und steigt jetzt beinahe auf 1500. Die Verwundeten werden bald möglichst nach Mahòn, wohin öfters grössere Schiffe abgehen, abgeführt.

Das Linienschiff le Trident wurde im Sturme so nahe unter die Festung von Algier getrieben, dass es sich selbst für verloren hielt und befürchtete von der dortigen grossen Menge von Kanonen vernichtet zu werden; aber unbegreiflicher Weise feuerte man gar nicht darauf; und das Dampfschiff le Sphinx bugsirte es wieder heraus. Man erzählte sich auch heute, dass die Fregatte, la Duchesse de Berry, einen Kampf mit einem Kastelle auf Cap Capin gehabt haben soll.

Am 29sten des Morgens war die ganze französische Linie dazu bestimmt den Feind anzugreiffen, und nicht allein des Morgens, sondern den ganzen Tag währte eine starke Kanonade fort. Die Folge davon war, dass die Franzosen sich einer starken Verschanzung, die sich vor der Kaisersfestung befand, bemächtigten. Die französische Armee, die jetzt 300 Todte hat, bekam ungefähr 2000 Mann, die ausser Stande waren zu fechten; viele von ihnen sind unterdessen leicht verwundet. Eine eigene Bemerkung machte ich heute, die man mit Beifall anhörte, nämlich dass die französische Armee bis dahin jeden fünften Tag ein glückliches Treffen geliefert hätte.

Am Mittwochen den 30sten, nachdem der Admiral Duperré mit dem Telegraphen auf Torre Cicca lange telegraphirt hatte, machte er der Armee folgendes bekannt: „Die Armee beherrscht (domine) die Kaiserfestung und hat dem Feind 25 Kanonen von grossem Kaliber genommen." — Dies war also durch die gestern genommene Verschanzung geschehen. Sechs Bombarden sind

Digitized by Google

nach Algier geschickt um die Stadt zu bombardiren. Man hat von dem Linienschiff die Krone, welches durch das Treiben vor den Ankern weit auf der Rhede hinaus zu liegen gekommen ist, gestern Bomben gesehen, die über Algier in die Luft gesprungen sind. Die Einnahme von der Verschanzung von gestern ist übrigens eine glänzende That, welche den Franzosen nur wenig (40-50 Mann) Getödtete und Verwundete gekostet hat. Dahingegen sollen die Türken, ausser ihrem Verlust an 25 Kanonen, gegen 2000 Mann verloren haben. Die Algeriner waren im Anfange übermüthig und misshandelten die französischen Soldaten, schnitten ihnen Nase und Ohren ab, ritzten ihnen ein Kreuz auf der Brust ein, sie verwundeten einen an den Geschlechtstheilen und schickten ihn so verstümmelt ins französische Lager zurück. Dies erbitterte die französischen Soldaten so, dass sie keinen Pardon gaben. Ein General rettete deshalb nur mit Mühe sieben Algeriner, welche sich ihm zu Füssen warfen, und dies sind deshalb die einzigen Gefangenen, die man gestern machte; dahingegen wurden über 100 Frauenzimmer zu Gefangenen gemacht, welche die französischen Soldaten so hässlich fanden, dass sie sogleich nach Algier zurückgeschickt wurden. In dieser Stadt herrscht übrigens die grösste Anarchie: alle fremde Consuln haben sich deshalb vereinigt und leben zusammen unter Protection einer französisch-algerinischen Wache auf einer Villa. Der französische General Laité ist so weit vorgerückt, dass er in der Villa des dänischen Consuls wohnt. Heute Abend wird ein Theil des Belagerungs-Geschützes für die Kaisersfestung ankommen, um von Morgen früh 3 Uhr damit begrüsst zu werden. Die Franzosen haben heute zwei Häuser, die ihnen im Wege standen, in die Luft gesprengt.

Den 1sten Juli wurde ich an Bord zum Admiral Duperré gerufen, mit dem ich ein langes Gespräch hatte, woraus ich ersah, dass er ein eben so kluger als kecker Seemann ist. Da dass Schiff, auf dem ich bisher gewesen war, nach Frankreich abgeschickt werden sollte, so wurde

Digitized by Google

mir das Linienschiff le Superbe angewiesen, wenn ich an Bord schlafen wollte.

Am 2ten Juli brachte ich selbst in Erfahrung, dass die Franzosen, bei den Verschanzungen, die sie vor der Kaiserfestung errichtet hatten, etwas gelitten haben, da sie im Anfange durch nichts vor den Schüssen der Feinde gedeckt werden konnten, dabei aber der Festung nahe waren. Uebrigens hat der Feind wie gesagt, unaufhörlich kanonirt, und man behauptet als ganz gewiss, dass die Festung, die 75 grosse Kanonen hat, nicht diese Schüsse hat aushalten können, so dass ihre Mauern geborsten seien. Der Dey hat eine Proclamation ausgefertigt gegen die Franzosen, worin er sie Menschenfresser nennt, dass aber Mahomed deshalb sie gestraft hat, dass sie deshalb den 24sten beinahe ganz vernichtet wären, was aber noch mangelte, würde bald geschehen.

Den 3ten hatte die Hitze so den Boden durchdrungen, dass der heisse Sand die Fusssohlen verbrannte. Man behauptete auch dass die Temperatur in den letzten Tagen in den Lägern auf 25, 26, 27, selbst einen Augenblick auf 28° gestiegen wäre*). Die Zahl der Kranken in den Ambulancen ist deswegen auch in den letzten Tagen gestiegen.

Die Zeitung, welche hier über die Begebenheiten erscheinen sollte, hat nun angefangen, allein die ersten Nummern haben die gehegten Erwartungen nicht befriedigt; sie soll zweimal wöchentlich erscheinen.

Gestern sah man rechts von den Lägern mehrere hundert Beduinen; auch links zeigten sich einige. Die Franzosen waren deshalb den ganzen Tag auf ihren Posten, aber der Feind wagte nicht, sich zu nähern. Das Lager bei Sidi Ferruche umfasst übrigens noch 5000 Mann, meistens Marinesoldaten. Das Lager selbst scheint aber jetzt verödet in Vergleich mit den ersten Tagen. Auf dem aufgeworfenen Walle sind noch immer Kanonen gepflanzt und Pallisaden, wobei erhöhete Punkte die Enden des Walles umgeben; die Pallisaden gehen auch eine gewisse Strecke im Meere hinaus. Vorposten

*) S. hierüber meine „Skizze über Algier in medicinischer Rücksicht." Kopenhagen, 1837.

Digitized by Google

findet man auf jeder Seite der Verschanzung, das Lager selbst unglaublich mit allen Kriegsbedürfnissen und Mundvorrath belegt; so dass es wirklich aussieht als wenn man hier eine Stadt aufbauen wollte. Allein 1600 Fustagien Schiesspulver sind hier vorhanden. Heute kam wieder ein Türke als Parlamentair an, vermuthlich wieder ein Spion.

Heute fand ein Treffen statt, indem mehrere Kriegsschiffe, mit dem Admiral an der Spitze, die Stadt Algier beschossen. Sie segelten vorbei und ein jedes feuerte in dem Augenblick 8 Mal; es schien mir eine Diversion zu bewirken mit Hoffnung von grosser Wirkung. Die Batterien feuerten, aber man bemerkte dass mehrere von ihnen nur von wenigen Kanonen besetzt waren, und dass diese deshalb wo anders angewendet sein mussten. Auf drei kleineren Forts am Meere wehet schon die französiche Flagge.

Auf der Rhede kam heute eine spanische Kriegsbrigg an, die dem General Bourmont und dem Admiral Briefschaften brachte.

Einnahme der Kaiserfestung.

Am 4ten begann des Morgens früh bei der Kaiserfestung eine starke Kanonade, die ununterbrochen bis 10¼ Uhr fortwährte; da wir, die etwas entfernt waren, auf einmal einen starken Rauch als Folge einer heftigen Explosion sahen, wonach die Kanonade gleich aufhörte. Wie die Uebergabe dieser Festung geschah, darüber waren die Meinungen verschieden: Einige wollten schon vorher die weisse Flagge an der Festung aufgezogen gesehen haben, wodurch die Franzosen angelockt, näher rückten, aber als sie näher kamen, feuerten die Türken noch stärker, und wie sie sahen, dass sie sich nicht länger vertheidigen konnten, sprengten sie ein Pulvermagazin in die Luft, und retirirten nach Algier; dem sei nun wie ihm wolle, so viel ist gewiss, dass der commandirende General dem Admiral hatte wissen lassen, heute die Festung beschiessen lassen und einnehmen zu wollen.

Digitized by Google

Als die Explosion geschah rief er: „Es lebe der König, die Kaisersfestung ist unser!" Gleich darauf kam der algerinische Kriegsminister am Bord zum Admiral, um Frieden zu bitten. Seine Unterhandlung war ganz eigen: Er stellte dem Admiral vor, dass es nicht das Volk war, aber nur der Dey, der die Insolenz gehabt hätte, den Krieg hervorzurufen, dass dieser allein und nicht das Volk dafür büssen müsse. Er erklärte, dass es zwei sehr entschiedene Parteien gäbe, die eine für den Dey, die andere für die Franzosen. Man übergab ihm gewisse Punkte, die sogleich erfüllt werden müssten, wenn nicht die Feindseligkeiten unverzüglich fortgesetzt werden sollten.

Heute kam auf dem Linienschiff Superbe, auf der Rhede von Sidi Ferrüche ein Tunesischer Officier am Bord, der nach einem kurzen Aufenthalt zum commandirenden General geschickt wurde. Er nahm sich nur mittelmässig aus, und auf türkische Weisse grüsste er keinen. Später erfuhr man, dass es ein geborner Franzose sei, ein Renegat, der jetzt wieder in französische Dienste treten wollte.

Beschießung und Einnahme von Algier.

Den 5ten erfuhr ich, dass bei der Beschiessuug von Algier von der Seeseite auf dem Admiralschiffe ein grosses Unglück geschehen sei: eine Kanone sprang, tödtete 11 Mann und verwundete 8, darunter ein Officier. Heute ganz früh hörten wir die höchst erfreuliche Nachricht, dass der Dey beschlossen hat, da er gehört, dass eine Partei ihn hat erdrosseln wollen, sich und die Stadt den Franzosen zu übergeben und dass diese sie heute um 12 Uhr in Besitz nehmen würden.

Uebrigens habe ich noch nachzuholen, dass die Steine von der beschossenen zum Theil gesprengten Festung in der Stadt Algier dahin rollten. Die Franzosen eilten, wie die Festung eingenommen war, so nahe an die Stadt, dass es vom Meer aus erschien, als wenn sie dorthin ruhig spazierten; denn die Türken feuerten nicht, weder land-

Digitized by Google

noch seewärts. Die bei dieser Festung geschehene Explosion war jedoch fürchterlich, obschon es nur eigentlich der mittlere runde Theil war, der gesprengt wurde. 25 Lieues entfernt von Algier hörte man die Explosion.

Man hat dem Dey heute bis um 12 Uhr Mittag Bedenkzeit gegeben, wenn Kanonenschüsse alsdann gehört werden, so werden die Feindseligkeiten fortgesetzt; wo nicht, so übergiebt er sich, wie gesagt, auf Discretion: die Franzosen besetzen alle Festungen, und die algerinische Armee wird entwaffnet.

Man hat mehrmahl sich genöthigt gesehen, auf die Beduinen von dem Lager bei Sidi Ferruche zu schiessen, ja selbst heute noch um 11 Uhr. Sie kommen in ziemlich grossen Haufen eigentlich wohl nur, um zu sehen ob und was sie plündern können; aber sobald sie die Kanonenkugeln pfeifen hören entfernen sie sich.

Die Französische Armee hat jetzt im Ganzen an 2100 Kranke und Verwundete. Durch einen schnellen Transport sind sie fortgeschafft, zum Theil auf mehrere Schiffe in der Bucht von Sidi Ferruche, zum Theil nach Mahon 1780 Kranke. Bei den Ambulancen war es also unrichtig, dass man über zu viele Kranke klagte, da man die, welche man hatte, hätte leicht unterbringen können. Doch thut man wohl daran neue Ambulancen zu errichten. Alle Aerzte bei der Armee sind übrigens darin einig, dass sie bis dahin gegen keine Epidemie zu kämpfen hatten: die hitzigen Fieber sind nicht typhös, die kalten Fieber keinesweges bösartig. Die Ruhren rühren nur von unreifen Obst, welches der Soldat vorzüglich bei Staouelli genossen hat, her.

Einnahme der Stadt Algier.

Der 6te Juli. Der gestrige Tag war also der in der Geschichte für die Menschheit ewig merkwürdige Tag, da die französische siegreiche Armee in die Stadt Algier einrückte, nachdem diese vorher die Beute der grössten Anarchie gewesen war. Die Partei des Dey zog auf der Cassaba die türkische Flagge auf, nachdem sie einige Zeit

Digitized by Google

geweht hatte, hieben diejenigen, welche den Einmarsch der Franzosen wünschten, diese herab und zogen die weisse Flagge auf, welche jedoch nur ¼ Stunde wehete, dann aber wieder herabgelassen wurde. Der Dey aber, um nicht von seinen eigenen Unterthanen ermordet zu werden, sah sich genöthigt, sich selbst und die Stadt auf Discretion zu übergeben. Die Fanzosen feuerten dann 101 Kanonenschüsse als Freudensalven ab, welches machte, dass die mehr entfernten glaubten, die Feindseligkeiten wären wieder ausgebrochen. Der erste Staatssecretair oder Minister des Dey war vorher zum Grafen Bourmont gekommen und hatte ihm die Schlüssel der Stadt übergeben. Der französische Commandirende empfing später den Dey sehr höflich, bat ihn und sein Gefolge sich zu setzen, verkündigte ihm aber gleich darauf, dass er zu regieren aufgehört hätte; dass er ohne diess dafür Sorge tragen müsste, dass alle Türken, deren Zahl etwa sich auf 17000 belief, so bald als möglich das Land verliessen. Um 10 Uhr rückte ein Regiment, das 34ste, in Algier ein, später ein zweites, das 48ste; auch das 4te Regiment und die Artillerie hätten später einrücken sollen; für die Artillerie war es aber wegen der engen Strassen nicht möglich. Der commandirende General nahm sein Hauptquartier in Cassaba; eine ausserordentliche Menge Menschen empfingen die Franzosen. Niedergeschlagenheit und Ungewissheit schien mir doch auf allen Gesichtern zu lesen zu sein.

Den 7ten erfuhr ich, dass am 2ten ds. eine spanische Kriegsbrigg mit vier Volontairen von den ersten spanischen Familien angekommen wäre. Sie sollen Gold und alle Bedürfnisse mit sich bringen, auch Depeschen abgegeben haben, die aber im grossen Drang der Geschäfte bis dahin noch nicht beantwortet sind.

Ich war heute bei Staouelli: das dicke Mauerwerk, was man dort findet, besonders nach einer langen Strecke, und nach verschiedenem Opus reticulare zu urtheilen, sind diese wahrscheinlich Ueberreste von einer römischen Wasserleitung. Auch dass hier sehr viel Wasser in wilden

Digitized by Google

Läufen vorhanden ist, bestätigt diese Meinung. Hier war übrigens der Ort wo der Dey meinte, dass die Franzosen vernichtet werden würden. „Lass sie nur kommen," sagte er, „keiner von ihnen wird von Staouelli lebendig zurückkehren."

L'estafette d'Alger, Journal militaire, historique et politique Nr. 2, von 5ten Juli 1830, welches Journal wir früher erwähnt haben, enthält unter dem Titel Mélange folgendes, welches wir wörtlich der Curiosität halber abschreiben: Il y a quelques jours que le Consul de Danmarc se présenta à la Cassoba, à l'audience du Dey, pour lui offrir les tributs d'usage; Hussin Bey refusa de les recevoir et lui dit avec son assurance habituelle: „garde, garde Consul! je n'ai pas le tems de regler cette affaire là dans ce moment. Nous en parlerons, quand je me serai débarrassé de ces chiens de Français." Il paraît d'après ce la que nous gagnons en considération auprès du Dey, car il y a quelque tems qu'il nous appelait des poules et qu'il disait en riant dans sa barbe: „lasciate, lasciate, venire las gallinas franceses" (Lass nur die französischen Hühner kommen).

Heute starb der junge, geachtete Krieger, Graf von Bourmont, Sohn des Commandirenden, an den Wunden, die er auf dem Felde der Ehre erhalten hatte.

Schatz in der Cassaba.

Den 8ten Juli. Gestern Vormittag stieg der Admiral Duperré ans Land und ging nach Algier, verfügte sich nach der Cassaba, stieg mit dem commandirenden General in den Keller des Pallastes, in die Schatzkammer, um die ungeheure hier aufgehäufte Gold- und Silbermasse in Augenschein zu nehmen. Der Schatz war überall so hoch, dass er zum Knie eines Erwachsenen hinaufstieg. Aufgehäuft auf ähnliche Weise 20 Ellen ringsum, sowohl von Gold- als Silberhaufen. Der Dey hatte vorgestern Morgen Rath halten lassen, betreffend diesen ungeheuren Schatz, der sich auf 60 Millionen Dollars belaufen soll. Er behauptete nämlich, dass es sein Eigenthum sei; der

Digitized by Google

Divan aber gestand ihm das Seinige zu, entschied aber, dass der grosse Schatz dem Staate, folglich dem Herrn von Algier angehöre. Als man später den Dey fragte, wo er künftig leben wollte, verlangte er nach Frankreich geführt zu werden. Nachdem er auf einer Villa von zwei französischen Regimentern bewacht war, ist er jetzt auf dem Linienschiff la Provence eingeschifft worden, und soll nach Frankreich auf der Fregatte Dido geführt werden.

Der General Loverdò ist zum Gouverneur der Stadt ernannt worden. Es herrscht bereits jetzt schon mehr Freiheit als vorher; man sieht schon die Juden stolzirend auf Pferden durch die Stadt reiten, welches sie vorher nicht durften. Die Damen gehen in ihren Schleiern eingehüllt und seufzen; jedoch sollen sie weder mehr eingehüllt und seufzend sein, als vorher. Der Handel soll gehen, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Das Volk wird entwaffnet und die Türken schickt man weg. Im Lager bei Sidi Ferruche kam gestern Abend ein Araber und zeigte an, dass ein Theil der verjagten Türken in dieser Nacht das Lager angreifen wollte. Man traf von französischer Seite alle Vorsichts-Maassregeln, aber der Feind zeigte sich nicht.

Da ich gerade Zeit hatte, war es mir überaus angenehm in einem bewaffneten Boote in Gesellschaft *eine Fahrt nach dem Flusse Massafrand zu machen.* Der Abstand vom Lande war weit grösser als wir vermuthet hatten; um von dem commandirenden Linienschiffe, le Superbe, in der Bucht ans Land kommen zu können, brauchten wir eine Stunde und eben so viel um wieder zurückzukehren. Das Meeresufer sieht hier in der Nähe ganz anders aus als z. B. vom Schiffe. Im ganzen genommen hebt es sich wohl ziemlich bald in die Höhe, aber Anfangs ist es nicht hoch und niedrige Strecken liegen zwischen jeder Erhöhung, an die das Ufer aufwärts steigt. Dicht am Flusse befindet sich eine ausgestreckte, von Menschenhand gebildete Sandfläche, die ein Lager gewesen zu sein scheint. Der Eingang in den Fluss selbst ist etwas schräg und ganz eigenthümlich,

4*

Digitized by Google

denn scheinbar ist keine Oeffnung da, im Gegentheil vorn eine Sandzunge, welche ganz die Mündung des Flusses zuschliesst. Zwei Sachen sind hierbei wahrscheinlich: entweder hat der Fluss den einen oder andern Abfall, wodurch er unter der Sandzunge ins Meer zu laufen kömmt, oder, was mehr als wahrscheinlich ist, dass der Fluss im Herbst und Winter wächst, und dann diesen Sanddamm überströmt. Auf der Zunge selbst wachsen sogar ein Paar kleine Bäume, welche jedoch nur Missgeburten sind. Der Fluss selbst ist breit, und in der Rücksicht kann er mit einem der Flüsse Deutschlands von mittlerer Grösse verglichen werden. Er geht, soweit das bewaffnete Auge reicht, ins Land hinein. Seine schrägen Ufer sind schön, und einige Hütten, wie es scheint, aufgeführt von Erde, mit Laub bedeckt, liegen auf dessen rechtem Ufer. In der Mitte vor demselben, tief im Lande, liegt ein Berg, zum Theil mit Bäumen und Büschen bewachsen, zum Theil sieht man auch einige nackte Stellen. Mehr rechts sieht man dort auf einer schrägen Fläche einige Häuser, die eine kleine Stadt oder ein Dorf bilden. Das Land und der Fluss lagen herrlich in der Abenddämmerung; grosse Meervögel flogen ruhig hin am Flusse, und setzten sich auf den Damm vor demselben. Links in der Nähe des Flusses und nicht weit vom Meeresufer sahen wir ein Haus mit einem Eingange, zwei Oeffnungen als Fenster vorn und einer Kuppel. Ein Dromedar und einige Schafe weideten hier in der Nähe. Ein Franzose, der vor einigen Tagen sich diesem Hause nähern wollte, wurde mit mehreren Schüssen aus dem Gebüsche von den Beduinen empfangen.

Die Beduinen kamen heute zum erstenmal ins französische Lager, um Schafe und Hühner zu verkaufen. Letztere bezahlte man theuer genug mit 25 Sols, erstere konnte man für 100 Sols kaufen. Ein Paar kleine Schiffe kamen heute mit Lebensmitteln von Valenzia. Die spanischen Freiwilligen, die auf der Kriegsbrigg angekommen waren, bekamen heute mündliche Erlaubniss nach

Algier zu kommen und dort ans Land zu steigen. Die schriftliche Erlaubniss wurde ihnen gleich durch die Post geschickt, aber muss an den einen oder andern Ort verlegt worden sein.

Der Dey von Algier, der zuerst nach Frankreich und Paris wollte, und von dort nach Italien, wo er leben will, hat jetzt verlangt, unmittelbar nach Livorno gebracht zu werden.

Heute erfuhr ich übrigens, was ich nicht wünschte zu erfahren: dass nämlich bei Palma eine Meuterei unter den Truppen statt gefunden hätte; sie schimpften auf den Commandirenden und den Admiral, und meinten, dass wenn ein anderer, z. B. Napoleon, Anführer gewesen wäre, die Landung schon geschehen wäre; man war deshalb genöthigt, die Landung zu beschleunigen, welche, wenn sie acht Tage länger aufgeschoben worden wäre, nicht statt gefunden hätte. Von so wenigem hängt das Schicksal eines Reichs ab. Es ist auch wohl ziemlich gewiss, dass die Expedition hätte schneller vor sich gehen können, da es mehrere Tage hintereinander gutes Wetter war. Als aber die Flotte zum erstenmal auf die africanische Küste kam, wusste der Commandirende der vor Algier kreuzenden Flotte dem Admiral so viele Schwierigkeiten vorzustellen, dass er mit der ganzen Expeditionsflotte nach Palma unverzüglich ging.

Die Franzosen in Algier beschäftigen sich unaufhörlich, in der Cassaba Gold und Silber zu wiegen. Obschon — wie vorher erwähnt — der Divan den dortigen Schatz als Eigenthum des Staats, folglich des Siegers erklärt hatte, so soll dem ungeachtet der Dey ein Privateigenthum von 6—7 Millionen Dollars mit sich fortgenommen haben. Der gefundene Schatz wird nach Frankreich gebracht, um damit die Kriegsunkosten zu bezahlen; was übrig bleibt, soll unter den Officieren der Armee vertheilt werden. Ausser den genannten Reichthümern, hat man auch in Algier auf einmal 1800 grosse Kanonen erhalten. Täglich soll man noch neue Schätze finden. Beim Einmarsch in Algier soll übrigens das

Digitized by Google

34ste Regiment, das im Kriege sich ausgezeichnet hatte, seine Ehre vergessen und Excesse begangen haben; ein Officier dieses Regiments soll arretirt sein.

Am 9ten erhielt ich einige *Characteristische Züge von den Beduinen.* Ein junger Beduin wurde verwundet und gefangen, sein Vater kam und bat flehentlich um Erlaubniss, den Sohn besuchen zu dürfen, welches ihm zugestanden wurde, und er kam in das Lager bei Sidi Ferruche an. Im Zelte, wo der Sohn lag, verschwanden jedesmal, wenn der Vater kam, mehrere kleine Sachen; man ertappte ihn endlich im Diebstahl, und wurde genöthigt ihn wegzujagen. Ein zweiter Beduin wurde, wie es schien, sehr heftig verwundet; ein französischer Soldat eilte ihm zu Hülfe, verband ihm mit seinem Tuche die Wunde und lehnte ihn an einen Baum an; der Beduin kömmt zu sich selbst, und der erste Gebrauch, den er von seinen Kräften macht, ist, seinen Retter mit einem Dolche niederzustossen. Die zueilenden französischen Soldaten wollten ihren Camaraden rächen, aber von dem Officier wurde ihnen verboten, den abscheulichen Mörder zu tödten. Dieser wurde ins Lager bei Sidi Ferruche gebracht und mit Sorgfalt gepflegt; seine Missethat sieht man ihm aus den Augen.

Vom Lager bei Sidi Ferrüche ging ich heute *nicht über Land, sondern mit dem Dampfschiffe, le Coureur, nach Algier.* Diese Fahrt war sehr angenehm, da wir so nahe an der Küste fuhren, dass ich Gelegenheit bekam, sie genau zu betrachten. Zuerst kamen wir an der Meeresbucht vorbei, die auf der linken Seite von Sidi Ferruche liegt, die ich vorher beschrieben habe. Nachher wird die Küste höher, aber unbebaut, obschon grün und gewiss fruchtbar. Die erste Spur, die man hier von Menschen findet, ist ein kleines Haus, vermuthlich für Hirten, welche hier in der Nähe früher ihre Heerden graseten. Weiter hin ragt Cap Caxin hervor; ganz nach unten befestigt. Mehrere Landhäuser liegen in der Nähe und das geht nun bis nach Algier; viele davon sieht man von der Seite und halb rückwärts. Mehrere dieser

Digitized by Google

Landhäuser sind gross, und selbst weitläuftige Gebäude; ihre Schönheit war ich vom Schiffe aus nicht im Stande zu beurtheilen, indessen schien mir keines so schön zu sein, als man behauptet hat. Nachdem wir zuerst am Bord des Admiralschiffes gewesen waren, welches ungefähr 3 Lieues von Algier liegt, kamen wir leider etwas spät im Hafen von Algier an, nachdem wir die zwei Brandschiffe, womit die Algeriner im Sinne hatten, die ganze französische Flotte zu vernichten, gesehen hatten. Auch ihre Kaper- und Kanonboote betrachtete ich. Die letzteren haben nur eine grosse Kanone am einen Ende. Die ersteren sind leicht, klein und haben doch mehrere Kanonen. Die Rhede bei Algier ist unsicher, der Hafen selbst zum Verwundern klein und mit einem hölzernen Vorschlag verschlossen, wie man es wohl sonst bei kleinen Häfen findet.

Den 10ten. Man hatte den gewiss sehr richtigen Grundsatz gefasst, alle *junge unverheirathete Türken von Algier nach Smyrna wegzuschicken;* solches wurde am 10ten des Morgens ausgeführt. Sie wurden auf kleinen türkischen Schiffen, auf Kaperschiffen, womit sie so viel Unglück angerichtet hatten, auf das Linienschiff die Krone geführt, welches die ersten Türken dorthin bringen soll.

Wanderungen in und um Algier.

So schön und einladend, wie die Stadt sich von der See-Seite in der Ferne ausnimmt, so wenig entspricht sie den gefassten Erwartungen, wenn man, so wie ich, jetzt derselben ganz in die Nähe kömmt: die schönen Umgebungen lassen wir alsdann bei Seite in Betrachtung der Stadt, die nichts weiter als einem ungeheuren Klumpen von gekalkten Mauersteinen, die aufwärts an den Berg hinauf gekleckst sind, ähnlich ist. Einzelne mit eisernen Stangen versehene Löcher an den Häusern, ein Paar Kuppeln und Thürme, so wie einige Bäume machen hier nur einen kleinen Unterschied.

Ich war natürlicherweise gleich bei unserem General-Consul, bei dem ich gut aufgenommen wurde, später

Digitized by Google

auf Cassaba, welches jetzt eine kleine Stadt an und für sich bildet. Die Verehrung für dieses Schloss war früher so gross, dass man es nur mit blossen Füssen betrat, und der Schatzmeister, der hier den Schatz bewachte, wagte es nie ihn selbst zu sehen, sondern ging rücklings hinein, rücklings setzte er sich hin und nahm, was er gebrauchte. Der ältere Theil des Schatzes wurde nie angerührt.

Der Dey hat mehrmals in Rücksicht seiner Reise seinen Entschluss verändert: zuerst wollte er nach Frankreich, später liess er den neapolitanischen Consul kommen, und fragte ihn, ob er dort sicher sein könne, und ob man ihn gegen seine Feinde vertheidigen wollte. Der Consul antwortete, er glaubte sich ganz befugt, ihm dieses zu versprechen. Der Dey entschloss sich alsdann, dort hinzugehen. Später jedoch veränderte er diesen Entschluss; er will jetzt nach Mahon, um dort Quarantaine zu halten und von dort nach Livorno gehen. Von der hiesigen französischen Regierung soll er in verschiedenen Raten etwa 80,000 Piaster erhalten haben. Ausser dem früher erwähnten Vermögen in Gelde, hat er auch viele Edelsteine, deren Werth man nicht kennt. Heute oder morgen wird er auf der französischen Fregatte Jeanne d'Arc abreisen.

Am 11ten hätte mir ein grosses Unglück ohne mein Verschulden widerfahren können. Ich sah mehrere Menschen in ein grosses durchaus nicht bezeichnetes Gebäude hinein gehen. Ohne weiter nachzudenken folgte ich ihnen; es war eine Moschee. Ein Christ, der vor zwei Monaten dies gethan hätte, wäre unfehlbar auf der Stelle ermordet worden. Diejenigen, welche dort waren, achteten nicht auf mich, sondern krochen auf den Knien den Boden entlang, während ein wunderlicher, eine gewisse Ehrfurcht einflössender Gesang ertönte. Ein alter Türke aber, der sogleich nach mir hineintrat und vorzüglich auf meine bestäubten Stiefeln hinsah, sagte mir im gebieterischen Tone: geh hinaus, es ist eine türkische Kirche!

Digitized by Google

Den 12ten machte ich in Begleitung von unserm Consul und mehreren hier anwesenden Fremden einen Ritt in der Gegend um Algier. Die herrliche, ungeheuer reiche Vegetation, die ich hier vorfand, setzte mich in Verwunderung und Entzücken. Doch versieherte mir unser Consul, dass alles in solcher Beziehung verändert sei, dass das, was man jetzt hier sah, nicht mit dem, was vorher statt gefunden hatte, verglichen werden könnte: ich sah jedoch Büsche die über Mannshöhe hatten, darinnen Dornen und Buschwerk, durchwirkt mit ungeheuren Aloe, Maulbeeren und indianischen Feigen, auf eine Weise, dass es unmöglich sein wurde, einer jeden möglichen, menschlichen, unbewaffneten Kraft, sie durchzudringen. Mehrere Kirchhöfe fanden wir unterweges. Die Gräber hier sind von eigenthümlicher Bildung, schmale Vierecke von Stein, die in der Mitte offen sind, nur Erde haben, und an dem einem Ende ein Blatt von Stein, das in der Erde steckt. Wir stiegen einen Weg aufwärts, der hinter Cassaba ging, er ist schlecht und unmöglich zu befahren. Hier sahen wir an der Ecke des Schlosses ein gemauertes mit kleinen hölzernen Fenstern versehenes Lusthaus, worin der jetzt abgesetze Dey oft einen grossen Theil des Tages zubrachte; er liess auch öfters seine Weiber hieher kommen. Uebrigens brachte er den Tag hin, Klagen anzuhören, mit Staatsgeschäften; er selbst aber las wenig. Dicht bei diesem Lusthause fängt die Festung an, und darauf findet man die grössten Kanonen nebst einer ungeheueren, die unten in einer Ecke der Festung am Meere vorhanden ist. Hier auf Cassaba wäre der Ort, wo die 16 grossen eisernen Kanonen, die der Dey von einer nordischen Macht verlangt hatte, hingesetzt werden sollten; die hier vorhandenen Kanonen sind grün gemalt mit einem rothen Kranz um die Mündung. Die zwei am Lusthause zunächst gelegenen Kanonen feuerte der Dey selbst gegen die Franzosen ab, während sie die höchsten grade gegenüber belegenen, am Meere liegenden Punkte besetzt hielten. Bei diesem Abfeuern brannte er sich selbst die Hand. Gerade in dieser Richtung lag auf dem zweiten

Digitized by Google

höchsten Punkt das Haus, worin die fremden Consuln sich während des Krieges in Vereinigung hinbegeben hatten, und wo auch viele Menschen mit ihnen hingeflüchtet waren. Die Flagge des americanischen Consuls wehete darauf, solches verhinderte aber den Dey nicht darauf zu schiessen. Die Franzosen antworteten und ihre Kugeln gingen den hier Versammelten über den Kopf. Weiter aufwärts auf demselben Wege liegt die Caserne, in deren Nähe eine ziemlich grosse gemauerte Fontaine sich befindet. Nahe dabei liegt ein grosser Theil der französischen Armee, eine Division in Cantonirung oder vielmehr im Bivouakiren. Der grösste Theil von ihnen ist noch ohne Zelte. Sie sind hier den Sonnenstrahlen sehr ausgesetzt, da sie hier auf einer gegen Süden sich neigenden Anhöhe liegen. Da so ihre Haut des Tages sehr geöffnet wird, und sie in der Nacht einer besonders kälteren Temperatur ausgesetzt werden, vorzüglich um 1 Uhr nach Mitternacht, wo hier ein starker Thau fällt, so hat in den letzten Tagen die Zahl der Kranken sehr zugenommen, welches man mit Grund den erwähnten Umständen zuschreibt. Es ist begreiflich genug, dass man nicht im Stande ist, Zelte für eine so grosse Menge Menschen anzuschaffen; aber vielleicht wäre man im Stande diesem Mangel einigermaassen abzuhelfen, wenn man die grosse Menge Segel, die sich im Arsenale aufgehäuft finden, und vielleicht nicht benutzt werden, gebrauchte. Auf einem mit Bäumen recht hübsch besetzten Wege, kamen wir der Villa des spanischen Consuls und später derjenigen des schwedischen Consuls vorbei. Die Lage derselben über die Meeresbucht von Algier ist besonders schön, aber der Garten ist vollkommen ruinirt und eine Batterie in demselben angelegt. Der schwedische Vice-Consul zeigte einem französischen Officier die Stelle an, wo er seine Kostbarkeiten und sein wichtigstes Eigenthum verborgen hatte; als er den folgenden Morgen kam, um die Stelle zu untersuchen, fand er alles leer. Ein wenig tiefer unten gegen die Meeresbucht, liegt herrlich die Villa des dänischen Consuls, welche auch sehr viel

Digitized by Google

ruinirt ist. Der Hof war nach dem Kriege ein See von Wein und Oehl, welche, man hier hatte auslaufen lassen; darunter hatte man Mehl und gesalzenes Fleisch, was man gefunden hatte, geworfen; alles war aufgebrochen und entzwei geschlagen, ein grosser Theil der eichenen Fenster und Schlösser war abgebrochen. Der Garten hier hat nicht so viel gelitten, als der des schwedischen Consuls, einige Cypressen sind abgehauen. In die schönste und grösste Cypresse, die ich jemals sah und die sich in diesem Garten befindet, haben die Franzosen mehrere 1000 Kugeln hineingeschossen; da der Baum ausserordentlich dicht ist und ohne dies hohl, so dass sie glaubten, Algeriner wären darin verborgen, und wirklich können fünf bis sechs Menschen in der Höhlung des Baumes Platz finden. Dieser Garten ist ausserordentlich schön angelegt, enthält eine grosse Menge nicht allein schöner und seltener Pflanzen, sondern auch ausgezeichnete und seltene Bäume. Der Garten ist mit grosser Kunst und vielem Geschmack von einem wissenschaftlich gebildeten Manne angelegt. Von dort besuchten wir den Garten des holländischen Consuls; der liegt weit höher auf dem Berge und entfernter von der Meeresbucht, er bietet deshalb, während er selbst recht hübsch ist, ganz andere Aussichten, nämlich ins Land hinein dar. Die Allee bei der Villa dieses Consuls ist von der Pinus-Art, an deren Fuss Lilien gepflanzt waren. Der Rückweg ging durch Gebüsche von Lentischen, Myrthen, indianischen Feigen und Aloen, worunter sich Maulbeerbäume befinden.

Den 14ten machte ich mich auf, den neapolitanischen, americanischen und englischen Consul zu besuchen, deren Landhäuser auf der entgegengesetzten Seite von Algier liegen; der Weg geht Anfangs längs der Küste. Hier trifft man zuerst die sogenannte englische Festung, die jedoch nicht gross ist und nicht erhaben liegt, wie die französische Charte anzugeben scheint. Darauf stiegen wir, meine Begleiter und ich, bei dem Kirchhofe der Lutheraner ab. Erst vor zwei Jahren hat man Erlaubniss

Digitized by Google

bekommen, ihn mit einer Mauer zu umgeben. Mehrere achtungswerthe Landsmänner und Landsmänninnen ruhen hier wenigstens jetzt in Frieden. Weiterhin findet man die Pulverfabrik. Heute ist ein kleines Pulvermagazin in die Luft gesprungen, doch ohne grossen Schaden anzurichten. Es ist nicht gegründet, dass sechzig Personen dabei umgekommen sind. Bei jener Pulverfabrik findet man auch die Wohnung des vorigen ersten Ministers. Näher am Strande und bei dem ersten hervorragenden Punkte findet man kleine Festungswerke, welche die Franzosen auch vom Meer aus beschossen haben, jedoch wie die Algeriner noch behaupten, mit wenigem Erfolg; begreiflicherweise weil sie sich bei diesen unbedeutenden Dingen nicht haben aufhalten wollen. Jetzt stiegen wir zwischen Felsenklüften zur Villa des americanischen Consuls hinauf; welche prächtige Vegetation findet man hier unter den Gebüschen, worunter die wildwachsende Traube sich hoch um Pappeln und Accacien schlingt. Herrlich insbesondere liegt der Garten des englischen Viceconsuls, auf einem Gebirge, das über das Meer hervorragt, zwischen zwei Felsenklüften, worin die rechts mit dem herrlichsten Grün bewachsen, die links hingegen nackt ist. Das vorher erwähnte Haus, welches die Consuln während des Krieges bewohnten, besuchten wir auch. Die Franzosen wollten hier eine Batterie anlegen, welches jedoch auf Verwendung des Generals Laité nicht geschah. Das Haus selbst aber verschanzte man so gut als möglich. Wir besuchten darauf den neapolitanischen Consul, Herrn *Majoli,* der uns ganz besonders höflich empfing. Seine recht hübsche Villa liegt sehr schön, aber vom Meer weiter entfernt. Vorzüglich war der oben und vorn offene mit Bäumen bedeckte Speisesal herrlich. Die französischen Soldaten haben in seinem Hause einen Diener getödtet und mehrere Personen verwundet. Auf der andern Seite haben die Frazosen hier wie bei der Kaisersfestung in aller Eile mehrere Wege angelegt. Die Kaisersfestung, die wir nachher besahen, ist von Kugeln so mitgenommen, dass wenn ein Theil

Digitized by Google

derselben nicht in die Luft gesprengt wäre, sie sich doch nur auf Augenblicke hätte halten können. Zwischen dem Hause des neapolitanischen Consuls und der Pulverfabrik, sah ich nicht allein einen länglichen, grossen, gemauerten Wasserbehälter, sondern auch dicht dabei einen fliessenden Bach, welches wohl eine Seltenheit ist; und ohne diess viele kleine Brunnen und Cisternen, so dass man auf dieser Küste von Africa mehr Wasser findet als nöthig ist, um diejenigen zu widerlegen, die hier Wassermangel voraussagten. Bei der Pulverfabrik, die wir auf dem Rückwege von der andern Seite sahen, findet man verschiedene Oefen und zwischen diesen einige Wasserleitungen, die in der Entfernung ziemlich hübsch sich ausnehmen, aber nicht antik, sondern von den Türken gebauet sind. Einige Begräbnisse, die ich hier unterweges vorfand, hatten an beiden Enden die vorher erwähnte Blume von Stein.

Digitized by Google

Abschnitt II.

Geschichte der Regentschaft seit dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Einleitung.

Algier! Bei diesem Namen springt in den Gedanken der Meisten die Sklaverei, welche die Christen, von barbarischen Seeräubern gefangen, dort ausstanden, der Raubstaat, der nur durch Gewaltthaten, durch Ruinen, die er allenthalben verbreitet, bekannt ist. Nicht gedenkt man des schönen Himmelstrichs, des gesunden Climas, des fruchtbaren Bodens, der lange freilich nichts hervorbrachte, weil man ihn nicht baute, aber unter der Herrschaft der Römer, fast ein Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung und in den vier ersten Jahrhunderten der Christenheit, die Kornkammer Roms und von Italien war. Eine mächtige, blühende Colonie Roms, unter dem Namen Julia Cäsarea, deren vielfältige volkreiche, nun verfallene Städte, von ihrem Glanz noch weniger zeugen, als herrliche Ruinen, die Jahrtausende sich erhalten haben, und das Erstaunen der Kunstverständigen erregen.

Wer als Gefangener nach Algier kömmt, der kann keinen Sinn für die Naturschönheiten haben, die sich mannichfaltig dem Auge darbieten. Angenehm aber wird das Auge schon in der Ferne von dem Anblick überrascht, den Algier darbietet, dass sich amphitheatralisch erhebt; die weissen Häuser zwischen dem Grün der Bäume in den Gärten, die die Stadt umgeben, die Landhäuser, die Moscheen, das abwechselnde Grün der Aloe, der Platanen, der Feigenbäume; die africanische Natur

Digitized by Google

strahlt in dem vollen Glanze der orientalischen Naturschönheit; dunkle hohe Cypressen wechseln mit dem hellen Grün der Orangen und der schneebedeckte Atlas bildet den Hintergrund dieses Gemäldes. — Freilich entspricht das Innere der Stadt und die Menschen diesen Gefühlen nicht. Gassen nicht breiter, als zwei Menschen bedürfen, die neben einander gehen, die Mauern mit Schmutz und Spinngeweben bedeckt, die oben von den gegenüberstehenden Häusern so dicht an einander stossen, dass sie dem Tageslichte den Zugang fast versperren, und begegnet man in einem solchen stinkenden finstern Gang einem Menschen, so muss man es sich gefallen lassen, dass er einem mit einem Gesichte, das Dummheit und Neugierde ausdrückt, angafft, bis man Gelegenheit findet, vorbei zu kommen. Die grosse Hauptstrasse, die quer durch Algier läuft, ist die einzige, wo Kamele und andere Lastthiere einander vorbei kommen können. Hier sind die Kaufläden, d. h. ein viereckiges Loch ein Paar Fuss von der Erde erhaben, in welchem zuweilen nicht viel mehr Raum, als für den Kaufmann ist, der mit untergeschlagenen Beinen an der Thür sitzt; die Kauflustigen müssen auf der Gasse stehen bleiben; des Abends werden diese, statt der Thür, mit einem Schieber oder Laden zugemacht und mit einem Hängeschloss verschlossen. Das Gedränge ist hier ausserordentlich, und nicht selten giebt es Stösse von Kamelen, Mauleseln und Anderen, denen man nicht immer auszuweichen vermag; Wagen giebt es hier nicht. Die Strassen haben keine Namen, sondern werden nach den vornehmsten Gebäuden in denselben oder nach der Richtung, die sie zu diesem oder jenem Thore haben, bezeichnet. In den meisten dieser Strassen sind Thore, die des Abends geschlossen werden, um Auflauf, Aufruhr und Unordnungen vorzubeugen; dieser Gebrauch hat jedoch in den letzten Zeiten sehr abgenommen.

So unansehnlich die Häuser von Aussen her erscheinen, so sehr sucht der Mahomedaner das Innere derselben nach seinem Vermögen und Geschmack zu schmücken.

Digitized by Google

Sie bilden ein Viereck, das im Inneren von einer offenen Gallerie umgeben ist; in der Mitte ist ein freier Platz oder Hof. Die Säulen der Gallerie sind bei den Vornehmen von Marmor. Die Zimmer haben ihre Aussicht nach dem Hofplatz, und ihre Oeffnung, oder Fenster sind nicht mit Glas, sondern mit starken eisernen Stangen versehen. Der Fussboden der Zimmer, die nicht unter einander verbunden sind, ist mit Fliessen von verschiedenen Farben ausgelegt, die Wände sind weiss, die Decke besteht aus eingelegten, zuweilen symetrisch, zuweilen unsymetrisch zusammen gelegten Zweigen von Cypressen. Die Dächer sind flach, auf denen man des Abends spaziert, um die kühle Luft zu geniessen.

Nur wenige Städte in der Welt tragen ein so deutlich ausgedrücktes Gepräge eines grossen Elends, als Algier. Die Stadt, welche fünf Thore hat, ist von einer ungefähr dreissig Fuss hohen Mauer umgeben, um die ein Graben jedoch ohne Wasser läuft, den wiederum eine fünf Fuss hohe, oben spitz zulaufende Mauer einschliesst, indessen für keine europäische Kriegsmacht eine starke Wehr abgiebt. Die Schiffswerfte, auf einer mit dem festen Lande verbundenen Insel, sind von Festungswerken, mit 100 Kanonen besetzt, umgeben; sie haben einen Feuerthurm, der gleichfalls von zwei Reihen Kanonen umgeben ist. Um die Stadt und neben derselben am Strande sind grössere und kleinere Batterien angelegt. Auf der Westseite der Stadt liegt auf einem Berge das Fort de l'Empereur, Kaisers-Festung, zu der Kaiser Carl der Vte den Grund gelegt haben soll. Im höchsten Punkt der Stadt ist die Cassaba oder der Pallast des Dey, welcher befestigt ist, dessen Aeusseres aber nichts Ausgezeichnetes hat, als seine Grösse und vormals die türkische Wache an beiden Seiten der grossen Pforte.

Die Gegend um Algier ist einige Meilen um die Stadt reizend durch die mit Berg und Thal abwechselnde Natur und den Anbau, um die vielen grossen und kleinen Häuser, die mit Gärten umgeben sind. Die Natur

Digitized by Google

hat hier recht ihren Segen ausgebreitet; zu welcher Seite man sich wendet, sieht man die schönsten Landschaften, über denen ein unbewölkter, reiner Himmel ruht, in der alles beständig grün ist, da man hier den eigentlichen Winter nicht kennt, und nur auf dem hohen Atlasgebirge den Schnee sieht. Die tropische Regenzeit macht hier den Winter aus.

Einwohner.

Die Einwohner der Stadt, deren Anzahl ungefähr 60,000 beträgt, bestanden in Türken, Mauren, Juden, Pisceri, Mozabi und Negern. Unter diesen sind die *Mauren* die zahlreichsten und machen die eigentlichen Landesbewohner aus; die *Pisceri* sind Lastträger und Arbeiter auf der Marine, sie werden auch als Matrosen gebraucht; die *Mozabi* treiben Handarbeiten, vorzüglich Korbmacherarbeit; die *Neger* und Negerinnen sind Sklaven und Dienstleute, von denen viele ihre Freiheit erhalten haben.

Die gewöhnliche Kleidertracht der *Türken* und *Mauren* besteht in einer oder mehreren kurzen Jacken von Tuch von verschiedenen Farben, kurzen weiten Beinkleidern, einer Schärpe um den Leib, keinen Strümpfen und einem Turban, der aus einer kleinen rothen Mütze mit einem weissen Tuche umwunden besteht. Diese Kleidertracht ist nach dem Vermögen der Leute verschieden. Zuweilen sind die kurzen Jacken mit den reichsten Goldstickereien besetzt, manchmal vom schönsten Geschmack; die Turbane von Schawls mit Goldbrocade geziert umwunden, die Leibbinden oder Schärpen von gleichem Stoffe, worin sie ihren Attagan und Pistolen tragen.

Türkische Frauenzimmer waren hier sehr selten, da die Türken, welche gewöhnlich unverheirathet hier herkommen, sich mit maurischen Frauenzimmern verheiratheten, und deren Kinder den Namen *Coloris* oder *Kolugli* erhalten. Die Tracht dieser Frauen ist gleichfalls sehr glänzend. Sie tragen wie die Männer eine kleine kurze Jacke von Tuch mit dem Unterschied, dass sie

Digitized by Google

vornhin offen ist, mit grossen Knöpfen von Golddraht besetzt ist, und kurze Aermel hat. Um den Leib haben sie einen Gürtel von Goldbrocade und die vornehmsten sogar eine Unterjacke von gleichem Stoff. Sie tragen weite Beinkleider, die bis zur halben Wade herabhängen, ihre Beine sind unbedeckt, an den Füssen tragen sie gestickte Pantoffeln von Sammet oder Saffian. Statt eines Rocks schlagen sie anspruchslos einen Schawl, gewöhnlich von braunen Taft um die Hüften mit einer grossen Schleife vorn, welches wenig anmuthig und gezwungen aussieht, und nur für eine eingesperrte, arbeitslose Lebensart passt. Ihre Leibwäsche ist von feinem Musselin, geht hoch am Halse hinauf und hat sehr weite, zuweilen mit Spitzen besetzte Aermel. Auf dem Kopf tragen sie eine Art Diadem, im Gestalt eines Zuckerhuts, *Sarma* genannt, der von Gold mit Blumen und allerlei Schnirkeln verziert ist. Hinten ist dieser Kopfputz offen und mit einem langen und breiten Streifen von Goldbrocade und Fransen versehen, der längs des Rückens herabhängt. Die sehr reichen Damen haben diesen Kopfputz mit einer Menge von Diamanten besetzt, die als Sonne, Mond oder in andern Formen ihre Strahlen ausbreiten. Ihre Ohren durchbohren sie oberhalb und unterhalb und behängen sie mit Brillantringen; dieser Gebrauch, welcher die oberen Theile des Ohrs herabzieht, so wie der, ihre Nägel, das Innere der Hände und die Füsse mit einer saffrangelben Farbe, *Henna* genannt, zu beschmieren, ist eben nicht geschmackvoll. Ihre Haare, die viele von ihnen mit Henna färben, hängen in langen Flechten den Rücken hinab mit einer Bandschleife am Ende. Vorn an der Stirn sind sie in gerader Linie abgeschnitten und zuweilen von einer Reihe neben einander hängenden Diamanten geziert. Der Hals ist oft mit Perlen geschmückt, so wie ihre Beine über den Knöcheln mit goldenen Ringen, die auch wohl mit Diamanten besetzt sind. Die unverheiratheten Frauenzimmer und Kinder tragen eine niedrige Sarma, die hinten geschlossen ist in Form eines Korbes, so wie Beinkleider von

Digitized by Google

Zitz, auf dem grosse Blumen gedruckt sind. Wenn die maurischen Frauenzimmer ausgehen, hüllen sie sich in weisse Teppiche ein mit einem Tuche, das sie über die Nase bedeckt, so dass man nur ihre Augen sieht, und schreiten im wackelnden Gang ohne Anmuth einher. Diese Spaziergänge sind gewöhnlich entweder nach dem Bade, oder zu Nachbarinnen oder Verwandtinnen gerichtet. Die öffentlichen Frauenzimmer dürfen nicht mit Schleier gehen; diese sind zugleich Tänzerinnen und Sängerinnen, (Künste, die hier einem anständigen Frauenzimmer zu üben zur Schande gereichen würden); sie stehen unter Aufsicht eines Beamten, der sie straft, wenn sie sich versehen.

Die Juden haben eine Kleidung wie die Mauren, nur dass deren Farbe blau oder schwarz ist, und dass die Frauenzimmer statt des oben erwähnten Schawls eine Art Tunica von schwarzer Seide tragen, die ihnen bis zur Erde hinabhängt, und dass ihre Sarma von Silber ist; nur an ihrem Hochzeitstage ist es ihnen erlaubt eine von Gold zu tragen. Alle tragen Pantoffeln, die sie jedoch ehemals abnehmen mussten, wenn sie vor dem Pallast des Deys vorbeigingen. Auch die Jüdinnen sind nicht verschleiert, wenn sie ausgehen.

Wenn die Mauren oder Türken ihre Frauenzimmer auf ihre Landgüter führen, so setzen sie dieselben auf Maulesel in eine Art von Bauer, der von vier langen Stangen, die am Sattel befestigt sind, gebildet ist, um diese schlagen sie Teppiche umher und in demselben sitzt die Schöne, von der man nichts als die Spitze ihrer Sarma sieht. Hinter dem Maulthiere geht der Mann, der dasselbe treibt.

Regierungsform.

Unter der türkischen Herrschaft überlegte der Divan alle Staatsangelegenheiten und bereitete sie vor; der Dey entschied sie; oft auch ohne jene Vorbereitung des Divans. Die Minister des Dey's waren: der *Khasnadji*, der höchste Beamte im Staat, der die Staatskasse und

ihre Verwaltung unter sich hatte, so wie das Zollwesen und die Handelsangelegenheiten. An ihn wurden die Tribute übergeben, welche tractatenmässig von fremden Nationen zu entrichten waren. Er war zugleich Gouverneur und Polizeimeister in der Stadt Algier. Der *Aga,* Befehlshaber der türkischen Militz und der Landarmee und Gouverneur in der Provinz Algier, der *Atler Kodja,* oder Minister der Domainen des Beyliks oder der Kronen-Güter. Er empfing die Tribute, welche die Provinzen zu entrichten hatten. Der *Vekilhardje,* Chef der Marine und in gewissen Beziehungen Minister der auswärtigen Angelegenheiten. *Bel-el-Mel,* der Fiskal des Beyliks, der alles dem Fiscus anheim fallende Eigenthum einzog und eintrieb. Diese fünf Staatsbeamten waren zugleich die Geheimen-Räthe des Dey. Ein jeder von ihnen hatte eine Menge von Unterbeamten, *Kodja,* die aus der türkischen Militz gewählt wurden. Diese waren meistens Abentheurer, der Abschaum des ottomanischen Reichs, die sich in ihren Posten durch Schmeicheleien gegen ihre Oberen erhalten mussten und ihr Glück darin zu machen suchten, wonach man die Erpressungen, Gewaltthätigkeiten u. s. w. ermessen kann, die sie gegen das Volk ausübten.

Zwei Mufti, ein türkischer und ein maurischer, waren die Oberhäupter der Kirche; sie hatten die Aufsicht über die Imanen, die Moscheen und ihre Einkünfte. Mit diesen Mufti übten die türkischen und maurischen *Cadi* die civile Jurisdiction aus, die sehr kurz abgemacht ward. Die Criminal-Justiz stand unter dem Khasnadji und unter den Gouverneuren der Provinz. Uebrigens war das Gutbefinden des Dey hinlänglich, um einen Mann zu verdammen, und diesen seinen Willen mit blinden Gehorsam auszuführen.

Das Reich war in drei Provinzen getheilt, im Osten von Algier und deren Gebiet liegt *Constantine* mit ihrem Gebiete; im Westen ist die Provinz *Oran* und im Süden *Titeri,* welche durch *Beye* mit fast unumschränckter Gewalt regiert wurden. Der Dey sandte einen Aga

Digitized by Google

in die Residenz eines jeden Beys, der auf diesen ein wachsames Auge hielt und die türkische Garnison in derselben Stadt befehligte. Der Bey hatte eine Armee für sich, die aus maurischer Cavallerie oder sogenannten *Spahis* bestand, die er auf eigene Kosten unterhielt. Die Häupter in den geringeren Städten waren *Kaïder* und *Hakhem;* die nomadischen Horden wurden durch *Scheiks* regiert. Diese Häupter standen zu dem Bey in demselben Verhältnisse wie die Bey's zu dem Dey; sie mussten Tribut entrichten und die hohen Staatsbeamten durch Geschenke zu Freunden erhalten, um ihren Posten zu behalten. So bezahlte der Bey von Constantine im Jahr 1810 über 600,000 Piaster, von denen kaum der sechste Theil seinen festgesetzten Tribut ausmachte, das übrige floss in die Cassen der mächtigen Beamten, um sie zu Freunden zu behalten. Ein jeder Bey, jeder Kaide oder Scheik war Despot in seinem Gebiete mit sklavischer Abhängigkeit von seinem Oberherrn.

Die Hauptmacht zu Lande bestand in einer Militz von 16 bis 18,000 Mann, welche im Sold des Dey's stand, von diesen waren 5,000 ungefähr Türken, die im Orient geworben wurden, die übrigen waren Kuglolen, Söhne von Türken. Die *Spahis,* maurische und arabische Reuter, machten gegen 50 bis 60,000 Mann aus, die aber nie alle versammelt wurden, um Aufruhr und Empörung zu verhüten.

Die Seemacht bestand 1822 in 10 bis 12 Segeln, nämlich Briks, Schonerte u. dergl. In der letzten Zeit belief sie sich auf 15 bis 16 Segel, unter denen 3 Fregatten, die andern waren geringere Schiffe.

Geschichtliche Skizze.

Die Handelseifersucht einiger mächtigen Seemächte war es, die den Seeräubereien Algiers und der übrigen barbaresken Staaten eine so lange Dauer verschafften. „Wenn es kein Algier gäbe, müsste man eines hervorrufen," pflegte Ludwig der XIV zu sagen, und diesem Grundsatze folgten seine Nachkommen und England.

Digitized by Google

Obschon Frankreich und England zuweilen selbst von den Seeräubereien und durch die hochmüthige Behandlung gegen ihre Repräsentanten in Algier hart mitgenommen wurden, so konnte eine Coalition der europäischen Mächte, diesem Unwesen ein Ende zu machen, nie zur Ausführung kommen. Auf dem Congress zu Wien und in den folgenden Congressen zu Aachen und Laybach fasste man Beschlüsse, die dahin zielten, ohne irgend einen Erfolg.

Spanien, das vorzüglich der Gegenstand der Seeräubereien und Verunglimpfungen Algier's gewesen ist, ist die einzige Macht, welche wenigstens geschienen hat, ernstliche Versuche gemacht zu haben, die Algeriner zu züchtigen. Alle andere Mächte haben zwar kostspielige Demonstrationen gemacht; von Lord *Exmouths* ward Algier selbst bombardiert, allein alle diese Unternehmungen endigten mit Friedensunterhandlungen, die grosse Summen in die Hände der Algeriner führte, ohne ihren Räubereien ein Ziel zu setzen, und keinesweges ihre Kühnheit demüthigten.

Unter allen europäischen Nationen waren die Franzosen die ersten, welche mit Algier unter dem letzten Barbarossa ein Bündniss schlossen, als *Franz I* ein Bündniss mit der ottomanischen Pforte gegen seinen Feind Carl V. schloss. Es erhielt durch dasselbe gegen das Jahr 1561 die Erlaubniss, die Colonie Bastion de France nebst andern kleinen Niederlassungen auf der Küste um Bona herum anzulegen. Allein nachdem die Türken in Algier sich der unmittelbaren Souverainität der Pforte entzogen hatten, fingen sie an, diese Besitzungen zu beunruhigen, sie verschiedenemale auszuplündern, die französischen Kauffahrer im Mittelmeere wegzucapern, selbst eine Landung in der Provence zu machen und die Leute in die Sklaverei zu schleppen. Ludwig XIV liess nach verschiedenen fruchtlosen Anstrengungen der französischen Flotten, Algier im Jahr 1680 durch dazu neuerfundene Fahrzeuge bombardieren. Die Algeriner liessen sich durch diese neue Art sie anzugrei-

Digitized by Google

fen, Anfangs nicht irre machen; da aber im folgenden Jahre der Angriff erneuert wurde, so willigten sie in einen dauerhaften Frieden mit Frankreich, das allein dafür sorgte, seiner eigenen Flagge Achtung zu verschaffen. Er dauerte ununterbrochen fort, bis zu der Regierung von Mustapha. Algier bestätigte das den Franzosen von der Pforte 1561 bewilligte ausschliessende Recht, von der erwähnten Colonie, Bastion de France, die nachher nach La Calle verlegt wurde, so wie auch von Bona und längs der Küste bis zur tunesischen Gränze, den Handel mit den Landesproducten, Korn, Oehl, Wolle u. a. m. so wie die Corallenfischerei längs der Küste von Algier zu treiben. Die africanische Gesellschaft in Marseille kam in den Besitz dieses Monopols oder, wie es genannt wurde, Concession d'Afrique, gegen Erlegung eines jährlichen Tributs von 100,000 Franks an die Regierung zu Algier, und ausserdem einiger Geschenke an die Betreffenden. Der Vortheil von diesem Betriebe war gross, vorzüglich von der Corallenfischerei. Gleichwohl behandelten die Algeriner die französischen Unterthanen nicht immer mit ausgezeichneter Schonung. Als unter Ludwig den 15ten ein französisches Kriegschiff einen algerinischen Corsar, den er für einen maroccanischen ansah, in den Grund geschossen hatte, ward der französische Consul in Ketten geworfen; sie brachten oft französiche Fahrzeuge auf, und verurtheilten sie unter dem Vorwande, dass die Ladung den Genuesen gehörte. Frankreich schwieg zu allem diesen. Der Friede ward im Jahr 1799 unterbrochen, als der Zug *Buonaparte's* nach Egypten die ottomanische Pforte gegen die Republik in Waffen brachte, und Algier aufgefordert ward, mit dieser zu brechen. La-Calle ward von algerinischen Truppen besetzt; der französische Consul und seine Mitbürger in Algier wurden in Ketten geworfen, und mussten eine Zeit lang auf den Schiffswerften arbeiten. Zwei Jahre darauf kam ein neuer Consul, *Dubois Thainville*, nach Algier, der den Frieden und die vorherigen Freundschaftsverhältnisse wieder herstellte. Man fand nicht für gut La Calle wieder

Digitized by Google

zu besetzen; Bona ward der Mittelpunkt der französischen Handelsgeschäfte, wo sich ein Agent fand, der die Einkäufe besorgte, und den Tribut in Algier bezahlte; weil die Handelsgesellschaft in Marseille aufgelöst worden war, trieben die Kaufleute daselbst, jeder für eigene Rechnung, die Geschäfte. Gegen 400 Boote, meistens von Corsica, Sicilien und Neapel, trieben jährlich mit französischen Pässen die Corallenfischerei, die obgleich lohnend, gleichwohl nicht mehr so ergiebig ist, wie früher.

Im Sommer 1802 hatte ein algerinischer Capercapitain, auf der Rhede von Tunis, einen Steuermann von einem französischen Schiffe mit Gewalt nehmen und auf seinen Bord führen, und ihm eine schmähliche Bastonade geben lassen, weil dieser sich geweigert hatte, am Bord des Capers zu arbeiten. Diese Gewaltthat nebst einigen andern Eingriffen in den Friedenstractat, veranlasste *Buonaparte* eine Escadre von 3 Linienschiffen und einigen Fregatten mit dem Adjudanten *Hullin* als bevollmächtigten Abgesandten im August nach Algier zu schicken und Genugthuung für die That des Capercapitains zu fordern. Anfangs fand der Dey sich nicht geneigt dazu, bequemte sich jedoch zuletzt darin, die Abstrafung desselben zu befehlen. Zu gleicher Zeit wurden einige Modificationen in dem Friedenstractat vorgenommen.

Die *Engländer* schlossen im 16ten Jahrhunderte Friede mit Algier durch Vermittelung der ottomanischen Pforte; allein dieser war gleichwohl nicht hinlänglich, ihren Handel, gegen die Gewaltthätigkeiten jener Seeräuber zu sichern. Die Friedenstractaten wurden verschiedenemale gebrochen und erneuert. Als aber ihre Seemacht anfing zu wachsen, da fingen sie auch an, den Algerinern mehr Achtung zu gebieten, indem sie mit der grössten Heftigkeit die algerinischen Caper verfolgten. Im Jahr 1680 ungefähr ward ein definitiver Friede zwichen beiden Staaten abgeschlossen, der bis zum Jahre 1803 ununterbrochen fortdauerte. England hatte keine Niederlassungen auf der Küste von Algier und fast keinen Handel

Digitized by Google

im Lande; es bezahlte auch keinen Tribut an die Regierung in Algier, ausgenommen beim Wechsel der Consulen, wodurch eine Gelegenheit, das gute Verhältniss zu unterbrechen, grösstenstheils wegfiel. Gleichwohl erlaubten sich, im letzten Kriege, die Algeriner, verschiedene neapolitanische und sicilianische Fahrzeuge aufzubringen, die unter englischer Flagge von England gebraucht würden, um die Transporte zwischen den Besitzungen und den Flotten Englands, im mittelländischen Meere zu führen. Die deshalb gemachten Reclamationen, wurden von der Regierung zu Algier mit Spott beantwortet, sie bewilligte keine Genugthuung, und behandelte sogar die englischen Consule, welche diese Unterhandlungen betrieben, schimpflich. England bediente sich in dieser Zwistigkeit der Dazwischenkunft der Pforte, und die von dem Grossherrn nach Algier gesandten Firmane bewirkten endlich, obgleich nach vielen Schwierigkeiten, dass einige der neapolitanischen Besatzungen aus der Sklaverei entlassen wurden; allein für die Schiffe und Güter wurde keine Erstattung gegeben.

Wegen ihrer Nachbarschaft sollte keine Nation den Algerinern gefährlicher sein als die *spanische.* Man muss es zum Theil der Entdeckung und Eroberung von America zuschreiben, dass die Barbaresken Staaten nicht unter die Herrschaft Spaniens während der Regierungen Karls V und Philipps des Zweiten kamen, da dieses Reich in seinem höchsten Glanz war, und die Nation von dem ritterlichen Geist und dem Hass des Volks gegen Algier beseelt war, welchen letzteren religiöser Fanatismus und viele Ungerechtigkeiten erzeugten und der in seiner vollen Bitterkeit sich äusserte. Die Spanier, von den Schätzen dieses neuen Welttheils verblendet, sahen wohl nicht ein, wie viel nützlicher als Peru's und Mexico's Gruben, diese ihnen so nahe Küste, ihnen in der Zukunft würde sein können, wenn sie sich angestrengt hätten, sich in den Besitz derselben zu setzen. Obgleich America ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, so unterliessen sie gleichwohl nicht, einige Versuche

Digitized by Google

zu machen, die Barbaresken zu unterjochen. Ihre ersten Züge glückten ihnen insofern, dass sie sich verschiedener Plätze auf der Küste bemächtigten, und verschiedener der damaligen maurischen Staaten sich zinsbar machten. In den Türken aber, die sich nach und nach zu Herren von Algier, Tunis und Tripolis machten, fanden sie gefährliche Gegner. Bald verloren sie nun ihre Eroberungen, und in ihren folgenden Unternehmungen ernteten sie nur Niederlagen und Schmach. Die merkwürdigste und unglücklichste von diesen, war die unter der persöhnlichen Anführung von Kaiser Karl V im Jahr 1541. Man hatte eine grosse Anzahl von Truppen gesammelt, zu der sich der Kern des spanischen Adels als Freiwillige schloss, um sich unter den Augen des Monarchen auszuzeichnen. Diese wurden in eine zahlreiche Flotte von Kriegs- und Transportschiffen eingeschifft und ungehindert bei Algier ans Land gesetzt. Die Stadt ward umringt und die Türken, von der Menge der Feinde in Furcht gejagt, waren in Begriff zu capituliren, als ein heftiges Ungewitter, von einem Erdbeben begleitet, einfiel, das mehrere Tage dauerte. Ströme von Regen, und heftige Blitze überschwemmten das Lager und erfüllten es mit Schrecken, und da auch die Proviantschiffe von Sturm gegen die Klippen geschlagen und die Armee von Hunger bedroht wurden, so flüchtete das ganze Heer nach seinen Schiffen. Als die Türken dies sahen, fassten sie Muth, fielen über die Flüchtenden her, erlegten einen Theil derselben, machten viele andere zu Sklaven und fanden eine reiche Beute in dem verlassenen Lager. Die Folgen dieses Unfalls, so wie verschiedener anderer Unfälle waren, dass die Algeriner sie mit so viel grösserem Eifer verfolgten, und durch Seeräubereien, Lösegeld für Freilassung von Sklaven, und Landungen auf der spanischen Küste grosse Reichthümer erwarben. Zwei Jahrhunderte hindurch ertrug Spanien diese Mishandlungen geduldig, bis endlich Karl III beschloss, einen Versuch zu machen, Algier zu unterjochen. Eine Flotte von hun-

Digitized by Google

dert Segeln lief im August 1775 in die algierische Bucht ein, blieb daselbst acht Tage in Unthätigkeit liegen, während welcher Zeit die Algeriner ihre Kräfte sammelten und Vertheidigungsanstalten trafen. Endlich wurden die spanischen Truppen ausgeschifft, allein nur 14,000, von 20,000, die am Bord der Flotte waren. Graf *Ovelly* verlangte nun von dem Chef der Escadre, dass er die Batterien von der Küste angreifen sollte, welches aber unter dem Vorwande verweigert wurde, dass er keine Ordre dazu habe, mit den Landtruppen gemeinschaftlich anzugreifen. Die Landtruppen, welche keine Reuterei hatten, und eine unzählige Menge türkischer und mauritanischer Truppen in drei Lagern wohlverschanzt sahen, durften nicht gegen die Stadt rücken. Sie kannten weder das Terrain noch die Wege, und litten Mangel an Wasser. Einige Bataillone setzten sich dennoch in Bewegung; bei ihrem Vorrücken zogen sich die Algeriner in die Gebüsche; in einigem Abstand von Strande wurden sie von maskirten Batterien und maurischen Truppen in die Flanke genommen und viele von ihnen getödtet und verwundet. Dies schreckte die Spanier von der Unternehmung ab, und 30 Stunden nach ihrer Landung, liess der General wieder einschiffen, worinn die Algeriner sie nicht störten. Die Flotte lichtete alsbald die Anker und segelte nach Spanien zurück.

Im Jahr 1783 wurde eine neue Unternehmung gegen Algier von Spanien ausgeführt. Schiffe und Kanonböte beschossen einige Tage hindurch die Seebatterien, die sehr hart mitgenommen wurden und endlich nur geringen Widerstand machen konnten. Auch die Stadt litt viel; der Dey ward genöthigt, seinen Pallast zu verlassen; die siegreichen Spanier hätten ihre Unternehmung durch Zerstöhrung der Stadt krönen können; allein sie hörten auf zu feuern und segelten davon, statt um den Frieden zu unterhandeln und ihn vortheilhaft abzuschliessen. Im folgenden Jahre kam eine Flotte in gleicher Absicht wieder, allein mit geringen Erfolg segelte sie wieder ab. Nun gab das spanische Ministerium die Hoffnung auf durch die

Digitized by Google

Waffen den Frieden zu erzielen; man fing Unterhandlungen an, um sich einen ungestörten Handel im mittelländischen Meere zu verschaffen. Dieser kam 1785 wirklich zu Stande, obgleich das Marinewesen in Algier mit Vorstellungen dagegen stark arbeitete, weil Algier dadurch eine Quelle reicher Einnahme verlor. Spanien opferte ihm ungemein grosse Summen: es zahlte an die Schatzkammer 1200,000 Pesos duros; für die Freilassung der Sklaven spanischer Nation 900,000 Pes. dur. und an besondern Geschenken an den Dey und andere hohe Betreffende über 1500,000 Pesos. Allein ihre vielen fehlgeschlagenen kriegerischen Versuche hatte ihre Waffenmacht in der Meinung der Algierer eben so sehr herabgesetzt, als diese ihren Reichthum für sehr gross anschlugen, und deswegen musste Spanien die Fortdauer des Friedens mit neuen Aufopferungen an kostbaren Geschenken erkaufen. Es behielt zwar den Besitz von Oran und Mers-el-Kebir, welche es seit dem 16ten Jahrhundert inne hatte; allein da ein Erdbeben im Jahr 1792 diese Stadt verwüstete, verliessen die Spanier Oran und bald darauf auch Mers-el-Kebir.

Als *Schweden* seinen Handel und seine Schifffahrt bis ins mittelländische Meer ausgebreitet hatte, schloss es durch Vermittelung der Ottomanischen Pforte im Jahr 1719 Frieden mit Algier zu ziemlich glimpflichen Bedingungen, der bis zum Jahre 1791 ununterbrochen fortdauerte. In diesem Jahre schloss Schweden Frieden mit Russland, und Algier erklärte deshalb unter dem Vorwand Schweden den Krieg, weil dadurch dessen inniges Bündniss mit der Pforte aufgehoben sei. Das Jahr darauf kam der Friede wieder zu Stande; Schweden zahlte 130,000 Piaster nebst den sogenannten Friedensgeschenken, in Amunition und Schiffsmaterialien und verpflichtete sich überdies zu einem jährlichen Tribut von 21000 Piastern nebst den Consulatgeschenken und Biennalen.

Dänemark, Holland und America zahlten wie Schweden jährliche Tribute und die gewöhnlichen und ausserordentlichen Geschenke.

Digitized by Google

Oesterreich, Russland, Ragusa und die *Republik der sieben Inseln* waren durch Vermittelung der Pforte im Frieden mit Algier. Keine dieser Mächte bezahlte Tribut oder gab Geschenke; ihre Schiffe aber mussten sich mit Pässen von dem Capudan Pascha in Constantinopel versehen, mit welchen sie in Sicherheit fuhren.

Italien, Portugal, die *deutschen Staaten*, welche nicht unter Österreichs Herrschaft stehen, wurden von den Algerinern als Feinde angesehen und behandelt: vorzüglich war die Kaperei der Algeriner gegen die *Neapolitaner, Genueser* und *Portugiesen* gerichtet. Neapel und Portugal haben verschiedenemale Frieden mit Algier schliessen wollen, konnten aber wegen der übertriebenen Foderungen der Algeriner nicht dazu gelangen.

Wir haben bei den Verhältnissen Algiers gegen die europäischen Staaten verweilt, weil sie einen Maassstab enthalten, nach welchem der Leser ermessen kann mit wie geneigten oder ungünstigen Augen eine jede Nation die Eroberung Algiers für ihren Handel und ihre Schifffahrt möchte ansehen können.

Der *Zustand der Sklaven* war sehr verschieden: die dem Staate angehörigen waren ehemals an die Ruderbänke der Galeeren geschmiedet. Die, welche Privatpersonen zufielen, besonders die, welche ein Handwerk verstanden, hatten ein weit besseres Loos. In den letzten Zeiten behandelten sowohl die Türken als Mauren ihre Sklaven mild; die Sklaven des Dey und der Vornehmen lebten in Gemächlichkeit, waren wohl gekleidet und genährt. Die dem Staat gehörigen Sklaven, welche ungefähr die Hälfte der Christensklaven ausmachten, wurden zu öffentlichen Arbeiten angeführt, besonders auf den Schiffswerften, thaten aber keine Dienste mehr auf den Kaperfahrzeugen, seitdem die Galeeren abgeschafft worden waren. Ihre Arbeitszeit fing mit dem Aufgang der Sonne an und dauerte bis 3 Uhr nach Mittag, worauf sie in die Bagner zurückgeführt wurden: ihre Arbeit war nicht streng. Sie erhielten keinen Tagelohn, sondern nur knap zugemessene Nahrungsmittel, die in Brod, Oehl und Bohnen

Digitized by Google

und dergleichen bestanden. Nach drei Uhr konnten sie für sich arbeiten; auch für eine geringe Bezahlung von der öffentlichen Arbeit frei werden. Ihre Sitten waren sehr verdorben. Die vornehmen Sklaven wurden gewöhnlich von öffentlicher Arbeit frei gehalten; sie und die gefangene Frauenzimmer wurden bei dem Consul ihrer Nation einquartirt, der sie ernährte und für sie einstehen musste.

Gefährlich war es, sich in Liebeshändel mit den Frauenzimmern des Landes einzulassen. Die Strafe eines solchen Frauenzimmers, die mit einem Christen Liebeshändel hatte, war, dass man sie in einen Sack steckte und ertrank; die Mannsperson musste ebenfalls mit dem Leben büssen. — Ein Paar portugiesische Officiere, die auf einer Fregatte gefangen waren, hatten 1803 mit ein Paar gemeinen maurischen Frauenzimmern vertrauliche Zusammenkünfte auf einer Landstelle, die diese bewohnten. Die Nachtwache ertappte die Officiere beim Eintritt ins Haus und hielt sie an, liess sie aber gegen Geschenke wieder los; da aber das Geschenk der Wache zu gering schien, ging sie ins Haus und plünderte es. Die Frauenzimmer klagten, die Sache wurde untersucht und der Zusammenhang entdeckt, worauf die Klagenden, die Wache und die Officiere zur Bastonade verurtheilt wurden und sie erhielten.

Geschichte der Dey's.

Die Geschichte des Dey's Mustapha (1798—1805).

Dieser war gegen das Jahr 1803 ein Mann von ungefähr 60 Jahren. In Anadolis oder Klein-Asien von armen Eltern geboren, kam er in seiner Jugend nach Algier und wurde in die Militz geworben. Da er von der Natur nicht mit Verstand und Genie begabt worden war, beschränkte sich sein erstes Amt darauf, die Gasse vor der Caserne zu fegen, in der er einquartiert war. Ein Verwandter von ihm, *Hassan,* der unter der Regierung des damaligen Deys, *Muhame'ds* grossen Einfluss hatte, empfahl ihn zu einer Bedienung am Hofe, wo er von einem Ehrenposten zum andern sich aufschwang, und

da besagter *Hassan* späterhin selbst den Thron bestieg, ward *Mustapha* zum Khasnadji erhoben. In diesem Posten verblieb er ununterbrochen, weil er sich nie mit Dingen, die weder sein Amt noch ihn selbst betrafen, abgab, sich eben keine Freunde und Ansehen zu erwerben trachtete, und eben dadurch weder das Mistrauen noch die Furcht des Dey's erregte; denn in Algier waren es damals nicht Talente und Verdienste, welche zu hohen Aemtern und Ehren führten, sondern nur das Gutbefinden des Regenten. Es war gleichwohl nicht ohne Erstaunen, dass man nach Hassans Tode 1798 *Mustapha* den Thron besteigen sah, nach welchem er nie getrachtet zu haben schien. Die Umstände begünstigten ihn; kein Nebenbuhler hatte eine Partei gebildet, ehe *Mustapha* sich zum Pascha hatte ausrufen lassen, wozu die hohen Beamten ihm behülflich waren, in der Hoffnung, dass sie seine Schwachheit und Untüchtigkeit zur Regierung würden benützen und das Ruder der Regierung führen können. *Mustapha* wusste zwar dies zu schätzen, und zeigte sich erkenntlich gegen die, welche ihm zur Regierung verholfen hatten; liess sich jedoch nicht so völlig von ihnen leiten. Zuweilen folgte er seinem eignen Kopfe und es war hauptsächlich sein Mackler und Bankier, ein Jude Nahmens *Busnah*, der sein Vertrauen besass, und täglich einen grösseren Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten erhielt. Dieses Juden Gunst war der Vorwand zu einer Verschwörung gegen *Mustapha*, die den 18ten September 1801 (an einem Freitage) ausbrach. Da der Dey am dem Tage mit seinen Ministern in der Moschee beim Schlosse seine Andacht verrichtete, brach ein Türke, Nahmens *Boli Chodgia*, der die Aufsicht über das öffentliche Gewicht hatte, mit ungefähr 12 Andern in den Pallast ein, setzte sich auf den Thron, liess sich zum Dey ausrufen und erklärte, dass die jetzige Stellung der Juden ihn zu diesem Schritt bewogen hätte. Er setzte einen Preis von 1000 Piaster auf den Kopf von *Busnah*, beschickte zugleich neue Minister u. s. w. Als *Mustapha* in der Moschee davon Nach-

Digitized by Google

richt erhielt, liess er die Thüre verschliessen und verblieb daselbst, während der *Codgia di Cavallos* sich an die Spitze von 50 Bewaffneten setzte und in den Pallast drang, wo der neue Dey und seine Anhänger sich eine Zeit vertheidigten, am Ende unterlagen und den Tod erhielten. Der Dey ging nun aus der Moschee und ward mit Jubel in seinem Pallast empfangen. Diese Begebenheit dauerte ungefähr 2½ Stunde; ungefähr 30,000 Zechinen wurden unter die Vertheidiger von *Mustapha's* Thron vertheilt und der Sold der Soldateske um die Hälfte erhöhet. *Busnah's* Einfluss ward dadurch nicht geschwächt. In seinen Streitigkeiten mit den europäischen Mächten, vorzüglich mit England und Frankreich, hat *Mustapha* durch seine Beharrlichkeit oder vielmehr durch seinen Uebermuth gewusst, Algiers Ruf zu bewahren; gleichwohl war es weder tiefe noch überlegte Politik, die das Glück, dessen er genoss, bewirkten. Auferzogen unter den niedrigsten Volksclassen hatte *Mustapha* nie eine Art von Bildung erhalten, seine Begriffe waren beschränkt und wankend, seine Beschlüsse inconsequent und seine Sitten roh. Er konnte weder lesen, schreiben noch rechnen. Seine Habsucht war ohne Gränzen und deshalb vermehrte er sein Privatvermögen, durch Erpressung seiner Unterthanen, weit mehr, als irgend einer seiner Vormänner; gleichwohl verschwendete er seine Reichthümer auf die unverständigste Weise. Ungeachtet dieser Fehler besass er einen thätigen Character und persönlichen Muth. Seine Regierung zeichnete sich durch eine Milde aus, die den Algerinern ganz befremdend erschien, und die sich in der Art, wie er die christlichen Sklaven behandelte, äusserte, mit denen er nicht allein menschlich verfuhr, sondern selbst so viel Edelmuth zeigte, als gegen seine eigene Landsleute, obschon er sehr wohl wusste, dass diese seine Schwachheit benutzten, um ihm sein Geld nnd andere Kostbarkeiten zu entwenden.

In seinem Privatleben war *Mustapha* einfach und ohne Prunk und keiner Art von Ausschweifung ergeben.

Digitized by Google

Zu den Regierungsverrichtungen wandte er nur so geringe Zeit als möglich an; übrigens war er stets in Bewegung, beschäftigt mit seinen Bauten und andern Arbeiten, vorzüglich mit seiner Landstelle, die nebst seinen Häusern in der Stadt ihm unglaubliche Summen kostete. Sein Harem bestand nur in einer Circassierin, die er in Constantinopel hatte kaufen lassen, mit der er sich verheiratet hatte, und zu deren Aufwartung er gegen 200 Negersklavinnen und Verschnittene hielt. Uebrigens bestand sein Hofstaat in einigen türkischen Officieren, die seine Person umgaben, wenn er ausging, und in etwa funfzig Christensklaven. Diese waren meistens die schönsten und wohlgestaltetsten Jünglinge, die sich in den Bagnern befanden; sie warteten ihm auf, folgten ihm auf den Spaziergängen, spielten mit ihm, wenn er allein war, wie mit einem Kinde, und hatten selbst die Schlüssel zu seiner Schatzkammer, von denen sie einen solchen Gebrauch zu machen wussten, dass einige von ihnen sich frei kauften und mit bedeutenden Geldsummen nach Europa zurückkehrten. Sein Verhalten gegen die Consulen und Commandanten der Escadern, die bei ihm Audienz hatten, war nichts weniger als galant und ceremoniel. Oft war er in übler Laune, überhäufte die Leute mit Schimpfworten, zog selbst einmal den Säbel gegen einen der Consulen.

Nachdem der englische Consul Falcon gezwungen war, Algier zu verlassen, und alle Verbindungen mit England abgebrochen waren, erschien im Januar 1805 das Linienschiff Superb unter Commando des Commodore *Keats,* der dem Dey auf Befehl des Lord *Nelsons* das Verlangen zu erkennen gab, dass der Dey den gedachten Consul wieder aufnehmen und ihm für den angethanen Schimpf Genugthuung geben möge, mit der hinzugefügten Drohung, Lord *Nelson* werde im Weigerungsfalle mit seiner Flotte die Stadt bombardiren; darauf liess der Dey antworten: er wollte dem Consul Falcon den Kopf abschlagen lassen, wenn dieser es wagte, sich im Lande sehen zu lassen. Als nun einige Tage darauf Lord *Nelson* mit

Digitized by Google

seiner Flotte von 11 Linienschiffen nebst mehreren Fregatten und kleineren Schiffen erschien, der Superb die Anker lichtete und sich mit der Flotte vereinigte, da beschäftigte sich der Dey bloss mit den Vertheidigungsmitteln, ohne sich im geringsten in Furcht jagen zu lassen, vielmehr war er allenthalben zu Stelle und munterte die Arbeiter durch sein Beispiel auf. Die Engländer kamen indessen nicht näher, und je länger sie zögerten, je mehr wuchs der Stolz und Eifer von *Mustapha.* Endlich verschwand die Flotte, und die Algeriner, welche dies der Zaghaftigkeit zuschrieben, liessen ihrem Jubel freien Lauf, insbesondere, da sie *Nelson* kannten und ihn, wie sie sich ausdrückten, für den tapfersten und unerschrockensten *Corsaren* der Welt ansahen. Diese Begebenheit vermehrte natürlich bei den Algerinern den Hochmuth und die Verachtung gegen die Christen. Den folgenden Sommer kam Kommodore *Keats* mit dem Superb wieder mit einem Chargé d'affaires am Bord, um den Frieden wieder herzustellen, der auch erreicht wurde, indem der Dey nichts bewilligte und England in allen Stücken nachgab, welches den Stolz des Dey aufs höchste aufblies und ihn bewog, den Abgesandten Englands auf die verächtlichste und demüthigendste Weise zu behandeln.

Im Jahr 1804 entstanden einige Unruhen im Inneren. Ein Mann von maroccanischer Herkunft hatte sich unter den Kabylen in den Gebirgen der Gegend von *Budjega* und *Djedjel* niedergelassen, die stets von den Türken unabhängig gelebt hatten. Bei diesen hatte er sich den Ruf eines Wunderthäters erworben und ward als ein *Marabuth* verehrt. Unter dem Versprechen, ihnen die Schätze Algiers und Constantine's zuzuwenden, hatte er einen Haufen von einige Tausenden dieser Kabylen um sich her gesammelt, mit denen er gegen *Djedjel* rückte, die geringe türkische Garnison daselbst in die Flucht jagte und die Einwohner zwang, dem Dey den Gehorsam aufzukündigen. Hier beschloss der *Marabuth* zuförderst sein Glück zur See zu versuchen und ging mit

einem Theil seiner Horde an Bord einiger Sandalen. Mit diesen nahm er sechs Corallenfischer-Fahrzeuge, deren Besatzung 54 Mann war, von welchen 10 nach Algier entschlüpften, die andern in die Gebirge geschleppt und jämmerlich behandelt wurden. Nach diesem Seezuge rückte er gegen Constantine mit seiner ganzen Armee, die im Vertrauen auf ihren wunderthätigen Anführer zum Theil nur mit Knüppeln bewaffnet war. Der Bey von Constantine zog ihnen entgegen, lieferte ihnen eine Schlacht, in der er die Kabylen in die Flucht schlug, und sie selbst in die Gebirge verfolgte und daselbst schon sechzehn ihrer Orte eingenommen hatte, als er sich in Schluchten vertiefte, wo seine Cavallerie ihm wenig dienen konnte, wodurch er den Vortheil verlor; die Kabylen griffen ihn von den Höhen an, und erschlugen ihn und einen grossen Theil seiner Leute, gegen 1000 Mann. Der *Marabuth* benutzte diesen Sieg nicht, denn in der ersten Niederlage hatte er eine Wunde im Schenkel bekommen, obgleich er sich für schussfrei ausgegeben hatte, und dies hatte seinen Ruf unter den Kabylen sehr geschwächt, die es vorzogen in ihren Gebirgen zu bleiben, und da von Algier aus, Verstärkungen nach Constantine und Djedjel gesandt wurden, kam alles wieder in den vorigen Stand der Dinge zurück, womit die Feindseeligkeiten in dieser Gegend ein Ende hatten.

Im selbigen Frühjahr entstand ein ernstlicher Aufruhr in der Provinz *Oran*. Der Bey dieser Provinz, von dem weit schwerere Contributionen gefodert wurden, als je ein Dey von seinen Vorgängern verlangt hatte, sah sich genöthigt die Einwohner auf das härteste zu bedrücken, um den Foderungen zu genügen, wodurch dies Elend der Mauren und Araber aufs höchste stieg, und diese nöthigte, die Waffen zu ergreifen, um das wenige zu vertheidigen, was ihnen übrig blieb. Im Juni ging der Bey mit seiner Armee den Empörten entgegen, die sich in der Ebene zwischen Tlemecen und Mascara versammelt hatten. Allein zu seinem Unglücke desertirten die Spahis von ihm, und da die bei ihm gebliebenen Türken nicht

Digitized by Google

zahlreich genug waren, den Empörern die Spitze zu bieten, zog er sich nach Oran zurück, wo er von den Arabern eingeschlossen wurde. Sogleich erhielt er von Algier eine Verstärkung von gegen 1000 Mann Spahis, die aus andern Districten gezogen waren. Eine grössere Anzahl konnte Algier nicht senden, weil auch dort Aufruhr herrschte. Die Kriegsunruhen verhinderten die Zufuhr an Lebensmittel und vertheuerten sie in Algier, welches man der schlechten Regierung des *Mustapha* zuschrieb. Schon im März 1805 ward dieser von vier Türken angefallen, als er auf einem Stein sass und den Arbeiten in einem Steinbruche in der Nähe seines Landhauses zusah, aber von den Christensklaven gerettet, die dort arbeiteten. Die allgemeine Erbitterung hatte eine reiche Nahrung in der stets zunehmenden Macht des Juden *Busnah,* vor dem sich die Türken beugen mussten, weil er mit einem Worte sie stürzen, selbst ihnen das Leben rauben konnte. Verschiedene Anschläge, diesen verhassten Günstling aus dem Wege zu räumen, waren bereits, obgleich vergebens, versucht, als er am 28ten Juni auf der Strasse von einem Türken erschossen wurde. Der Mörder flüchtete sogleich in seine Kaserne, wo er mit Jubel empfangen wurde; allgemein war darüber die Freude in der Stadt. Dies bewog den Dey dem Mörder seinen Rosenkranz als ein gewöhnliches Zeichen seiner Verzeihung und Gnade zu senden. Dies Benehmen wurde von den Türken für Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit von Seiten des Dey's gehalten, und sie beschlossen ihre Rache über alle Juden ergehen zu lassen. Dies führten sie den folgenden Tag mit Tagesanbruch aus, indem sie in alle Häuser der Juden eindrangen, mordeten und plünderten. Die meisten Juden retteten sich zwar, indem sie über die Terrassen in die benachbarten Häuser flüchteten, oder sich in Keller und andere Schlupfwinkel verkrochen, indessen waren doch gegen 300 ein Opfer dieses Aufstandes. Das Gemetzel dauerte bis gegen Mittag und nun wurden die Leichen mit einem Strick an den Beinen gebunden, von Christensklaven aus der Stadt geschleppt und in

Digitized by Google

einem Haufen gesammelt und verbrannt. Unter dieser Zahl waren einige Unglückliche noch am Leben, die man, ihres Geschreies und Flehens ungeachtet, die Unmenschlichkeit hatte, den Flammen zu übergeben. Die Häuser und Personen der Christen wurden in diesem Aufruhr verschont. Der Dey fand kein anderes Mittel ihm Einhalt zu thun, als von Zeit zu Zeit einen Kiauser zu den Türken zu senden, mit Versprechen von Verzeihung, wenn sie mit dem Gemetzel aufhören wollten; allein vergebens. Den nächsten Tag, den 30ten Juni, suchte man sich der Rädelsführer zu bemächtigen, ergriff ein Paar davon und führte sie ins Gefängniss; allein ihre Kameraden befreiten sie und führten sie in Triumph nach der Kaserne zurück. In diesem Zustande der Anarchie überredete man durch Versprechungen und ansehliche Geschenke 300 der Verwegensten nach Oran zum Entsatz dieser Stadt zu ziehen. Dies war alles, was man nun zu thun vermochtete. Der Belauf der von den Juden geraubten Waaren und Gelder ward auf eine halbe Million Piaster geschätzt.

Die hohen und vielen Gunstbezeugungen, mit denen der Dey *Busnah* überhäuft hatte, und das Benehmen des *Mustapha* während der Unruhen in Algier, hatten die Türken mit Hass und Verachtung gegen denselben erfüllt, und sie dreister gemacht, und nie war die Lage *Mustaphas* gefahrvoller, als nach dem Morde seines Günstlings.

Mittlerweile machten die empörten Araber stets grössere Fortschritte, wogegen die Türken sich immer mehr zurück ziehen mussten. Dies Missgeschick glaubte *Mustapha* dem Aga, einem alten untüchtigen Manne zuschreiben zu müssen; er setzte ihn daher ab und ein mehr erfahrener Krieger wurde abgesandt, um das Commando der Armee zu übernehmen. Allein diese Maassregel beschleunigte nur den Fall von *Mustapha*. Die Türken der Armee in Oran hatten viel von den Beschwerligkeiten des Krieges und der brennenden Hitze zu leiden und nichts bot sich ihnen zur Plünderung dar; dies machte sie missmuthig und sie benutzten die Veränderung

Digitized by Google

des Commandirenden, als einen Vorwand, um sich zurückzuziehen. Sie behaupteten, der neue Aga sei des Commandos nicht würdig, und traten unter dem alten Aga ihren Marsch nach Algier an, vor dessen Thoren sie den 14ten August ankamen. Der Dey hatte die Stadtthore schliessen lassen; da aber die äusseren Batterien nicht besetzt waren, bemächtigten sich die Empörer derselben und belagerten den Dey in seiner Hauptstadt. Die in der Stadt befindlichen Türken verlangten nun, dass ihre Kameraden in die Stadt gelassen würden und droheten selbst die Thore zu öffnen, wenn der Dey damit zögerte. In dieser Verlegenheit unterhandelte dieser mit dem Aga, der, wie es hiess, zum neuen Dey bezeichnet war. Dieser nahm sogleich das vom *Mustapha* gemachte Anerbieten an, ihn mit einem Geschenk von 20,000 Piaster aus eigenen Schätzen auf einem österreichischen Fahrzeuge nach seiner Vaterstadt zu schicken. Als dieser unter Segel war, öffnete *Mustapha* die Thore und die Türken zogen friedlich in ihre Kasernen ein. Die empörten Araber, die nur zwei Tagemärsche von Algier standen, statt sich dieser Stadt zu nähern, sie einzuschliessen und ihr alle Zufuhr abzuschneiden, gingen ihrer Seits, nach dem Beispiele der Türken, jeder in seine Heimath zurück.

Mustapha sass zwar noch auf dem Thron, allein sein Fall war beschlossen und ward nur dadurch verzögert, dass die Militz über die Wahl seines Nachfolgers nicht einig werden konnte. Das erste Geschäft, was er mit den Europäern abzumachen hatte, war die Auslieferung von 230 Christensklaven aus Genua und Piemont, die nun unter Frankreichs Scepter gekommen waren, welche *Hyeronymus Buonaparte*, an der Spitze einer kleinen Escadre verlangte und gegen Erlegung von 80,000 Piaster erhielt.

Am 29te August 1805, da alles zu erkennen gab, dass die Revolution, die ihn bedrohte, zur Reife gekommen war, sandte er eine Deputation von einigen Mitgliedern des Divans, an deren Spitze der Mufti sich befand, nach der Kaserne, um den Türken das Anerbieten zu machen:

Digitized by Google

freiwillig der Regierung zu entsagen, wenn es ihm erlaubt würde, mit seiner Frau und Kindern und einem Theil seiner Schätze nach der Levante zurückzukehren. Hierauf erhielt er nur eine zweideutige Antwort. Den 30ten brach die Revolution aus. Ein ehemaliger Kodja vom Finanzfache, Nahmens Achmed, der das Jahr vorher, wegen Unfreundschaft mit dem *Busnah* abgesetzt worden war, hatte sich nun eine Parthei erworben, die durch Versprechungen und Ueberredung die Menge der Türken auf seine Seite gebracht hatte. Die Verwegensten von diesen sammelten sich des Morgens vor dem Pallast des Dey; nach Uebereinkunft mit der Wache, vor der Pforte, dass diese keinen Widerstand machen solle, sandten sie einen Kjauer an *Mustapha*, um ihm erkennen zu geben, dass seine Regierungszeit nun zu Ende, ein anderer an seiner Stelle gewählt sei und dass er seine Rettung nur darin zu suchen habe, sich in ein nahe gelegenes Marabuthkloster zu flüchten. *Mustapha*, der sich von Allen verlassen sah, machte den Empörten verschiedene Anerbietungen, allein vergebens. Mit Gewalt ward er aus dem Pallast vertrieben; indem er nun zu dem ihm angewiesenen Marabuthkloster eilte, stiess er auf der Strasse auf einen Haufen von Türken, die ihn nach einem kurzen Widerstand, niedersäbelten. Der Khasnadji erfuhr dasselbe Schicksal, als der Dey, weil er wie dieser sich durch sein Zutrauen zu *Busnah* verhasst gemacht hatte. Nach dem Tode dieser beiden Personen hielt der neue Dey seinen Einzug in den Pallast und setzte sich unter dem Jubel der Miliz auf den Thron. Da die Anhänger des *Mustapha* sich der siegenden Parthei anschlossen, so ging die Regierungsveränderung ohne weiteres Blutvergiessen ab.

Achmed (1805—1808).

Gleich in den ersten Monaten seiner Regierung fing Achmed an, den Stolz der Türken zu demüthigen und Ordnung in die Angelegenheiten zu bringen; dies führte er auf gut türkishe Art aus, durch Hinrichtung einer

Digitized by Google

Menge von Türken, ohne Untersuchung ihrer Vergehen, um Schrecken einzujagen. Die ersten Opfer der Politik waren diejenigen, welche er für seine Nebenbuhler zum Thron hielt, und die, welche er fürchtete. Andere wurden des Landes verwiesen, nachdem ihre Güter confiscirt worden waren. Alles war nun still und ruhig; die Theuerung der Lebensmittel aber gross. Die Juden mussten, statt 100 Piaster die Woche, nun 200 an die Schatzkammer zahlen und das Busnahsche Handelshaus erhielt Befehl, in verschiedenen Terminen 1,200,000 Piaster als Ersatz für die unter Mustapha erhaltenen verschiedenen Privilegien und angeliehenen Summen zu bezahlen. *David Bawi,* der damalige Chef des Hauses, erklärte sich ausser Stande, eine solche Summe zu zahlen; er ward dafür auf Befehl des Dey in Ketten gelegt und genöthigt, mit den andern Sklaven die öffentlichen Arbeiten zu verrichten. Nun bequemte er sich zur Zahlung der verlangten Summe, und nach deren Entrichtung war dies Haus, des Verlusts ungeachtet, den es während der Plünderung erlitt, noch im Besitz von mehreren Millionen, die es in Frankreich, Italien und in Algier besass. Gegen die Christen war Achmed im Anfang ziemlich schonend. Lange arbeitete der englische Consul vergebens daran, ihn zu einer Kriegserklärung gegen Frankreich und Spanien zu vermögen; er wollte es aber mit keiner der streitenden Parteien verderben. Vielmehr gab er die in Sklaverei sich befindenden maltesischen Seeleute, 30 an der Zahl, auf Verlangen des englischen Consuls ohne Lösegeld, frei, und liess den vollen Werth eines neapolitanischen Fahrzeugs unter französischer Flagge, das seine Corsaren aufgebracht und in Tunis verkauft hatten, auszahlen; obgleich sein Vorgänger in der Regierung sowohl Frankreich als England das Recht, ihre Flaggen Nationen zu leihen, die sich mit Algier im Krieg befanden, bestritten hatten.

Was aber weit mehr, als die auswärtige Politik, *Achmed* beschäftigte und seine grösste Aufmerksamkeit erfoderte, das waren die Finanzen, welche durch die unüberlegten

Digitized by Google

Versprechungen, die sein ehrgeitziges Streben nach dem Thron ihm abgenöthigt hatten, nämlich den Sold der Türken zu erhöhen, erschöpft wurden. Ein jeder von ihnen erhielt nun fünf Piaster monatlich, und weil die derzeitigen Kriegsunruhen ihn nöthigten die sogenannten Kugloris daran Theil nehmen zu lassen, so stieg diese Hauptausgabe des Staats auf 7 bis 800,000 Piaster des Jahrs. Da nun die Einkünfte kaum zu der Hälfte dieser Summe stiegen, ins Besondere durch die Unruhen in Oran, durch Auswanderungen in den Provinzen und zunehmende Verarmung, so war ein bedeutender Mangel in der Einnahme die natürliche Folge davon, welchen Confiscationen und andere unbillige Foderungen mit der Zeit nicht decken konnten.

Strenge scheint zwar einem türkischen Despoten nöthig zu sein, allein dabei muss er gerecht sein, und diese Tugend war *Achmed* fremd. Jeder der ihm gefährlich schien, es sei durch Anhänglichkeit an seinen Vorgänger oder durch Achtung, die er unter den Türken genoss, war ihm verdächtig, den räumte er aus dem Wege oder liess ihn hinrichten ohne Weiteres. Auf diese Weise verfuhr er in kurzer Zeit gegen einen Khasnadji, zwei Agas, einen Mufti und eine Menge von hohen Beamten. Diese Verfahrungsweise veränderte die gute Meinung, die man von *Achmed* hatte, in Hass und Abscheu.

Es glückte *Achmed* einen Vergleich mit den Empörern in Oran zu schliessen, indem er ihnen einen andern Bey zuschickte, der früher dieses Amt bekleidet hatte, und durch Heirath mit den vornehmsten Scheiks der Provinz verwandt war. Die Folgen dieser Kriegsunruhen waren höchst traurig für diese Provinz, wegen des versäumten Ackerbaus, und für die Staatsfinanzen, wegen der geringen Einnahme, die daher einkam. Diesen Verlust der Einnahme suchte der Dey durch Confiscationen und Hinrichtungen zu ergänzen.

Der englische Consul Carthwrigt ward genöthigt sich weg zu begeben, wegen eines persönlichen Zwistes mit dem Dey, der so weit ging ihm zu verbieten, ihm vor die Augen zu kommen. Auf das Verlangen des Deys

Digitized by Google

schickte die Vice-Admiralität zu Gibraltar die Fregatte, welche Geschenke nach Constantinopel bringen sollte, nach Algier, deren Chef Entschuldigungen wegen der Aufführung des Consuls machte und Geschenke brachte. Auf ihrer Rückreise brachte sie dem Dey von Constantinopel die Bestätigung seiner Würde als Pascha und den gebräuchlichen Kaftan.

Den 6ten Juni 1806, kam eine portugiesische Escadre unter dem Befehl von Dom Luis da Motta Fes, um Friedens-Unterhandlungen zu betreiben. Der Dey verlangte zwei Millionen Piaster, wogegen der Chef der Escadre nur Vollmacht hatte, eine Million, zahlbar in jährlichen Terminen von 50,000 Piastern, zu bieten. Der Dey wollte aber gleich eine grosse Summe haben und so musste die portugiesische Escadre unverrichteter Sache wieder zurückkehren, und die armen portugiesischen Sklaven fanden sich in ihrer Hoffnung schrecklich betrogen. Sie wurden mit grosser Härte behandelt.

Auf Veranlassung einer Aeusserung von Seiten einer Frau, dass es *Achmed* nicht besser gehen möchte, als seinem Vorgänger, liess er bekannt machen, dass ein Jeder, der es wagte, über Regierungsangelegenheiten zu sprechen, mit dem Tode gestraft werden sollte: ein Türk durch Erdrosselung, ein Maure durch Aufhängen, ein Jude durch Verbrennen und ein Frauenzimmer durch Ersäufen.

Das bisherige friedliche Verhältniss mit Frankreich nahm nun auch ein Ende. Ein englischer Vice-Agent in Bona hatte nämlich in einiger Zeit den französischen Handelsgeschäften grossen Schaden zugefügt, wogegen der französische Consul, *Dübois Thainville*, dem Dey ernstliche Vorstellungen machte, ihn an die bestehenden Tractaten und deren Verpflichtung erinnerte, das Interesse Frankreichs auf seinem Gebiete zu schützen, und nicht zuzulassen, dass englische Caper in Bona einliefen und französische Fahrzeuge aufbrächten und die Corallenfischer plünderten. Vielleicht hatte der französische Consul in zu trotzigem Tone gesprochen, welches ihn, so wie die Intriguen des aus Bona nach Algier

Digitized by Google

gekommenen englischen Vice-Agenten und eines algerinischen Kaufmanns, um seinen ganzen bisherigen Credit brachte. Der englische Agent erhielt Erlaubniss nach Bona zurückzukehren und Thainville, als er kurz darauf eines Tages nach dem Pallast ging, um mit dem Dey über diese Angelegenheit zu reden, ward an der Pforte des Pallastes von der Wache auf eine gewaltsame Weise abgewiesen. Dabei liess der Dey es nicht bewenden, sondern liess alle in Bona und La-Calle befindlichen Corall-Fischer-Fahrzeuge durch seine Corsaren wegnehmen, sie mit den Corallen confisciren (ein Werth von 50,000 Piaster) und deren Mannschaft, gegen 200 Personen, zur Sklaverei verdammen, unter dem Vorwande, dass es neapolitanische Unterthanen wären, obgleich sie mit französischen Pässen versehen waren und als französische Unterthanen von Thainville zurück verlangt wurden. Auch wurden genuesische Fahrzeuge aufgebracht und als gute Prisen verurtheilt. Die Antwort auf die Reclamationen des französischen Consuls war: der Dey sehe Genueser, Piemonteser und andere Italiener nicht für Franzosen an, so lange Buonaparte nicht die geziemenden Geschenke gegeben hätte, wie die andern europäischen Nationen und drohete, dass, wenn die Franzosen nicht die Abgaben für die Corallenfischerei und den Ausfuhrhandel verdoppelten, so würde er ihnen dieselbe entziehen und den Engländern, ihren Feinden, übergeben.

Ausser diesem Streit mit Frankreich fing *Achmed* an, sich zu einem Krieg mit seinen Nachbaren den Tunesern zu rüsten, die seit dem Jahre 1757 an Algier steuerpflichtig gewesen waren, nun aber wegen der kraftlosen Regierung *Mustaphas* und der inneren Unruhen, dies für eine gute Gelegenheit angesehen hatten, sich von diesem Joche zu befreien. *Achmed* Pascha ergriff begierig diesen Vorwand, einen Feind anzugreifen, von dessen Unterjochung, und Plünderung er sich grosse Schätze versprach. Er zog eine Armee von 10 bis 12,000 Türken und Kugloris zusammen, um unter der Anführung des Aga, der wegen seiner Kriegstalente bekannt war, nach Constan-

Digitized by Google

tine zu marschieren, sich mit der arabischen Militz des dortigen Bey's zu vereinigen und so verstärkt gegen Tunis zu rücken. Eben diesen Zug benutzten die Araber der westlichen Provinz, aufgemuntert durch denselben Marabuth, welcher 1804 die Kabylen gegen Constantine aufwiegelte, ihren Aufstand zu erneuern. Alle Horden, welche zwischen Meliana und Mascara wohnen, rüsteten sich, und der Bey von Oran berichtete, dass er sich ausser Stand sähe, den Empörern zu widerstehen. *Achmed* liess sogleich den Aga, welcher noch nicht zu Constantine angekommen war, unverzüglich gegen die Empörer marschieren, um diese auf einmal so zu vernichten, dass man nichts mehr in Zukunft von ihnen zu fürchten haben könnte. Besagter Marabuth stand an ihrer Spitze. Kaum aber hatten die Türken sich gezeigt, als der ganze Haufen zerstreut und zersprengt und in einigen Wochen dieser Feldzug mit der völligen Unterdrückung der Araber beendigt worden war. Eine grosse Menge derselben ward niedergemetzelt und mit grosser Grausamkeit behandelt, in welcher der Aga seinen Truppen mit wildem Beispiel vorausgegangen sein soll.

Der Muth, der ehemals die Araber auszeichnete, ist jetzt verschwunden; die Provinz Oran äusserst elend. Ihre Waffen bestehen in Lanzen, wenige haben Gewehre und Kugeln. Die Köpfe von mehreren Hunderten dieser Araber wurden nach Algier als Siegeszeichen gesandt und in Reihen an den Stadtthoren angeschlagen, welche in Vereinigung mit den täglich in Algier gehängten und auf eisernen Hacken gespiessten Mauren ein scheussliches Schauspiel für Christen war; denn für die Türken ist dies ein Schauspiel, welches sie mit Gleichgültigkeit betrachten. „Das steht geschrieben" (nämlich im Buche des Schicksals) sagen sie.

Der glänzende Fortgang dieses Feldzuges, die Heldenthaten die er gethan hatte, erwarben dem Aga eine Ergebenheit der Türken, die mehr als hinreichend war, seinen Fall vorzubereiten. Auch war er kaum in Algier angekommen, als er ganz heimlich des Nachts aus seinem

Digitized by Google

Hause geholt, in das türkische Gefängniss geschleppt und daselbst strangulirt ward. Sobald sein Tod unter den Türken bekannt wurde, stieg das Misvergnügen unter ihnen so hoch, das man einen Aufruhr befürchtete, den zu dämpfen der Dey alle Mühe hatte, theils durch grosse Strenge, theils durch Schmeicheleien gegen die gefährlichsten der Missvergnügten. Der Dey gab vor, der Aga habe ihm nach dem Leben getrachtet. Nun ward der Bey von Titeri nach Algier berufen, um den entledigten Aga-Posten zu besetzen; allein so gross war die allgemeine Furcht vor der Grausamkeit des *Achmed*, dass dieser Bey sich in einem Marabuthtempel flüchtete, weil er List und Verrätherei argwohnte, und sich nicht eher auf den Weg nach Algier wagen durfte, als nachdem der Dey ihm die heiligsten Versicherungen gegeben hatte, es solle ihm kein Leid widerfahren.

Abdalla, Bey von Constantine seit 1804, nach dem die Kabylen unter dem Marabuth dessen Vormann, Osman, erschlagen hatten, regierte diese Provinz mit ungemeiner Klugheit und Rechtschaffenheit, endigte den Aufruhr der Kabylen, und verhinderte durch sein behutsames Verfahren, dass die Araber dieser Provinz Theil an dem Aufruhr ihrer Landsleute in Oran nahmen. Auch ward er von seinen Untergebenen geachtet und geliebt. Um an seiner Stelle Bey von Constantine zu werden, erbot sich 1806 ein reicher Kuglori, dem Dey 250,000 Massabud (250,000 Bmk.) zu zahlen, wenn er zum Bey von Constantine ernannt würde. Dieses Anerbieten nahm *Achmed* an und theilte die Summe mit seinem Liebling und Dragoman Sidi Mohamed. *Abdalla* ward durch einen Firman seines Amts entsetzt und der neue Bey suchte sich durch Aussaugungen und Grausamkeiten für die dem Dey gezahlte Summe schadlos zu halten. Seine Grausamkeit ging so weit, dass er den unglücklichen *Abdalla* und dessen Frauen durch Bastonade, ja durch Kneifen mit glühenden Zangen znm Geständniss zwingen wollte, wo er seine Schätze verborgen hatte. Allein dieser hatte keine gesammelt, konnte also kein Geständniss machen,

Digitized by Google

und musste endlich unter den Torturen den Geist aufgeben. Hatten die Bewohner den Abdalla geliebt, so hassten sie, eben dieses Verfahrens wegen, den neuen Bey um so mehr, welches üble Folgen nach sich zog.

Der Bey von Tunis nämlich, welcher voraus sah, dass ein neuer Kriegszug gegen ihn unternommen werden würde, und sich zum Tribut nicht bequemen wollte, rückte um diese Zeit mit einer Armee von 30,000 Mann gegen Constantine, hatte die Stadt Tibsa an der Gränze beider Staaten eingenommen und umringte im März 1806 Constantine. In dieser Bedrängniss fand der neue Bey seine Untergebenen wenig bereitwillig, seiner Auffoderung zu folgen, sich gegen die Tuneser zu bewaffnen, um die geringe Garnison zu verstärken. Mittlerweile war die Algierischen Armee, ungefähr 12,000 Mann stark, unter dem neuen Aga bereits in Anmarsch nach Constantine, und vermehrte ihre Streitkräfte durch arabische Haufen in den Districten durch welche sie zog, vermittelst Unterhandlungen und Gewalt, welches ihre Ankunft zu Constantine bis gegen Ende April verzögerte. Die Tuneser zogen aber keinen Vortheil aus dieser Verspätung; die Stadt war nur von einer Steinmauer ohne Graben oder Aussenwerke umgeben, und sie hätten ihr die Zufuhr an Lebensmitteln, die Wasserleitungen abschneiden können. Der Aga griff alsbald die Tuneser in ihrem Lager an. Zwei Tage hatte man sich schon vom Morgen bis zum Abend ohne entscheidenden Vortheil geschlagen, als am dritten Tage, den 2ten Mai eine Verstärkung von Türken und Kugloris, die von Algier zur See abgeschickt worden war, die Tuneser in der Flanke angriff und den Sieg für die Algeriner entschied. 800 Türken, welche den Kern der tunesischen Armee ausmachten, gingen zu den Algerinern über; das tunesische Lager, indem 20 Kanonen, 6 Mörser, viele Kamele sich befanden, ward erbeutet und die tunesische Armee floh bis zu den Gränzen zurück.

Die Nachricht von diesem Siege wurde in Algier mit allgemeiner Freude empfangen und mit mehreren 100 Kanonenschüssen von den Festungswerken gefeiert. Die

Digitized by Google

Beute wurde mit grossem Pomp in Algier eingebracht, woselbst ein Theil der Armee seinen triumphirenden Einzug hielt. Da sie sich in ihrem Uebermuthe für die ersten Helden der Welt hielten, glaubten sie selbst ihrem Herrn Gesetze vorschreiben zu können. Die im Lager bei Constantine befindlichen Truppen, schlugen es aus, den Befehl des Dey, die Feinde zu verfolgen, auszuführen und forderten eine Belohnung für den errungenen Sieg. *Achmed* verhehlte sein Misvergnügen darüber und sandten einen seiner Günstlinge, den Khasnadaren *Hassan*, mit einer Summe von 200,000 Mahabub nach Constantine, um sie unter die Truppen zu vertheilen. Da diess geschehen war, liess *Hassan* den Aga plötzlich ergreifen und tödten, indem er den Firman des Dey vorzeigte, der ihn zu diesem Posten berief. *Hassan* war nicht allein Günstling, sondern auch ein Verwandter des Dey, aber jung, unerfahren und ohne die Eigenschaften, die einen guten General ausmachen. Die reichliche Geldvertheilung, die der neue Aga noch mit einem Theil seines eigenen Vermögens vergrösserte, bewirkte, dass die Türken nicht länger Schwierigkeiten machte, gegen die tunesische Gränze zu marschiren. Hier trafen sie die feindliche Armee bei *Keff*, einer befestigten Stadt, wo sie sich seit Anfang Mai's aufgehalten und ihren Verlust an Truppen nnd Artillerie erstattet hatten. Den 12ten Juli griff *Hassan* an der Spitze seiner türkischen Infanterie sie mit solcher Heftigkeit an, dass diese schon zu weigen anfingen und den Algerinern den Sieg versprach, wenn der Bey von Constantine nicht dabei gewesen wäre. Dieser commandirte die zur türkischen Armee gehörende Cavallerie der Araber und gab gleich im Anfang der Schlacht vor, er habe die Nachricht erhalten, der Aga sei gefallen, worauf er das Schlachtfeld verliess und sich auf die Flucht begab; die ihm untergebenen Truppen folgten seinem Beispiele, welches einen Theil der Türken und Kugloris mit auf die Flucht zogen. Der dergestalt von einem grossen Theil seiner Truppen verlassene Aga *Hassan* sah sich daher genöthigt, sich zurürckzuziehen in einem

Digitized by Google

Augenblicke, da er glaubte den Sieg errungen zu haben. Die Tuneser waren wirklich zersprengt und im Begriff die Flucht zu nehmen, als die Garnison von *Keff*, die von ihren Thürmen und Mauern Augenzeuge der Schlacht war und die Unordnung in der algierischen Armee gewahr wurde, den tunesischen Heerführern *Zappa Tappa* und *Mustapha* Bey davon Nachricht gab. Diese rafften in der Eile die Flüchtenden zusammen und führten sie gegen die Algeriner; allein diese waren bereits alle auf der Flucht mit Zurücklassung ihres Lagers, ihrer Artillerie und Ammunition, die von den Tunesern und herumstreifenden Arabern geplündert wurden. Dergestalt gewannen die Tuneser einen der seltsamsten Siege, die man sich denken kann, ohne dazu beigetragen zu haben. Mit ihrer 40,000 Mann starken Armee würden sie die Provinz Constantine überschwemmt haben können; allein sie blieben den ganzen Sommer ganz ruhig in *Keff*.

Des Aga's *Hassan's* erstes Geschäft war, den Bey von Constantine mit dem Leben sein Vergehen büssen ,und einen neuen Bey einsetzen zu lassen. Dieser gab sich zwar alle Mühe, die Araber um *Hassans* Fahne zu sammeln; allein es war keine Möglichkeit sie diesen Sommer ins Feld zu bringen. Dem Aga wurden zwar im August und September von Algier aus Verstärkungen von zusammengerafften Türken, Arabern, und Kugloris zur Unterstützung gesandt, diese schmolzen aber zusammen, theils durch Desertion, theils durch Krankheiten, welche wegen der ausserordentlichen Hitze und Mangel an Wasser entstanden, theils durch Hunger, weil keine Lebensmittel gesammelt worden waren. Mismuth und Niedergeschlagenheit herrschten um Constantine, und ein Glück für die Armee wars, dass sie vom Feinde ungestört blieb. Der Aga kehrte in October nach Algier zurück, wo er von dem Dey, seiner Mutter Bruder, mit offenen Armen empfangen wurde, der ihm seine völlige Gunst schenkte.

Es war das erstemal hier zu Lande, dass die Türken vor einer mauritanischen Macht weichen mussten, und die

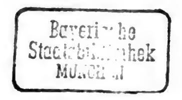
Digitized by Google

allgemeine Erbitterung darüber wandte sich wider den Dey, der durch die unverdiente Absetzung des *Abdalla* Schuld daran war. Indessen er wandte durch die Thätigkeit seiner Spione und seine Strenge den Ausbruch einer Revolution ab.

Im Januar 1807 entzog der Dey den Franzosen das ihnen durch feierliche Tractate zugesicherte Monopol des Handels und der Korallenfischerei in Bona und überliess es den Engländern gegen eine jährliche Abgabe von 50,000 Piastern.

Den 13ten Novbr. 1807 wurde Algier von einem ziemlich heftigen Erdbeben heimgesucht, welches einige Häuser in der Stadt und auf dem Lande niederstürzte, andere beschädigte. Diese Landesplage ist nicht beispiellos in diesem Lande; *Oran* ward im Jahr 1792 von einem Erdbeben verheert, *el Kolliah* 1802, *Algier* ward zweimal mit ähnlichen Schicksalen bedroht.

Im Jahre 1808 rüstete sich *Achmed* zum Kriege gegen Tunis; vergebens machte der Bey Friedensvorschläge unterstützt von einem Kapidgi Batschi von Constantinopel, der mit einem Firman des Sultans versehen war, der zum Frieden rieth. Unverrichteter Sache musste der Unterhändler abreisen und im April ward eine Armee von ungefähr 10,000 Türken und Kugloris abgeschickt, von denen man sich einen um so glücklicheren Erfolg versprach, als der neue Bey von Constantine ihnen entgegen zog, um die Provinz mit dem Aga *Hassan* zu durchziehen, um arabische Cavallerie und ausserordentliche Kriegs-Contributionen einzutreiben. Die Armee hatte nun *Constantine* erreicht und rastete einige Tage, während der Feind sie ruhig in *Keff* erwartete; darauf marschirte sie von dort ab und der Aga sandte einen Courier an den Dey ab mit Versprechungen eines vollkommenen Sieges. Ehe er der Armee folgte, begab er sich in feierlichem Zuge zu der grossen Moschee der Stadt — unter dem Gottesdienst aber stürzte ein Haufen Türken mit entblössten Säbeln hinein und in einem Augenblick lagen


Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

der Aga, der Bey nebst ihren vornehmsten Officieren in ihrem Blute schwimmend.

Diese unerwartete Revolution hatte ein Türke Namens *Hamed* angezettelt. Er war im vorigen Jahre Kjaur beim Aga gewesen, hatte sich durch einige unvorsichtige Aeusserungen dessen Zorn zugezogen und war bestimmt bei der Rückkunft nach Algier strangulirt zu werden. Aus dieser Gefahr rettete er sich durch die Flucht auf einen Corsar, von wo selbst der Dey einen Verbrecher eben so wenig ausgeliefert verlangen kann, als von einer Kaserne. Mit diesem kam er nach Constantine so unbemerkt, dass niemand von dem Complott ahnete. Mit seinen Anhängern begab *Hamed* sich zu der Wohnung des Bey, plünderte daselbst die Kriegscasse des Aga und die Schatzkammer des Bey, ohne irgend einen Widerstand zu erfahren. Mit diesen Schätzen, ungefähr einer Million Piaster, eilte er zur Armee, fing dort damit an, seine erbeuteten Reichthümer auszutheilen und fand kein Hinderniss, sich als Haupt der Türken zu proclamiren; dann unterhandelte er mit den Türken darüber, dass sie ihn zum Dey ausriefen und trat mit ihnen seinen Zug nach Algier an, um *Achmed* vom Thron zu stürzen.

Die Bestürzung und Verwirrung stiegen bei dieser Nachricht in Algier über alle Vorstellung. *Achmed* sah sich zum ersten mal genöthigt, der öffentlichen Meinung nachzugeben und den Dragomann der maurischen Angelegenheiten, der ein geborner Maure und den Türken verhasst war, weil er während der ganzen Regierungszeit von *Achmed* in dessen höchster Gunst gestanden hatte, nach Gibraltar wegzuschicken. Das Geschütz wurde auf die Batterien gefahren und alle Anstalten zur Vertheidigung der Stadt getroffen. Allein *Achmed*, welcher wohl wusste, dass alles dies ihn nicht retten würde, weil alle ihn bei der Ankunft des Empörers verlassen würden, suchte aufs heimlichste mit dem Chef eines französischen Kriegsschiffs, das auf der Rhede lag, und mit dem französischen Consul eine Uebereinkunft zu treffen, ihn und seine geächteten Minister und Freunde ganz in der Stille

Digitized by Google

der Nacht an Bord zu nehmen und alsdann sogleich unter Segel zu gehen. Unter diesen Veranstaltungen kam ein Eilbothe mit der Nachricht von der Ermordung des *Hamed* Kiaus und dass aller Gefahr dadurch vorgebeugt sei, welches allgemeine Freude verbreitete, da man Plünderung und alle Ausschweifungen von Seiten der Empörten gefürchtet hatte.

Hamed aber, statt den ersten Eifer der Truppen zu benutzen, um auf Algier loszugehen, überliess sich den Ausschweifungen, zu denen seine Plünderei ihm die Mittel gab; dadurch erhielt ein bei der Armee befindlicher Kaid, welcher ein provisorisches Commando erhalten hatte, Gelegenheit, einige Türken wieder auf die Seite ihres Pascha zu bringen, mit denen er den Usurpator bei einem Gastmahle überfiel und ihn und mehrere der Anhänger desselben niedersäbelte.

Indessen herrschte grosse Unordnung bei der Armee, wie bei den erzählten Begebenheiten nicht anders sein konnte, die alle Mannszucht vernichten und zu Meutereien führen mussten. Viele hunderte Türken waren nach Tunis entlaufen, um von da zu ihrem Geburtslande zu reisen; die Schatzkammer war hart mitgenommen; der neue Aga, der Kaid welcher den Hamed umgebracht hatte, konnte die Ordnung nicht wieder herstellen; alles dies bewog den Dey, seine Absichten auf Tunis aufzugeben. Die Truppen aber hielten mit einander Berathschlagungen über das, was sie von dem Dey zu fürchten hatten, dessen Grausamkeiten sie erwähnten und endlich ausmachten, dass sie ihn ihrer Sicherheit wegen wegräumen müssten. Nach ihrer Ankunft zu Algier im September hielten sie sich zwar eine Zeit ruhig, indess erfuhr *Achmed* durch seine Spione, was für ein Ungewitter sich über seinem Haupte zusammenzog. Den 6ten Nov. 1808 schlichen sich einige Türken von Constantine des Abends in Algier ein und brachten von daher Briefe ihrer Kameraden, worin diese sich beklagten, dass die täglichen Executionen dort sich vermehrten, und da einige unter ihnen sich eines Tages versammelt und gemeinschaftlich

Digitized by Google

von dem neuen Bey Rechenschaft über sein Verhalten gegen so viele ihrer Kammeraden verlangt hätten, habe dieser ihnen *Achmed's* eigenhändigen Befehl vorgezeigt, worin derselbe ihm auferlegte, den grössten Theil der Türken erdrosseln zu lassen, weil er sie wegen aufrührerischer Absichten in Verdacht habe. Dieser Zug brachte die Türken zur Raserei und sie beschlossen, ihre Rache nicht einen Tag länger auszusetzen. Dies fiel zur Zeit des Festes Ramadan vor, während welches die Türken nicht, wie gewöhnlich, des Abends und Nachts in ihre Kaserne eingesperrt werden, sondern die Freiheit haben, sich des Nachts in der Stadt umher aufzuhalten und sich so gut sie können lustig zu machen. Die Nachrichten aus Constantine konnten nun in der Nacht vom 6. bis 7. Novbr. ohne Verzögerung verbreitet und die Zeit zu Berathschlagungen angewandt werden. Niemand wagte es, den *Achmed* in Schutz zu nehmen, sein Tod ward beschlossen und der erste beste Candidat, der sich ihnen darbot, ward sogleich als sein Nachfolger angenommen. Den nächsten Morgen war alles zur Umwälzung vorbereitet und obgleich Achmed wohl wusste, was vorging, fand er dennoch kein Mittel zur Rettung; alle verliessen ihn, Niemand wagte es seinen Befehlen zu gehorchen. Die Verschwornen zogen nach dem Pallast, wo die Wache keine Schwierigkeit machte, die Pforte zu öffnen und den Dey seinem Schicksal zu überlassen. Vergebens sandte dieser einen seiner Christensklaven ihnen entgegen mit dem Anerbieten aller seiner Schätze und der Erlaubniss Algier zu plündern, wenn sie seiner schonen wollten. Sie stürmten in den Pallast ein, die Treppe hinan; *Achmed* flüchtete auf die Terrasse, von der er auf eine andere sprang und so von Terrasse zu Terrasse bis er endlich in einem solchen Sprung erschossen wurde und auf die Strasse fiel. Hier ward er auf eine scheussliche Art gemisshandelt, in Stücken gehauen und sein Kopf, auf einem Pfahl geheftet, vor der Pforte des Pallastes zur allgemeinen Schau ausgestellt.

Seine Rachgier und sein blindes Vertrauen auf seine

Digitized by Google

Günstlinge, die ihren Einfluss missbrauchten, hatten ihn allgemein verhasst gemacht; niemand beklagte ihn. *Achmed* liess auch einige Consule fremder Mächte seine Härte und Roheit in dem Grade fühlen, dass er einige in Ketten warf, wogegen alle Consule insgesammt die nachdrücklichsten und wirksamsten Vorstellungen machten, so dass er sie sogleich wieder in ihren vorigen Stand einsetzte.

Ali Pascha. (7 Nov. 1808 – 4 März 1809.)

Dieser neue Pasha hatte vor einigen Jahren den Soldatendienst verlassen, um ein Schulmeister-Amt bei einer der Moscheen von Algier anzunehmen. In diesem Amte war er noch uud lebte in armen Umständen als *Achmed* seinen Tod fand, und die Verschwornen verlegen waren, einen Nachfolger zu finden; denn *Achmed* hatte die würdigsten aus dem Wege geräumt und die welche noch vorhanden sein mochten, wurden abgeschreckt, nach dieser gefährlichen Würde zu trachten. *Ali* kam auf diese Weise, von einer schwachen Partei vorgeschlagen, auf den Thron, ohne Kenntniss in der Regierungskunst, ohne Talent dazu. — Einige Tage nach seinem Antritt trugen die Jüngeren unter den Türken, die aus den Erfahrungen der lezten Zeiten sich mächtig hielten, jedes Joch abschütteln zu können, bei der Regierung darauf an, dass die Todesstrafe in Zukunft für die Türken abgeschafft, so wie auch dass ihnen eine anständige Summe, als eine Gratification ausgezahlt werden möchte; wobei sie den Vorsatz verriethen die Stadt zu plündern. Der Dey war viel zu schwach und zu furchtsam, um einen Beschluss in dieser Angelegenheit zu fassen und Algier möchte vielleicht der Plünderung ausgesetzt worden sein, wenn nicht die älteren und klügeren verheiratheten und mit Ämtern bekleideten Türken dem Ausbruch dieses Sturms vorgebeugt hätten. Sie sahen die Gefahr ein, welcher sie gemeinschaftlich dadurch ausgesetzt worden wären, und erklärten, sie wären entschlossen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Durch diese Erklärung unterstützt, fasste der Dey endlich Muth. Verschiedene Aufrührer wurden ergriffen und hingerich-

Digitized by Google

tet, andere eingeschifft und in die Levante fortgeschafft; dergestalt ward dieser Tumult völlig abgeleitet.

Ali entfernte die vornehmsten Beamten des *Achmed* von den Geschäften und setzte dagegen Leute seiner Parthei in ihre Stelle; er plünderte die Schätze seines Vorgängers und derer, die zu dessen Familie und Freunden gehörten; er schied sich von seiner Frau, um sich der Militz gefällig zu zeigen. Allein seine Unfähigkeit und die Wahl seines Atlar Kodja, des Ministers der Domainen, der schon unter *Achmed's* Regierung eine Parthei hatte und diese nun vermittelst seines Amtes vermehren konnte, und wirklich vergrösserte, bereiteten den Fall *Alis*. Den 4ten März wurden die Thore geschlossen, die Verschwornen drangen ohne Widerstand in den Pallast, der Atlar Kodja an ihrer Spitze, ergriffen den Dey, schleppten ihn auf die Strasse, wo die Kiausir sich seiner bemächtigten und, ungeachtet seiner inständigen Bitten, ihn wieder bei seiner Schule anzustellen, führten sie ihn zu dem Assarkardji (den Chef der Henker), wo er als ein gemeiner Missethäter erdrosselt wurde.

Hadschi Ali Pascha. (4. März 1809—22. März 1815.)

Dieser Dey, seines Vorgängers Atlar Kodja, war früher in keinem hohen Posten angestellt gewesen, und hatte bis dahin still und eingezogen gelebt. Den Mangel an Erfahrung in den Geschäften erstattete er durch einen guten natürlichen Verstand und ein behutsames Verhalten gegen die Militz; dagegen liess er seiner Neigung zur Härte und Grausamkeit freieres Spiel gegen die Mauren, Juden und Sklaven, von denen er keinen Aufruhr zu befürchten hatte. Folgende Züge mögen als Beispiele davon dienen.

Eine Patrouille hatte des Nachts am Strande ein kleines Boot vor dem Thore Babazoon gefunden, welches als ein Vergehen gegen die Gesetze dem Dey sogleich einberichtet wurde; da wegen der Desertion der Sklaven kein Boot am Strande sein darf. Ohne den Zusammenhang der Sache zu untersuchen, liess der Dey sogleich

Digitized by Google

alle Sklaven aus der Landstelle, in deren Nähe das Boot gefunden worden war, kommen und sie mit 1200 Schlägen Bastonade einen jeden der 13 Unschuldigen bestrafen, von denen 9 den folgenden Tag an den Folgen dieser Barbarei starben. Unschuldig aber waren die Sklaven, denn nachher erwies es sich, dass das Boot von Mauren gebraucht und darauf auf den Strand getrieben worden war.

David Bacri, das Haupt des reichen Handelshauses, nach *Busnah's* Ermordung, und der Judenschaft, so wie auch Bankier des Dey, ward eines Tages ergriffen und ungeachtet er Gottes Gerechtigkeit anrief und 25,000 Dublonen für die Erhaltung seines Lebens bot, vor der Pforte des Pallastes enthauptet, ohne dass Jemand die Ursache dazu begreifen oder ergründen konnte. Merkwürdig war dabei, dass nichts von seinem Eigenthum confiscirt wurde, vielmehr eine Summe von 900 Zechinen, die der Hingerichtete bei sich trug, seinem Vater eingehändigt ward, den man deshalb nach dem Pallast berief. Dasselbe Schicksal hatte ein italienischer Kaufmann, ohne dass man die Ursache dazu erfahren konnte; es müsste denn der Gebrauch des Opium sein, dem *Hadschi Ali* ergeben war.

Die Angelegenheiten mit Frankreich wurden wieder verwickelt. Der Consul *Dubois Thainville* war von Algier abgereist nachdem er 22,000 Piaster bezahlt hatte, welche die Regierung für 106 zu *Achmeds* Zeit freigelassene Sklaven verlangte, und hatte einen Geschäftsträger hinterlassen. Dieser stimmte einen Ton an, der dem Dey misfiel und dem Geschäftsträger den Befehl zuzog, abzureisen. So blieb Frankreich ohne Repräsentant, während welcher Zeit französische Caper einige reiche Prisen nach Oran aufbrachten. Diese liess der Dey verkaufen und den Ertrag 150,000 Piaster in seine Casse niederlegen; zugleich verlangte er von Frankreich eine ansehnliche Summe als Erstattung einiger algerinischen Ladungen, die wegen des Continentalsystems in Marseille confiscirt worden waren; auch liess er französischen Capern in algierischen Häfen ihre Prisen wegnehmen und gab sie den Engelländern zurück.

Digitized by Google

Im Sommer 1810 lief eine algerinische Escadre von 3 Fregatten auf einen Kreuzzug gegen Gibraltar aus, die im Angesicht einer stärkeren portugiesischen Escadre durch die Strasse lief, drei reiche portugiesische Schiffe nahm und damit nach Algier zurück segelte, ohne dass die Portugiesen es wagten einen Sieg zu erringen, den ihre grössere Macht ihnen leicht zu machen schien. Kurz darauf kam ein portugiesischer Bevollmächtigter zu Algier an, um über den Frieden und die Auslieferung der Gefangenen zu 1000 Piaster Lösegeld für den Mann zu unterhandeln. Dergleichen Verfahren musste natürlich den Uebermuth der Algeriner und ihre Geringschätzung gegen die Europäer vermehren.

Ein algerinischer Maure war zu Carthagena in einem Zwist ermordet worden. Die Sache ward in Algier bekannt; die Regierung nahm sich aber ihrer nicht an, weil sie den Mauren für einen schlechten Menschen ansah, der sein Schiksal wohl verdient haben mochte. Die Sache war schon vergessen, als ein Schiff von Carthagena fünf Unglückliche in Ketten ans Land setzte und sie dem Dey zur beliebigen Verfügung stellte, weil sie des an dem Mauren verübten Mordes verdächtig waren. Der Dey befahl sogleich, sie wieder nach Spanien zu senden, zwang jedoch den spanischen Consul, zuvörderst einige tausend Piaster zu bezahlen.

Ein Sklave entfloh mit einem spanischen Schiffe; sogleich liess der Dey von einem in Hafen liegenden spanischen Schiffe zwei Matrosen wegnehmen, in Eisen legen, und an der Stelle des Entflohenen bewachen. Er liess sich durch nichts bewegen, diese beiden Unglücklichen los zu lassen, bis der Gouverneur zu Mahon den Entwichnen ergreifen und nach Algier zurückführen liess.

Mit England hatte *Hadschi Ali* einen Zwist wegen verschiedener algerinischer Ladungen, die nach Frankreich bestimmt und von der englischen Flotte aufgebracht worden waren. Da aber im Sommer 1811 drei grosse Transportschiffe von Gibraltar mit Pulver und andern Kriegsbedürfnissen ankamen, die England dem Dey schenkte,

Digitized by Google

ward die Freundschaft erneuert und bedeutend vermehrt, welches die französischen Kaper zu erfahren Gelegenheit bekamen.

Gegen Ende des Jahres 1811 übte der Dey auch gegen Spanien seine gewaltthätigen Ungerechtigkeiten aus, deren Erzählung wir dem Leser eben sowohl als die gegen Frankreich aufs neue verübten ersparen, da sie alle auf die unverschämtesten Erpressungen ausgehen und wie die früher erwähnten mit dem grössten Uebermuth durchgesetzt wurden.

Ungeachtet der Hinrichtung des Juden *Bacri* fuhr dennoch die Familie fort einen grossen Einfluss zu haben, gross genug um ihre Unfreunde wie *Ben-Dusan, Mase Amar,* u. A. auf ihre Angaben um den Kopf zu bringen.

Im Spätjahr 1811 nahm man gegen Tunis einen Seezug vor, und obgleich die tunesische Escadre der algerischen auswich, nahm diese jener doch die grösste ihrer Fregatten von 40 Kanonen weg und führte sie nach Algier.

Im Juli 1812 erklärte der Dey den vereinigten Staaten von Nordamerica den Krieg, weil er mit den ihm zugesandten Geschenken nicht zufrieden war und sie nicht annehmen wolle. Der americanische Consul musste den Rest der americanischen Schuld bezahlen und abreisen.

In diesem Jahre kam eine Corvette aus Constantinopel mit einem Capitsche Baschi, um den Frieden zwischen Algier und Tunis zu vermitteln und einige griechische Fahrzeuge zurück zu verlangen; allein er musste zurückkehren ohne Audienz zu erhalten.

Im Frujahr 1813 liess der Bey von Oran auf einmal alle die Türken ermorden, welche die Garnison in Oran, Mascara und andern Städten der Provinz ausmachten, um sich unabhängig von Algier zu machen; darauf machte er in eben der Absicht eine Reise in der Provinz, um sich des Beistands der Scheiks der Provinz zu versichern. Nur wenige Türken waren dem Blutbade entgangen und hatten sich nach Algier geflüchtet. Ehe der Bey wieder nach Oran zurückgekommen war, hatte der Dey einige türkische Officiere zur See dahin geschickt, und diesen

Digitized by Google

wurde der Bey von seinen eignen Verwandten übergeben, denen derselbe die Organisation der Truppen zu seiner Vertheidigung anvertrauet hatte. Unterdessen war der Aga *Omar* mit einer Armee von Türken und Kugloris angekommen; die Gefangennehmung des Bey aber hatte die arabischen Horden entmuthigt und sie wurden bald zum Gehorsam gebracht. Nun nahm *Omar* eine schauderhafte Rache an dem Bey: erst wurden seine Kinder vor seinen Augen ermordet, dann wurde er selbst lebendig geschunden und nachdem er erst nach verschiedenen martervollen Tagen gestorben war, wurde ihm der Kopf abgeschlagen, dieser als Siegeszeichen nach Algier geschickt und daselbst auf einem Pfahl zur Schau aufgesteckt. Seine ganze Familie, unter der einige seiner Verräther waren, erfuhr eine grausame Todesstrafe. Jedoch muss auch erwähnt werden, dass *Omars* Brüder unter der Zahl der vom Bey ermordeten Türken waren.

Im Juni desselben Jahres kam der Friede mit Portugal zu Stande durch die Verwendung Englands. Portugal bezahlte für den Frieden 320,000 Piaster und für die Freigebung von 400 Sklaven 800,000 Piaster. Ueberdies als Antrittsgeschenk des Consuls 1200,000 Pesos duros.

Im Juli ward die ganze algierische Flotte, 14 Fregatten, Corvetten, Briggs und Schebecken nebst 45 dazu eingerichteten Kanonbooten ausgerüstet, um Tunis zu bekriegen unter Anführung des Vekilhardji oder Marineministers. Zu gleicher Absicht und Zeit marschirte der Aga *Omar* nach Constantine ab, um daselbst seine Armee zu organisiren. Es war ihm aber nicht möglich, die arabische Cavallerie, die er sammelte, zum Abmarsch zu bewegen; denn kaum war ein Haufe gesammelt, als er bereits wieder auseinander lief, jeder nach seiner Heimath. Die Flotte kam vor Tunis, durfte sich aber den Festungswerken nicht nähern; einige tunesische Schiffe, die unter den Kanonen der Festung lagen, zerschmetterten die Kanonenboote. Die beiden Heere kamen nach Algier im October mit unverrichteter Sache zurück, mit einem Verlust von 20 Kanonbooten.

Digitized by Google

Hadshi Ali ward den 22ten März 1815 ermordet. Er hatte nämlich den Tag vorher einen seiner Negersklaven mit Strafe bedroht. Dieser kam ihm zuvor, als der Dey am genannten Tage im Bade war, verriegelte er die Thür und heitzte den Ofen so stark, dass der Badende in Ohnmacht fiel, worauf der Neger ihn tödtete. Obgleich dies nicht ohne Antrieb von höherer Hand geschah, so musste der Neger gleichwohl mit dem Leben für seine That büssen.

Hadshi Ali war über 60 Jahre alt, als er starb; wegen seiner Grausamkeit hatte man ihm den Namen Ali Tiger zugetheilt.

Zwei mächtige Partheien waren in den letzten Jahren von *Hadschi Alis* Regierung unter der türkischen Miliz entstanden: an der Spitze der einen stand *Abdallah,* an der der andern *Omar Aga,* dessen früher schon als General erwähnt worden ist. Beide waren Männer von Verdienst und Hadschi bediente sich ihrer um die eine ihrer Partheien durch die andere in Schranken zu halten. Der plötzliche Tod von Hadschi Ali fandt beide unvorbereitet, um den Thron zu besetzen; si liessen daher den ersten Minister oder Kosnadji den Platz des verstorbenen Dey einnehmen und unter dem Namen von

Hadschi Mustapha

huldigen; ein 70jähriger Greis ohne Parthei unter der Miliz, von sanftem stillem Character. Allein da seine Erhöhung nur als ein Mittel, Zeit zu gewinnen, diente, so fand er bereits am 7ten April seinen Tod. Omar an der Spitze seiner Parthei drang in den Pallast, ergriff den Dey und sandte ihn nach der Assarkadji, wo er ihn erdrosseln liess. Omar setzte sich auf den Thron und ernannte den *Abdallah* zum Marineminister.

Omar Pascha. (7 April 1815 — 8 Septbr. 1817.)

Obgleich dieser Dey nicht die geringste Erziehung genossen hatte, weder lesen noch schreiben konnte, so hatte er doch von Natur Eigenschaften erhalten, die zu einem grossen Regenten gehören. Er war ungefähr 40

Digitized by Google

Jahr alt, von kräftigem Bau und rüstiger Natur. Er hat Züge von Gerechtigkeit und Edelmuth gezeigt.

Eine neue Bothschaft kam von Constantinopel in Algier an, und die griechischen Sklaven wurden endlich in Freiheit gesetzt; allein das Verlangen, den Frieden mit Tunis betreffend, blieb auch diesmal unbeachtet.

Im Juni ward eine kleine Escadre von Algier ausgesandt, um Jagd auf americanische und holländische Schiffe zu machen. Eine Fregatte und eine Brigg, welche unter die Küste von Spanien gingen, stiessen bei Capo de Gallo auf die überlegne americanische Escadre unter Commando vom Commodore *Decocturs*, steuern auf sie zn und werden sogleich von zwei Fregatten angegriffen. Nach einem Gefecht von einer halben Stunde strich die algerinische Fregatte die Flagge, die Brigg warf sich auf den Grund, von dem sie von den Spaniern losgemacht und nach Carthagena geführt wurde, wohin die Americaner auch ihre Prise brachten. Der Commodore segelte sogleich nach Algier und schrieb dem Dey die Bedingungen vor, unter denen er einwilligte Frieden zu machen. Während der Unterhandlungen kam ein algerinischer Corsar mit 400 Türken von Bona, der in der Öffnung der Bai von Algier von den Americanern umringt wurde. Dies bewog den Dey, die gemachten Friedensvorschläge anzunehmen. Der jährliche Tribut, den America bis jetzt bezahlt hatte, wurde gänzlich abgeschafft; auch sollte keine Art von Geschenken mehr gegeben werden; Algier erstattete den vollen Werth einer von Algerinern gemachten americanischen Prise. Der Commodore versprach die genommene Fregatte ohne Lösegeld auszuliefern und die Spanier zu vermögen, die Brigg wieder zu geben.

Eine holländische Escadre, welche auf der Rhede von Algier im August 1815 ankam, um über den Frieden zu unterhandeln, musste unverrichteter Sache wieder absegeln.

In diesem Sommer verheerten die Heuschrecken, die in unermesslichen Schaaren aus der Wüste kamen, die Provinzen Algiers. Sie verdunkelten das Tageslicht und bedeckten ganz die Felder, wo sie in wenigen Augen-

Digitized by Google

blicken alles Gras, Pflanzen und das Laub der Bäume verzehrten. Zum Glück war die Kornernte vollendet.

Die Parthei des Kriegsministers *Abdallah*, die mit Unmuth die Erhebung seines Nebenbuhlers *Omar's* ertrug, fing nun an eine drohende Stellung zu nehmen. *Omar* kam dem Ungevitter zuvor, liess den *Abdallah* eines Morgens unerwartet greifen und auf ein Schiff auf der Rhede führen, welches nach der Levante absegeln sollte, liess auch seine Güter mit einschiffen und entfernte so seinen Nebenbuhler und den ihm drohenden Sturm.

Das spanische Linienschiff, Fernando VII, von 120 Kanonen, scheiterte, vom Sturm getrieben, an der africanischen Küste. Die Mannschafft rettete sich 200 Mann stark ans Land und wurde in kleinen Fahrzeugen nach Algier geführt. Der Dey, welcher ihnen alle Hülfe zu ihrer Rettung hatte leisten lassen, hielt sie zurück als Geisseln für die in Chartagena zurückgehaltene algerinische Brigg.

Omar liess 1816 drei Juden lebendig verbrennen; eine Strafe, die ehemals gebräuchlich, schon lange aber nicht mehr üblich war. Ihr Versehen war, wie es hiess, dass sie fallirt und ihre Creditoren nicht befriedigt hätten; eher scheint ihr Tod einer Intrigue des Juden-Chefs oder des *Mokhaddem*, des ältesten *Bacri* zuzuschreiben zu sein; denn als der genaue Zusammenhang der Sache bekannt wurde, fiel *Bacri* in Ungnade und ward des Landes verwiesen.

Im Februar 1816 kam ein neuer französischer Consul nach Algier, welcher die Uneinigkeiten zwischen beiden Staaten beilegte, indem er alle Foderungen Algiers befriedigte und reiche Geschenke gab.

Im März wurde von den Spaniern die algerinische Brigg zurückgeführt und ihnen die als Geisseln zurückgehaltene Mannschaft von el Fernando VII übergeben.

Lord *Exmouth* kam an 31sten März mit einer Flotte von 17 Segeln, um für Neapel und Sardinien um den Frieden zu unterhandeln, wozu die Regierung zu Algier sich bereitwillig fand. Neapel sollte eine Million Pia-

Digitized by Google

ster als Lösegeld für 1000 seiner Unterthanen bezahlen, die hier in der Sklaverei waren, überdies jährlich einen Tribut von 24,000 Piastern, so wie die Consulat- und Biennal-Geschenke. Sardinien dagegen sollte nur 500 Piaster für jeden Unterthan zahlen, der sich in der Sklaverei befand; übrigens weder Tribut noch Geschenke. Die Flotte segelte darauf nach Tunis und Tripolis; kam aber den 13ten May wieder vor Algier und gab der Regierung daselbst in Namen seiner und aller europäischen Nationen zu erkennen, dass alle Christensklaven ohne Lösegeld frei gegeben werden sollten, und dass der Dey sich verpflichten sollte, dass er keinen Europäer mehr zu Sklaven machen, sondern als Kriegsgefangenen behandeln wolle, indem er drohete in Verweigerungsfall die Stadt anzugreifen. Auf eine ausweichende Antwort, ging er unter der Drohung, die Stadt zu verheeren,an Bord, ward unter Weges von dem Volke, selbst dem Marineminister beschimpft; der englische Consul und zwei englische Officiere, die zurückgeblieben waren, wurden gefangen genommen. Innerhalb einer Stunde Zeit waren die Batterien an den Küsten mit 2,000 Mann besetzt und 200 Kanonen gegen die englische Escadre gerichtet. Zwei Tage verliefen mit drohenden Demonstrationen; am dritten sandte Lord *Exmouth* durch einen Parlamentair einen Brief an den Dey, in welchem er den vom Divan gemachten Vorschlag, die Frage über die Abschaffung der Sklaverei der Entscheidung der ottomanischen Pforte zu überlassen, annahm. Dadurch ward die Freundschaft wieder hergestellt, Geschenke wurden von beider Seiten ertheilt und Lord *Exmouth* erlaubte, dass ein Abgesandter von Algier auf einer englischen Fregatte nach Constantinopel mit reichen Geschenken abging. Darauf segelte Lord *Exmouth* nach England zurück.

Im Juni kam eine holländische Escadre von vier Fregatten; sie wurden von den Landbatterien beschossen, die Fregatten erwiederten, die Kanonade dauerte eine halbe Stunde, allein in zu grossen Abstand. Niemand wurde verwundet, und die Holländer segelten ab.

Digitized by Google

Gegen Ende Juli ward es in Algier bekannt, dass England eine Expedition ausrüste, um Algier zu beschiessen. Mit verdoppeltem Eifer setzte der Dey nun Algier in Vertheidigungsstand. 3,000 Türken und Mauren wurden zum Dienst der Batterien ernannt. Zwei Armeen arabischer Cavallerie wurden in der Nähe von Algier versammelt, im Fall eine Landung gemacht werden würde. Einige 40 Kanon- und Mörserboote wurden in Stand gesetzt und das von dem Dey selbst, der mit einer ausserordentlichen Thätigkeit die Arbeiten betrieb.

Den 5ten August kam ein Vorläufer der Expedition, eine Fregatte, mit dem Befehl an den englischen Consul, sich an Bord zu begeben; dies liess der Dey aber nicht zu, sondern lies ihn mit einer starken Besetzung in seinem Hause festnehmen und bewachen. Dessen Gemahlin und Töchter entkamen aber unter einer Verkleidung. Die übrigen Europäer genossen aller Freiheit mit der Ausnahme, dass es einigen von ihnen, die sich einzuschiffen verlangten, nicht gestattet wurde.

Den 27sten August des Morgens erschien die feindliche Seemacht an der Öffnung der Bai von Algier. Sie bestand aus 2 Linienschiffen von 110 Kanonen, 3 von 74 Kanonen, 6 englischen und 6 holländischen Fregatten, 12 Briggen und andern kleinen Fahrzeugen und 4 Bombardierern. Ein Parlementairboot brachte einen Brief an den Dey, auf den eine Antwort innerhalb einer Stunde verlangt wurde; da diese nicht erfolgte, kehrte das Boot zurück nach der Flotte, die nun uach und nach ihre Stellung dicht unter den Batterien einnahm. Um 3½ Uhr fingen die Algeriner das Feuer von der Batterie des Feuerthurms an, das sogleich von dem Admiralschiffe Queen Charlotte und der Fregatte Leander beantwortet wurde; das Feuer verbreitete sich bald auf die ganze Linie und bald waren über 400 Feuerschlünde in Thätigkeit. Die algerinischen Kanonboote waren bald in den Grund gebohrt. Die Marinebatterien wurden demolirt und verlassen, nur die untersten gewölbten hielten Stand und spielten lange unter der eignen Anführung des Dey.

Digitized by Google

Gegen Abend geriethen die äusserst im Hafen liegenden algerinischen Fregatten durch die brennbaren Materien, welche von den englischen Booten auf sie geworfen wurden, in Brand. Von diesen verbreitete sich das Feuer über die andern im Hafen liegenden algerinischen Schiffe und in der Nacht standen 4 Fregatten, 5 Corvetten und 3 kleine Fahrzeuge in lichten Flammen. Auch ein englischer Kutter sprang in die Luft. Das Wrack einer der brennenden Fregatten stiess auf ein Kauffartheischiff, welches in Brand gerieth und trieb gegen das Admiralschiff Queen Charlotte, welches in der Eile die Ankertaue kappen und unter Segel gehen musste. Gegen 11 Uhr fiel ein Ungewitter ein mit einem heftigen Regenguss, der die algerinischen Schiffswerfte und Magazine vom Untergang durch die Flammen rettete. Da sich zugleich ein starker südlicher Wind erhob, lichtete die englische Flotte die Anker, und ging unter Segel in die Bai, wodurch die Schlacht nach achtstündiger ununterbrochener Kanonade ein Ende nahm.

Die Engländer berechneten, dass sie über 30,000 Kugeln abgeschossen hatten, meistens gegen die Stadt gerichtet, wo sie wegen der amphitheatralischen Lage derselben vielen Schaden anrichteten. Die congrevschen Raketten thaten die wenigste Wirkung, weil die Häuser massiv sind und wenige Stellen darbieten, wo sie sich heften und anzünden können. Die Bomben flogen meistens über die Stadt weg, da die Bombardierfahrzeuge sich zu dicht an die Stadt gelegt hatten.

Lord *Exmouth* gab in seinem Bericht den Verlust der Algeriner an Todten und Verwundeten auf 4000 an, obgleich es bekannt ist, dass nur 3000 unter den Waffen waren. Der Vekilhadgi ward verwundet, sechs Reiser und ungefähr 130 Türken waren gefallen. Die Zahl der gefallenen Mauren ist wahrscheinlich nicht höher als sechs bis acht hundert. Der Verlust der combinirten Escadre war zufolge der öffentlichen Nachrichten 914 Getödtete und Verwundete. Das Linienschiff Impregnable von 110 Kanonen verlor allein 200 Mann und ward übel

Digitized by Google

zugerichtet, eben so auch die Fregatte Leander; die übrigen Schiffe hatten nicht viel gelitten.

Den 20sten früh Morgens kam abermals ein Parlamentair, der Friede anbot unter den schon gemachten Bedingungen, nämlich Freigebung der Sklaven, Verpflichtung in Zukunft keine Sklaven mehr zu machen, wozu die Beyen von Tunis und Tripolis sich verpflichtet hätten; und dass wegen der in Bona verübten Gewaltthätigkeiten die von Neapel und Sardinien bezahlten 375,000 Piaster zurückgegeben werden sollten; endlich dass mit Holland der Friede geschlossen würde, und diese Macht in Zukunft nicht mehr Tribut und Geschenke zu entrichten haben sollte.

Der Dey rief den Divan zusammen und schlug vor, die Stadt mit den Schätzen, Sklaven und der türkischen Miliz zu räumen und sie den Engländern zu überlassen, die sich aus Mangel an Lebensmitteln nicht lange würden halten können. Dieser Vorschlag fand nicht den Beifall des Divan und der Dey sah sich nun genöthigt, die gemachten Vorschläge anzunehmen. Er sandte zu dem Ende den Ali Rais, einen der geschicktesten und angesehensten algerinischen Seeofficiere, nebst dem von ihm dazu eingeladenen schwedischen Consul, nach der Flotte ab, um in seinem Namen den Frieden mit England und Holland abzuschliessen.

Den 21sten August wurde der Friedensschluss durch Kanonenschüsse verkündigt; die Sklaven, welche vor der Schlacht aus der Stadt geführt worden waren, um besser bewacht werden zu können, wurden nun nach der englischen Flotte abgeschickt. Es waren deren überhaupt 1147, nämlich 707 Neapolitaner, 173 Römer, 6 Toscaner, 28 Holländer, 226 Spanier und 7 Griechen. Nach Verlauf einiger Tage segelte die Flotte ab; nachdem Lord Exmouth sein Ehrenwort gegeben hatte, dass England nicht gesonnen sei, sich ferner in die Verhältnisse Algiers mit den europäischen Nationen zu mischen.

Alles was erfodert wurde, eine neue Marine herzustellen, war unverzehrt und kaum war die englische

Digitized by Google

Flotte aus den Augen verschwunden, als man mit der grössten Thätigkeit anfing, den erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Tausende von Arbeitern wurden einberufen; der Dey war allenthalben gegenwärtig und in zwei Monaten waren die Marine und der Feuerthurm völlig wieder hergestellt; ehe der Winter zu Ende war, war alles in der Stadt wieder ausgebessert und eine neue Flotte wieder gebaut.

Der Dey sandte eine Gesandtschaft nach Constantinopel, welche bald mit Versicherungen der Freundschaft und Theilnahme von Seiten des Grossherrn und einem Geschenke von einer Fregatte und zwei Corvetten wieder zurückkam; andere Fahrzeuge kaufte Algier in Tripolis, Livorno u. a. O., andere baute es. Nichts wurde versäumt, gespart, keine Aufopferungen gescheut, und obgleich dies alles der Schatzkammer sehr bedeutende Summen kostete, so bemerkte man doch keine Verlegenheit und man schritt zu keinen ungewöhnlichen Hülfsmitteln.

Im December 1816 ward der Friede mit Nordamerica durch einen neuen Tractat hergestellt. Auch verfuhr der Dey wegen einer Forderung an Spanien mit Behutsamkeit und verschob diese Angelegenheit auf bessere Zeiten. Im März 1817 schloss der Dey einen Tractat mit Frankreich ab, zufolge dessen Frankreich gegen einen jährlichen Tribut von 42000 Pesos duros seine ehemahligen Handelsvorrechte in Bona und la Calle nebst der Corallenfischerei wieder erhielt.

Im Juni 1817 fing die Pest an sich im Lande zu zeigen, das sie in 20 Jahren verschont hatte. Sie ward durch ein Schiff von Alexandrien nach Bona gebracht.

Der Dey liess seine Flotte, die nun aus eben so vielen, aber nicht so grossen Schiffen bestand, einen Kreuzzug jenzeits der Strasse von Gibraltar machen. Sie machte einige Prisen, die sogleich nach ihrer Ankunft in Algier wieder freigegeben wurden. Geschah dies um zu zeigen, was sie thun konnten?

Ali Myssyrli, ein simpler Soldat ohne Amt und

Digitized by Google

Reichthum, aber mit einer ganz ausserordentlichen Dreistigkeit und Thätigkeit begabt, schaffte sich einen grossen Anhang unter dem Pöbel der Türken, theils durch Versprechungen von Aemtern und Belohnungen, theils indem er die Regierung *Omars* als unglücklich darstellte, und man deshalb das Schiksal versöhnen müsse, indem man ihn aus dem Weg räumte. Der Dey wurde davor von dem Vekilhardji Hussein gewarnt, allein da die andern Minister ihm die Sache als eine Erdichtung vorstellten, so überliess er sich sorglos seinem Schiksale. Den 8ten September 1817, war er den Abend in seinen Harem gegangen, als er gegen Mitternacht von einem Kasnadar geweckt wurde, der ihm meldete, dass in der Kaserne Kavali eine Versamlung von den Empörern gehalten würde, von der man erwarten dürfe, dass sie in den Pallast eindringen würden. Er liess den Divan zusammenrufen, dem Marineminister befehlen, mit der Mannschaft der Artillerie und den Kanonen gegen den Pallast zu rücken; alles war vergebens. Die Rebellen kamen allen ferneren Vertheidigungsmaassregeln zuvor; sie drangen in den Pallast ein, ergriffen den Dey, der sich mit seinem Säbel wehrte, allein sie schleppten ihn gleichwohl in den Stallhof und tödteten ihn mit einem Strick um den Hals.

Ali Pascha. (Vom 8. Septemb. 1817 bis 1. Mai 1818).

Dem neuen Pascha ward ohne den geringsten Widerstand gehuldigt, bald aber zeigte sich eine Gährung unter der Parthei des erdrosselten *Omars*. *Ali* war indessen von seiner Polizei wohl unterrichtet und übte Rache ohne viel zu untersuchen, ob die vorgebrachten Beschuldigungen gegründet waren oder nicht. Um seine Person vor Ueberrumpelung sicher zu stellen, verlegte er seine Residenz gans heimlich des Nachts von dem bisherigen Pallaste zur Kassba oder Cassaba, am äussersten höchsten Punct der Stadt. Dies war die ehemalige aber seit 100 Jahren nicht benutzte Residenz der Pascha, die seitdem als Arsenal gebraucht wurde, und mit Mauern um-

geben ist, von denen die Kanonen die ganze Stadt beherrschen und die dahinführenden Strassen bestreichen. *Ali* befestigte die Cassaba noch mehr, indem er an 100 Kanonen hinzufügte, neben seiner türkischen Wache noch ein bedeutendes Corps von Koluglis und Mauren, nebst einem von Negern darin einquartirte, und es stets so einrichtete, dass die türkische Mannschaft allenthalben die schwächste in der Garnison und den Batterien, und ausser Stand war, etwas gegen ihn vorzunehmen. Dies erregte die Erbitterung der Türken, die durch die Grausamkeit und Gewaltthätigkeiten *Ali's* noch mehr entflammt wurde. Sie stützten ihre Hoffnung auf das von Constantine zurückerwartete Armeecorps, das durch einige der ihrigen von dem, was in Algier vorging, unterrichtet worden war, und dadurch in Aufruhr gerieth, *Ali's* Untergang beschloss, und einen neuen Dey erwählte. Am 30ten November gelangte es 4 bis 5000 Mann stark vor Algier an.

Ali von der Gefahr unterrichtet, hatte seine Veranstaltungen getroffen und empfing sie mit einem heftigen Feuer von der Festung und einigen Kanonbooten, wodurch die Empörer sich genöthigt sahen zu weichen, und ihr Lager entfernt von der Stadt aufzuschlagen. Dies Lager verschwand aber den folgenden Tag, weil die arabischen Stämme sich, nachdem der neuerwählte Dey geflohen war, nach ihrer Heimath zurückzogen, und die in der Stadt vorhandenen Türken die Thore nicht geöffnet hatten, wie es verabredet war; *Ali* hatte nämlich die Vorsicht gehabt sie entwaffnen und in die Kasernen einsperren zu lassen. Einige von den Türken übergaben sich auf Discretion, andere flüchteten und wurden von den Arabern ermordet.. *Ali* liess seinem Hasse gegen die Miliz freien Lauf und es war kein Geheimniss mehr, dass es seine Absicht sei, sie ganz auszurotten, und ein erbliches Reich aus Algier zu machen. In diesem Entwurf bestärkte ihn sein Schwager *Hadje Mustapha,* ein maurischer Kaufmann von gränzenloser Hab- und Herrschsucht. Es würde dem *Ali* wohl nicht schwer gefallen

Digitized by Google

sein, nach der Auflösung der Armee von Constantine diesen Plan durchzusetzen. Die Zahl der in Algier vorhandenen Türken verminderte sich täglich durch Hinrichtungen, Landesverweisungen u. d. m.; andere flüchteten aus freien Stücken zu ihrer Heimath. Man rechnet an 1600 Türken, die er in den sechs Monaten seiner Regierung hinopferte, ohne die andern Schlachtopfer seiner Habsucht und Rachgier. Reiche Koluglis und Mauren lies er hinrichten, um ihr Vermögen einzuziehen. Allein dadurch beraubte er sich der Stütze einer Classe von Einwohnern, die den Türken das Gleichgewicht gehalten hätten; andere Verfügungen waren nicht weniger dazu geeignet, ihn verhasst zu machen. So liess er reiche und arme maurische, auch jüdische Kaufleute in der Kassba und der Marine Kalk und Steine zu den Gebäuden herbeitragen; denjenigen, die in ihrem 20sten Jahre nicht verheirathet waren, 500 Schläge Bastonade geben. Er nahm ihnen ihre Kinder, zwang die Söhne die muhamedanische Religion anzunehmen, Aufwärter im Pallaste zu sein; die Mädchen steckte er in seinen Harem. Dies erregte den Abscheu aller Muselmänner, deren Religion dergleichen Gewaltthätigkeiten verdammt.

Die Pest fuhr unter seiner Regierung fort zu wüthen. Sie hatte im August und September 1817 täglich 200 Menschen in Algier weggerafft; in Constantine, Bona und Oran war die Sterblichkeit verhältnissmässig noch grösser, und verschiedene Dörfer verloren bis zur Hälfte ihrer Einwohner.

Gegen Ende des Jahres sandte er seine Kaperflotte auf Kreuzzüge aus, die mehrere spanische und genuesische Schiffe einbrachten, welche unter dem Vorwand von Unrichtigkeiten in ihren Papieren als gute Prisen verurtheilt wurden.

Gegen Ende Februars wurde *Ali* von der Pest angegriffen und nach einigen Tagen von ihr am ersten März 1818 weggerafft. Obgleich vielleicht der grausamste aller der Pascha, die in diesem Jahrhunderte den algerinischen Thron besassen, war er der erste unter ihnen,

Digitized by Google

der eines natürlichen Todes starb. Die Verlegung seiner Residenz nach der Kassba, die Unterdrückung der türkischen Miliz, nicht allein durch Hinrichtungen, sondern auch dadurch, dass er alle Posten mit einer grösseren Anzahl von Coloris und Mauren besetzte, als von Türken und diese in stetem Zaum hielt, mochten viel dazu beigetragen haben; er hatte den Geist des Aufruhrs ausgerottet. Auch war es zum ersten mal in diesem Jahrhundert, dass der Divan zu seiner Gerechtsame gelangte, einen neuen Dey zu erwählen. Dessen Wahl fiel auf den Codja di Cavallos der unter dem Namen von

Hussin Pascha (1818—1830.)

erwählt und gehuldigt wurde. Die anderen Minister des Ali wurden abgesetzt und des Landes verwiesen. *Hadji Mustapha*, der Schwager des verstorbenen Deys, dem *Hussin* versprochen hatte, ihn nicht hinrichten zu lassen, wurde unter dem Vorwand ihn zu zwingen, seine Schätze zu entdecken, durch allerlei Plagen gemartert, und endlich durch eine täglich wiederholte Bastonade so gemisshandelt, dass er seinen Geist aufgab.

Hussin gab die geraubten Kinder der Juden ihren Eltern, so wie auch zum Theil die eingezogenen Güter der Türken, die sich in die Provinzen geflüchtet hatten, wieder zurück. Er leitete alles wieder in die vorige Ordnung ein; doch fand er für gut in der neuen Residenz Kassba zu bleiben, hinter deren Mauern er gegen einen Ueberfall weit sicherer war, als in dem Pallaste im untern Theil der Stadt.

Ali Pascha hatte mit Tunis Friede geschlossen und auf den ehemaligen jährlichen Tribut verzichtet. Ein Gesandte von Tunis kam nun unter *Hussins* Regierung mit reichen Geschenken an; da dieser Dey aber sich weigerte auf besagte Bedingung den Frieden anzunehmen, so kam das freundschaftliche Verhältniss nicht zu Stande. Willig fand *Hussin* sich dagegen in die Erstattung des Unrechts gegen die sardinische Flagge unter *Ali*, welche

Digitized by Google

zwei englische Fregatten im Mai zu verlangen kamen. Auch Spanien foderte im Juni Erstattung für die unter seiner Flagge genommenen Ladungen. Der Dey zeigte dagegen eine Rechnung vor, die Spanien dem Handelshause Bacri schuldig war und so fand keine Liquidation Statt.

Das Gerücht von den Unterhandlungen zwischen den grossen europäischen Mächten, wegen Abschaffung der Seeräubereien von Seiten der Barbaresken, veranlasste den Dey, im August einen Gesandten nach London zu schicken, um sich um den Schutz und die Freundschaft dieser Macht zu bewerben.

Dem sanften und friedlichen Character *Hussin's* ist es übrigens zuzuschreiben, dass keine Ausrüstung von Kaperflotten, keine Beleidigungen gegen die Consuln, keine Erpressungen vorfielen.

Im August 1819 kam der nach London abgeschickte Gesandte wieder zurück. Er war daselbst wohl aufgenommen und mit vielen Ehrenbezeugungen und Geschenken zurückgesandt worden, auch war die Erklärung Englands zur Zufriedenheit des Deys und Divans ausgefallen.

Allein im September ward die Freude der Algeriner über diese günstige Antwort herabgestimmt, durch die Ankunft einer combinirten englisch-französischen Escadre, welche dem Dey die Beschlüsse der grossen europäischen Mächte: der Seeräuberei der Barbaresken Gränzen zu setzen, und die Maasregeln, welche genommen werden würden, diese Beschlüsse nöthigen Falls in Ausführung zu bringen, verkündigten.

Der Dey äusserte darüber sein Erstaunen, da er seit dem Antritt seiner Regierung auf keine Weise Anlass zu einer solchen Botschaft gegeben habe. Nach einigen Tagen Bedenkzeit und Berathschlagungen im Divan, ertheilte er den Befehlshabern der Flotte den Bescheid, dass er keine schriftliche Antwort gebe, weil die alliirten Mächte sich ebenfalls nicht schriftlich an ihn gewandt hätten, und er folglich nicht wisse, ob die Befehlshaber vollkommen zu den gemachten Eröffnungen ermäch-

Digitized by Google

tigt wären, und aus dem Mitgetheilten nicht recht verstehen könne, wovon in den mitgetheilten Documenten die Rede eigentlich sei; dass sein aufrichtiger Vorsatz sei, sich in Zukunft, wie bisher mit Mässigung und Gerechtigkeit gegen freundschaftliche Mächte aufzuführen, dass aber die algerinische Regierung nicht umhin könne, eine christliche Nation, die keinen eignen Tractat mit Algier abgeschlossen habe, und durch keinen Consul repräsentirt sei, als einen Feind anzusehen; auch könne er auf keine Weise von der uralten Gerechtsame, in See die Handelsschiffe aller Nationen zu visitiren und ihre Papiere zu untersuchen, sie im Fall einer Unrichtigkeit aufzubringen und als gute Prise zu verurtheilen, abstehen. Hiermit hörten die Unterhandlungen auf und die Escadre segelte ab.

Im Monat Mai lies *Hussin* seine Corsarschiffe, fünf an der Zahl, auslaufen, die im Juni und Juli mit drei tunesischen Prisen und einigen toscanischen Tartanen zurückkamen; die Mannschaft wurde sogleich wieder freigegeben.

Die Erpressungen der letzten Pascha's und die Verheerungen der Pest hatten einen grossen Theil der Provinzen in eine grosse Wüste verwandelt und den Handel und Ackerbau zu Grunde gerichtet. Die Ernte an Getreide und Oehl reichte für den Bedarf des Landes nicht mehr zu. Die Einfuhr an Colonial- und Manufactur-Waaren ward zu einer Million Piaster des Jahres angeschlagen; Algiers Ausfuhr dagegen an Wolle, Häuten, Wachs und andern kleinen Artikeln ging nicht höher, als 200,000 Piaster; rechnet man hierzu die Geschenke der europäischen Mächte, was Frankreich für seine Handelsprivilegien und Corallenfischerei zahlte, so verlor Algier ungefähr eine halbe Million Piaster jährlich gegen das Ausland.

Die Finanzen standen ebenfalls auf einem betrübten Fuss: der Sold der Miliz war verdoppelt worden und die Staatsausgaben waren auf eine Million Pesos duros angelaufen, während die Einnahme ungefähr auf

Digitized by Google

500,000 Pesos duros sich belief. Die Einkünfte wurden wie folgt eingetrieben. Jedes Frühjahr wurde von Algier in eine jede der Provinzen eine Abtheilung von türkischer und maurischer Cavallerie abgesandt, über welche der Bey der Provinz das Commando übernahm und mit ihnen einen Zug durch seine Provinz machte, um die Contributionen zu heben, die Ungehorsamen zu strafen, die Aufrührer zu unterjochen. Diese Verrichtungen wurden nicht mit Schonung betrieben, vielmehr zeichneten sich dergleichen Züge gewöhnlich durch Plünderungen und Verheerungen aus. Eben dadurch erwarb sich der Bey das grösste Wohlwollen der Regierung in Algier, weil diese auf diese Weise nicht zu befürchten hatte, dass bei einem so grausamen und gehässigen Verfahren das Haupt der Provinz eine Parthei in derselben erwerben würde, und der Dey sicher war, mit ihm die Ausbeute zu theilen.

Im Anfang dieses Jahrhunderts beliefen sich die vom Lande dergestalt erhobenen Steuern ungefähr auf 350,000 Piaster, die in die Schatzkammer flossen; worin auch die Zolleinkünfte mit begriffen sind. Dazu kamen noch die Tribute und Friedensgeschenke der europäischen Mächte und die Confiscationen im Lande selbst. Die vorzüglichste Einnahmen-Quelle des Staats bestand aber bis 1816 in der Seeräuberei, die freilich nach den Umständen sehr ungleich ausfielen.

Die Privat-Einnahme des Deys bestand in den vielen Geschenken die ihm von allen Seiten zuflossen, in den Erpressungen von den Beys, den Kaidern und andern Beamten. Der Staatsschatz oder *Khasna* ward seit der Begründung der türkischen Herrschaft in Algier als ein Heiligthum betrachtet, der stets zu vermehren sey und nur im äussersten Fall angegriffen werden dürfte.

Abschnitt III.

Die Colonisation von Algier durch die Franzosen.

Einleitung.

Nachdem Algier auf die erwähnte Weise erobert und in Besitz genommen worden war, ereignete sich drei Wochen darauf eine Umwälzung, welche Carl dem Zehnten den Thron kostete, den Ludwig Philipp bestieg, und welche die Aufmerksamkeit aller Franzosen von den Begebenheiten auf den Küsten Africa's abzog. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass man unter diesen Umständen nicht daran dachte, die Regentschaft Algier zu einer Colonie zu bilden; wie würde man sonst alle Artillerie, 1500 bis 1800 Stück groben Geschützes, von dort nach Frankreich geführt haben? Man räumte Bona und Oran; man sprengte einen Theil der Citadelle von Meers-el-Kibir. Diese Thatsachen sprechen deutlich aus, dass der Gedanke der Colonisation dieses Landes erst später aufgefasst wurde.

Man denke sich während dieser Ereignisse, wie die Veränderungen in Paris jede Beschäftigung der Regierung mit den Angelegenheiten in Africa hemmen, jede Gewissheit über die zu nehmenden Maassregeln in Africa zerstören mussten und versuche sich ein Bild von der Verwirrung zu machen, die in den Angelegenheiten Algiers entstehen mussten. Um das Bild auszumalen, füge man noch folgende Erläuterungen über die verschiedenen Völkerschaften, die das Land bewohnen, hinzu, und man wird begreifen können, mit welchen Schwierigkeiten die Colonisation zu kämpfen hatte, und noch kämpft.

Digitized by Google

Diese Erläuterungen verdanken wir zum Theil ungedruckten Mittheilungen, die einen officiellen Character tragen, zum Theil entlehnen wir sie aus folgenden erschienenen Schriften von Augenzeugen:

Discours de Mr. le maréchal Clauzel, prononcé à la Chambre des Députés le 21 Mars 1832. 8vo. 32 Seiten.

Rapport sur la marine par Duval-Dailly, lu à la Commission d'Afrique le 11 Janvier 1834. 4to. 9 Seiten.

Pétition des Colons d'Alger à la Chambre des Dèputés. Marseille 1834. 8vo. 32 Seiten.

Rapport sur la Colonisation de l'Ex-Regence d'Alger, par Mr. de la Pinsonniere. 4to. 50 Seiten.

Voyage à la Rassauta. Lettre à Mr. A. Député, par Chr. Solvet, juge au tribunal supérieur des possessions françaises au Nord de l'Afrique &c. Alger 1836. 8vo. 27 Seiten.

Discours prononcé par Mr. Laurence le 30 Avril 1834. 8vo. 38 Seiten.

Rapport sur le Commerce et les Douanes, lu à la Commission d'Alger le 12 Janvier 1834 par Raynard, rapporteur, 8vo. 80 Seiten.

Bulletin officiel des actes du Gouvernement Nr. 25. Alger, de l'imprimerie du Gouvernement 1835. 8vo. 12 Seiten.

Aperçu sur la situation politique, commercielle et industrielle des possessions françaises dans le Nord de l'Afrique au commencement de l'année 1836, par L. B. Alger 1836, 8vo. 63 Seiten.

Notices sur les poids et mesures et sur les monnaies d'Alger par Torchi. Marseille 1836, 8vo. 32 Seiten.

Notes sur Alger par Lacrouts, président du tribunal de Commerce à Alger. Paris 1835.

Digitized by Google

Schilderung der verschiedenen Arten von Bewohnern der Regentschaft und des Landes, in so fern diese auf die Colonisation der französischen Besitzung im nördlichen Africa Einfluss ausüben.

Einwohner.

Gleich nach der Eroberung von Algier, wurden die *Türken,* welche ehemals die herrschende Bevölkerung in der Regentschaft ausmachten, aus dem Lande geschafft: die übrige Bevölkerung ist im Lande geblieben. Diese besteht theils aus Hirten-Stämmen, theils aus Ackerbau treibenden Völkerschaften. In den Städten findet man eine Mischung von allen im Lande befindlichen Bewohnern bunt durch einander.

Die merkwürdigsten Stämme sind:

Die *Hirten-Araber*, die den grössten Theil der Bevölkerung ausmachen. Sie leben unter Zelten in den Ebenen und Thälern mit ihren Herden und ziehen darin umher, je nachdem ihr Vieh eines neuen Weideplatzes bedarf. Sie sind in viele Stämme getheilt, ein jeder unter einem Scheik, der Führer einer Gurbi, die aus 20 bis 30 Zelten besteht, und Richter in Streitigkeiten zwischen den Besitzern der Zelte in einer Gurbi ist. Jeder Eigenthümer eines Zelts ist unumschränkter Herr in demselben. Entstehen Streitigkeiten zwishen zwei Gurbi, so kommen die Zeltbesitzer der beiden Gurbi auf einen Platz zusammen, um einen Vergleich zu versuchen; schlägt derselbe fehl, so wird der Tag und Ort bestimmt, wo sie die Streitigkeit durch die Waffen abmachen wollen. Ist ein Stamm besiegt, so schreibt der Sieger die Bedingungen vor. Vor den Erpressungen des Dey's suchten sie sich durch eine schnelle Flucht nach der Wüste sicher zu stellen.

Ihr Reichthum besteht in Heerden, vorzüglich von Schafen; sie haben auch Ziegen, Pferde, Kamele, Maulthiere. Rindviehzucht treiben sie nur wenig. Die Pferde sind schön und flüchtig. Von den Karavanen, aus Egypten und Fetz kommend, kaufen sie Kaffee, Zucker, Reis,

Digitized by Google

Waffen, Pulver, und verkaufen ihnen Schafkäse, Wolle, Decken und Teppiche die sie verfertigen, auch Schafe, Pferde u. s. v. Sie bauen ein wenig Gerste und Weitzen.

Die Männer sind in ihrem Gurbi stolz, gegen ihre Untergebenen hart; auf ihren Pferden, die stets Hengste sind, unerschrocken und sehr gewandt. Kommen sie in die Städte, so sind sie kriechend und verschmitzt.

Die Kabylen, auch Beduinen genannt, bewohnen das Atlasgebirge, das über 60 Meilen sich ausdehnt, von der Gränze von Fetz bis zu der von Tunis; sie reden alle *eine* Sprache, die aber von den übrigen in Africa abweicht. Sie haben ihre Scheiks, die Richter und Führer sind; erkennen aber keinen Oberherrn. Die Jagd, kleine Heerden, einige Felder mit Getreide bebaut, vorzüglich aber Oliven- und Feigenwälder sind die Quellen, aus denen sie ihren Unterhalt schöpfen. Ihren Ueberfluss, der zum Theil aus Honig, Wachs, Seife u. s. w. besteht, verkaufen sie an die Araber oder in den Städten. Ihre Scheicks ermahnen sie zur Zucht und Redlichkeit. Mehrere Deys haben es versucht, die Kabylen zu unterjochen; allein jedesmal vergebens. In den Kriegen mit den Türken ermordeten sie grösstentheils die Gefangenen. Als Freunde sind sie treu und redlich; man kann sich auf ihr Wort verlassen.

Die Ackerbau treibenden Araber, auch Mauren genannt, bewohnen die Ebene Metidja, die schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Landes. Sie lebten aber unter dem harten Druck der Türken, die mit der Bastonade alles zu erpressen suchten, elend; alle moralischen Gefühle scheinen bei ihnen erloschen zu sein.

Die Beni Musabi, bewohnen den Landstrich, der an die Wüste Sahara gränzt; wir erwähnen ihrer, weil ihre Caravanen diese Wüste bis an das Land der Neger durchziehen und dorthin Handel treiben. Ihr Oberhaupt wohnt in Algier, wo sich ungefähr 8000 Musabi aufhalten und allerlei Geschäfte treiben, Kaffeehäuser und Bäder halten. Sie sind äusserst roh, und treiben vielen Verkehr mit den Arabern.

Digitized by Google

Die Stadt-Araber, ebenfalls gewöhnlich Mauren genannt, machen den grössten Theil der Stadtbewohner aus. Die Bemittelten leben geräuschlos in ihren Harems; viele vom Handel; der grösste Theil von ihren Gewerben und Manufacturen, auch von der Schifffahrt. Die Stadt-Araber sind nicht viel besser, als die Ackerbau treibenden; sie arbeiten nur nothgedrungen und im Handel ist ihnen keineswegens zu trauen.

Einige Tausend *Neger,* theils Sklaven, theils Freigelassene, sind in Algier und verrichten Handlangerarbeiten.

Die *Juden* sind in grosser Anzahl in den Städten mit dem Kleinhandel und Schacher beschäftigt. Unter der Herrschaft der Türken lebten sie sehr gedrückt.

Alle Städte-Bewohner zahlten Abgaben; auch die Ackerbau treibenden Araber, wie fast alle in den Ebenen umstreifenden und wohnenden Völkerschaften zahlten Steuern oder Tribut, wenn wir die Kabylen ausnehmen.

Die Söhne, welche die Türken mit den Araberinnen zeugten, heissen — wie schon erwähnt — *Kullolen;* sie konnten keine Ansprüche auf Staatsämter machen. Die Söhne der Kullolen wurden wieder Araber genannt.

Unter diesem Gemische roher, zum Theil kriegerischer Völker, die durch harte Behandlung gewöhnt waren, das Recht des Stärkern als Regel zu erkennen, waren die ersten Ansiedler in eine schwierige Lage versetzt, indem während der ersten Zeiten der Eroberung der Schutz der französischen Waffen schwach und wenig ausgedehnt, zum Theil auch zweideutig war, weil Niemand recht wusste, was für Absichten die Regierung mit Algier hatte und haben würde, da die Minister sich gar nicht oder nur zweideutig darüber erklärten.

In März 1832 richtete der Marschal Clauzel, der das Commando in Algier nach General Bourmont führte, einige Worte der Beruhigung an die Colonisten und ermahnte sie, nicht auf die Worte des Ministeriums Gewicht zu legen, sondern vielmehr in die Thaten desselben ihr Zutrauen zu setzen, welche für die Behauptung

Digitized by Google

Algiers sprächen. Der Deputirtenkammer schilderte derselbe, was Frankreich aus dem Anbau des Landes erwarten kann.

Anbau des Landes.

Algier liegt zwischen dem 37ten und 34ten Grade nördlicher Breite, und dem 6ten und 4ten westlicher Länge von Paris. Das Land dehnt sich 135 Meilen in der Länge und 36 Meilen in der Breite aus. Es giebt keine Colonie in welcher die Krankheiten weniger häufig und gefährlich wären, als in Algier. Die Ländereien sind vorzüglicher als in andern französischen Colonien und alle die Arten des Anbau's, welche diese bereichern, können in Algier mit Erfolg gepflanzt und betrieben werden.

Das Zuckerrohr, die Baumwolle, der Kaffee werden darin fortkommen; man wird leicht den Cacao erzielen, und der Indigo, mit Sorgfalt angebaut, wird an das Clima sich gewöhnen.

Es baueten:		Zucker,	Caffe,	Baumwolle,	Cacao,	Gewürz,	überhaupt,
Martinique	1827	17,620 H.	3861 H.	491 H.	719 H.	„	22,691 H.
Guadeloupe	1829	22,328 —	7050 —	1845 —	86 —	„	31,309 —
Bourbon	1827	11,805 —	8845 —	„ —	49 —	3401 H.	24,100 —
machen Hectares		51,753 —	19,756 —	2336 —	854 —	3401 —	78,100 —

Landes oder 31¼ Geviert-Lieues (11½ □ Meilen). Diese Landesstrecke ist also hinreichend für die Erzeugung unserer Colonialproducte.

Die Ebene von Mitidja allein, nach ziemlich zuverlässigen Schätzungen angeschlagen, bietet eine Oberfläche von 100 Geviert-Lieues (36 □ Meilen) dar, welches eine Ausdehnung von 250,000 Hectacres Landes giebt, das zum Anbau geeignet ist.

Angenommen, man ersetzte alle französische Colonial-Erzeugnisse durch die von Algier, so würden bloss in der Ebene von Mitidja 171,900 Hectacres übrig bleiben. Nun aber käuft Frankreich für den Verbrauch seiner Betriebsamkeit 280,000 Ballen Baumwolle zu 300 ℔ von der Fremde oder 84 Millionen ℔ die zu 225 ℔ Ertrag auf den Arpent von Paris angeschlagen, eine Oberfläche von

Digitized by Google

127,462 Hectacres erfodern. Diese haben wir in der Ebene von Mitidja und wäre diese mit Baumwollenstauden bepflanzt, so würden gleichwohl noch 44,438 Hectacres übrig sein, die man zu Colonial- oder europäischen Erzeugnissen benutzen kann.

Was die Anzahl der Menschenhände betrifft, die zu einem solchen Anbau erfordert werden, da waren die Colonien, welche jene 78,100 Hectacres baueten, bewohnt:

in Martinique	1827 v.	9937 Weissen	10786 Freifarb.	81,182 Sklaven
in Guadeloupe	1829 v.	17067 —	16706 —	103,012 —
in Bourbon.	1827 v.	19098 —	6445 —	67,031 —
		46102 Weissen	33937 Freifarb.	251,225 Sklaven

Das Durchschnitts-Erzeugniss war	an Zuker roh und terré	an Caffe
Martinique	28000000 Kilog.	975000 Kiologram.
Gaudeloupe	36000000 —	1020000 —
Bourbon	12000000 —	1600000 —
	76000000 Kilog.	3595000 Kiologram.

Eine Volksmenge von 331,264 Bewohnern hat folglich alle unsere Colonial-Erzeugnisse hervorgebracht; und wer könnte daran zweifeln, dass in weniger als drei Jahren die Volksmenge in Algier zahlreicher sein würde, wenn man durch eine glänzende Beschützung die Landbauer aufmunterte, dahin zu wandern. Ich habe mich bei diesen Entwickelungen bloss auf die Ebene von Mitidja beschränkt, die sich unter dem Schutz der Kanonen von Algier d. h. einen Tages Marsch von diesem Mittelpunckt der Beschützung ausdehnt.

Die Araber werden den Anbau unsrer Colonisten nicht zerstöhren. Freilich, wollte man auf einmal die Colonisation der Regentschaft von Bona bis Oran umfassen und dergestallt einzelne Niederlassungen über das ganze Land zerstreuen, ohne Stützpunct und Verbindung, so wurde dies der Fall sein. Allein geht man von Algier, als von einem mächtigen Mittelpunct aus und dehnt die Anpflanzungen nach und nach in einen weiteren Kreis aus, indem man dessen Umkreis durch

Digitized by Google

Mittel beschützt, so werden wir schnell glückliche Resultate erleben.

Eine Reihe kleiner Forts, nach Art der römischen, am Eingange der Pässe des Atlas, stete militairische wohlgeleitete Märsche, eine wohleingerichtete Correspondenz vou einem Posten zum andern, würden mehr als hinlänglich die Arbeiten der Colonisten schützen, welche selbst militairisch geordnet, an der Vertheidigung ihrer Dörfer Theil nehmen würden.

Andrerseits würde zu dieser Vertheidigung ein Canal auszuführen sein, der den Arrach mit dem Massafran vereinigt; den die Truppen ausführen könnten, theils der Ersparung wegen, theils um sie zu beschäftigen und vor dem Heimweh zu schützen.

Die Araber unterwerfen sich übrigens, wie die Erfahrungen mir gezeigt haben, leicht und bald einem Willen, den sie für fest und unerschütterlich halten. Sehen sie aber Unentschlossenheit in einem Willen, der ihnen entgegen ist, so sind sie nicht weniger emsig als geschickt, das zu bekämpfen, was sie zu zerstöhren hoffen.

Hätte die Regierung eine geringe Beförderung nur bloss denen gewährt, die sich nach Algier baben einschiffen wollen, so würde die Colonie schon über 60 tausend Europäer zu Bewohnern haben. Auch die Kabylen können mit Nutzen zum Anbau des Landes gebraucht werden.

Was den Ankauf oder Erwerb der Ländereien in der Regentschaft anbelangt, da sind die Mittel dazu folgende: die zwei Drittel gehören den Mauren, das andere Drittel der Regierung; die den Mauren, gehörigen Ländereien werden gewöhnlich für eine jährliche Rente von 8 Francs für den Pariser Arpent oder 23 Francs für den Hectacre verkauft.

Der Mittelertrag eines Hectacre ist aber:

auf Martinique	an Zucker	1589,	an Kaffee	252	Kilogr.
— Guadeloupe	— —	1612,	— —	144	—
— Bourbon	— —	1016,	— —	181	—

Digitized by Google

d. h. 1000 Francs auf den Hectacre für Zucker; der Ertrag eines Hectacre in Baumwolle, Indigo, Zucker und Taback in Algier angebaut, würde 800 bis 1000 Francs abwerfen und enthält eine Antwort für die, welche an der Speculation eines solchen Erwerbs oder Ankaufs zweifeln möchten.

Zum Commando der Armee in Algier berufen, habe ich zu entdecken gesucht, welche Vortheile Frankreich von dieser Eroberung würde ziehen können, und ich ward bei dieser Untersuchung von den unermesslichen Vortheilen überrascht, die Frankreich von dieser Unternehmung erwarten darf.

Ist die Colonisation einmal erst um Algier auf einem festen Fuss eingerichtet, so wird sie sich in einen weiten Kreis ausdehnen, und bis zum Atlas erstrecken, wo ein neuer Anbau gedeihen kann. Die Olivenbäume sind da in zähliger Menge, der Maulbeerbaum wird daselbst gut gedeihen und die Heerden werden daselbst vorzüglich guten Ertrag geben. Kurz, ich zweifle nicht daran, dass diese Colonie in zehn Jahren, wenn sie gut verwaltet wird, dem Handel eine Summe von über 200 Millionen in Colonialwaaren überliefern wird.

Algier würde demnach nicht allein alle unsere andern Colonien ersetzen, sondern uns auch von einem Tribut befreien, den wir Indien zollen; Algier würde in wenigen Jahren die Kosten seiner Vertheidigung und Verwaltung bezahlen und eine Quelle des Reichthums für Frankreich werden.

Was endlich die Maassregeln des Ministeriums betrifft, da muss ich gestehen, dass es nicht möglich war, unheilbringendere vorzuschreiben, als die man genommen hat.

Häfen und Ankerplätze.

Die Regentschaft von Algier bietet in einer Küsten-Ausdehnung von 120 deutschen Meilen, mehrere gute Rheden und eine Menge von Ankerplätzen dar, welche, obgleich sie nicht ganz sicher, deshalb gleich wohl während der 6 Monate des Jahrs zu benutzen sind.

Digitized by Google

Am östlichsten liegt die Bucht von *Bona;* an deren inneren Busen die Stadt sich befindet. Diese Bucht hat zwei Ankerplätze. Der beste von diesen ist ohne Zweifel die Bucht von *Corrubier*; allein wegen ihrer Entfernung von der Stadt wird sie wenig von Handelsfahrzeugen besucht; nur Kriegsschiffe laufen dahin ein, weil sie da mehr in Sicherheit sind, und in der schlechten Jahrszeit sich dort aufzuhalten pflegen. Diese Bucht ist den O. N. O. und N. O. Winden ausgesetzt; indessen wenn die Schiffe sich dem Lande nur soviel, als es ohne Gefahr thunlich ist, nähern, können ein oder zwei Schiffe sich gegen diesen Wind in Sicherheit stellen. Jedoch würden sie immer den Wogen des Meeres ausgesetzt sein. Einige Batterien würden mit dem Fort von Genua hinreichen, um sie gegen feindlichen Anfall zu beschützen.

Die *Bucht von Cassarin,* die im S. O. von der vorigen liegt, ist bei weitem nicht von dem Werth. Sie wird von der Landspitze des Löwen und der des Storchs gebildet und wird vor Handelsschiffen benuzt, die von hier aus ihre Geschäfte besser treiben können. Nicht tiefstechende Fahrzeuge, welche schnell zu löschen oder zu laden wünschen, werfen ihre Anker vor der Stadt in zwei bis drittehalb Faden Tiefe. Hier ist der Meeresgrund, der aus Sand besteht, nicht gut, nnd die Schiffe sind bei hohem Meere den Wogen ausgesetzt.

Von dem Hafen von *Bona* werden alle Erzeugnisse, welche die Provinz Constantine hervorbringt, ausgeführt; es wäre deswegen zu wünschen, dass er den Schiffen, welche ihn besuchen, jede Sicherheit darböte, um Ladungen einzunehmen. Einige haben zu diesem Ende vorgeschlagen, die Landspitze des Storchs durch einen Steindamm zu verlängern; Andere haben gewünscht, was noch vortheilhafter sein möchte, dass man einen Hafen an der Mündung des Flusses anlegen möchte, welches leicht ausführlich scheint, weil an diesem Theil des Flusses die ehemalige volkreiche Stadt Hyppone lag, derselbe jetzt noch zehn bis zwölf Fuss Wassertiefe hat, und seine versandete Mündung nur auszutiefen wäre. Diese Ent-

Digitized by Google

würfe verdienen eine nähere Untersuchung, obgleich der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist, an ihre Ausführung zu denken; was aber jetzt schon Bedürfniss auszuführen wäre, ist eine Abladestelle, an die die Schiffe sich legen könnten, um mit Leichtigkeit zu laden und zu löschen.

Im Osten von Cap *Rose* ist eine kleine Bucht, in der man ankern kann, dasselbe kann man auch vor *Calle*, einem kleinen Hafen, in welchen kleine Fahrzeuge einlaufen können und wo die africanische Compagnie ihre Hauptniederlage hatte. Diesen beiden Ankerplätze sind nicht vorzüglich; man kann sich aber im Sommer darin halten, und ihrer wird hier nur deswegen erwähnt, weil die Küste umher mit schönen Waldungen bedeckt ist, deren Benutzung nicht schwierig ist und für *Bona* zu ausserordentlichen Vortheil gereichen könnte.

Man kann es sich nicht verhehlen, dass in Kriegeszeiten die Rhede von *Bona* um so leichter zu blockiren wäre, als es möglich ist, allenthalben vor Anker zu liegen.

Die Pflicht des Officiers, welcher das Commando in dieser Seestation hat, ist Ordnung unter den Corallenfischern, die hier oft Schutz suchen, zu halten, deren Anzahl jährlich zwischen sechzig bis achtzig ist; nur denen die Fischerei zu gestatten, die mit einem französischen Patent dazu versehen sind; ihren Handel mit Pulver mit den Eingebornen zu verhindern und dem General, der in der Provinz commandirt, die Communicationen mit den verschiedenen Puncten an den Küsten zu erleichtern.

Vier und zwanzig Meilen in Westen von *Bona* ist die Bucht von *Bougie*, ohne Zweifel eine der besten des Regierungsbezirks; sie ist den Westwinden offen, die aber nicht hineindringen, der Anker-Grund ist gut und fest. Man sagt, dass die Algeriner zuweilen ihre Fregatten dort überwintern liessen, wo sie langs der Küste zwischen dem Fort Abdel-Kadel und dem Cap Bougie dicht am Lande ankerten.

In dieser Stellung waren sie vor allen Winden gesichert, jedoch dem Seegang ausgesetzt; dieser Hafen ist

Digitized by Google

um so wichtiger, da er nicht weit von Algier entfernt und nicht schwer zu vertheidigen ist, da an seiner südlichen Küste sich zum Bau dienliches Holz befindet und er zwischen dem Vorgebirge Ban und Arsew, in einer Ausdehnung von fast 120 Meilen, der einzige ist, der den vom Sturm überfallenen Schiffen zur Zuflucht dienen kann. Es giebt keinen Punct an der Küste, von dem die Seemacht so nachdrücklich zu ihrer Vertheidigung beitragen könnte, als eben Bougie. Deswegen hat man auch vorgeschlagen, hier zwei Kriegsfahrzeuge anzustellen, selbst wenn die Einwohner zu friedlicheren Gesinnungen zurückkeren sollten.

Algier ist in Hinsicht auf eine Seemacht nicht so günstig von der Natur ausgestattet worden als Bougie. Die Rhede, unstreitig die schlechteste von allen denen, welche an der algerinischen Küste sind, ist den O. N. O. den N. O. und N. Winden offen. Diese herrschen sechs Monathe des Jahres hindurch; während der schönen Jahreszeit sind sie mehr beschwerlich, als gefährlich, allein zuweilen werden sie während des Winters heftig und alsdann ist das Meer fürchterlich. Die vor Anker liegenden Schiffe, welche den Winden und Wogen zugleich ausgesetzt sind, laufen Gefahr, ihre Kabeltaue zerrissen zu sehen und an der Küste zerschmettert zu werden.

Der Hafen von Algier, der ehemals die ganze algerinische Flotte fassen konnte, würde kaum eine unsrer Fregatten aufnehmen können. Dies rührt zum Theil daher, dass unsere Fregatten tiefer stechen, als die ihrigen, zum Theil auch weil der Schlamm, der aus der Stadt sich in den Hafen ergiesst, ihn täglich anfüllt und folglich seichter macht. Diesem Uebelstande müsste aufs schleunigste abgeholfen werden, sonst möchten bald die grossen Corvetten nicht mehr in den Hafen laufen können.

Der Hafen ist vor den Nord-Nordost-und Ost-Winden beschützt; die Wellen aber, die von diesen Winden gegen das flache Ufer im Hintergrunde der Bucht getrie-

Digitized by Google

ben werden und von da in der Richtung des Hafens zurückprallen, verursachen einen Gegenstoss, der sich im Innern des Hafens sichtbar macht, die Schiffe, wie in offener See, schlägt und sie Havarien aussetzen würde, wenn sie nicht in einem Abstande von einander vor Anker liegen.

Der Hafen kann kaum 40 Fahrzeuge fassen, die Ortsumstände lassen aber seine Erweiterung zu und man hat den Entwurf vorgelegt, den Steindamm in der Richtung von Südost um 200 Metres zu verlängern, wodurch der Hafen 5000 □ Metres mehr Raum erhalten würde. Wie er jetzt ist, kann er für den augenblicklichen Bedarf hinreichen. Wenn aber die Colonie und ihr Handel, mehr Entwickelung erhalten, muss man nicht allein die vorhandenen Vorsetzen herstellen, sondern auch neue für die Handelsschiffe einrichten.

Die Nothwendigkeit, eine regelmässige Correspondenz zwischen Algier uud Toulon, so wie zwischen Toulon und Bona nebst Oran einzurichten, ist anerkannt worden, und damit der Dienst nicht leiden möge, sind acht Dampfschiffe erfoderlich. Es möchte auch erfoderlich sein, in dem Hafen von Algier fünf Kriegsfahrzeuge zu halten, damit der Befehlshaber zu Algier stets im Stande sein kann, mit den von uns besetzten Städten eine Communication zu unterhalten und Truppen dahin, wo es nöthig sein möchte, zum Angriff oder zur Vertheidigung zu senden.

Die Bucht von *Arsew*, 33 Meilen im Westen von Algier, ist wegen ihrer Schönheit, Tiefe und Sicherheit merkwürdig. Die Ankerung, obgleich vollkommen durch das Vorgebirge, auf dem das Fort ist, und die Felsen geschützt, die ungefähr 200 Metres lang ins Meer hineindringen, würde es noch mehr sein, wenn man diese über dem Wasser hervorragende Felsenreihe benutzte, um darauf einen Damm zu bauen.

In militairischer Hinsicht ist diese Stellung nicht weniger günstig, den die Lage der Gegend zeigt genug, dass sie vortheilhaft zur Vertheidignng des Ter-

Digitized by Google

rains zu gebrauchen wäre. Hier liegt ein Kriegsfahrzeug zur Beschützung der Communicationen auf der Küste.

Da die Stadt *Mustaganem* durch unsere Truppen besetzt und von Stämmen umgeben ist, die weit geneigter sind, uns als Feinde zu betrachten, als mit uns Freundschaftsverhältnisse und gute Nachbarschaft zu unterhalten, so muss sie alle ihre Vorräthe von *Oran* beziehen, wovon sie 15 Meilen entfernt liegt. Weil die Verbindung zwischen beiden Städten zu Lande nicht thunlich ist, muss sie von See aus unterhalten werden. Allein diese letztere hat ihre grossen Schwierigkeiten; die Fahrzeuge sind genöthigt, vor *Mustaganem* in offener See zu ankern auf einem Grund von Felsen, welche die Kabeltaue zerschneiden, wenn sie von Hanf sind, oder zerbrechen, wenn sie von Eisen sind, sobald ein etwas starker Wind wehet. Es wäre rathsam, vier flache Boote und ein Dampfschiff bei Arsew zu diesem Dienst zu unterhalten.

In einer Entfernung von 6 Meilen von Arsew liegt das Fort *Mers-el-Kebir*, eine Stunde Weges von *Oran*. Die Rhede daselbst, die auch als die von Oran betrachtet werden kann, weil sie zwischen beiden Orten liegt, ist gut; allein wie fast alle die auf der Nordküste von Africa belegenen, den O. N. O. Winden ausgesetzt. Wenn man sich jedoch dicht bei dem Fort vor Anker legt, wird man sich gegen sie geschützt finden. Uebrigens sind die O. N. O. Winde nicht so sehr zu fürchten als die S. O. Winde; denn obgleich sie vom Lande kommen, so fallen sie mit so starken Stössen von den Bergen herab, dass die Fahrzeuge aus der Rhede getrieben werden.

Die kleinste Seemacht würde den Franzosen auf dieser Rhede in dieser Zeit ungestraft Schaden zufügen können; indem man aber das Fort ausbesserte und die Lage des Terrains benutzte, würde man ein System von sich kreuzenden Batterien aufstellen können, das die Rhede unüberwindlich machen würde. Vor allen Dingen aber ist es dringlich, die sehr verfallene Ladestelle auszubessern, um die Ausladung der Gegenstände, welche nach Oran gesandt werden, mit Sicherheit aus-

Digitized by Google

führen zu können. Ein Leuchtfeuer ist für die Sicherheit der Schifffahrt hier erfoderlich.

Die Ost-, Nord- und Westwinde verursachen einen hohen Wellenschlag, der sich von dem Fort bis nach Oran äussert und jede Verbindung zwischen der Rhede und der Stadt unmöglich macht; welches zuweilen acht Tage hindurch dauert.

Dieser Uebelstand würde gehoben werden, wenn man den Steindamm, den die Spanier angefangen, die Türken aber verfallen lassen haben, ausbesserte und um 200 Metres verlängerte. Unter dem Schutz dieses Dammes werden die Boote, ohne von dem Meere geplagt zu werden, sich in Sicherheit ihrem Geschäft überlassen können. Die Materialien zu dieser Arbeit sind unter der Hand.

Wir fügen zu diesem Ueberblick von der Seeseite her eine kurze Uebersicht der Provinzen an der Küste von der Landseite.

Algier seit langer Zeit der Sitz der Macht, ist eben dadurch schon wichtig, so wie durch seine Einrichtungen, seinen Hafen, durch seine vielleicht zu sehr gerühmte aber unstreitig reiche Ebene Metidja, von der die Franzosen bis jetzt nur den ungesunden Theil inne haben, selbst durch die Hochebene, welche die Stadt beherrscht und nun anfängt alle Arten von europäischen Erzeugnissen hervorzubringen.

Oran bietet durch seine starken Positionen, Spanien gegenüber und fast am Eingange der Meerenge, in militairischer Hinsicht ein anderes Gibraltar dar, und kann auch durch seinen Handel dem alten Gibraltar gleich werden. Aus seinem Hafen gehen beständig Schiffe, die mit den Königreichen Murcia und Valencia einen bedeutenden Handel treiben. Diese Provinz, reich an Reis, Korn, Vieh, Pferden, Kermes und andern Erzeugnissen, bewohnt von reichen, an den Handel gewöhnten Stämmen, ist wegen ihres Handelsbetriebs von einer hohen Wichtigkeit, die man nicht genug beachtet hat.

Digitized by Google

Mostaganem und *Masagran*, Militair-Positionen in einer Provinz von einem ausserordentlichen Reichthum an Erzeugnissen aller Art. Die Baumwolle ist darin gebaut worden und hat sich darin ohne Anbau erhalten.

Bougie, in der Nähe eines Thals, berühmt durch den Reichthum und die Menge seiner Oehlbäume, ist wichtig durch das Bauholz seiner Gegend.

Bona ist bekannt durch die ausserordentliche Fruchtbarkeit seiner Gegend. Die Bevölkerung in der Ebene umher, mehr dem Ackerbau ergeben, als kriegerisch, und an den französischen Namen gewöhnt, ist leichter zu einem friedlichen Umgang mit den Franzosen zu bringen. Steht Constantine einst unter einem Bey, den Frankreich ernannt hat, so wird der Handel dieser Provinz der jetzt gezwungen wird, nach Tunis sich zu wenden, über Bona gehen.

Die Art und Weise, die Colonisation zu befördern.

Bittschrift der Anbauer an die Deputirten-Kammer.

Wir hoffen auf ihr Wohlwollen für diese Bittschrift der Ansiedler von Algier, in der wir ihnen einige Grundsätze entwickeln, die, nach unsrer Meinung, zur Grundlage der Organisation des Landes dienen und ins Besondere eine endliche Maassregel hervorrufen müssen, die unsern Zustand bestimmt, und der wir nun seit drei Jahren entgegengesehen haben.

Indem man über unsern Einfluss und Impuls nachdenkt, die wir in Algier ausüben werden, so werden sie sich nicht auf unsere Eroberung beschränken, sie werden sich von Nachbarschaft zu Nachbarschaft durch unmittelbare Berührung über alle barbareske Staaten ausdehnen und unser Handel wird bis ins Innere dieses Continents dringen. Schon haben wir in der Negerbevölkerung zu Algier Elemente, um in kurzer Zeit Verbindungen mit dem Innern des Landes zu knüpfen. Diese Betrachtung verdient mit in Erwägung gezogen zu werden. Sollte man sie indessen als von zu entferntem Ergebniss beseitigen, so sind noch viele Beweggründe

Digitized by Google

vorhanden, die augenblicklich und dringend dafür sprechen, ohne Verzug die grosse Maassregel der Colonisation vorzunehmen.

Man ermesse den Grad des Uebergewichts, das Frankreich durch diese grosse und reiche Colonie gewinnen wird, die von dessen Kindern bevölkert, zwei Tagereisen von seinen Häfen entfernt liegt, einen Flächenraum von 5000 □ Meilen und eine Küstenausdehnung von 160 Meilen *) hat. Welche Macht zur See wird unser Vaterland durch die Häfen und Ankerplätze von Oran, Meers-el-Kebir, Sidi-Ferruche, Algier, Bougie, Stora und Bona erhalten? Eine Stellung zur See, welche von der Strasse von Gibraltar bis nach Malta gebietet, und durch die Schiffahrt mit Dampffahrzeugen zu allen Zeiten und in jedem Kriegesfall zugänglich ist.

Die bürgerliche Gesellschaft, wie die Fortschritte der Civilisation und die auf einander gefolgten Revolutionen sie auf unserm Boden ausgebildet hat, ist von moralischen und materiellen Bedürfnissen in Unruhe gesetzt. Die Colonisation von Algier wird diese Unruhestoffe ableiten, indem sie ihnen ein thätiges Dasein, eine wohlhabende Zukunft anbietet, und die fieberhaften Zuckungen lindert. Die Regierung muss einsehen, dass es gerathen ist, diesem Thätigkeitsstoff, der aus Nahrungslosigkeit ihr zu Last fällt, und auf die gute Ordnung, ja auf die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft nachtheilig einwirkt, einen Weg zu eröffnen, auf dem er sich entfernen kann.

Vor allen Dingen muss die Nothwendigkeit, unserm Handel und unseren überfliessenden Erzeugnissen neue Märkte zu eröffnen, den unveränderlichen Beschluss erzeugen, Algier zu colonisiren. — In den seit der Restauration verflossenen Friedensjahren, haben sich unsere erzeugenden Kräfte in einem sehr beträchtlichen Verhältnisse vermehrt, während für den Verbrauch unsres Ueber-

*) Vergleiche Clauzels abweichende Angabe; wahrscheinlich weil die Fransozen nun eine grössere Küstenstrecke besetzt halten.

Digitized by Google

flusses an Producten die Eifersucht und Zölle der Regierungen aus die Märkte in Europa verschliessen. Die Colonien, welche uns übrig geblieben sind, reichen dazu nicht hin, und die Emancipation der Neger auf den englischen Colonien macht deren Lage sehr bedenklich und beschränkt unsern Handel mit ihnen. Auf diese Weise werden uns die gewohnten Märkte verschlossen, und die Folge davon ist der Rückschritt unsrer Betriebsamkeit, unserer Seefahrt, unserer Macht. Die Regentschaft von Algier wird unsre andern Colonien ersetzen, wird unser Indien sein.

Sie wird, nach aller Wahrscheinlichkeit, heranwachsen und aufblühen durch einen grossen Theil derjenigen Bevölkerung, die jährlich Europa verlässt, um sich in andern Welttheilen anzusiedeln. Sie bietet den Ansiedlern dieselben materiellen und politischen Vortheile, als America, und eine grössere Nähe zum Vaterlande; einen fruchtbaren Boden, einen Himmelstrich (vom 8ten bis 36sten Reaumur) der den köstlichsten Colonialerzeugnissen günstig ist, und die Nähe der grössten Märkte für sie. Ihr Ertrag wird, was Frankreich bedarf, sehr übersteigen.

Es ist wichtig, dass Algier, welches in die Hände einer andern europäischen Macht entschlüpfen würde, wenn Frankreich es nicht colonisirt, durch gesetzliche Maasregeln als unsere Colonie von Rechtswegen erklärt wird. Nur unter dieser Bedingung und unter einer Organisation, die unsern Zustand bestimmt festsetzt, werden die Capitalien und die Kräfte, über die unser Vaterland zum Besten der Colonie verfügen kann, den Boden derselben fruchtbar machen. Mit Inständigkeit ersuchen um diese Erklärung die Ansiedler, welche nun drei Jahre in der Ungewissheit ihrer Stellung ihre Mittel fast erschöpft haben, indem sie auf die Verheissungen der Regierung vertrauten. Die erbetene Erklärung wird noch weit nützlicher für die Regierung wirken, als für uns, da sie bis jetzt fruchtlos Summen ausgegeben hat, die hinreichend sind für die Colonisation, die sich von selbst ohne Zuschüsse

vom Schatze selbst entwickeln wird. Die Bevölkerung der Ansiedler fühlt sich stark genug, um mit dem Zuwachs, der alsdann zu ihr stossen wird, das Land in dem Umkreis, in welchen wir uns Anfangs ausdehnen werden, ohne Hülfe an Geld und Arme von der Armee, zu colonisiren und fruchtbar zu machen.

Der Beruf der Regierung ausserhalb der gewöhnlichen Gränzen ihrer Verrichtungen, würde unsrer Meinung zufolge, umfassen: Die Aneignung einer Verhaltungsweise gegen die Eingebornen, deren Grundlage Unveränderlichkeit und überlegte Gerechtigkeit ist, die mit der Strenge des Rechts ausgeübt wird; denn sie ist gegen ein nachdenkendes, wenig gebundenes, treuloses Volk gerichtet, dass nichts vergisst und dessen tiefstes Gefühl das der mit Strenge verbundenen Gerechtigkeit ist; eine Verwaltungsweise, die versteht, andere Mittel zur Behauptung der Herrschaft anzuwenden, als die Waffen, durch welche man nicht die natürlichen Fortschritte aufopfert, vielmehr eine Gemeinschaft der Gedanken und Begriffe vorbereitet, durch ein wohlverstandenes Erziehungssystem, durch den Reiz des Gewinns und durch freundschaftliche Handelsverbindungen.

Wir sprechen den allgemeinen Wunsch aus, dass die Colonisation während der ersten Jahre in der Ebene von Mitidja und den Höhen von Algier concentrirt werde, um eine Kraft zu bilden, die ihre Wurzeln in dem Boden selbst hat und die Grundlage der Operationen in den übrigen Theilen der Regentschaft ausmacht. — Man wünscht die Fortsetzung der Weg- und Canal-Arbeiten durch die Armee, wie sie angefangen worden sind.

Die Aufmunterung zur Auswanderung in die Colonie erheischt die Sorgfalt der Regierung. Zuvörderst müssen aber die Verhältnisse zwischen der Colonie und dem Mutterlande festgesetzt werden. Algier kann nicht wie ein Departement von Frankreich regiert werden, seine friedlichen Verhältnisse mit den Völkern umher verbieten, ihnen die Zutritt zu den Häfen zu sperren, dies und viele andere Interessen erheischen eine eigenthümliche

Digitized by Google

Gesetzgebung. In diesem Betracht bitten wir um ein Regierungssystem, das keine Flagge, keine Waare ausschliesst, weil Concurrenz ein wesentliches Element für den Flor des Landes ist, das aber einen Vorzug für die Flagge und die Waaren des Mutterlandes enthält. Indem die Colonie die Freiheit der Ausfuhr fodert, ist sie mit der Gleichsetzung ihrer Waaren mit fremden, wenn sie in Frankreich eingeführt werden, zufrieden; jedoch mit Begünstigung eines Drittels oder Viertels gegen die fremden; theils damit sie vorzugsweise Frankreich suchen, theils weil die Erzeugung Anfangs theuer sein wird. — Die Abschaffung der Quarantaine, unerklärbar für ein so gesundes Land wie Algier, würde für dessen vielfältige Verhältnisse mit dem Mutterlande vortheilbringend sein.

Was wir endlich noch inniger von der Regierung erbitten, ist eine Organisation des Landes in ausgedehnterem Maasstab, der weniger die Bedürfnisse und den Zustand der jetzigen Volksmenge in Anschlag bringt, als ihre Bedürfnisse und ihre Wichtigkeit in der Zukunft; in der die zahlreiche und nach den in Frankreich ausgeübten Gewohnheiten der Freiheit geformte Volksmenge sich freudig bewegen kann, welche nicht ermangeln wird herbei zu eilen, sobald die Kammern sich ausgesprochen haben; in der die Erfodernisse der Fortschritte und der Zukunft bedacht sind, damit es in langer Zeit nicht nöthig werde, sie umzuschmelzen.

Ihr wären als hauptsächlichste Grundlagen zu coordiniren: Eine Regierung, die die Garantie ihrer Dauer enthält und daraus die Mittel der Einheit, Übereinstimmung, Kraft und des Fortgangs schöpft; die höchste Gewalt in einer Person concentrirt; eine Macht, welche ein Ausfluss der Rechte eines jeden Ministers ist, deren Ausübung in ihrer Gesammtheit der Aufsicht des Ministeriums unterworfen ist, jedoch von dessen Ermächtigung im Detail und einer unwirksamen oder unmöglichen Controlle befreit ist. Ein Haupt, welches in Hinsicht der Eingebornen über die Mittel der Herrschaft und Gewalt verfügt, die zum Erfolg seines Militair-Berufs nöthig sind;

Digitized by Google

dessen Macht aber in Hinsicht der Ansiedler durch deutlich ausgedrückte Gränzen beschränkt sein muss. Ein Colonial-Rath mit Attributen wenigstens, denen eines Departements-Raths entsprechend, der die Interessen der Gegenwart schützt und die Gesetze und Mittel zur Entwickelung, welche die Zukunft erheischt, vorschlägt; eine vollständige Gerichts-Verwaltung, die in dem Personale die Garantie, der Fähigkeit und Unabhängigkeit enthält, übrigens befreit von den verwickelten Process-Formen. Vorzüglich eine Organisation, die in der Colonie nicht financielle Hülfsquellen sucht, hingegen zum Grundsatz hat, die Arbeit und die Bewegung der Capitalien zu beschützen und aufzumuntern.

Grundsätze des von der Regierung zu befolgenden Systems.

Heutzutage ist die Besetzung der Regentschaft wesentlich militairisch; dieses wird nicht anders sein können, solange als unsere Herrschaft, von feindlichen Nachbaren bedrängt, nur durch Hülfe der Gewalt ausgeübt werden kann. Allein es ist zu wünschen, dass die Militairmacht einer regelmässigen Colonisation Platz machen mögen; das Gegentheil würde unfehlbar den Untergang der Colonie herbeiführen. In eroberten Ländern ist die Nachbarschaft der Lager dem Anbauer stets nachtheilig, und ungeachtet der Anstrengungen der Befehlshaber die Besitzungen derselben zu schützen, hat das Beil der Soldaten vorzügliche Pflanzungen niedergehauen und der Weinstock hat zur Nahrung der Feuer im Bivouac gedient. Die Thüren, Fenster, Balken der Häuser sind zu Fadenholz, das öffentlich auf dem Markt verkauft wurde, benutzt worden. Die Gewalt, womit die Frucht den Bäumen entrissen wurde, hat den Verlust des Baums, der sie trug zur Folge gehabt; selbst das Gemüse seines kleinen Gartens ward dem Colonisten entrissen.

Die obere Macht selbst, die den Anbau des Landes mit ihrer Beschützung hätte umgeben sollen, hat ihm durch ihr wenig wohlwollendes Verfahren Weh zugefügt.

Digitized by Google

Indessen müssen wir bemerken, dass unter der jetzigen Verwaltung die Sachen sich seit einiger Zeit verbessert haben.

Materielle Versuche zur Colonisation sind gemacht worden. Aber wie? Vier hundert Unglückliche, die ein unbekannter Einfluss von ihrem Wege nach America abwendig machte, und nach Algier führte, sind daselbst vor Hunger und Elend umgekommen. Man hat Colonistendörfer und Häuser errichten wollen. Alles wurde angefangen, aber nichts vollendet oder schlecht vollendet und überdies zu spät. Während man über die verschiedenen Arten der Bauart berathschlagte, rückte der Winter heran; die angefangenen Bauten stürzten ein; die Saaten wurden erst nach der passenden Zeit ausgetheilt. Der schlechte Erfolg machte, dass man den Abentheurern aller Länder ohne Unterschied die Thore öffnete.

Dieser neue Gang, dessen nachtheilige Wirkung man schon 1831 und 1832 erkannt hatte, trug schnell seine Früchte; nicht allein, dass weder der Ackerbau noch die Colonisation fortschritten, bedurfte es noch einer thätigen Polizei, um ihren Rückgang zu verhindern. Auch in Bezug auf die Eingebornen war der Gang der Angelegenheiten im Widerspruch mit der Gerechtigkeit und der Vernuuft. Einer feierlichen Capitulation zuwider hat man alle Interessen miskannt, die Sitten beleidigt, und dann hat man eine aufrichtige und vollkommene Unterwerfung von einer Bevölkerung verlangt, die sich nie ganz vollkommen Jemanden unterworfen hattte.

Wir haben die Güter frommer Stiftungen mit den Domainen vereiniget, wir haben die einer Classe von Bewohnern eingezogen, die wir zu respectiren versprochen hatten. Wir haben mit einer gezwungenen Anleihe von 100,000 Francs den Anfang gemacht, unsere Macht auszuüben, uns des Eigenthums von Privatpersonen zu bemächtigen und diese dergestalt von ihrem Eigenthum Vertriebenen genöthigt, die Kosten der Niederreissung ihrer Häuser und selbst einer Moschee zu tragen.

Digitized by Google

Wir haben auf einen blossen Verdacht und ohne Process Leute zum Richtplatz geschickt, deren Schuld mehr als zweifelhaft ist, darauf hat man ihren Erben das ihrige entzogen. Die Regiernng hat zwar die Güter wieder herausgegeben, aber sie hat das Leben dem ermordeten Familienvater nicht wiedergeben können.

Moralischer Zustand der Colonie.

Eine der ernstesten Begebenheiten, welche die Colonie in ihrem Entstehen treffen konnte, war die plötzliche Ankunft von abentheuerlichen Speculanten ohne wirkliche Mittel, welche alle Hülfsquellen des Reichthums umzingelten. Da war es, dass jene Speculationen anfingen, von denen einige nicht genug gerügt werden können; man wollte ohne Vermögen erwerben; alles schien gut, um diesen Zweck zu erreichen. Der Schwindel ergriff alle Stände, selbst den, welcher sich stets durch seine Uneigennützigkeit bemerkbar machte, und ver leitete die reinsten Herzen. Algier war der Schauplatz des ausschweifensten Unterschleifs aller Art, welcher den französischen Character in den Augen der Eingebornen gänzlich herabwürdigte. Wir wollen diesen barbarischen Völkern die Wohlthaten der Civilisation bringen, und von unsrer Seite wurden alle Schandthaten einer hinfälligen gesellschaftlichen Ordnung verübt.

Die Speculanten, die weder säeten noch pflanzten, folglich keine Colonisten waren, die allenthalben die Ländereien aufkauften, ja in der Metidja 10 mal mehr kauften als sie enthielt, sie kaufteu, ehe sie von der Armee erobert waren, um sie mit Vortheil wieder zu verkaufen, verlangten mit grossem Geschrei von Frankreich, dass es seine Soldaten und Schätze für sie verschwende; für sie, unter deren Zahl einige waren, die sich der Ahndung oder Strafgezetze entzogen hatten. Alles wurde gelähmt, Intriguen umzingelten die Verwaltung, selbst die Armee bekam es mit dieser Macht zu thun, da diese ihr gleich Anfangs das Recht streitig

Digitized by Google

machte, auf dem Schlachtfelde, das sie erobert hatten, ihr Lager aufzuschlagen.

Durch diese Speculationen war es den kleinen Colonisten unmöglich, auf billige Bedingungen, das Land, was er bauen wollte, zu kaufen oder zu erhalten, und die Fortdauer des unbebauten Zustandes des Landes war die natü·liche Folge davon.

Andere Ursachen haben den Fortgang der Colonisation aufgehalten. Man hat sie an den Linien unsrer Vorposten versucht, wo sie den feindlichen Angriffen der Eingebornen ausgesetzt waren. Die Dörfer Couba und Delsy-Ibrahim wurden an Stellen angelegt, bei deren Wahl man eher auf eine leichte Vertheidigung als auf den Ackerbau sah, wodurch sie mehr von Kriegsgetümmel als Landbau umringt worden.

Gesundheitszustand.

Das Land überhaupt betrachtet ist vollkommen gesund. Die Ungesundheit ist nur local und nur an einzelnen Stellen, wo sie von Ursachen herrührt, die weggeräumt werden können. Die Gebirge des Atlas schützen gegen die Winde der Wüste, und die Seeluft ist nur an der Küste bemerkbar, das Clima ist sanft und angenehm. Die Temperatur von Algier, einem der kältesten Puncte der Küste, sinkt nie tiefer als 2° unter dem Gefrierpunkt, und ubersteigt nach mehrjährigen Erfahrungen nie 26° *).

Erklärung der Regierung.

Die Colonisten erwarten die grössten Wirkungen von der Erklärung, dass die Regierung Algier als eine französische Colonie erkennt. Wahr ist's, ihnen sind die Beschützung und Freiheit unumgänglich nothwendig, allein eine solche Erklärung giebt sich gewöhnlich durch die Maassregeln der Regierung zu erkennen. Der factische Besitz der Regentschaft ist vorhanden, die Einnahme von Bougie, die fortwährenden Bauten, die Absendung einer Commission dahin, sind Maassregeln, die

*) S. Skizze über Algier in medicinischer Rücksicht.

deutlich genug die Absicht beweisen, diese Besitzung zu behalten und zu behaupten.

Es scheint nicht nöthig, dass Frankreich von den Fremden die Protocollation seines Besitzrechts auf eine Eroberung verlange; dergleichen politische Stellungen bestimmen sich von selbst. Zu Bougie erhielt ein englisches Schiff Kanonenschüsse von Seiten der Eingebornen, ehe wir dieses besetzt hatten; der in Algier residirende Consul fodert deshalb Genugthuung von der Regierung der Colonie und erkannte eben dadurch unsere Souverainitätsrechte auf dieses Land.

Grundlagen des Systems der Besitzung.

Frankreich erwartet zwei Dinge von seiner Eroberung, nämlich die Verbesserung des Schicksals seiner Volksmenge, und die Vortheile, welche es von seiner Besitznahme ziehen kann.

Die Türken haben das Land militairisch besetzt und es zu Grunde gerichtet. Die Römer haben es colonisirt und bereichert.

Wenn wir uns auf eine einfache Besetzung einiger militairischen Puncte der Küste beschränken, wird unsere Stellung so ungewiss und zweifelhaft sein, dass alle politischen Vortheile völlig unzuverlässig werden. Die Eingebornen sind gegenwärtig feindlich gesinnt; sie würden es noch mehr werden, wenn sie gewahr würden, dass wir dergestalt unsere Macht in einem Lande einschränkten, in welchem wir bis jetzt die Souverainitätsrechte erlangt haben. Die militairische Besetzung kann nicht anders Wurzel fassen, als nur in so fern sie sich selbst genug ist, und dies setzt voraus, dass sie dem Ackerbau einen hinlänglich grossen Umkreis anweisst, um für den Unterhalt das Nöthige hervorzubringen. Wir werden folglich mit Hülfe dieser Militairbesetzung eine landbauende Colonisation hervor zu rufen haben, damit diese die Armee unterhalte, unter deren Beschützung sie gedeihet. Man wird aber erkennen, dass in der Regentschaft, wie allenthalben, der Handel ein

Digitized by Google

Mittel sein wird, die landbauenden Ansiedler zu bereichern und die Hülfsmittel der Militairbesetzung zu vermehren; dass aber kein Handel Statt finden würde, wenn Beschützung und Erzeugung mangelten. Die handeltreibende Colonisation ist also ein wesentlicher Theil in der gegenseitigen Hülfsleistung, welche die drei Systeme einander zu gewähren haben. Ihre Vereinigung wird ihnen Macht erwerben.

Ihre Anwendung wird sich hauptsächlich nach den örtlichen Umständen des Landes richten; so möchten die militairische Nuance in Oran und Bougie vorherrschen, die landbauenden Entwickelungen zu Bona überwiegen, diese wie jene sich zu Algier stark festsetzen, der Handel überall sich vortheilhaft ausbreiten. Als allgemein geltend erwähnen wir, dass es das Interesse des Mutterlandes ist, eine consumirende Volksmenge zu erzeugen; das Interesse der Colonie, die das Mutterland nicht entbehren kann, hingegen ist, sich dessen Wohlwollen zu erhalten, indem sie den grössten Theil seiner Erzeugnisse vermittelst eines guten Handelssystems an sich zieht, weswegen sie selbst viel hervorbringen muss.

Colonisten.

Aus Gründen der Moral und Politik, welche leicht zu begreifen sind und die Erfahrung unsrer Länder bestätigt, glaubt man von dem System, Verbrecher nach der Colonie als Anbauer zu senden, abrathen zu müssen.

Eine Lebens-Bedingung für die Colonie ist die Nützlichkeit des Colonisten, und unter diesem Verhältnisse würden die Stadt- und Landbewohner, wenn sie auch ordnungliebende und verständige Menschen wären, nothwendig dem Drange der Umstände unterliegen, wenn sie ohne Unterhaltungsmittel in die Colonie ankämen und ins Besondere, wenn solche für ihre eigene Rechnung den Anbau treiben wollten.

Der reiche Colonist wird viel ausgeben und dadurch Geld in Umlauf, Hände in Bewegung setzen; allein in Hinsicht auf den Ackerbau ist es zweifelhaft, ob er Er-

Digitized by Google

folg erlangen wird. Indessen werden ihre Anstrengungen nicht völlig fürs Ganze verloren sein. Die für die Colonie wahrhaft nützlichen, deren Zukunft sicher stellenden Ansiedler aber sind die geringeren, thätigen, einsichtsvollen Anbauer, die beim Antritt einer Pachtstelle oder eines übertragenen Hofs eine angemessene Summe (1500 bis 2000 Francs) baaren Geldes in Händen haben. Diese könnten sorglos bauen, mit dieser Hülfe lange ihren Unterhalt finden und mit der Zeit sich als Eigenthümer niederlassen. Diese würden viel hervorbringen und wenig verzehren. Diese müsste man herbeiziehen, und wir werden weiter unten sehen, welche Art von Beschüztung man ihnen bewilligen könnte.

Man schlägt vor, die Dazwischenkunft von Gesellschaften grosser Capitalisten anzuwenden, denen man beträchtliche Uebertragungen von Domainen-Eigenthum machte, unter der ausdrücklichen Bedingung, sie in einer bestimmten Zeit fruchttragend zu machen, es sei, indem sie dieselben unmittelbar durch Verweser und Diener anbaueten, oder, was besser sein möchte, sie als Pachtungen und Meyerhöfe unter kleinere Colonisten vertheilten, welche diese Gesellschaften selbst in allen Ländern aufsuchen sollten. Diese Maassregel würde in nichts die Niederlassung einzelner Colonisten verhindern, die unter der Bedingung als Eigenthümer oder Pächter u. s. w. die Ländereien für ihre Rechnung anbauten. Diese beiden Arten würden neben einander die Colonisation befördern. Einige haben gemeint, dass es vortheilhaft sein möchte, diesen grossen Gesellschaften die regierende Macht zu übertragen; indessen sind viele Umstände und Gründe wider den Nutzen dieser Maassregel. Was diese grossen Gesellschaften in landwirthschaftlicher Hinsicht betrifft, so ist es gewiss, dass sie grosse Vortheile möchten gewähren können; was dagegen nicht so ausgemacht gewiss ist, ist die Möglichkeit sie zu bilden, da sie wenig für die Geschäfte des Landbaues sich eignen, und sich zu Grunde richten würden. Und wie würden die Uebertragungen einzurichten sein, wenn sich unternehmende

Digitized by Google

Leute finden sollten, die ansehnliche Capitalien in dergleichen Unternehmungen stecken dürften. Auch hier begegnet man einer Menge von Missbräuchen und Schwierigkeiten.

Colonien von Anbauern zu errichten, die entweder aus Veteranen, oder aus diensthuenden Soldaten, oder aus solchen bestehen, deren Dienstzeit abgelaufen ist, scheint wenig anzurathen zu sein. Die Veteranen sind aŋ ein arbeitloses Leben gewöhnt und können sich nicht an die anhaltenden Anstrengungen des Ackerbaus gewöhnen. Man hat ihnen unter vortheilhaften Bedingungen in Algier Ländereien übertragen; allein ohne Nutzen. Das Land blieb unangebaut, und die Materialien zum Bau der Häuser haben dazu gedient, ihrer unordentlichen Lebensart zu fröhnen. Die in der Armee Dienste thuenden Soldaten müssen stets zu einem thätigen, oft unvorhergesehenen Dienst bereit sein, der mit den Geschäften des Ackerbaus oft in Widerspruch steht und eben deswegen damit unvereinbar ist. Die Militair-Colonien andrer Staaten haben darüber Erfahrungeu aufzuweisen. Nur wenige derjenigen Militairpersonen, deren Dienstjahre abgelaufen waren, haben sich entschliessen können, Ländereien unter annehmlichen Vergünstigungen und Beibehaltung ihres Soldes anzunehmen; freilich sollte dieser nach Verlauf eines Jahres aufhören; am Ende dieses Jahres aber verliessen sie ihre besäeten Ländereien und kehrten nach ihrer Heimath zurück.

Diese drei Arten einer Militair-Colonisation setzen voraus, dass die Regierung die Kosten der ersten Einrichtung trägt, d. h. die Pachthöfe baut, das Saatkorn liefert, die Ackerbaugeräthe, den Viehstapel und die Nahrungsmittel für ein Jahr hergiebt. Dies würde auch geschehen müssen, wenn die Regierung die Ländereien für ihre eigene Rechnung bebauen liesse, welches ebenfalls ein grosser Fehler sein würde; denn sie macht es weniger gut und theurer, als die Privatleute, und die in Algier gemachte Erfahrung hat schon bewiesen, dass sie ihre Unkosten vergebens gemacht haben würde.

Digitized by Google

Die Bildung eines Musterpachthofs, einer Pflanzschule und eines Gartens, um die Pflanzen an das Clima zu gewöhnen, ist die einzige Art, auf welche die Regierung den unmittelbaren Bau unternehmen sollte.

Das oben Gesagte zeigt, dass es angemessen sein wird, sich an die gewöhnlichen Mittel der Colonisation zu halten; die Nachbarschaft vòn Europa, das Uebermaass der Bevölkerung in gewissen Gegenden giebt in dieser Hinsicht alle Gewissheit.

Zu bemerken ist, dass wegen der Ungewissheit in unsern Entwürfen, Algier betreffend, Leute wie die Schweizer des Cantons Freiburg und einige gute französische Landbauer, die ein guter Geist der Colonisation hätte aufnehmen sollen, zurückgewiesen wurden, und dass gerade solche, wie die Galeerensklaven aus Spanien, die italienischen und malteser Landstreicher, die man hätte zurückweisen sollen, der Colonie aufgedrungen wurden.

In Frankreich ist eigentlich kein Uebermaass der Volksmenge; dieses ist nur örtlich und hier selbst verhältnissmässig. Man sollte daher die Auswanderung nicht wünschen, und die Regierung wird trachten für Algier dieses Uebermaass vortheilhaft zu machen. Gleichwohl wird sie der Ungeduld von Frankreich nicht hinreichend sein, denn es ist ein Irrthum zu glauben, dass der Zudrang nach Africa zu kommen gross sei. Der Wunsch der Landbesitzer in der Colonie ist leicht als eine Thatsache betrachtet worden, und in dieser Hinsicht ist dagegen die Nothwendigkeit vorhanden, allen Nationen ohne Unterschied die Thür zu öffnen, jedoch wohlverstanden, unter der Bedingung, dass ein jeder Ansiedler, von welchem Lande er auch sein möge, sich der Gesetzgebung der Colonie unterwerfe. Indessen wären die Deutschen und Schweizer den andern weit vorzuziehen, wegen ihrer Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe.

Man könnte zwei Classen von Zulassungen machen, zuvörderst die Landbauer, alsdann die Handwerker. Die Bewohner der Städte wären nur wenig aufzumuntern; diese Art Leute entsschliessen sich zur Auswanderung nur

Digitized by Google

wenn die Arbeitslosigkeit und Demoralisation sich ihrer bemächtigt haben.

Garantien.

Es ist ohne Zweifel schwer, Sicherheiten für die Moralität und Brauchbarkeit der Anbauer zu erhalten; man kennt den Werth der Scheine über Moralität, die fast immer in der Absicht ertheilt werden, um verdorbene, unnütze und schädliche Menschen zu entfernen.

Man kann auch nicht Geldsicherheit verlangen, da die, welche auswandern, selten viel haben; gewöhnlich sind es Leute, die in ihren Geschäften, oder in ihrer Familie bedrängt sind. Es würde ins Besondere thöricht sein, wenn diese Sicherheiten so sein sollten, wie man es doch gethan hat, dass die, welche sie hätten leisten können, im Wohlstand gelebt haben würden, indem sie in Frankreich blieben.

Man muss sich daher auf eine grosse Leichtigkeit in der Zulassung beschränken; jedoch wird es jedenfalls angemessen sein, diejenigen ohne Nachsicht zurück zu weisen, deren Immoralität bekannt ist. Ohne gerade zu bestimmte Mittel vorzuschreiben, möchte man Vorsichtigkeitsregeln befolgen können, so dass man vorbeugen könnte, dass die Colonie nicht der Zufluchtsort aller Abentheurer von Europa würde.

In Betreff der Eingebornen.

Wir verlangen Ansiedler von Europa, und gleichwohl haben wir eine zahlreiche Volksmenge um uns her in Africa; warum würde man bei den Eingebornen nicht alle Elemente zu einer Colonisation finden? — Um sie zu Ansiedlern zu machen, müsste man sie sittigen; ohne Sittigung ist keine für Europa nützliche Ansiedlung möglich. Diese Aufgabe ist schwer und wahrscheinlich unmöglich.

Seit den drei Jahren, dass wir die Regentschaft besetzt haben, hat unsere Stellung sich nicht verbessert; sie scheint hingegen weniger günstig, als zur Zeit unse-

Digitized by Google

rer Ankunft. Es ist weder der Kriegs- noch der Friedens-Zustand, sondern beide zugleich; wir schwanken ohne Unterlass zwischen der Hoffnung einer dauerhaften Unterwerfung und der Nothwendigkeit der Ausrottung. Wenn man bedenkt, dass die Regentschaft eine Ausdehnung von ungefähr 120 deutschen Meilen Länge und 30 Meilen Breite hat, und dass es gewiss scheint, dass man ohne Übertreibung die Volksmenge nicht höher als auf 3 bis 4 Millionen Seelen schätzen kann; so frägt man sich erstaunt, wie es so schwer sein kann, den Eingebornen und den neuen Einwohnern einem Jeden seinen Theil zuzumessen. Die Commission hat diese Frage zu lösen gesucht.

Verschiedene Bevölkerungen bewohnen die Regentschaft; dieses Land, oft eingenommen, niemals völlig unterworfen, hat fast ohne Mischung eine jede dieser wechselsweise siegenden und besiegten Racen erhalten. In den Städten die Türken, die Colouglis (Söhne der Türken und Mauresken, Kullolen, Stadt-Araber), die Mauren, die Juden und Sklaven; in den Ebenen die Araber und endlich auf den Bergen die Kabylen, Kabeylen oder ehemaligen Numidier. Alle diese Racen hassen und verachten die Eine die Andere. Der Türke ist der erste, der Jude der letzte in dieser Abstufung. Der Araber fürchtet die Einfälle der Kabylen; der Maure die der Eine und der Andern.

Der Türke ist in der Regentschaft nur noch in einer kleiner Anzahl von alten und armen Janitscharen vorhanden; die einen, von der Kassaba, von Bona und Mustaganem gekommen, dienen uns als Hülfstruppen, die andern leben elend von dem Erwerb einer geringen Arbeit.

Der Maure, ein weichliches, intriguantes, verstelltes Volk, verzehrt nichts oder fast nichts, allein er erzeugt auch nichts; von seiner alten Berühmtheit bleibt ihm nichts als der Hass des christlichen Namens. Die Ungewissheit der französischen Besitznahme hat in ihm die Hoffnung erweckt, dass er bald zu der Macht wieder

Digitized by Google

gelangen werde, welche seine Vorfahren im Lande genossen; allein er wird aus Eitelkeit nicht gewahr, dass er nur der Schatten einer grossen Nation ist, so wie dass er von den Arabern und Kabylen einen mächtigen Widerstand erfahren würde, und dass er weder die Energie noch die Seelengrösse hat, die zu einer solchen Wiederherstellung unumgänglich erfoderlich sind.

Die Colonisation würde ihm vortheilhaft sein, wenn er einige Thätigkeit besässe, denn er ist aufgeklärter als die andern Volksstämme; allein er ist unarbeitsam, und bedauert den Untergang der Herrschaft des Turbans, die ihm weniger demüthigend war, als die unsrige; daraus ergiebt sich, dass, wenn es verborgene Wege um uns zu schaden giebt, so wird er sie benutzen. Der Maure ist also nichts weiter als ein Hinderniss; die reichen Familien haben sich entfernt, die andern, die von einem kleinen Capitale leben, möchten, des Zwanges müde, in dem sie leben, bald ein anderes Land suchen, wo sie ihrem Geschmack und ihren Gewohnheiten folgeu können.

Der Jude ist niedrig und verächtlich, seine ganze Seele löst sich in Geld auf. Dieser wird bleiben, aber mit ihm wird die Colonie nicht vorwärts schreiten; jedoch ist er in den Handelsumsätzen nützlich, und da er ein wenig alle Sprachen spricht, so dient er als Dolmetscher zwischen den europäischen und eingebornen Kaufleuten.

Die Sklaven sind in dieser Lage nur aus Duldung geblieben, fast alle sind Neger aus dem Innern.

Die Kabylen haben einen vollkommenen Instinkt der Gerechtigkeit; gleichwohl ist die Stärke bei ihnen das einzige Gesetz. Sie haben einen hervorstechenden National-Character; wenige aber bestimmte Begriffe; dem Naturstande überlassen, leitet das Gefühl der Persönlichkeit ihre Leidenschaften; über alles vorherrschend ist die Rache der Beleidigungen. Sie sind tapfer im Kampf, grausam nach dem Siege. Leidenschaftlich dem Nomadenleben ergeben, ist ihnen die aus den Städten entspringende Herrschaft unerträglich; sie stossen mit Verachtung jeden Gedanken von Civivilisation zurück; sie füh-

Digitized by Google

len das Bedürfniss derselben nicht und wollen es nicht fühlen; kurz sie sind Numiden und es ist zu erwarten, dass wir nie die Numiden dahin bringen werden, einen gesellschaftlichen Zustand zu begreifen, der auf einem Austausch von Verfahren, von Sanftmuth und Wohlwollen beruht. Sie haben übrigens diese Feinheit des Instinkts behalten, die bei den civilisirten Völkern sich abnutzt, und in ihrer Liebe zur Unabhängigkeit haben sie Weisheit genug gefunden, um nur eine kleine Anzahl von Bedürfnissen zu haben, und Betriebsamkeit genug nur so viel zu besitzen, um ihnen zu genügen, ohne ihre Zuflucht zu Jemand zu nehmen; sie werden auf ihren Bergen bleiben, wenn sie darauf nicht beunruhigt werden.

Der Araber in der Ebene hat vieles von den Kabylen; eine tägliche Berührung, eine Gemeinschaft von Gewohnheiten, von Neigungen, bringen eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem ehemaligen erobernden Volke und dem, das es zurückgedrängt, aber nicht überwunden hat hervor; er ist vielleicht umgänglicher als der Kabyle, hat aber nicht dessen Erhabenheit des Characters, er wird schwierig zu weniger feindlichen Neigungen geführt werden.

Der Kabyle ist der Type der alten Traditionen von Africa; der Araber ist davon nur der schwache verwischte Abdruck; ein denkendes, listiges, treuloses Volk, aber habsüchtig, weniger rechtlich, weniger tapfer. Es wird in unsrer Nachbarschaft leben können, unsere Civilisation sich zu Nutze machen, ohne sich von derselben erreichen zu lassen; dies Volk wird leicht im Zaum gehalten werden mit einem System, dessen Grundlage die Stärke und dessen vornehmste Triebfeder die Verschlagenheit ist.

Allen denen, welche die Sachen in der Nähe gesehen haben, ist es klar, dass man niemals Ansiedler aus Kabylen und Arabern machen wird. Die Civilisation erschreckt sie, und man muss gestehen, dass ihre neuen Nachbaren nicht sehr geeignet sind, ihnen einen hohen Begriff von dieser Civilisation beizubringen. Uebrigens haben sie ihre eigenthümliche Civilisation.

Digitized by Google

Wir sind zu ihnen gekommen, indem wir ihnen hochtrabend verkündigten, dass wir ihnen das Licht des gesellschaftlichen Zustandes und die Freiheit brächten; sie hätten uns antworten können, dass alle Araber lesen können und dass unsere Bauern in Unwissenheit herumkriechen; sie haben uns geantwortet, dass sie ohne Bedürfniss und allenthalben, wo es Felder für ihre Heerden und eine Quelle sie zu tränken gäbe, zufrieden und auch viel freier wären, als wir, die den gebietenden Bedürfnissen dieser gesellschaftlichen Ordnung erlägen.

Die Lockspeise des Gewinns in unserm Handel wird lange Zeit einige von ihnen unter uns zurückhalten, sie werden aber unruhig und in Sorgen mitten unter uns leben; die andern werden in einer Entfernung uns beobachten und mit Angriffen ermüden, oder uns abwarten. Eine gemeinschaftliche Sache vereinigt sie alle gegen den gemeinschaftlichen Feind; wir sind bei ihnen, wir pflügen, wir legen das Land trocken, wir bepflanzen das unbebaute Land, aber dies ist ihr Gut, auf dem sie, wie ihre Vorfahren, zufrieden lebten, es ist immer ihr Gut, diese nackten Berge, die sie entblösst haben und wir mit Wäldern bedecken wollen. Lasst uns aber nicht glauben, dass es hinlänglich ist, ihren Boden gekauft zu haben; der Mahomedaner betrachtet in Africa den Fuss eines Christen als eine Entweihung, und wenn wir nicht verstehen, unsere bestbegründeten Rechte mit einem gewissen Zauber zu umgeben, so wird er sich nie an diese Liquidation mit uns gebunden halten, die er stets als solche betrachten wird, die ihn ausgeplündert haben.

Wenn die Hinüberführung, wenn der Reiz zu einer sanfteren Lebensart uns bei den Eingebornen nicht gelingt, bleibt uns zwar noch die Gewalt der Waffen für die Colonisation anzuwenden; allein wir müssen sehen, ob nicht auch diese unanwendbar sein möchte.

Mittel der Armee.

Unsere Waffenmittel, die für die Vertheidigung allenthalben so vorzüglich sind, sind ohne Macht für den An-

griff in Africa. Da giebt es keine solche Schlachten in geschlossenen Gliedern, die über das Schicksal der Reiche entscheiden. Der Araber, auf seinem Pferde sitzend, welches ausserordentlich schnell ist, das er zu allen Strapazen, zu allen Entbehrungen, wie sich selbst abhärtet, mit weit wirksamern Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung, als die unsrigen, bedeckt, dringt mit Blitzesschnelle auf seinen Feind ein und flieht eben so schnell wieder, ohne es sich zur Schmach zu rechnen, um bald wieder seinen Angriff zu erneuern; er bedrängt von allen Seiten und alle Tactik wird vergebens gegen ihn erschöpft. Mit unsern schweren Massen bewegen wir uns beschwerlich, während er uns umfliegt, uns angreift wenn er will, wir ihn aber nie erreichen und noch seltener überfallen können; denn hat er den Angriff vorausgesehen, so verschwindet in einigen Minuten alles, Frauen, Kinder, Heerden in unzugängliche Gegenden. So erschöpft er den Feind im Einzelnen, während ihn kein Leid trifft. Krieg ist sein Element; nach der Schlacht ist er in seiner Heimath; allenthalben wo er sich aufhält, findet er an dem Sattel seines Pferdes alles, was er bedarf, alle seine Genüsse. Die Waffengewalt hat folglich eben so wenig die Herrschaft über den Widerwillen der Eingebornen als die Annehmlichkeiten der Civilisation.

Lasst uns hoffen, dass die Zeit und die Macht der Dinge mehr bewirken werden, als die bestüberlegten Maassregeln. Lasst uns die Colonisation mit Africanern aufgeben und ohne Umschweif sie mit Leuten, die wir von Europa auffordern, ausführen. Die Eingebornen von Africa, die sich in ihren Neigungen, Sitten, in ihrer Religion und ihren Interessen bedrängt fühlen, welche die stets fortschreitende Civilisation immer mehr durch die festen Ansiedelungen in die Enge treiben wird, indem sie den Umfang ihrer Weideplätze vermindert, werden vielleicht das Bedürfniss fühlen, sich zu entfernen und sich in die Gebirge zurückzuziehen.

Digitized by Google

Unterdessen müssen wir alle Hülfsmittel einer geschickten Diplomatie anwenden, jenen gewaltsamen Ausstossungen entsagen; die Eingebornen mögen bleiben wenn sie es wollen, sie mögen sich zurückziehen, wenn sie es vorziehen. Da dieses Zurückziehen nur in sofern eine Nothwendigkeit ist, als wir vorwärts rücken werden, so wird unsere Gegenwart nicht die Entvölkerung des Landes veranlassen, sondern nur ein fortschreitendes Verlassen der Einen im Verhältniss des Ersatzes von Seiten der Andern sein.

So lange die Eingebornen im Lande bleiben, können sie uns die Handelsvortheile verschaffen, wie sie sie uns jetzt gewähren und die es angemessen ist zu schonen. Lasst uns wie die Americaner jede Gelegenheit wahrnehmen, für ein wenig Gold den Besitz der Ländereien von denselben zu erlangen. In keinem civilisirten Lande stösst der Sieger die Privatleute aus ihrem Besitz; warum sollten wir eine so harte Ausnahme bei Völkern machen, welche die Ungerechtigkeit über alle Maassen empört?

Lasst uns langsam fortschreiten, ohne jemals zurück zu gehen; immer mit Gerechtigkeit, aber auch stets mit Kraft, Mässigung, aber auch Strenge. Unser Wort sei uns immer heilig, denn auch in diesem Lande muss man das volle Recht auf seiner Seite haben. Hüten wir uns vor der Verachtung der sittlichen Gebräuche, welche den Mohamedaner in allem, was ihm am theuersten ist, beleidigt. Es ist wohl nicht zu erwarten, dass wir aus den Arabern Europäer machen werden, aber wir können sie dahin bringen, dass wir mit ihnen in Verhältnisse guter Nachbarn stehen, sie im Interesse der Colonisation nützlich gebrauchen und es würde eine grosse Ungeschicktheit verrathen, wenn wir nicht alle Mittel dazu aufsuchten.

Diese Völker sind eher dem Schein nach, als wirklich unabhängig. Jedes Individuum, indem es überall Feindseligkeit erblickt, ist Mitglied eines Stammes, bei dem es Schutz findet, um sich zu vertheidigen und Unterstüt-

Digitized by Google

zung erhält, um seiner Seits anzugreifen; allein es ist auf Kosten eines Theils seiner Unabhängigkeit, dass er seinen Schutz findet, er muss sich in die übertriebenen Forderungen und die Gewaltthätigkeiten kleiner Unterhäupter finden, die ihrer Seits das Bedürfniss eines Beschützers fühlen, um gegen die Einbrüche der benachbarten Häupter geschützt zu werden. Daher die Neigung, durch die sie dahin gebracht werden könnten, ohne unmittelbare Anwendung der Waffengewalt, sondern durch die Macht der Ueberzeugung, sich unter unsern Schutz zu stellen.

Wir müssen alsdann danach trachten, dass der Schutzherr, den sie in uns suchen, besser, weit besser ist, als den sie zuvor hatten; dass wir ihnen Zutrauen einflössen, und wir werden diesen ausserordentlichen Widerwillen, den der Christenname ihnen einflösst, überwinden. Der Landesgebrauch ist, gewisse Mittel, Einfluss zu erlangen, anzuwenden, über welche die sittlichen Gebräuche sich nicht beleidigt fühlen, und was hier für eine schändliche Versuchung gelten würde, ist in Africa als ein Achtungsbeweis stets wohl aufgenommen.

Das System der Geschenke ist so vortheilhaft, dass man es nicht genug empfehlen kann. Eine Million auf diese Weise angewandt würde mehr ausrichten, als zehn Bataillone, die acht Millionen kosten.

Verhältnisse im Innern.

Es bleibt uns noch zu bestimmen, welche Verhältnisse wir mit dem Innern des Landes zu unterhalten haben.

Frankreich muss in Algier das Ansehn der Souverainität annehmen; zwar hat es seine Rechte durch Waffengewalt erobert, allein auf diese Art hat auch die Macht, deren Stelle es eingenommen, die Landesherrschaft erhalten, und in Africa gilt dieses Souverainitätsrecht über alle Rechte der Welt. Es kommt nun darauf an, dasselbe angemessen auszuüben.

Die vorzüglichste Souverainitätshandlung ist ohne

Widerspruch die Erhebung von Subsidien; allein bei nomadischen Völkern ist es unter der Form von Tribut, dass man sie fodern muss, und nicht unter der einer regelmässigen Auflage. Der Tribut, so leicht er auch sein mag, hat noch den Vortheil, dass er das Zeichen der Unterwerfung ist. Die Weigerung ihn zu bezahlen, würde eine Empörung sein, und wäre als eine solche ohne Ungerechtigkeit zu behandeln.

Wir müssen uns wohl hüten, die türkische Art sie zu erheben, anzuwenden; diese war nichts anders als eine Ausplünderung der Beherrschten, die die Türken mit den Scheiks theilten. Eine rechtlichere Art die Schatzungen oder Tribute zu erheben, wird die Völker ermuntern, statt sie muthlos zu machen, und wird uns Freunde in Leuten erwerben, die sich väterlich behandelt sehen.

Angenommen nun, dass die Regentschaft in drei Zonen eingetheilt wäre: die erste innerhalb unserer Linien, die zweite unmittelbar ausserhalb derselben, und die dritte jenseits der zweiten. Ferner angenommen, dass diese Zonen durch eine stark verbundene Militairbesetzung bezeichnet wären, welche die stärksten Besatzungen auf den Puncten unterhält, die den feindlichen wahrscheinlichen Angriffen am nächsten liegen, und nicht, wie das Erfodernis der Hülfsmittel es bis jetzt zu thun genöthigt hat, an der Arrier-Garde. Dass die Armee endlich zahlreich und wohl gewählt sei, welches jetzt eine Hauptsorge der Regierung sein möchte, und dass durch Anlegung von Landstrassen alle diese Posten besetzt wären.

Die Landstrassen jagen den Eingebornen Schrecken ein; denn sie haben keine andere Festungen, als die Unebenheit ihres Bodens. Seit dem die Verbindungsmittel in der Berggegend eröffnet sind, haben die Feindseligkeiten dort aufgehört.

Unter diesen Voraussetzungen würde die Colonie den Stämmen des Inneren eine vollkommene Beschützung gewähren, wogegen diese geordneten Abgaben in Geld, Pferden u. s. w. und einem eventuellen Kriegsdienst im

Fall eines Angriffs auf gewissen Puncten unterworfen wären.

Die Stämme der zweiten Zone würden auch ein Recht auf unsere Beschützung haben, aber mit der Verpflichtung, unsere Linien gegen das Anrücken von Seiten der dritten Zone zu vertheidigen. Sie wären ebenfalls zu einem Tribut und der Unterwerfung an Häupter, die wir ernennen, verpflichtet.

Was die Stämme der dritten Zone betrifft, so würden sie in eine gegenseitige Versicherung, zu denselben Bedingungen wie die der zweiten, eintreten können, wenn sie wollen. Der Geschicklichkeit des Gouverneurs kömmt es zu, diese Alliance vorzubereiten und so viel wie möglich auszudehnen. Man begreift alsdann den Umfang unsrer Macht im Innern, und den unsres Einflusses ausserhalb unsrer Linien.

Wenn nun die Stämme der ersten und zweiten Zone verweigerten, sich den Erfodernissen ihrer Stellung zu unterwerfen und vorzögen, sich aus unsrem unmittelbaren Einfluss zurückzuziehen, so würden sie es thun können, die Thore würden ihnen dazu ganz geöffnet werden. Dann würden wir über ihre Ländereien im Interesseder Colon ie verfügen, und wir würden noch den Frieden, den bewaffneten Frieden bewahren können

Wenn sie aber, unsere Souverainität verkennend, einen freien und unabhängigen Besitz des Landes zu behalten vermeinten, dann würde ein Krieg, schnell und schrecklich, eintreten, für Unterwerfung, Tribut oder Vernichtung.

Wir müssen hinzufügen, dass die verschiedenen Linien der militairischer Besetzung, welche die Commission vorschlägt, dieses System unmittelbar ausführbar machen und der Colonisation für ihre Entfaltung einen für viele Jahre hinreichenden Flächenraum gewähren würde.

Beschützungsmittel.

In einer ackerbauenden Colonisation ist Mitwirkung der Regierung nothwendig; sie muss sich aber nur auf

Digitized by Google

die Beschützung und Aufmunterung einschränken. Sie ist unmittelbar indem sie den nützlichen Anbauern die Überfahrt verschafft, ihnen vorläufig Arbeit zusichert, indem sie Bewilligungen von Ländereien zu gewissen Bedingungen ertheilt, auch indem sie Stämme von Bäumen aus ihrer Baumschule ertheilt.

Mittelbar wirkt sie durch Ausführung grosser, nützlicher öffentlicher Arbeiten, als von Landstrassen, Häfen, grossen Austrocknungs-Canälen, u. s. w.; indem sie ein beschützendes Zollsystem begründet, das Landeigenthum während einer gewissen Reihe von Jahren von Steuern befreit, eine wirksam beschützende Landmacht zusichert, dem Lande eine einfache, väterliche, vorzüglich dauerhafte Einrichtung giebt und endlich, indem sie die Verbindungen mit dem Mutterlande erleichtert.

In allen übrigen Dingen muss die Regierung freien Spielraum zulassen.

Zu den Aufmunterungsmitteln gehört nothwendig die freie Überfahrt; die Schwierigkeit, Transportmittel zu finden, und der Preis für diese würden sonst Hindernisse erheben.

Oeffentliche Werkstätte würden zu errichten sein, um den Neuankommenden einstweilen Erwerb zu verschaffen, bis er mit Sach- und Localkenntnissen Maasregeln zu seiner Niederlassung nehmen kann. Dergleichen Einrichtungen können nicht schwierig zu treffen sein, in einem Lande, wo Alles fehlt und zu machen ist.

Das System von Ländereibewilligungen wird in seiner Anwendung mehr Als einen Vortheil bringen. Es wird eine der grössten Schwierigkeiten, die sich den geringen Ansiedlern entgegenstellt, *die Nothwendigkeit sich zum Landeigenthümer auf dringende Bedingungen zu machen,* aus dem Wege räumen. Es wird einen Damm gegen den Einfluss der grossen Länderei-Speculationen die Länder auszustücken und zu verkaufen, stellen.

Die Bewilligungen müssen in der Ausdehnung des Landes begränzt, in kleine Besitzungen eingetheilt sein,

Digitized by Google

da es vortheilhaft sein möchte, die grösste Zahl solcher Ansiedler herbei zu ziehen, die mit eigenen Händen bauen. Obgleich diese Bewilligungen unentgeltlich sein sollten, müssten sie dennoch zu Bedingungen in Interesse des Allgemeinen übertragen werden und so berechnet sein, dass sie ebenfalls im Interesse des Anbauers sind.

Die, welchen eine solche Bewilligung ertheilt wird, könnten verpflichtet werden, das Land auf eine bestimmte Zeit zu bauen, eine gewisse Anzahl Bäume zu pflanzen, bei gewissen vorausbestimmten Arbeiten ihren Theil beizutragen. Die Regierung würde in der Bedingung Sicherstellung finden, dass sie sich das Recht vorbehält in den Besitz des Landes zu treten, wenn die Bedingungen zu einer festgesetzten Zeit von dem Ansiedler nicht erfüllt sind; der Ansiedler dagegen würde unveränderlicher Eigenthümer des Landes von Rechts wegen sein, so bald er zur bestimmten Zeit die Bedingungen erfüllt hat. Bis dahin darf er das Land nicht verkaufen noch darüber schalten ohne specielle Einwilligung.

Um dergleichen Ländereien zu bewilligen, müsste der Chaos, der über die Domainebesitzungen schwebt, beseitigt werden. Man weiss, dass der Staat z. B. in der Ebene von Mitidja zwölf grosse Landstrecken besitzt; aber wo diese liegen, weiss man nicht. Auch würden von den Mauren grosse Strecken Landes für ein Geringes erstanden werden können.

Prämien für Anpflanzung von Bäumen zu ertheilen, ward nicht rathsam erachtet; theils weil dies zu grossen Ausgaben und vielen Misbräuchen Anlass geben möchte, theils weil die Erfahrung lehrt, dass diese Art Aufmunterungen selten zu dem beabsichtigten Zweck führt. Dagegen ist man der Meinung, dass es vorzuziehen wäre, wenn die Regierung die Pflanzen jeder Art austheilen liesse, wobei jedoch ein wohlfeiler Kaufpreis der unentgeltlichen Gabe vorzuziehen wäre, imdem jener bei dem Anbauer ein Interesse für das Gelingen der Anpflanzung erweckt.

Digitized by Google

Die Anlegung von grossen Landstrassen zur Erleichterung der Verbindungen ist nicht weniger für die eigentliche Colonisation, als für die Militair-Besetzung nothwendig. Sie werden ihre wohlthätigen Wirkungen in der Regentschaft um so bemerkbarer machen, als in derselben es keinen Fluss giebt, der bedeutend genug wäre, um eine innere Flussschiffahrt von einer ansehnlichen Ausdehnung zu erlauben.

Auf der ausgedehnten Küste giebt es keinen Hafen, der im Stande wäre, Kriegsschiffe von einigem Belang aufzunehmen. Es würde sehr grosse Summen kosten, sie dazu einzurichten.

Grosse Handels-Erleichterungen müssen einer entstehenden Colonie bewilligt werden. Dies kann auch geschehen, ohne dem Interesse des Mutterlandes nachtheilig zu sein. (Siehe den Bericht über den Handel und Zoll.)

Die allmälig vorschreitende Colonisation soll sich unter dem Schutz der Militairmacht ausdehnen; deswegen muss diese ihre Linie meisterhaft so weit vom Centrum entfernt ziehen und besetzen, als ihre Stärke zulässt. Ist innerhalb derselben die Ansiedlung vollständig geworden, so würde sie eine neue mehr excentrische Linie besetzen, innerhalb welcher die Colonisation fortschreiten würde, und so ferner. Nur so ist die Ansiedelung ausführbar und zu erweitern. Die Anwendung dieser beschützenden Militairlinien ist von dem Herrn General-Lieutenant Bonnet entwickelt worden.

Indem wir das oben Angeführte in seinen Ergebnissen zusammen fassen, so geht hervor, dass das Colonisationsgeschäft auf einen bessern Fuss geleitet werden muss, indem man den Gedanken an eine Colonisation durch Verbrecher, oder durch Militairpersonen oder durch grosse Gesellschaften aufgiebt und sich an eine freie Land bauende und Handel treibende Colonisation unter Militairbeschützung hält.

Ferner dass es angemessen ist die Ansiedler, ohne Unterschied ihres Geburtlandes zuzulassen; dass die Vorsicht aber erfordern wird, anfangs ins Besondere nur Landbau treibende aufzusuchen, und dann Gewerbe trei-

Digitized by Google

bende, und nur schwach die Städtebewohner dazu aufzufordern.

Dass man die Eingebornen nicht absolut in die Zahl der Elemente aufnehmen kann, die zu dem Erfolg und der Dauer der Colonisation mitwirken sollen; sondern dass man sie in dem anzunehmenden Systeme nur als eine mögliche Zufälligkeit betrachten kann.

Dass man ohne Nothwendigkeit die Stämme nicht bedränge, noch die Einwohner der Städte herausstosse; vielmehr müsse man ihr Zurückziehen begünstigen, wenn sie sich nicht in unsere Colonisation bequemen.

Dass die Regierung nicht auf ihre Kosten colonisiren müsse.

Sie soll sich darauf beschränken nur eine wirksame Beschützung und Aufmunterungen anzubieten, ohne zu Prämien ihre Zuflucht zu nehmen; dass diese Aufmunterungen vorzüglich in Austrockungs-Arbeiten, Weg- und Hafenanlagen u. s. w. bestehen müssen.

Concentration. und Theilung der Mittel.

Wenn Frankreich alle die Aufopferungen machen könnte, welche die allgemeine Colonisation erfordert, so wäre es am besten, dieselbe zu gleicher Zeit von allen Puncten ausgehen zu lassen. Wenn aber dazu die Kräfte nicht hinreichen, so würden sie auf einen Punct angewandt, auf demselben einen grossen und entscheidenden Impuls geben, und die andern wären nur als militairisch besetzte Puncte zu betrachten. Zu dem erstgenannten Plan würden aber die Mittel nicht zureichen; gegen den letzterwähnten wäre einzuwenden, dass wenn auf dem ausschliesslich erwählten Punct die Colonisation missglücken sollte, so würden die Speculanten auf den andern Puncten nichts unternehmen dürfen. Deswegen müsste man die Wege zur Colonisation auf verschiedenen Puncten zugleich eröffnen, indem man jedoch nach den Local-Umständen die Ausdehnung unsrer Anstrengungen auf jedem Puncte zuzumessen hätte. Nimmt man dieses System an, so wäre noch abzumachen, gegen

Digitized by Google

welche Puncte die Aufmerksamkeit in dieser Hinsicht vorzüglich zu richten sei.

Algier hat darauf die ersten Ansprüche als Centralpunct der Macht und der Geschäfte; indessen sind die Vortheile, welche Bona dem Ackerbau darbietet, unermesslich und ausgemacht, während die um Algier noch problematisch sind. Indessen sind wir durch das Vorhergegangene an Algier gebunden. Daselbst hat unsere Besitznahme bereits einige Wichtigkeit erreicht, in einem Grade erreicht, den sie noch nirgends hat, und es ist wesentlich, sie daselbst zu befestigen und zu erweitern. Deshalb möchte der grösste Theil unsrer Mittel auf den eigentlichen Umkreis von Algier zu verwenden sein. Jedoch wird auch die Colonisation um Bona, als den fruchtbarsten Punct, aber nach einem verjüngten Maasstabe betrieben werden, und im Fall die Unternehmung um Algier missglücken sollte, mit desto grösserer Kraft. Alle die übrigen Puncte können alsdann nach und nach Theil an der Hülfeleistung des Mutterlandes erhalten, je nachdem die Ansiedelung sich fester setzt und die Mittel vorhanden sind.

Die Militair-Beschützung erfodert nicht zo sehr eine Erweiterung der Mittel, als vielmehr eine richtige Anwendung der vorhandenen Militairmacht, um einen ansehnlichen Strich Landes durch sie einzuschliessen, der auf zwanzig Jahre den Fortschritten der Ansiedelung genügt. Militair-Etablissements, Landstrassen, Abzugsgräben zum Austrocknen der Sümpfe, Häfen sind zu erschaffen. Ansiedler werden wir aus dem Elsas, dem mittäglichen Frankreich erhalten und Deutschland wird es uns an guten Anbauern nicht mangeln lassen. Viele Deutsche wandern nach America aus; sie werden die weit kürzere Ueberfahrt über das Mittelländische Meer der langen Reise über den Ocean vorziehen.

Die Ausgaben für die zur Colonisation erfoderlichen ausserordentlichen Arbeiten werden auf zwanzig Millionen Francs angeschlagen, die aber auf mehrere Jahre zu vertheilen sind. Das wird uns mit den 25 Millionen

Digitized by Google

laufenden Kosten jährlich eine Ausgabe von 30 Millionen verursachen, die aber mit dem Zuwachs der Colonie jährlich möchten vermindert werden können. Die Colonisation ist aber für uns eine politische, gebietende, unumgängliche Nothwendigkeit. Sie ist bis jetzt schlecht fortgeschritten, weil sie in die Hände von Speculanten gefallen und von den Begebenheiten beherrscht worden ist. Ein gut geordnetes System wird ihr aber einen erfolgreichen Fortgang verschaffen.

Beispiel einer Colonie-Anlage.

Man sagte im vorigen Jahre, dass unübersteigliche Hindernisse und Gefahren ohne Zahl lange Zeit die friedliebenden Landleute verhindern werden, in die bewunderungswürdige Ebene von Mitidja hinabzusteigen, ohne welche der Besitz von Algier niemals anders als bürdevoll für Frankreich sein wird; man fand Gefallen den Araber als ein Wesen zu schildern, welches das Joch der Civilisation ungeduldig trägt. Ein Mann von überlegtem und festem Willen, der Fürst *Mir,* hat das Gegentheil durch die That bewiesen. Genöthigt durch die letzte polnische Revolution aus seinem Vaterlande zu fliehen, ging er nach Algier, um eine Zufluchtsstelle zu finden. Er fasste den Entschluss in der Ebene Mitidja ein grosses Landbau-Etablissement zu errichten. Alle Schwierigkeiten, welche Umstände, Menschen und Vorurtheile erhoben, schreckten den Fürsten nicht ab.

Ein Beschluss vom 3ten Juni 1835, unter dem Gouvernement des Grafen Erlon erlassen, bewilligte dem Fürsten unter vortheilhaften Bedingungen grosse Domainen-Besitzungen, die unter den Namen von *Hausch, Rassauta, Bemered, Meridja, el Bey,* und *ben Zergua* bekannt sind. In der Ebene Mitidja belegen, erstrecken sie sich längs der östlichen Küste von der Rhede von Algier; ihr Umfang beträgt ungefähr 5000 Hectacres, die der Hamise und andere kleine Bäche benetzen. Ungefähr zwölf Abtheilungen von arabischen Stämmen lagern auf diesem weiten Landstrich, zu dem der Fürst noch zwei

Digitized by Google

tausend Hectacres Land durch Privat-Transaction gefügt hat.

Um ein so grosses Stück Land anzubauen, musste sich der Fürst der Eingebornen bedienen und sie für das Werk interessiren; andrer Seits vergass er nicht, dass die Eroberung eine Zuflucht und ein neues Vaterland den armen, arbeitsamen Classen von Europa anbieten sollte; es war also ein Zusammenschmelzen der Eingebornen und der Europäer, was er sich vornahm zu versuchen.

Am ersten Nowember 1835 verliess er Algier um Rassauta, den Mittelpunkt seiner Besitzungen, drei Meilen von Algier entfernt, zu bewohnen. Die Einen sprachen mit Lobeserhebungen von diesem Unternehmen, Andere mit mehr als Gleichgültigkeit. Am 14ten April früh verliess ich mit Hr. Paul Aubin, der wie ich Mitglied der Colonial-Gesellschafft von Algier war, und in zwei Stunden waren wir bei Maison Carrée, dem letzten unsrer Militairposten in dieser Richtung, angekommen; von hier folgten wir einem Wege, der durch Gebüsche angelegt war. Fast eine Stunde waren wir auf diesem fortgeschritten und nur einigen eingebornen Frauen bei einem Brunnen begegnet; weiter hin sahen wir einen Araber, der hinter unserm Wagen herlief, um Toback zu verlangen; endlich erreichten wir die Spitze einer kleinen Anhöhe, von der wir europäische Gebäude sahen, in deren Mitte ein hübsches Haus sich erhob mit einer Art von Thurm, auf dem ein grosses Kreuz von Eisen stand. Dies war Rassauta, die Wohnung des Fürsten *Mir*. Das Geläute einer Glocke, die den Leuten das Zeichen zum Frühstück gab, erscholl, und wir sahen Haufen von Männern, Weibern und Kindern, die von verschiedenen Seiten nach dem Hause gingen.

Ich werde nicht versuchen Ihnen die Gefühle zu schildern, welche dieses Schauspiel in mir erregte. Diese Art von Oase oder europäischem Dorf mitten in der Wüste; dieser Anbau rund umher, der einen so grossen Contrast mit der wilden Vegetation machte; auch wohl

Digitized by Google

das Geläute der Glocke und ins Besondere das Kreuz, vor Kurzem noch ein Zeichen des Greuels der Mahomedaner, welches nach 12 Jahrhunderten wieder in Africa erschien; alles dies hatte uns in eine Gemüthsbewegung gesetzt, von der wir uns noch nicht erholt hatten, als wir zu dem Fürsten auf der Terrasse seines Hauses kamen.

Nach dem Frühstück, welches wir in einem Esssahle einnahmen, der einen ansehnlichen Waffenvorrath enthielt, machten wir uns bereit zu Pferde zu steigen, um die Besitzung zu besehen; da aber der Fürst nur erst um zwölf Uhr, wann die Arbeit wieder anfängt, ausgehen konnte, besah ich im Einzelnen die Einrichtnng um des Fürsten Wohnhaus. Ehe der Fürst hier wohnte, war dasselbe ein verfallenes Mauerwerk einer ehemaligen Stuterei. Jetzt ist es von einer Mauer umgeben, welche die Annäherung verhindert, rechts mit einem grossen Stall versehen, und links mit Werkstätten von Tischlerarbeiten. Rechts ein wenig entfernt gegen die Ebene steht ein grosses viereckiges Gebäude mit Schiessscharten, anfänglich zur Wohnung von Truppen bestimmt; denn der Fürst hatte Anfangs zu seiner Wache ein kleines Detaschement Dragoner, die er nun, wegen seiner freundschaftlichen Verbindungen mit den Arabern wieder nach Algier hat zurückgehen lassen. Links ist ein anderes grosses Gebäude, in dem eine Schmiede und Bäckerei ist. Dicht am Wohnhause, und eingeschlossen von Paradies-Feigenbäumen, ist ein wohlunterhaltener und bewässerter Garten für Versuche von ungefähr drei Arpens Flächeninhalt, unter andern mit 1800 Stecklingen von Maulbeerbäumen, 2000 Stecklingen Pappeln, überdiess mit Apricosen, Quitten, Feigen und verchiedenen Arten von Baumwollen - Pflanzen besetzt. Jenseits des Gartens ist eine schöne hervorspringende Quelle mit einem Bassin von Steinen und weiter hin ist eine grosse Ringmauer, an deren Fuss gegen zwanzig Zelte aufgeschlagen sind zum Schutz für verschiedene arabische Familien, die der Fürst seine Hausdiener nennt. Länger hin ist ein grosses Gebäude, wo ein Schneider und andere Arbeitsleute wohnen. Uberdies sind noch ein

Digitized by Google

Schlachthaus, eine arabische, deutsche und französische Schule und eine Apotheke vorhanden, welche letztere ein deutscher Arzt dirigirt und zugleich den Europäern und Eingebornen seine Pflege angedeihen lässt. Alle diese Gebäude sind mit Getreide-Feldern umgeben,

Es schlug zwölf und der Fürst Mir erwartete uns; wir stiegen zu Pferde und ritten in der Richtung des Vorgebirges Matifoux. Während anderthalb Stunden Weges von Rassauta bis Hausch, ben Zergua hörten wir nicht auf längs Kornfeldern zu reiten, die eine reiche Erndte versprachen. Bei Ben Zergua lässt der Fürst jetzt bauen und seine Maurer sind Araber, deren Zelte einen benachbarten Raum einnehmen. Sollte man es wohl glauben, dass eine einzige Familie, ein Deutcher mit seiner Frau und zwei erwachsenen sehr hübschen Töchtern, in dieser entfernten vereinzelten Behausung in Frieden und in völliger Sicherheit, mitten unter allen diesen Arabern, wohnt? Als ich dem Fürsten mein Erstaunen darüber äusserte, sagte uns dieser, dass er ganz neulich zwei andere deutsche Familien am Vorgebirge Matifoux, ungefähr sechs Meilen von Algier eingesetzt habe, in einer Gegend, in der man vor einem Jahre sich nicht gewagt haben würde einige Stunden zuzubringen. Der Fürst ist gewilligt in jedem Meierhof, der ein arabisches Dorf ausmacht, eine oder mehr europäische Familien zu setzen. Er hofft, mit Grund, durch diese Annäherung die Eigenliebe der Eingebornen zu erwecken und sie nach und nach dahin zu bringen, unsere Gewohnheiten nachzuahmen und ihre Arbeiten zu vervollkommnen. Hierzu wählt er vorzugweise deutsche Familien; ernst und besonnen, von sanften und arbeitsamen Sitten flössen sie den Eingebornen, mit denen sie einigermassen sympathisiren, Achtung ein. Auch ist es wohl nichts anderes als seine ruhige und würdevolle Haltung, sein besonnener Ernst, sein Uebergewicht und Beschützung athmendes Verhalten, denen der Fürst *Mir* seine moralische Herrschaft über die Araber verdankt. Er untersucht gewöhnlich seine Domainen ganz allein zu Pferde, ohne

Digitized by Google

Waffen, und es ist angenehm zu sehen, mit welcher Ehrerbietung alle diese halb wilden Menschen seiner Stimme gehorchen und Folge leisten. Kamen wir in das Bereich eines Stammes von Arabern, so rief der Fürst, der einen jeden namentlich kennt, einen von ihnen bei Namen, uud dieser kam in vollem Gallopp heran. Wahr ist's dass der Fürst sie mit ungemeiner Sanftmuth und Güte behandelt. Vor einem Stamme, bei dem wir einen Augenblick verweilten, zog der Fürst seine Uhr hervor, und da die Araber sich um ihn herdrängten, um sie zu sehen, liess er sie vor ihren Ohren schlagen, welches sie verwundrungsvoll entzückte. Vor einem andern Stamme führten einige Araber ein junges Kind zu ihm, an dessen Unterricht er wahrscheinlich besonders Theil nahm, und er liess es mit grossem Ernst die ersten Buchstaben des französischen Alphabets hersagen. Nie geht er aus ohne im Vorbeigehen einige Geldstücke auszutheilen. Er versteht zur gelegenen Zeit, ohne dass man es von ihm verlangt, gewisse nothwendige Bewilligungen einem so unabhängigen Volke zu verleihen, als die Stämme der Ebene sind; vor allen Dingen, setzt er eine Ehre darin streng gerecht zu sein und mit pünctlicher Genauigkeit seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Auf diese Weise und indem er vorzüglich die Marabout's, die den grössten Einfluss im Lande ausüben, zu gewinnen sucht, hat der Fürst in weniger als sechs Monaten sich in so grossen Respect bei den Arabern gesetzt, dass er keine Militairbeschützung bedarf, dass er ihnen für die Fortschritte seines Anbaus Interesse eingeflösst und durch ihre Hände fünf und siebzig Pflüge und hundert funfzig Ochsen in Thätigkeit gesetzt hat, wodurch 2000 Arpens Land urbar gemacht worden sind, dass gegen 300 Europäer von allen Nationen, die er jetzt beschäftigt, neben ungefähr 800 Arabern, die auf seinem Gebiete arbeiten und wohnen, in Friede und Sicherheit leben. Er hat noch mehr bewirkt, es ist ihm gelungen, mit entfernten Stämmen, die wir noch jetzt als Feinde betrachten, Verhältnisse anzuknüpfen; den

Digitized by Google

Arabern Dinge zum Bedürfnisse zu machen, die sie bisher mit Gleichgültigkeit betrachteten, und endlich hat er, indem er ihren Gottesdienst in nichts hinderte, sie mit dem unsrigen, der ihnen früher ein Greuel war, vertraut gemacht.

Doch ich kehre wieder nach Ben-Zergua zurück; von da begaben wir uns gegen die Mitte der Ebene nach Hauschel-Bai. Allenthalben trafen wir einen herrlichen Boden, bebaute Felder und freundliche Gesichter. Die Frauen selbst und die jungen Mädchen flohen nicht unsere Annäherung, wie ich sie im vorigen Jahre in andern Gegenden, die ich durchreiste, thun sah. Nach vollen vier Stunden, während welcher wir drei bis vier Meilen in der Ebene Mitidja mit eben der Sicherheit wie auf den befahrensten Landstrassen in Frankreich, zurückgelegt hatten, kamen wir wieder nach der Rassauta zurück, wo wir von dem Fürsten Abschied nahmen, und nach Algier zurückkehrten.

Obgleich der Fürst von Männern voller Eifer und Einsicht unterstützt wird, so ist er es doch, der alles beseelt und ordnet. Jeden Abend z. B. empfängt er die Rechnungen, die ihm die Handwerksmeister, die Feldaufseher, die Aufseher der Araber im Betreff des grossen und kleinen Landbaues abzulegen haben. Den Sonntag, einen Ruhetag für die Europäer und Eingebornen, werden die Zahlungen an die Arbeiter geleistet und der Fürst bringt fast den ganzen Tag, umgeben von zwanzig bis dreissig Häuptern der Araber, damit hin, sich mit ihnen über die zu vollführenden Arbeiten in den verschiedenen von seinem Wohnsitz entfernten Meierhöfen zu verständigen. Die Niederlassung von Rassauta unter seinen Händen hat, meiner Meinung zufolge, ein grosses Beispiel für unsere Ansiedler aufgestellt.

unterz. ***Ch. Solvet.***

N. S. Schon hat das Beispiel des Fürsten Früchte getragen, und alles deutet an, dass es noch mehr erzeugen wird. Verschiedene haben sich in der Ebene niedergelassen. Hr. Vialard führt grosse Arbeiten zu Hausch-

Digitized by Google

Barraki auf dem rechten Ufer des Harrachs aus; Hr. Mercier, Agent einer Gesellschaft von Actionairen mit einem Fond von 600,000 Francs, hat sich mit 60 Europäern zu Hausch-Reghaca in einem Eigenthum von 3200 Hectacres, 5 Meilen von Algier, niedergelassen. Bemerkenswerth ist, dass diese Besitzung unter dem Schutz der Araber von Stamme Kaschna steht, die daselbst einen Posten vom zwanzig Mann, die täglich abgelöst werden, stehen haben. In der kurzen Zeit, da Hr. Mercier daselbst wohnt, sind die freundschaftlichsten Verhältnisse zwischen den Europäern und Eingebornen entstanden, und zwölf Pflüge sowohl von den Arabern als Europäern in Bewegung gesetzt; mehr als zwölf Hectacres sind mit Baumwolle, Toback, Reis, Mais und einer mit einer Baumschule bepflanzt. In letzterer sind 2000 Stecklinge Pappeln, 1800 Stecklinge Maulbeeren, 300 Birn- und Aepfelbäume. Ueberdies sind 200 Weinstöcke, 400 Stecklinge Zuckerrohr gepflanzt und 4000 Olivenbäume gepfropft. Diese Niederlassung zählt mit den Arabern 110 Personen. Viele Andere machen nun Vorbereitungen um in die Ebene zu gehen und sich in derselben niederzulassen.

Der Fürst *Sviatopolk von Mir* schrieb unterm 27. Februar 1835 von Algier an den Minister des Innern in Frankreich einen Brief, von dem das Wesentliche folgt.

Welches dieBestimmung sein mag, die für Algier von der französischen Regierung vorbereitet wird, sie ist es immer von einer sehr hohen Wichtigkeit für Frankreich in Hinsicht der politischen und Handels-Beziehungen, dass Algier so viel möglich von Franzosen und deren natürlichen Freunden bevölkert wird.

Es ist sehr schwer, französische Landbau treibende Ansiedler nach Algier zu ziehen, weil Frankreich nicht zu viele Landbebauer hat, und diese leidenschaftlich an ihren Dorf hängen. Die französischen Städtebewohner, die nach Algier kommen, werden nie sehr nützlich, weder für Frankreich noch für Algier sein können. Algier

Digitized by Google

wird landbauende Ansiedler von England, Spanien und Italien haben können; die Neigung dieser aber zu ihrem Vaterlande wird immer zum Schaden für Frankreichs Interesse vorherrschen.

Ich werde Landbebauer aus Polen und Deutschland bekommen, um die Domainen zu bevölkern, die mir von der Regierung zu Algier überlassen sind. Diese und vorzüglich die Polen werden stets mit den Interressen von Frankreich identificirt bleiben. Indessen wünsche ich zu Algier einen Kern, eine Pflanzschule der wahren französischen Bevölkerung zu bilden; ich will ein Institut gründen, das der theoretisch-practisch-agronomischen Bildung der Findelkinder von Frankreich gewidmet ist, die die Departemente von Frankreich überschwemmen, wie Fellenberg in der Schweitz errichtet hat; jedoch mit Anwendung auf die Bedürfnisse des Landes.

Meine Frau besitzt in der Nachbarschaft von Algier einige Landstellen, auf denen Gebäude genug sind, um dieses Institut daselbst zu halten. Ich will die Knaben in der einen, die Mädchen in einer andern Landstelle anstellen und unter meiner unmittelbaren Aufsicht und der meiner Frau erziehen.

Ich werde die Findelkinder zu demselben Preise annehmen, den sie in Durchschnitt in Frankreich den Departements, milden Stiftungen und der Regierung kosten. Ich werde sie zu diesem Preis in meinem agronomischen Institute vom zehnten bis vierzehnten Jahre erziehen, und mit dem 14ten Jahr in meinen grossen landwirthschaftlichen Einrichtungen anstellen, wo ich sie bis zu ihrer Volljährigkeit auf meine eigene Kosten erziehen werde.

Jedem Zöglinge männlichen oder weiblichen Geschlechts, der sich verheirathen und bei mir wenigstens zwölf Jahre, als Pächter oder Arbeiter bleiben will, werde ich als eine Hülfe 100 Francs geben.

Ich will jährlich 50 Knaben und 50 Mädchen von 10 Jahren zu mir nehmen, folglich wird mein Institut stets von 200 Knaben und Mädchen besetzt sein.

Digitized by Google

Die Regierung wird wohl die Uebersendungskosten der Kinder und der Führer die ich sende, um die Kinder zu wählen und zu begleiten, übernehmen. Die Zöglinge bleiben unter der Vormundschaft der Regierung, bis sie Majorain sind. Die Regierung hat die Aufsicht über die Erfüllung meiner Verpflichtungen und kann sie in die Domainen versichern lassen, die mir verkauft worden sind. Die Zahl der Kinder kann mit der Zeit vermehrt werden, wenn mein Institut die Zufriedenheit der Regierung verdient.

Frankreichs Interesse den Besitz von Algier zu behaupten.

Es muss befremden, sagte ein Mitglied der Commission von Africa, Herr Laurence, in der Deputirten Kammer am 30ten April 1834, dass die Frage über Algier, die nun seit vier Jahren Frankreichs Aufmerksamkeit beschäftigt, bei der Regierung noch nicht zu der Reife gekommen ist, um sie zu lösen und der Kammer Vorschläge darüber zu machen; dass vielmehr die Initiative, wie mit Algiers Eroberung zu verfahren sei, von der gesetzgebenden Macht ausgeht.

Bis jetzt ist diese Frage in dem alleinigen Interresse von Frankreich, das man in engen Gränzen betrachtete, verhandelt worden. Die Commission von Africa hat im Interresse von Frankreich und Algier der Kammer Massregeln vorgeschlagen, welche die Erhaltung der Colonie von Algier zum Zweck haben, indem sie ihnen zugleich Uebel, Fehler, ja Verbrechen genug vor Augen gestellt hat, die sie nicht geneigt machen möchten, diese Colonie zu behalten. Wir müssen aber nicht von dem jetzigen Zustande der Dinge ausgehen, um über die Möglichkeit des Standes der Dinge in der Zukunft zu urtheilen. Die Regierung scheint durch ihre Unentschlossenheit das Geschehene fortsetzen zu wollen, welches nicht die Meinung der Commission ist. Dadurch wird das Uebel nur grösser, und ich fürchte nicht es auszusprechen, dass es jetzt schwerer ist das Gute in Africa zu bewirken, als in den ersten Tagen der Besetzung des Landes; denn es sind Uebel wieder gut zu machen, Misbräuche auszurotten.

Digitized by Google

Als die Mitglieder der Commission in Africa landeten, fanden sie es statt mit Häusern nur mit Ruinen bedeckt. Kaum ans Land gestiegen, hörten wir um uns her die unablässigen Beschwerden der Eingebornen. Ich habe mich selbst mit ihnen in Verbindung gesetzt, und die Unterrichtetsten aufgesucht; ich habe den Cadi, den Mufti von Algier besucht, sie sagten uns, man hätte ihnen viel Uebels zugefügt, und dass es unmöglich sei, dass der Sultan von Frankreich davon unterrichtet sei, wie er es sein sollte. Sie führten die ihnen gemachten Verheissungen an, übergaben mir Schriften, die Proclamationen, welche bekannt gemacht worden waren, um sie zu beruhigen und neben diesen Zusicherungeu entwickelten sie das Verzeichniss ihrer Klagepunkte, der Verletzungen der Treue, die sie der französischen Verwaltung vorzuwerfen haben.

Anderer Seits waren auch unsere Landsleute unzufrieden; ob mit Recht oder Unrecht; (es ist nicht mein Beruf hier Ankläger zu sein,) die ganze Volksmenge war gegen die Civilobrigkeit erbittert. Man beschuldigte sie aller begangener Fehler; man beschwerte sich über die Beamten in Africa und über die Regierung, die jene weder zu wählen, noch die Aufsicht über sie zu führen verstünde. Wenn nicht alles der Wahrheit gemäss war, so war wenigstens hinlänglicher Grund vorhanden die Klage zu gestatten.

Man wird nach diesem nicht verwundert sein zu erfahren, dass unser Einfluss in dem Geiste der Bewohner des Landes, vorzüglich der Araber, geschwächt, wo nicht zerstört ist. Sie hatten aufgehört unsere Macht zu fürchten.

Was die Militairverwaltung betrifft, da sind die beobachteten Thatsachen kaum tröstlicher. Alle Misbräuche, alle Vergehungen der Beamten, welche man in dem Gefolge der Armeen auf europäischem Boden bemerkt, bestehen mit weit mehr Intensität in Africa. Da begnügte man sich nicht auf die schlechte Beschaffenheit der Lebensmittel für die Armee zu speculiren; die Gewinnsucht erstreckte sich zuweilen bis zur Menge und Eigenschaft der Lieferungen an die Hospitäler, dergestalt,

Digitized by Google

dass das Vergehen nicht allein gegen den öffentlichen Schatz lief; es konnte auch auf Ermordung ausgehen.

Die Armee selbst war nicht so zusammengesetzt, als sie es in einem solchen Lande hätte sein sollen. Es waren viele Menschen, welche in die Zahl der 30,000 Mann und der 30 Millionen mit gerechnet waren, die nicht allein nicht streitbar waren, sondern wirkliche Soldaten zu ihrer Beschützung verlangten; ein doppelter Verlust gegen den Feind.

Wenn die Armee dieselbe Tapferkeit in Africa gezeigt hat, die sie immer an den Tag gelegt hat, so mangelt ihr in Africa, was ich militairische Tugend nennen werde. Man hat mit Betrübniss gesehen, wie mit den übertriebensten Ausdrücken unbedeutende Erfolge, Dienste, die nichts weiter als die Erfüllung der Pflicht waren, im Interesse einer Beförderung vergrössert worden sind, und dafür die Belohnung verlangt wurde. Mit nicht weniger Betrübniss bemerkte man den Tag nach einer Expedition, wie die Vorzimmer der Generale mit Officieren angefüllt waren, die fast, wie um eine milde Gabe, sich die Anführung ihres Verhaltens in einem amtlichen Bericht erbaten, um darauf den Preis dafür zu begehren. Nicht werde ich von dem Handel mit Ländereien sprechen, welche die Officiere erwarben, die Absicht dieser Erwerbungen konnte anfänglich lobenswehrt sein; allein man musste betroffen werden, wenn man an einigen Orten Officiere die Befreiung vom Zoll für Militaireffecte durch Unterschleif misbrauchen sah, um unter falschen Angaben Waaren zu empfangen die sie iu Läden unter einem fremden Namen verhandelten. Auch das Band der Mannszucht und Unterordnung scheint erschlafft worden zu sein; das kömmt vielleicht von dem Misbrauch, der in die Armee Privat-Correspondenzen neben der officiellen eingeführt hatte, die dieser zur Controlle dienten, eine Correspondenz, welche von Paris aus die Oberen beunruhigte und ihnen Wiederstand erweckte, dessen Ursprung sie nicht errathen, und dessen Wirkung sie nicht überwinden konnten.

Digitized by Google

So erschienen die Angelegenheiten der Commission; diese liess sich nicht entmuthigen, sondern trachtete auf deren Grund zu kommen. Der jetzige Zustand war vielleicht aus einer Folge von Irrthümern, Fehlern und Vergehen entstanden; ein besserer konnte aus einem Systeme erwachen, wenn man sich entschlösse eines anzunehmen.

Ist Africas Boden denn von so geringem Werth, als man es hat behaupten wollen? Man müsste die Geschichte Lügen strafen wollen, wenn man an die Fruchtbarkeit des Bodens zweifeln wollte. Von Mauritanien, später Cäsarea, d. h. dem Gebiet von Algier, erwartete Rom sein Getreide. Zu den Zeiten der Römer, war die Nordküste von Africa mit volkreichen Städten bedeckt, welches die Ruinen noch bezeugen. Hippone, das jetzt im Schutt liegt, enthielt 100,000 Einwohner; die Ueberreste von alten Städten und Landstrassen erstrecken sich bis fast zur Wüste und bezeugen, dass Africa eine reiche Provinz war. Die Römer behaupteten sich in derselben, indem sie gerade das thaten, was wir glauben, dass man noch thun sollte. Die Truppen, wenn sie an einen bestimmten Punct angelangt waren, liessen sich daselbst nieder. Hinter ihnen bildete sich eine kleine Colonie; die Arbeiter langten an und wuchsen durch die Veteranen in Anzahl. Das Lager ward eine Stadt oder ein Dorf. Alsdann rückte die Armee weiter vor, und das neue Lager ward später eine Stadt. Auf diese Weise bildeten sich die römischen Colonien weit mehr durch die That, als durch das Recht. Rom besass diese Colonie fast fünf Jahrhunderte hindurch. Gegen das J. 430 kam Genserich mit seinen Vandalen und diese blieben ein Jahrhundert im Besitz von Africa, während welcher Zeit sie nichts thaten, als zerstöhren. Belisar stellte die Macht Roms wieder her; allein hundert Jahr nach ihm kamen die Araber. Nach dem Verfall der Macht der Römer ward das Landein Raub innerer Kriege und der Verwüstungen. Die Türken, welche es in den letzten drei Jahrhunderten besassen, verabscheuten die Städte, welche von Ungläubi-

Digitized by Google

gen bewohnt waren, sie versäumten und verachteten den Anbau des Landes.

Nur wenige Zeit vorher war das Zuckerrohr in Algier eingeführt, als die Janitscharen, von dessen Dasein benachrichtigt, es abhauen und ihren Pferden geben liessen. Wie dürfen wir uns wundern, dass dieses Land nichts einbringt? Führen wir aber jetzt, da wir die Herren sind, unsere Verfahrungsarten, unsere Erfahrungen und Einsichten daselbst ein, und wir werden lernen, dass diese Erde einbringt.

Die Erzeugnisse, von deren nachtheiligen Concurrenz der Anbau Frankreichs nichts zu fürchten hat, sind der *Oehlbaum*, der in der Regentschaft in seiner Heimath zu sein scheint. Sie wachsen ohne Anbau kräftig hervor, und fodern die Hand des Menschen nur um ihnen den Pfropfreis aufzusetzen und zuweilen auch um sie in ihrem zu üppigen Wuchs zu hemmen. Hier fürchten sie nicht die Strenge des Winters, die sie aus der Provence treiben zu wollen scheint; hier wachsen sie zu ausserordentlichen Stämmen von hundert Jahren Alter. In der Erzeugung des Oehls, den die Araber, vorzüglich aber die Kabylen ohne Arbeit und Sorgfalt gewinnen, wird uns die Herrlichkeit der Natur hervorleuchten.

Der *Maulbeerbaum* wächst ebenfalls ohne Anbau, er ist hier in wildem Zustande und der Mensch kann ihn mit Erfolg vermehren. Hier möchte wahrscheinlich der Seidenwurm, wie in Georgien, auf dem Baume leben können, ohne das Ungemach des Wetters za fürchten. Hier wird die Sonnenhitze hinreichen die Seidenerndte zu vollenden; denn hier regnet es, wie unter den Tropen, nur zu einer Zeit des Jahrs.

Ohne grosse Gefahr zu laufen und ohne viel Anstrengung wird die *Baumwollenstaude*, vorzüglich die egyptische, wachsen, welche einst fast die ganze, viel zu hoch gepriesene, aber auch viel zu sehr verläumdete Ebene Metidja bedecken wird.

Der Boden der Regentschaft wird schätzbare Hülfsquellen in dem Bau des *Tabaks* öffnen, wenn ein vernünf-

Digitized by Google

tigeres System das Monopol verdrängt. Diese Pflanze erreicht in Africa die Eigenschaften, die sie in Frankreich nicht erzielen kann, und alle Spielarten, die wir aus der Ferne erhalten, würden hier, fast an unsrer Thür, von Franzosen gebaut, fortkommen.

Der *Weinstock* von *Madera* und *Porto* würde auf den Abhängen der africanischen Höhen die Eigenschaften beibehalten, welche diesen Weinen in Europa und überall Nachfrage verschafft. Dies ist hauptsächlich das, was die Colonie dem Mutterlande zuwenden kann. Man hat sie mit der möglichen Erzeugung von Weitzen erschrecken wollen, indem man es als einen hülflosen Reichthum darstellte, wenn Africa als Concurrent von Frankreich auftreten würde. Die Erzeugung von Cerealen würde dem africanischen Landbauer nicht das einbringen, was sie ihm kostet.

Ob *Zucker* und *Indigo*, wovon wir vortreffliche Pflanzen gesehen haben, da gut fortkommen können, kann ich aus Mangel an hinreichenden Erfahrungen nicht entscheiden, selbst nicht, ob der *Caffe* mit Vortheil daselbst gebauet werden kann: indessen was oben entwickelt ist, möchte hinreichend sein, um zu beweisen, dass wir von Algier vieles erhalten können, was uns mangelt.

Man hat den Ansiedlern vorgeworfen, dass sie kein Ergebniss ihrer Arbeiten gezeigt haben. Allein was sollten sie anfangen? die, welche den Boden, den sie bauen, gekauft haben, (denn von jenen Armen, die sich in Africa verirrt haben und einige Morgen Landes unter einzwängenden Beschränkungen bauen, um das Leben zu fristen, rede ich nicht,) haben kein Interesse Cerealien zu bauen. Sollten sie Oehlbäume, Maulbeerbäume pflanzen? Allein kann, bei dem Zögern und Zaudern der Regierung, bei der Ungewissheit, ob Frankreich Herr in Africa bleibt, der, welcher einen Baum pflanzt, hoffen, die Früchte davon zu erndten? Das, wozu ein Colonist sich am schwersten entschliesst, was er zuletzt thut und was sicher Zeichen ist, dass er sich des Schutses seines Landes versichert hält, ist das Pflanzen von Bäumen, welches

Digitized by Google

die Hoffnung des Schutzes voraussetzt. Aber selbst diese Hoffnung war nicht vorhanden.

Die financielle Frage ist für die Vertheidigung der Meinung, der ich das Wort rede, die schwierigste, jedoch nicht unmöglich zu besiegen. In der That wenn von einer Besitzung von einer Vergrösserung des Gebiets ins Besondere jenseit des Meeres die Rede ist, muss man nicht, wie ein Kaufmann seine Speculation oder wie ein Gutsbesitzer seinen Pachthof berechnet, die Angelegenheit beurtheilen; man muss sie mit dem Auge von Männern betrachten, deren Blick sich erhebt und alle Umstände umfasst.

Zuvörderst hat die Commission von Africa vorsgechlagen, dass die Stärke der Armee in Africa von 30,000 auf 21,000 Mann herabgesetzt werde, wodurch nach der gebräuchlichen Art zu rechnen, 1 Million für 1000 Mann, 9 Millionen erspart würden. Diese 21,000 Mann in Africa werden dem Vaterlande eben so gut und besser dort dienen, als in Frankreich, welches bald gezeigt werden soll. Ein guter Bürger unterwirft sich gern einer beträchtlichen Ausgabe, wenn er hofft, dass sie zum Ruhm, zur Macht und zum Einfluss seines Vaterlandes beiträgt. Täglich bewilligen wir zuvörderst Ausgaben, wo der augenblickliche Bedarf oder das Interesse der Nationalität es erfodert; alsdann suchen wir die Wege und Mittel. Hier hat die Frage vollkommen dieses Ansehen; lassen sie uns erst sehen was wir thun müssen, und ob wir es thun wollen und können. Die Nationen, welche ihre Ohnmacht im Angesicht der Erfodernisse der Umstände bekennen, sind halb verloren.

Wenn die Commission der Regierung vorgeschlagen hätte, die Ansiedelung auf deren Kosten auszuführen, dann würde ich den Widerwillen begreifen; denn der Staat soll sich nicht zum Ansiedler machen, weil er unter allen Arbeitern am theuersten arbeitet. Wir haben aber vorgeschlagen das Land zu behalten, zu beschützen, zu vertheidigen; alsdann wird die Ansiedelung sich von selbst entwickeln; die Regierung hat nur zu sorgen

Digitized by Google

keine Hindernisse zu erwecken und die vorhandenen wegzuräumen.

Der Einwurf, dass die Erhaltung der Eroberung wegen der Ungesundheit des Climas eine erstaunliche Menge Menschen kosten würde, wird durch die Erfahrung vollkommen widerlegt.

Die Antipathie in den Sitten der Araber und den unsrigen wird machen, dass diese Völker mit unserer Nachbarschaft nie zufrieden sein werden; diese Einwendung hat vielleicht Grund, in Hinsicht der arabischen Hirtenvölker, wohl aber nicht in Betreff der ackerbauenden Araber. Die Erfahrung beweist dies; man hat gegen 1000 derselben bei den Austrocknungsarbeiten in Metidja angestellt. Die Kabylen sind die Ueberbleibsel der alten Numidier. Man lese die Kriege von Marius und Metellus in diesen Gegenden und man wird in denselben finden, dass alles wie es damals war, noch heute zu Tage unverändert besteht. Wenn aber nichts verändert ist, woher kömmt es denn, dass von unsrer Seite der Krieg und die Politik sich nicht in die Umstände fügen? Der Bey von Constantine hat aufgehört mit uns Krieg zu führen oder gegen uns denselben zu erwecken. Die eingeborne Bevölkerung in der Landschaft Tittery hat ihm den Beistand und Durchgang, uns anzugreifen versagt; uns dagegen um Hülfe gegen ihn angesprochen. Es ist nicht zu vermuthen, dass die Regierung bei ihrer Unentschlossenheit jetzt einen Zug gegen Constantine unternehmen wird. Die Zeit und die Politik werden bessere Resultate erzeugen.

Es sei mir erlaubt noch einige politische Bemerkungen hinzuzufügen. An die Erhaltung von Africa's Colonie schliesst sich vielleicht das Schicksal und die Grösse von Frankreich. Lasst uns also Algier nehmen, aus Mangel eines Bessern, ja in Erwartung eines Bessern.

Wenn eine Macht, Rom und Neapel den Rücken wendend, feindlich gegen Frankreich sieht, würde alsdann von Africa aus eine Diversion unmöglich und ohne Vortheil für uns sein? Würde die Stellung der africani-

Digitized by Google

schen Küste gegen die spanische ohne Einfluss sein? Die Vereinigung unserer Flotten von Brest und Toulon wird im Kriege nicht mehr so viele Schwierigkeiten haben, als vor 1814, da die Häfen von Africa unsern Schiffen einen Aufenthaltsort und Zufluchtsstelle in der Nähe der Meerenge anbieten. Wir haben den Einfluss erfahren, den 2000 Mann in Ancona ausübten; sollte von 20,000 Mann in Africa ein verhältnissmässig geringerer zu erwarten sein? Und dieses Land sollten wir aufgeben in einem Augenblick wo überall im Lande der Krieg beigelegt ist, die Angelegenheiten weniger übel stehen, als zuvor? Die Vergangenheit war ein langer Irrthum, versuchen wir das Geschehene wieder gut zu machen und das Land zu behalten, bis wir uns überzeugt haben, dass Verbesserung unmöglich ist.

Die Wahrscheinligkeit, dass es uns gelingen wird die verhofften Vortheile, wo nicht alle, doch zum Theil zu erzielen, ist vorhanden, und dieser im Augenblicke einige Opfer zu bringen, ist unser Rath. Was Andere ihnen gerathen haben, gehört zur materiellen Politik, die nicht zu verachten ist, aber oft sich in engen erniedrigenden Schranken begränzt, und das Volk, welches dieser allein folgt, in der Achtung seiner selbst schwächt.

Die Stärke und Vertheidigung der Armee in der Regentschaft.

Im May 1836 war sie wie folgt:

In Algier und den darunter geordneten Ländern waren	10,000	Mann
In Oran und den dazu gehörenden Ländern	6000	—
Zu Mostaganem	500	—
Zu Bougie	2500	—
Zu Bona	4000	—
überhaupt	23,000	Mann

Von diesen sollte ein Regiment wieder nach Frankreich zurückkehren.

Diese verschiedenen Abtheilungen der Armee dehnten ihre Posten, wie folgt, aus: die Abtheilung von *Algier*

bis zu einer Entfernung von 10 Lieues (6 Meilen) im Süden. Die von *Oran* bis zum Fort Mers-el-Kibir, eine Lieue von da entfernt.

Die von *Mostaganem* in einer Entfernung von einem Viertel-Lieue. Die von *Bougie* ebenfalls in einem Abstand von einer Viertel-Lieue. Die von Bona bis zu einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Lieues, woraus man den Flächeninhalt ermessen kann, welcher im Jahre 1836 unter dem Schutz der Armee dem Anbau offen stand.

Von den Handels- und Zoll-Verhältnissen in der Regentschaft.

Von dem Jahre 1836 muss der Leser sich wieder in den Zustand der Regentschaft zurücksetzen, worin diese im Jahre 1833 war, in welchem das neue Colonisations-System noch nicht aufgestellt, geschweige in Ausführung gekommen war, um den am 12. Januar 1834 abgestatteten Bericht über den Handel und das Zollwesen zu Algier gehörig zu begreifen.

Bericht über den Handel und den Zoll vom 8. Januar 1834.

Die veralteten Nationen von Europa bedürfen, wie die des Alterthums, Abzugswege für die überflüssige Bevölkerung, für die angehäuften Capitalien und das Uebermaass der Kräfte, welche die Civilisation zusammen drängt. Nicht dass Frankreich eine grössere Volksmenge unterhalten und Capitalien gebrauchen könne, denn es giebt noch viele Verbesserungen auszuführen. Viele Ursachen wirken jedoch hier noch den Umständen entgegen, unter denen diese grossen Resultate erreicht werden können.

Dies vermochte die Commission von Africa sich für die Colonisation von Algier auszusprechen, da es ihr einen der besten Abzugswege für die Capitalien und Volksmenge darzubieten schien, welche in Frankreich keinen Erwerb finden. Gross sind die Vortheile die daraus für die Schiffahrt, den Handel und die Gewerbthätigkeit entstehen werden.

Digitized by Google

Frankreich theilt jetzt mit den Seefahrenden Staaten von Italien, mit England und den vereinigten Staten von Nord-America, den levantischen Handel, den es ehemals fast ausschliesslich hatte.

Es theilt ihn in einem sehr ungleichen, seinen Manufacturen zum Verderben gereichenden Verhältnisse. Von seinen reichen Besitzungen in beiden Indien bleiben ihm seit 1814 nur einige Colonien, die sich kaum gegen den Untergang, den die Aufhebung des Sklavenhandels ihnen drohet, halten werden und für den Handel von Frankreich wenig Interesse mehr haben.

Nur kurz berühren wir die Vortheile, die Algier uns darbietet.

Vortreffliche Häfen auf einer Küste von 144 Meilen Ausdehnung, dem Meerbusen von Lyon gegenüber.

Der ausschliessliche Besitz der besten Corallenbänken im mittelländischen Meere.

Ein fruchtbarer Boden, fähig des schönsten und verschiedenartigsten Anbaus, der alle Getreidearten den Reis, Flachs in Ueberfluss erzeugen und die Unzulänglichkeit unserer Erzeugung an Oehl, Seide, Taback und Krapp ergänzen würde; auf den es nicht unmöglich sein wird, vielleicht den Caffebaum, das Zuckerrohr, den Indigo zu acclimatisiren, wo schon der Cochenille - Nopal und die Baumwollenstaude naturalisirt sind, wo man endlich Anpflanzungen von allerlei Arten von Bäumen einführen könnte.

Die Mittel eine grosse Anzahl von Thieren aufzuziehen; einen beträchtlichen Ausfuhrzweig an Pferden, Häuten, Leder, Wolle, Wachs, Potasche und Salpeter zu erlangen.

Steinkohlen-Minen, Torf; Blei-Minen; Marmor-Brüche; Gips und andere Steinarten; Salz in beträchtlicher Menge; nnd nach den Berichten von Reisenden, die durch neuere Angaben bestätigt werden, Kupfer- und Silber-Minen.

Der Austausch dieser kostbaren Güter würde den Erzeugnissen unsrer Betriebsamkeit einen reichlichen Absatz für die Bedürfnisse der jetzigen sowohl europäi-

Digitized by Google

schen als einheimischen Volksmenge und für die neue durch so viele Hülfsquellen dahingezogene eröffnen. Auch ist es erlaubt zu vermuthen, dass wenn man ein wohlgeordnetes System der Gerechtigheit und Friedfertigkeit gegen die Araber befolgt, man durch ihre Dazwischenkunft die Handelsverbindungen bis zu den Stämmen des Inneren von Africa würde ausdehnen und mit diesem grossen Continent den Handel wieder ins Leben rufen können, der unter der Herrschaft der Römer die mauritanischen Städte zu einem hohen Grad von Glanz erhob. — Gummi, Federn, Räucherwerk, Elfenbein, Goldkörner, Pelzwerk würden bald als Tauschmittel gegen unsere Calciots, seidene Waaren und andere Erzeugnisse unserer Manufacturen in den Handel kommen.

Bis jetzt hat die Besetzung des Landes noch nicht auf die Bahn zu diesen grossen Ergebnissen geleitet. Einige Niederlassungen sind entstanden, einige Landbau-Unternehmungen angefangen worden, der Handel aber ist nur eine Folge von einigen kleinen Unternehmungen gewesen, die sich auf den Verbrauch der Bedürfnisse der europäischen Bevölkerung daselbst beschränken, und der Anbau schreitet so langsam vorwärts, dass man die Fortschritte nicht gewahr wird.

Um die Ursachen dieses Zustandes zu finden, müssen wir einen Blick auf den Handel Algiers unter der Herrschaft der Türken werfen. Um das Jahr 1784 unterhielt die africanische Gesellschaft in den Comptoiren von Calle, Bona und Le-Collo ungefähr 300 Personen; Officiere, Soldaten, Arbeiter, den Gouverneur von La-Calle und einen General-Inspector. Sie versandte nach der Provinz Constantine den Werth von 8 bis 900000 Francs in spanischen Piastern, die zu einem bestimmten Fuss reducirt waren. Sie führte für eine Million Francs Getreide, Wolle und Leder aus; auch machte sie einen beträchtlichen Umsatz in Corallen. Die Gesellschaft bezahlte die Corallen an die Fischer zu einem übereingekommenen festgesetzten Preis fürs Pfund und bediente sich dieser zum Ankauf von Sklaven in Guinea, die nach

Digitized by Google

unsern Colonien geführt wurden; ein Theil des Ertrags dieser Fischerei ging nach China und Ostindien.

Der Handel mit der Stadt Algier, weniger beträchtlich, als der ebenerwähnte der drei Comptoire, wurde durch die Dazwischenkunft von Algerinern, die in grosser Anzahl nach Marseille des Handels wegen kamen, und vermittelst einiger französischen Handelshäuser, die sich daselbst niedergelassen hatten, getrieben. Die Concurrenz der Juden hatte von drei derselben, zwei zum Fall gebracht. Die Sendungen von Frankreich dahin bestanden in Tuch, Mützen, Zeugen, Putz, für 100,000 Francs und eben so viel in spanischen Piastern und venetianischen Zechinen. Die Rückfrachten aus Getreide, Oehl, Wachs, Wolle, Leder, beliefen sich auf 300,000 Francs.

Der Handel der Regentschaft mit den andern europäischen Nationen zeigte folgendes Verhältniss: Holland hatte $^2/_8$, England $^1/_8$, Venedig $^1/_8$, Frankreich die $^4/_8$. Aus diesem Verhältnisse, wenn es richtig angegeben ist, ergiebt sich, dass der Handel Algiers mit den europäischen Nationen gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts 4,800,000 Francs an Werth betrug, von denen 2,200,008 Fr. auf die Einfuhr, und 2,600,000 auf die Ausfuhr kommen.

Was die Handelsverbindungen betrift, welche die Regentschaft ohne Zweifel mit den andern Barbaresken Staaten und der Türkei unterhielt, so fehlen selbst die annähernden Angaben darüber. Dasselbe gilt von dem innern Handel mit den Stämmen. Nichts aber deutet dahin, dass er beträchtlich gewesen ist.

Shaler, der im Stande war aus den besten Quellen zu schöpfen, hat uns eine Uebersicht der Aus- und Einfuhr der Regentschaft im Jahr 1822 gegeben. Die ersteren betrugen 273,000 Dollars (1,479,000 Francs); die letzteren 1,200,000 Dollars (6,504,000 Francs). Frankreichs Antheil an der Einfuhr betrug 250,000 Dol. (1,355,000 Fr.) an Tuch, Stahl, Bijouterie, Zucker, Caffe, Pfeffer u. s. w.; es hat dagegen Wolle, Häute, Wachs, Straussfedern und

Digitized by Google

andere kleine Artikel für eine weit geringere Summe erhalten.

In dem Zeitraum von 1782 bis 1822 war folglich die Einfuhr aus Europa in die Regentschaft aufs Dreifache gestiegen, währenddie Ausfuhr der algerinischen Erzeugnisse auf die Hälfte herabgeschmolzen war; dieser unglückliche Zustand, der die Erschöpfung des Landes endlich zur Folge haben musste, schien von der Eroberung des Landes keine Veränderung zu erwarten zu haben, da er dass Ergebniss des Regierungssystems der Türken war.

Drei und ein halbes Jahr sind verflossen, seitdem die Türken aus der Regentschaft verjagt sind, ihr System scheint aber dort noch zu verweilen, so sehr herrschten noch Ungewissheit über das Eigenthum, Schwierigkeiten für die Ausfuhr der Erzeugnisse. und so wenig ist die Hervorbringung aufgemuntert und beschützt worden. Ungeachtet dieser verschiedenen Ursachen, welche die Entwickelung des Handels aufhielten und den Preis der Einfuhr- und Ausfuhr-Artikel unter denjenigen herabsetzten, wie er vor der Eroberung war, so hat dennoch der Handelsumsatz einen vorwärtsschreitenden Gang gehabt.

Eine Art von Unordnung, welche Anfangs in den Civil-Verwaltungen herrschte, weil sie in der Eile gebildet werden mussten, ist Ursache, dass nur die Ergebnisse des Handels vom Jahr 1832 mittgetheilt werden können.

Ein- und Ausfuhr während des Jahres 1832.

von	Werth der Einfuhr.		Zoll von der Einfuhr.		Werth der Ausfuhr.		Zoll von der Ausfuhr.	
	Francs.	Ct.	Francs.	Ct.	Francs.	Ct.	Francs.	Ct.
Algier . .	5,914,415		585,522	66	753,022		14,388	77
Bona *)	191,165		27,957	68	68,025		3,999	79
Oran . . .	751,540		82,725	85	29,612		2,644	12
Summe .	6,856,920		694,204	19	850,659		21,052	68

*) Die Zölle sind zu Bona erst den 1 Mai 1832 eingerichtet; die Ein- und Ausfuhr dieses Orts umfassen also nur die der acht letzten Monate des Jahres 1832.

Digitized by Google

Vergleichende Uebersicht der Ein- und Ausfuhr der Regentschaft in den Jahren 1822 und 1832.

	1822.	1832.	Im Jahr mehr.	1832 weniger.
Einfuhr Francs	6,504,000	6,856,920	352,920	
Ausfuhr dito	1,479,660	850,659	—	629,001.
Summe	7,985,660	7,707,579		276,081.

Wir waren im Jahre 1832 nicht die Herren des ganzen Handels der Regentschaft; die feindseligen Verhältnisse der meisten Stämme waren dem Handel nachtheilig. Dennoch haben sich die Umsätze ungefähr unverändert erhalten; denn was für die Versorgung der Armen einlief ist hier nicht mit aufgenommen. Ausfuhr aber ist da nicht möglich, wo Hervorbringung danieder liegt.

Das wahre Mittel Algier in der That vortheilhaft für die Erzeugungen in Frankreich zu machen ist, die Hervorbringung in der Regentschaft zu begünstigen. Zahlreiche Ankäufe von Besitzungen sind ausgeführt, von denen ein Theil auch angebaut wurde. Allein tausend Schwierigkeiten erhoben sich jeden Augenblick aus Mangel an Einigkeit zwischen den Gewaltzweigen, aus den stets schneidenden Formen der Militairgewalt, aus der zweideutigen Stellung der Civilmacht, und aus der Unerfahrenheit der Gerichtshöfe gegen die angefangenen Unternehmungen im Landbau, die sie zum Scheitern brachten und jeden Entwurf in der Geburt erstickten.

Obgleich zwischen der Stadt Algier und dem Kreis unsrer Vorposten die Ländereien fast alle in die Hände von Europäern übertragen worden sind, so sieht man doch nur von Entfernung zu Entfernung einige schwache Versuche von Anbau; Ruinen von einer grossen Menge von Landhäusern, und viele abgehauene Bäume zeigen sich dem Blicke. Wie kann unter diesen Zerstöhrungen der Anbau sich entfalten?

Das erste was im Handelsinteresse zu veranstalten ist, wäre also den Respect gegen das Eigenthumsrecht wieder herzustellen. Der Bewohner müsste in dem Sol-

Digitized by Google

daten einen Beschützer, nicht einen Feind erblicken können. Auch das Zollsystem, welches in den engen Gränzen fiscalischer Ansichten, ohne Erwägung des gegenseitigen Interesses von Frankreich und des besetzten Landes abgefasst ist, erfodert eine schnelle Verbesserung.

Ehe die Commission zu Vorschlägen in dieser Hinsicht schritt, erwog sie die Frage, ob es nicht gerathen sei, die Zölle gänzlich abzuschaffen, um die Entwickelung der Colonisation zu befördern, und durch die Handelsfreiheit und die erzeugte Wohlfeilheit die Auswanderungen von Europa nach Algier zu leiten. Die Schwierigkeiten auf der ausgedehnten Küste so wie im Innern die Contrebande zu verhindern, da es unmöglich ist über die entfernten Stämme eine solche Macht auszuüben, sprechen dafür. Indessen werden eine Zeit lang die von der Colonisation zu ziehenden Vortheile nur geringfügig und nicht leicht zu berechnen, die Lasten hingegen sehr schwer und unmittelbar sein; weshalb es angemessen sein wird, die Ansiedler Theil an diesen Lasten nehmen zu lassen. Dieses ist das Ziel, welches man sich gleich Anfangs in der Einrichtung der Zölle um so eher vorsetzen kann, da die ersten Ausgewanderten und die Eingebornen an den Einfuhrzoll gewöhnt sind und sich weniger leicht zu anderen Arten von Steuern bequemen würden. Ferner da die Absicht der Colonisation wesentlich die ist, unsern Manufakturen einen neuen Abzugsweg zu eröffnen für unsern Handel und Seeschiffahrt neue Tausch- und Umsatzmittel und Frachten zu schaffen; so würde es unvorsichtig sein, uns der Gefahr auszusetzen, von der Concurrenz der andern Nationen uns aus den Häfen von Africa verdrängt zu sehen, wenn wir nicht unsrer Flagge nebst den Erzeugnissen unsres Bodens und unsrer Betriebsamkeit einige Vortheile vorbehielten.

Endlich ist die Betrachtung, dass Nord-America, obgleich nun eine unabhängige Republik, dennoch durch das Band der Handelsumsätze seinem Mutterlande zugethan verblieben ist, wohl zu berücksichtigen, damit wir

Digitized by Google

es so einrichten, dass die Regentschaft Algier, wenn sie einst einen unabhängigen Staat bilden sollte, unserm Handel zugethan bleibt.

In der Absicht obige Zwecke zu erreichen, hat man gesucht eine Verbindung von Abgaben auszufinden, welche dem Schatze einige Hülfsquellen zuführten, und der Erzeugung Frankreichs Vortheile darböten, ohne jedoch eine zu beschwerliche Bürde der örtlichen Consumtion aufzulegen oder irgend ein fremdes Erzeugniss auszuschliessen. Ehe wir die Mittel vorlegen, welche geeignet scheinen, diesen Zweck zu erzielen, wird es angemessen sein die jetzige Organisation des Zollsystems zu Algier zu entwickeln.

Einfuhr.

Die Einfuhrabgaben waren ursprunglich auf 4 Proc. vom Werth der in französischen Fahrzeugen eingeführten Waaren festgesetzt, und zu 8 Proc. der in fremden Schiffen eingeführten Waaren. — Diese Bestimmung ist nachher so ausgelegt worden, dass die Abgabe von 4 Proc. auf die Lebensmittel und Erzeugnisse, die in Frankreich hervorgebracht sind, angewandt werden, unter welcher Flagge sie auch eingeführt werden. Die fremden Waaren dagegen zahlen 8 Proc., selbst wenn sie von französischen Niederlassungen und mit unsern Schiffen eingeführt worden sind.

Der Tarif enthält drei Ausnahmen hierin:

1) Die Cerealen und Baumpflanzen sind in allen Fällen von einer Abgabe befreit.

2) Da der Unterschied von 4 Procent nicht hingereicht hat unsere Weine und Branntweine gegen die von Spanien und Italien in Schutz zu nehmen, so ist eine erhöhte Taxe von 7 Proc. eingeführt, dergestalt dass die fremden Getränke nun 15 Proc. entrichten.

3) Das Salz, welches ein Monopol von der ehemaligen Regierung von Algier war, zahlt 3 Francs für 100 Kilogrammen, wenn es französischen Ursprungs ist; 4 Fr. wenn es von fremden Ursprungs ist. Für beide Fälle ist es

Digitized by Google

um 1 Frank für 100 Kilog. erhöht, wenn es in fremden Schiffen eingeführt wird.

Ausserdem wird eine Consumtionsabgabe erhoben von den Getränken, den Esswaaren, der Seife, dem Wachs- und Talglichtern, den Colonialwaaren, dem Leder aller Art, den Eisenarten, Farben, Essenzen, dem Taback, Bauholz und den Meubeln, die unrichtig unter dem Namen von Octroi-Abgabe bezeichnet wird, da sie eine Zugabe zum Zoll ist, und diesen um 1 bis 12 Procent erhöhet. Unter dieser Benennung zahlen ebenfalls Kohlen, Früchte, Gemüse eine Zulage von $^1/_{10}$ des Einfuhrzolls.

Ausfuhr.

Die Abgaben für die Ausfuhr der einheimischen Erzeugnisse werden nach einem angeordneten Tarif, theils nach dem Gewicht oder der Zahl, dem Maass, und der grösste Theil nach dem Wehrt, in Verhältniss von 1 Proc., wenn sie nach Frankreich gehen, von 2 Proc., wenn sie nach der Fremde gehen, erhoben. — Die Ausfuhr von Cerealen ist verboten. — Die Transitauflage-Waaren müssen bei der Wiederausfuhr $^1/_2$ Procent entrichten.

Schiffahrt.

Die französischen und fremden Fahrzeuge, sind in den Häfen der Regentschaft einer Abgabe von 50, 75 oder 100 Francs unterworfen, je nachdem sie weniger als 50 Tonnen oder von 50 bis 100 Tonnen, oder über 100 Tonnen Trächtigkeit halten. Die fremden Boote, welche die Corallenfischerei auf der Küste treiben, zahlen für das Patent dazu 216 spanische harte Pjaster für die 6 Sommermonate, und 98 Pjaster für die 6 Wintermonate.

Ein solches Zollsystem entspricht nicht den beabsichtigen oben erwähnten Zwecken und erweckte wohl begründete Beschwerden. Der erste Grundsatz des Tarifs von Algier muss die Abschaffung aller Abgaben auf die Erzeugnisse Frankreichs sein; dieser Massregel muss

Digitized by Google

auch auf die Erzeugnisse unserer Colonien ausgedehnt werden. Zwar sind bis jetzt die französischen Colonialwaaren nicht auf die Märkte der Regentschaft gekommen, weil sie die Concurrenz mit den andern nicht bestehen konnten, aber eben deswegen ist es angemessen sie von Abgaben zu befreien.

Alsdann müsste die Begünstigung der französischen Einfuhren gegen die fremden in ein solches Verhältniss gestellt werden, dass jene einer Seits wirklich hervorgeht, anderer Seits aber der Handel des Innern nicht aus seinem natürlichen Gange gehoben wird, indem die Araber genöthigt werden ihre Waaren nach Tunis, Tanger oder Tetuan zu führen, wenn sie daselbst gegen diese die fremden Einfuhrartikel vortheilhafter eintauschen können.

Folgender Tarif scheint gegen die eben ausgesprochenen Gefahren vollkommen zu schützen:

Tarif-Entwurf für die Einfuhr von fremden Waaren nach Algier.

Lebensmittel, Fabrikate, Waaren aller Art mit Ausnahme der unterstehenden	in französischen Schiffen von den Lagerstellen von Frankreich oder von andern Orten	8 Proc.
	in andern Schiff. von Orten der Hervorbringung	10 Proc.
Ausnahmen:		
1. Holz: Bau-Zimmer-Tischler-und Brennholz, Holzkohlen, Steinkohlen; Maursteine und andere Baumaterialien . .	in franz. Schiffen von den Lagerstellen in Frankreich und andern Orten	„ —
	in fremden Schiften von den Orten der Hervorbringung	„ —
2. Cerealen, Mehl, Heu, Stroh, Gemüse, frische Früchte, Baumpflanzen, Saatkorn	in französischen Schiffen von den Lagerstellen in Frankreich und von andern Orten	„ —
	in fremden Schiffen von Orten der Hervorbringung	„ —

Digitized by Google

Waare		Zoll
3. Eisen	in französischen Schiffen von den Lagerstellen in Frankreich und andern Orten	„ Proc.
	in fremden Schiffen von Orten der Hervorbringung	10 —
4. Baumwollene und seidene gewebte, wollene gewirkte Waaren	in französischen Schiffen von den Lagerstellen in Frankreich und andern Orten	2 —
	in fremden Schiffen von Orten der Hervorbringung	12 —
5. Weine, Branntweine, Spiritus, Rum, Weinessig, Liqueure	in französischen Schiffen von Lagerstellen in Frankreich und andern Orten	13 —
	in fremden Schiffen von Orten der Hervorbringung	15 —
6. Salz	in französischen Schiffen von Lagerstellen in Frankreich und andern Orten	2 Fr. die 100 Kil.
	in fremden Schiffen von Orten der Hervorbringung	3 Fr. die 100 Kil.

Zur Rechtfertigung dieser Bestimmungen dienen folgende Erläuterungen:

Die 8 Procent vom Werth der Waaren, welche aus der Fremde in französischen Schiffen eingeführt werden, wurden gleich Anfangs nach der Eroberung auferlegt, und die Eingebornen scheinen sie willig zu tragen, so wie auch die fremden Expeditionen dadurch nicht abgeschreckt wurden; indem diese die Eingebornen und selbst die Europäer und die Armee in der Regentschaft so reich-

Digitized by Google

lich versehen haben, dass Frankreich nur die $^2/_5$ des Ganzen liefert. Indessen hat die fremde Betriebsamkeit durch diese Bedingung nicht das Uebergewicht über die französische erhalten, im Gegentheil ist dieses dem bei weiten grössten Theile der französischen Manufakturen hinlänglich gesichert. Dieser Tarif wird den französischeu Kram- und Putz-Waaren, den Eisen- und Kupfergeschirren, den Leinen- und Wollen-Geweben, mit Ausnahme der Wirkerei den Markt fast ausschliesslich zusichern. Mit einer Beschützung von 4 % kamen 1832 in den Hafen von Algier:

	aus Frankreich,	aus der Fremde,
Eiserne und kupferne Geräthe für Fr.	145,736 —	37,690 —
Kram und Putz-Waaren . . . . . —	42,653 —	19,311 —
Leinen-Gewebe . . . . —	68,279 —	2,790 —
Wollene dito, die Wirkerei ausgenommen . . . . —	154,447 —	93,454 -
	Fr. 411,115 —	153,145 —
Unterschied		257,970 —
		Fr. 411,115 —

In Betreff andere Erzeugnisse würde die Vergleichung zum Nachtheil von Frankreich ausfallen; dies ist aber kein Grund die Beschützung zu übertreiben. Auch scheint die Abgabe angemessen zu sein, um die Regentschaft ohne zu grossen Nachtheil für den Verbraucher, zum Anbau von Lebensmitteln und rohen Stoffen aufzumuntern, die Frankreich nicht hervorbringt oder ausführt, als Baumwolle, Reis oder Flachs, Hanf, Taback u .s. w.

Was die Ausnahme betrifft, da ist es in die Augen fallend, dass die Einfuhr von *Baumaterialien* von Abgaben befreit sein müsse in einem Lande, wo so viele Gebäude in Schutt liegen und aufgebauet werden müssen. Es war angemessen, die *Cerealen* von allen Abgaben zu befreien; die Regentschaft brachte sie in Ueberfluss hervor, und wird sie in Zukunft in solchem Ueberfluss erzeugen, dass fremde im Preise

Digitized by Google

nicht concurriren können; jetzt ist Freiheit von Abgaben nothwendig, weil die Regentschaft nicht so viel erzeugt als zum Bedarf der Consumtion hinreicht. Es fehlt an Mühlen, deshalb ist das *Mehl* abgabefrei. *Eisen* ist für die Entwickelung des Landes unentbehrlich; die 2 Proc. sind eine Aufmunterung für französische Schiffe, welche andere Waaren aus England holen, Eisen als Ballast zu laden und nach Algier zu führen. *Seidengewebe* und *Baumwollen-Zeuge* der Fremde sind mit 10 und 12 Procent belegt, weil die glatten Seidenzeuge der Schweitz und von Italien in Algier beliebter sind, wegen ihres wohlfeileren Preises; die brochirten Waaren von Lyon haben etwas Uebergewicht wieder erhalten, allein überhaupt übersteigt unsere Einfuhr nicht um ein Drittel die jener Länder.

Im Jahre 1832 betrug die Einfuhr von Seidenwaaren in Algier, von Livorno und Neapel . . . . 65,231 Fr.
von Tunis und Malta . . . . 3,724 —

Summa. 68,955 Fr.

die unsrige belief sich auf 97,712 Fr. war also
nur stärker um . . . . 28,757 —

97,712 Fr.

Der Verkauf von Baumwollenzeugen in Algier ist so viel als nichts gewesen. Die Engländer sind in dessen auschliesslichem Besitz. Um ihnen diesen streitig zu machen, müssen die Fabrikanten sich bestreben die Zeuge dem Geschmack der Eingebornen gemäss zu verfertigen. Die Einfuhr dieser Waaren in den Hafen von Algier hatte im Jahr 1832 folgendes Ergebniss:

von Livorno . . . . 713,968 Fr.
— Gibraltar . . . . 447,522 —
— Tunis . . . . 7,681 — 1,169,171.

von Frankreich . . . . 184,088.

Uebergewicht der fremden Einfuhr . . . Fr. 985,083.

Die *Getränke*: Frankreich hat ein grosses Interesse den Abzug seiner Weine und Branntweine in den Märkten

der Regentschaft zu begünstigen, und kann dazu nur durch einen hohen Schutzzoll gelangen. Seitdem dieser auf fremde Weine und Branntweine gelegt ist, fand eine beträchtliche Menge einen Abzug dahin. Dieser Ansatz ist also beizubehalten, um so mehr, da die Einfuhr von Spanien bei der vorjährigen guten Erndte wieder den Vorsprung erhalten zu haben scheint.

Indem man einen Zoll von 2 bis 3 Francs auf die Einfuhr des fremden *Salzes* gelegt hat, wird der Markt ungefähr den französischen Salzwerken vorbehalten sein. Die Abschaffung des Zolls auf die Einfuhr von Salz aus Frankreich, das bisher 3 Fr. die 100 Kilog. bezahlte, wird das Ergebniss haben, die Araber davon abzuhalten ferner sich zu Tunis damit zu versehen, und uns die Gelegenheit verschaffen unsere Umtausche mit ihnen zu vermehren. Da die Araber keine Maschinen haben, mit deren Hülfe sie alle ihre Oliven zur Zeit der Reife derselben pressen können, so schreiten sie nur nach und nach zur Auspressung des Oehls, welche Arbeit fast das ganze Jahr hindurch fortdauert. Die Oliven würden daher verfaulen, wenn der Araber sie nicht mit Salz bestreute. Salz dient ihm auch die Häute zu bewahren, und er versteht sehr wohl, wenn er uns Leder und Oehl verkauft uns den Zoll des Salzes wieder erstatten zu lassen.

Dieser Tarif würde aber ausserordentliche Nachtheile für Frankreichs Handelsbeziehungen nach sich ziehen, wenn die Bestimmung des Artikels 12 des Beschlusses vom 22. September 1830 in Kraft bleiben sollte. Dieser befreit alle Lebensmittel und Waaren zum Gebrauch der Armee in Africa von Einfuhrzoll; eine Maassregel, die durch den Misbrauch, welchen Lieferanten, Officiere und Civilbeamten der Armee damit trieben, eine ungerechte Ausdehnung erhielt und viele Beschwerden erregt hat, weil unter ihrem Schutz allerlei Waaren eingeführt wurden, die nicht zum Gebrauch der Armeen gehören, sondern dazu dienten einen Handel damit zu treiben, der den rechtlichen Kaufmann zu Grunde richtete.

Digitized by Google

Diese Bestimmung müsste folglich ganz aufgehoben werden, um so mehr, als das Finantsministerium das wieder einnehmen würde, was das Kriegsministerium für den Zoll ausgiebt.

Ausfuhr.

Wenn man das Bedürfniss erkennt, die Production zu ermuntern und zu entwickeln, so muss man deren Früchte nicht mit Abgabe beschweren. Es ist daher angemessen die Ausfuhr der Erzeugnisse der Regentschaft nach Frankreich von allen Abgaben zu befreien. Was die Ausfuhr nach der Fremde betrifft, da möchte die Abgabe von 2 Proc. beizubehalten sein, die auf alle Arten von Ausfuhr ruht, um den französischen Schiffen Retourfracht zu sichern. Dahingegen scheint es angemessen zu sein, diese Einschränkung in der Ausfuhr nach der Fremde durch eine Herabsetzung im Einfuhrzoll auf alle diese Waaren bei ihrer Einfuhr in Frankreich zu erstatten. Die Colonie wird um so früher aufhören Frankreich eine Bürde zu veranlassen, als sie um so schneller ihrer völligen Entwichelung zueilt. Anfangs wird die erwähnte Herabsetzung von geringem Belauf sein, so lange die Hervorbringung in Algier gering sein wird, und wenn mit der Zeit die Herabsetzung fühlbar werden sollte, so würde sie in Algier wieder aufgewogen werden durch die Vermehrung der Abgaben die in Africa, vermittelst des Aufblühens des Landbaus daselbst erlangt werden würde.

Die Ausfuhr hat sich kaum zu einem Sechstel des Werths der Einfuhr erhoben; sie besteht in Leder, Haaren, Wolle, Straussfedern, Wachs, Waitzen, Olivenöhl für die Fabriken und Kermes.

Schiffahrt.

In Frankreichs Verbindungen mit seinen Bezitzungen in Africa hat kein Industriezweig so sehr von der Concurrenz der Fremden gelitten, als die Handelsschiffahrt wie folgende Uebersicht der einlaufenden Schiffen zeigt:

Digitized by Google

Jahr	Eingelaufen in	Französische Schiffe	Tonnenzahl	Fremde Schiffe	Tonnenzahl	Algerinische Sandal	Tonnenzahl
1830	Algier	129	20,671	221	28,755	„	„
1831	Algier	123	17,265	215	25,683	„	„
	Oran	7	893	30	2,336	„	„
1832	Algier	165	20,037	346	42,742	201	3,991
	Oran	30	2,647	246	16,466	125	429
	Bona	22	„	122	„	16	„
1833	Algier die 9 ersten Monate	97	14,087	262	41,801	338	3,541
	Oran die 6 ersten Monate	14	1,516	96	7,335	63	255
	Bona die 6 ersten Monate	14	„	98	„	13	„
		601	77,116	1,636	165,118	756	8,216

Frankreichs Rheder und Seeleute hören nicht auf, um Maassregeln zu bitten, die der Schiffart Frankreichs mehr Thätigkeit verschaffen, und beklagen sich über den Vorzug, der den fremden Schiffen in dem Transport der zum Unterhalt der Armeen dienenden Dinge vergönnt wird. Ein Jeder weiss, dass Frankreichs Schiffe theurer fahren, als die fast aller andern Nationen. Dies rührt von zwei Ursachen her: die eine besteht in den hohen Abgaben, die den Besitzern der hohen Oefen, Minen und Waldungen eine Art von Monopol auf die wesentlichsten Schiffsmaterialien zusichern; die andere liegt in dem besseren Unterhalt und Lohn der Matrosen, die der Rheder zu bewilligen genöthigt ist, weil die königliche Marine ihre Matrosen gut unterhält und zahlt. Diese Betrachtungen und andere sollten auffordern, den Schiffen der Nation den Transport aller Waaren und Krigsbedürfnisse zwischen Frankreich und Algier vorzubehalten. Ebenfalls sollte ihnen auch die Küstenfahrt der Regentschaft vorbehalten werden, weil Rückfrachten so lange schwer zu erlangen sein werden, als die Hervorbringung noch in ihrer Kindheit ist.

Die *Abgaben* von den *Schiffen* nach der Tonnenzahl ihrer Trächtigkeit sind zu Algier eben so hoch für die französischen als für die fremden, und übel versteigert, da ein Schiff von 100 Tonnen eben so viel entrichtet, als eines von fünf oder sechshundert Tonnen. Man

Digitized by Google

könnte nicht besser thun als die Abgabe für die Nationalschiffe auf die Hälfte herabzusetzen, auch die Graduation in ein besseres Verhältniss zu der Grösse der Schiffe zu bringen.

Corallen-Fischerei.

Seitdem Frankreich die Regentschaft besitzt, hat sich die Corallenfischerei ausgedehnt; ehemals fischte man nur längs der Küste La Calle bei Algier, allein nun hat man neue Bänke bei Oran entdeckt. Nun sind über 200 Boote, fast alle neapolitanische, toscanische oder sardinische, mit dieser Fischerei beschäftigt, die sehr schwer ist, sehr viele Leute erfodert und vortreffliche Seeleute bildet. Indessen ist, ungeachtet der Befreiungen zu Gunsten der französischen Corallen-Boote und ungeachtet der den fremden auferlegten Abgabe, die Zahl der ersteren nicht zu einem Dutzend gestiegen. Vielleicht dass die Einnahme von Bougie, dessen Hafen den Fischern einen vortrefflichen Schutz gewährt, Frankreichs Seeleute an der mittelländischen Küste und vorzüglich von Corsica bestimmt, sich dieser Betriebsamkeit zu widmen. Bis dahin ist es angemessen, die Abgaben, die den fremden Booten auferlegt sind, und sich unzureichend erweisen, unsere Seeleute zur Fischerei aufzumuntern, beizubehalten, da die Vermehrung der fremden Boote durch sie nicht aufgehalten worden ist.

Handel und Schifffahrt der Eingebornen.

Die Meinung, dass es gerathen ist, die Waaren und Fahrzeuge der Eingebornen als französische Waaren und Fahrzeuge zu behandeln, hat über jene obgesiegt, welche sie als fremde betrachtet wissen wollte, weil sie Waaren von Puncten der Küste bringen, die Frankreich noch nicht wirklich besetzt hat, und von gegen dasselbe feindseligen Arabern bewohnt sind. Allein es ist nothwendig kein Mittel zu versäumen Frankreichs Beziehungen mit den Arabern fester zu knüpfen; und übrigens besteht die Einfuhr durch die *Sandalen* der Mauren nur in Lebens-

Digitized by Google

mitteln, die für den Unterhalt der Städte unentbehrlich sind, und in Erzeugnissen, nach denen der Handel frägt, um sie auszuführen. Endlich wenn Frankreich die Eingebornen in seinen Handelsbeziehungen als Fremde behandeln will, wie können sie als Widerspenstige behandelt werden, wenn sie ihre Unterwerfaug versagen?

Noch bestehen in dem jetzigen Zustande der Dinge zwei Ursachen, die der Entwickelung des Handelsganges in Algier wesentlich nachtheilig sind, nämlich:

a. ein Handels-Tribunal

fehlt um in den Handel Zutrauen und Sicherheit zu bringen. In der Regentschaft hat er keine beschützende Gesezte, keine Gerichtshöfe. Höchst wichtig ist es mit dem ehesten dem Handel gute für die Dauer entworfene Gesetze und Vorschriften so wie, um sie anzuwenden, einsichtsvolle Richter, welche die Gewohnheiten, die Bedürfnisse und Gebräuche des Handels kennen, zu ertheilen.

b. Die Quarantaine

der die aus den Häfen der Regentschaft kommenden Fahrzeuge unterworfen sind, sollte abgeschafft oder wenigstens ihre Dauer verkürzt werden. Sie verursacht dem Handel viele und beträchtliche Unkosten und verhindert viele französische Reisende Frankreichs africanische Besitzungen zu besuchen.

Der Verwaltungsdienst, die Bedürfnisse der Armee, die Beziehungen aller Art zwischen Frankreich und seiner Eroberung fodern gleich dringend die Schnelligkeit der Mittheilungen, und nichts verzögert diese mehr, als die Quarantaine. Ohne über die Wirksamkeit derselben gegen die Ausbreitung der Pest entscheiden zu wollen, hat man sich mit der Untersuchung über das Vorhandensein eines wohlgeordneten Gesundheitsdienstes beschäftigt, und dieser wird mit der gewissenhaftesten Strenge ausgeübt. Er umfasst die Beziehungen der Regentschaft mit allen den andern Staaten der Le-

Digitized by Google

vante, und umgiebt sie mit allen Vorsichtsmaassregeln, welche gegen die Mittheilung der Pest sicher stellen können. Zu Algier, Bona und Oran wird alles, was von verdächtigen Staaten kömmt, den Reinigungs-Mitteln und den Vorsichtigkeitsregeln der Absondernng unterworfen, die in den Lazareten zu Marseille und Toulon gebräuchlich sind. Es scheint daher der Vernunft entsprechend zu sein, die Quarantaine für die Schiffe, welche von Frankreichs africanischen Besitzungen unmittelbar kommen, abzuschaffen.

Die Furcht, dass diese Massregel Frankreichs Schiffe selbst dem Verdacht aussetzen werde, besonders in den Häfen von Spanien und Italien, ist ohne Zweifel der einzige Grund, der vor ihrer Annahme abhält; allein es ist wenigstens vernunftgemäss, die Dauer der Quarantaine zu verkürzen. Nun aber sondert man einen Menschen, der von Ländern kömmt, wo ansteckende Krankheiten herrschen, nur in der Absicht ab, dem Keime der Krankheit, den er vielleicht mit sich führt, die Zeit zu geben sich zu entwickeln, und wenn die dazu erforderliche Zeit um ist, muss die Absonderung aufhören. Es ist folglich natürlich, dass so lange die Regentschaft als verdächtig angesehen wird, die Quarantainezeit von dem Tage der Abreise aus Africa an gerechnet werden muss. Diese Verkürzung würde schon wohlthätig auf Frankreichs Handelsumsätze wirken, ohne die Handelsverbindungen seiner südlichen Häfen mit Spanien und Italien zu gefährden.

Unterm 17. November 1835 wurde eine Zollverordnung in Algier bekannt gemacht, welche der König am 11. November s. J. erlassen hatte. Dieses Document, welches in den Grundsätzen des obigen Berichts abgefasst ist, setzt die Absicht der französischen Regierung ausser allen Zweifel, den Besitz von Algier zu behaupten. Es lautet wie folgt:

Ludvig Pilipp, König der Franzosen, allen Gegenwärtigen und Zukünftigen unsern Gruss.

Digitized by Google

Nach Ansicht der Verordnung vom 22. Juli 1834, die Organisation der Regierung und allgemeinen Verwaltung der französischen Besitzungen an der Nordküste von Africa betreffend;

Indem wir ordnen wollen, was die Abgaben von der Schiffahrt und dem Zoll in besagten Besitzungen betrifft;

Auf den Bericht unsern Minister der Statssecretaire von den Departementen des Krieges, des Handels und der Finanzen;

Nach Anhörung des Oberhandels-Raths;

Haben befohlen und befehlen, was folgt:

Titel I. Von der Schifffahrt.

Art. 1. Jeder Transport zwischen Frankreich und französischen Besitzungen im nördlichen Africa soll nur in französischen Schiffen ausgeführt werden.

Art. 2. Die Transporte durch Küstenfahrt von einem Hafen zum andern unsrer Besitzungen im nördlichen Africa, können, unter den Strafen, welche das Gesetz von 21. September 1793 ausspricht, von keinen andern, als nur von französischen Schiffen ausgeführt werden, oder durch die africanischen Fahrzeuge, *Sandalen* genannt, die französischen oder eingebornen Bewohnern der von der französischen Armee besetzten Orte gehören, und deren Trächtigkeit dreissig Tonnen nicht übersteigt. Diese Verfügung tritt in Kraft von 1ten Mai 1836 an gerechnet.

Art. 3. Die Capitaine, Eigenthümer oder Rheder der africanischen Fahrzeuge, wie sie im vorhergehenden Artikel bezeichnet sind, werden gehalten sein, innerhalb der drei Monate, welche der Bekanntmachung der gegenwärtigen Verordnung folgen, die Nationalität dieser Fahrzeuge durch das Zollamt einer der von der französischen Armee besetzten Hafen nach der Form bestätigen zu lassen, welche durch die Artikel 4 und 5 des Gesetzes vom 27. Vendemiaire des Jahres II. angeordnet ist. Die Uebertretungen werden mit einer Busse

Digitized by Google

von tausend Francs so wie mit der Confiscation des Fahrzeugs und der Ladung bestraft werden.

Art. 4. Die französischen und besagten africanischen Fahrzeuge, welche die durch obenstehenden Artikel vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen, werden von allen Schifffahrtsabgaben in den Häfen der französischen Besitzungen im nördlichen Africa befreit sein.

Art. 5. Die fremden Fahrzeuge, beladen oder nicht, werden bei ihrem Einlaufen in ebenerwähnte Häfen eine Abgabe von zwei Francs für jede Tonne ihrer Trächtigkeit entrichten.

Die Abgabe für den *Pass*, womit sie gehalten sein sollen sich bei ihrem Auslaufen zu versehen, so wie die für die *Erlaubniss*, welche für das Löschen und Laden der Waaren ertheilt wird, ist zu funfzig Centimes festgesetzt. Es soll keine Abgabe für *Expedition*, *Zahlungsschein* und *Certificat* gefodert werden.

Art. 6. Die Abgaben, welche von den Booten zu erheben sind, die zu der Corallenfischerei gebraucht werden, fahren fort den Gegenstand von besonderen Reglements zu machen.

Titel II. Einfuhr.

Waaren die aus Frankreich kommen.

Art. 7. Die Erzeugnisse von Frankreich, mit Ausnahme der Zucker so wie die fremden in Frankreich durch Erlegung des Zolls nationalisirten Erzeugnisse werden abgabefrei in den französischen Besitzungen des nördlichen Africa, auf die Vorzeigung der Expedition des Zollamts, die ihnen bei ihrem Ausgang von Frankreich ertheilt worden ist, zugelassen.

Fremde Waaren und Erzeugnisse der französischen Colonien, die von der Fremde oder von Häfen von Frankreich kommen

Art. 8. Werden ebenfalls zollfrei zugelassen werden: Die von der Fremde oder von Häfen von Frankreich kommenden fremden Waaren und die Erzeugnisse der französischen Colonien, die hier unten angegeben sind:

Digitized by Google

Getreide und Mehl, Heu, Stroh, Fourage, frische Gemüse, frische Früchte.

Brennholz, Holz und Steinkohlen.

Bau- und Tischler-Holz, Bausteine, Kalk, Gips, Pouzzolan-Erde, Mauersteine, Ziegelsteine, Schiefer, Fliessen, von gebrannten Steinen oder Fayence, Fensterglas, Metal, Eisen und Stahl, sowohl gegossene als geschmiedetes Eisenblech, Blei, Kupfer, Zink, Zinn roh oder bloss in Platten oder gezogen.

Pferde und Vieh, Baumpflanzen, Sämereien.

Art. 9. Die Zucker jeder Art, rohe, terré und raffinirte und die Caffearten, werden bei der Einfuhr folgende Abgaben für 100 Kilog. entrichten,

Zucker, französische	10 Franc.
— fremde von den Transitlagern in Frankreich	16 —
— von andern Orten	20 —
Caffe von den Transitlagern in Frankreich	12 —
— von andern Orten	15 —

Art. 10. Die andern fremden, zur Einfuhr in Frankreich nicht verbotenen Waaren werden entrichten: bei ihrer Einfuhr von einem französischen Hafen $^1/_5$ der Abgaben, welche der allgemeine Tarif von Frankreich festsetzt; kommen sie aber von einem fremden Hafen, so $^1/_5$ der besagten Abgabe.

Art. 11. Die fremden Waaren, deren Einfuhr in Frankreich verbothen ist, mit Ausnahme der raffinirten Zucker, sollen in den Häfen der französischen Besitzungen im nördlichen Africa, gegen die Zahlung folgender Abgabe, zugelassen werden: wenn sie von einem französischen Hafen kommen, 12 Francs von 100 ihres Werths; wenn sie von einem fremden Hafen kommen 15 Francs von 100 ihres Werths.

Art. 12. Die Verladung und Abreise der französischen Colonial- und der fremden Waaren, die in einem französischen Hafen eingeladen worden sind, werden durch ein Ausfuhr-Manifest bescheinigt und von dem Zoll bestätigt werden müssen.

Digitized by Google

Titel III. Ausfuhr.

Waaren die nach Frankreich abgeschickt werden.

Art 13. Die Waaren, welche unter den Formalitäten, die in Frankreich für die Küstenfahrt vorgeschrieben sind, abgeschickt werden und nach einem Hafen von Frankreich bestimmt sind, werden von allen Ausfuhrabgaben frei sein.

Waaren nach der Fremde versandt.

Art. 14. Mit Ausnahme der Getreide und des Mehls, deren Ausfuhr von allen Auflagen befreit bleibt, sollen die für die Fremde bestimmten Waaren, bei ihrer Ausfuhr aus den Häfen der französischen Besitzungen im nördlichen Africa, die Abgaben zahlen, welche durch den Ausfuhrzolltarif von Frankreich festgesetzt sind, oder 15 vom 100 ihres Werths, wenn nach diesem Tarif ihre Ausfuhr verboten ist.

Titel IV. Küstenfahrt.

Art. 15. Die Waaren, welche ursprünglich aus den französischen Besitzungen im nördlichen Africa kommen, auch die, welche zufolge der Artikel 7 und 8 der gegenwärtigen Verordnung in diesen Besitzungen abgabefrei zugelassen sind, und die, welche, dem Zoll unterworfen, diesen entrichtet haben, werden von allem Aus- und Einfuhr-Zoll frei von einem Hafen der besagten Besitzungen zum andern geführt werden können, wenn die in Frankreich für die Küstenfahrt vorgeschriebenen Formalitäten beobachtet sind.

Art. 16. In Betreff der Häfen, wo kein Zollamt vorhanden ist, kann der General-Gouverneur durch im Verwaltungsrath erwogene Beschlüsse diejenigen bestimmen, deren Ausführen dessenungeachtet zollfrei zugelassen werden sollen, in sofern es nachfolgende Gegenstände betrifft; nämlich:

Lebendige Thiere, Knochen und Hörner von Thieren, frische und getrocknete Häute, rohe Wolle, Olivenöhl in Schläuchen, Wachs, Honig, Kermes, frische Früchte,

Digitized by Google

getrocknete Feigen, friche Gemüse, Milch, Butter, frischer Käse, Eier, Geflügel, Wild.

Alle andere Waaren, die von diesen Häfen kommen oder dahin geschickt werden, werden behandelt werden, als kämeu sie von der Fremde, oder als gingen sie dahin.

Titel V. Transitauflage.

Art. 17 Für die fremden Waaren und die Erzeugnisse der französischen Colonien kann eine wirkliche Transitauflage in den Städten Algier, Bona und Oran eingerichtet werden, mit der Bedingung für diese beiden Städte, sich nach dem Artikel 25 des Gesetzes vom 8ten Floreal des Jahres XI zu richten.

Art. 18. Bis diese Transitauflagen eingerichtet sein werden, sollen die Waaren in eine vorläufige Transitauflage zugelassen werden, unter den Formalitäten des 15ten Artikels des Gesetzes vom 8. Floreal des Jahres XI und unter der Bedingung auf die Fähigkeit der Wiederausfuhr zu verzichten.

Die Dauer dieser Auflage ist auf 6 Monathe festgesetzt. Jedoch kann sie auf das motivirte Verlangen dessen der sie aufgelegt hat, auf 6 Monat verlängert werden.

Art. 19. Die aus der Trausitauflage gezogenen Waaren die nach der Fremde, nach Frankreich oder nach einer andern Transitauflage bestimmt sind, sollen von allen Abgaben der Wiederausfuhr befreit sein.

Titel VI. Allgemeine Verfügungen.

Art. 20. Die Gesetze, Decrete, Verordnungen und im Allgemeinen alle Reglements und Instructionen, welche den Zollämtern von Frankreich als Leitfaden dienen, werden in den Häfen der französischen Besitzungen im nördlichen Africa anzuwenden sein, in allen Stücken, welche den Verfügungen der gegenwärtigen Verordnung nicht entgegen sind,

Art. 21. Alle Beschlüsse und Reglements, die Zölle in jenen Besitzungen betreffend, die früher erlassen wor-

Digitized by Google

den, sind und bleiben, mit Ausnahme des Reglements vom 27. November 1834, abgeschafft.

Art. 22. Die gegenwärtige Verordnung, in französischer und arabischer Sprache gedruckt, soll in allen Zoll-Comptoiren der französischen Besitzungen im nördlichen Africa angeschlagen werden.

Art. 23. Unsere Minister, Statssecretaire des Kriegs-Handels- und Finanz-Departements sind, ein jeder in dem, was ihn betrifft, mit der Ausführung gegenwärtiger Verordnung beauftragt, die in die Gesetzsammlung eingerückt werden soll.

Gegeben zu Paris den 11. November 1835,

unterz. ***Ludvig Philipp,***
Auf Befehl des Königs
der Marschal-Minister des Kriegs
unterz. Marquis *Maison,*
der General-Secretair
Vicomte *de Raymond.*

Wir der Marschal von Frankreich, General-Gouverneur der französischen Besitzungen im nördlichen Africa; nach Ansicht der Verordnung des Königs vom 11. November dieses Jahres über die Zoll- und Schifffahrtsabgaben, die in besagten Besitzungen zu erheben sind; so wie des Artikels 2 des Gesetzes vom 7. Juni 1820 über die Fristen die den aus der Fremde kommenden Waaren für die Anwendung der neuen Zolltariffe bewilligt sind.

In Betracht, dass es richtig ist, den Handel aufs baldigste zu dem Genuss der Vortheile gelangen zu lassen, welche ihm diese Verfügung der Regierung gewährt; auf Vorschlag des Herrn Directors der Finanzen; haben beschlossen:

Art. 1. Die Verordnung vom 11. November 1835 über die Zoll- und Schifffahrtsabgaben in den französischen Besitzungen im nördlichen Africa wird unverzüglich ins Arabische übersetzt, in die amtliche Sammlung der Regierungs-Verfügungen bekanntgemacht und nach allen Häfen der besagten Besitzungen versandt.

Digitized by Google

Art. 2. Sie wird in Kraft treten in den algerinischen Häfen 3 Tage nach ihrer Bekanntmachung oder Aufnahme in die amtliche Sammlung der Regierungsverfügungen in Uebereinstimmung mit der Verfügung des Beschlusses vom 20. October 1834.

Jedoch werden die Erhöhungen der Abgaben auf die fremden Waaren nur in den unten festgesetzten Fristen anwendbar sein, nämlich: die von London kommenden in einer Frist von 2 Monaten; von den englischen Besitzungen im Mittelmeere, in einem Monate; von Italien und dem adriatischen Meere, in einem Monate; von den africanischen Küsten, in 14 Tagen.

Art. 3. Der Director der Finanzen ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt. Oran den 17. November 1835.

unterz. der Marschal *Clausel.*

Extract des Gesetzes vom 21. September 1793.

Art. 4. Die fremden Fahrzeuge werden von einem französischen Hafen nach dem andern französischen Hafen keine Lebensmittel, Erzeugnisse oder Waare von dem Boden der Hervorbringung oder den Manufacturen von Frankreich, den Colonien und Besitzungen von Frankreich fortschaffen dürfen, bei Strafe der Confiscation des Fahrzeugs und dessen Ladung und einer Busse von 3000 Francs solidarisch und für Alle; d. h. Eigenthümer, Consignirende und Agenten des Fahrzeugs und der Ladung, Schiffer und Stellvertreter.

Extract des Gesetzes von 27 Vendemiaire Jahr II (18. October 1794.)

Art. 5. Alle Fahrzeuge unter 30 Tonnen Trächtigkeit und alle Boote, Barken, Lichter, Kanots nnd Schaluppen, die zur kleinen Küstenfahrt, zum Fischfang an den Küsten oder zur inneren Flussschiffahrt gebraucht werden, sollen mit einer Nummer und dem Namen der Eigenthümer so wie der Hafen, denen sie angehören, bezeichnet werden.

Digitized by Google

Art 5. Die Nummern so wie die Namen der Eigenthümer und Häfen werden in einen Erlaubnissschein eingeführt; welchen jedes dieser Fahrzeuge gehalten sein soll jedes Jahr zu nehmen, bei Strafe der Confiscation und einer Busse von hundert Francs.

Extract des Gesetzes vom 8. Floreal des Jahres XI. (28. April 1803.)

Art. 15. Die Kaufleute und Andere, welche für die Transitauflage die sieben Arten von Lebensmitteln aus den französischen Colonien, die in dem angehefteten Tarif Nr. 1 benannt sind, clariren, werden gehalten sein dem Zoll-Comptoir die Magazine, wohin sie die Waare bringen wollen, anzuzeigen, ehe sie in dieselbe niedergelegt wird, und sich zu verflichten, sie in selbiger Qualität und Quantität jedesmal, wenn sie dazu aufgefodert werden, vorzuzeigen; mit Verbot sie in ein anderes Magazin ohne vorläufige Erklärung und Erlaubniss des Zolls zu bringen, bei Strafe unverzüglich die Abgaben davon zu entrichten, im Fall einer Localveränderung ohne Ermächtigung und der dobbelten Abgabe im Fall einer gänzlichen Entziehung unabhängig von einer Busse, die sich auf das dobbelte des Werths der entzogenen Waaren belaufen darf.

Art. 25. Die Städte, denen eine Transitauflage bewilligt ist, werden deren nur geniessen unter der Bedingung, dass sie am Hafen angemessene, sichere in einem einzigen Gebäude sich befindende Magazine anschaffen, um daselbst die besagte Transitauflage einzurichten. Zu dem Ende soll der Plan des Locals der Regierung vorgelegt werden, welche nach vorgängiger Untersuchung, ob er seiner Bestimmung entspricht, die Transitauflage dahin durch einenBeschluss verlegen wird, wenn es angemessen ist.

Soll Frankreich die Besitzungen in Africa aufgeben?

Die Frage über Algier wird sehr bestritten; die, welche gegen die Beibehaltung dieser Besitzung sind, meinen:

Digitized by Google

1. Dass diese Colonie Frankreich jährlich 30 Millionen kostet.

2. Dass der Boden nicht fruchtbar ist, keine Hoffnung zu einem Anbau giebt, der eine privilegirte Einnahme gewährt, wie z. B. der Indigo in Bengalen, die Baumwolle in Egypten.

3. Dass die Ackerbau- und Handels-Angelegenheiten daselbst zurückschreitend gehen.

4. Dass in diesem Zustande Frankreich eine nicht zu ertragende Ausgabe übernimmt ohne Ersatz hoffen zu können.

Dagegen ist zu bemerken, dass die Ausgaben für die Eroberung unserer Besitzung im nördlichen Africa mehr als gedeckt worden sind, durch die Summen, welche in den Staatscassen der Kassaba gefunden worden sind, die mit Inbegriff des beträchtlichen Marine- und Artillerie-Materials, das nach Frankreich geführt worden ist, auf sechzig Millionen geschätzt werden.

Die Zahl der Truppen, die zufolge des Budget für 1836 auf 28,925 Mann und 5,138 Pferden steigt, wird nicht von Frankreich allein recrutirt. Die Fremden-Legion, die Zouaven, Spahis etc. machen 7231 Mann und 899 Pferde aus. Frankreich liefert also nur 21,693 Mann und 4239 Pferde, und weil nach dem Vorschlage der Commission nur 21,000 Mann in Africa zum Dienst nöthig sind, würden 7900 nach Franckreich zurück kommen können, welches eine Ersparung von über 10,600,000 Francs macht.

Die Ausgaben für die Armee betrugen im J. 1835	22,725,000 Fr.
hiervon die zu ersparenden eben erwähnten	10,600,000 —
bleiben zu ertragen	12,125,000 Fr.
Dagegen zog im J. 1834 Frankreich von Algier an Domainen- und Zoll-Abgaben, an Post und anderen Einkünften . . .	3,799,260 —
bleiben folglich	8,325,740 Fr.

Digitized by Google

die Frankreich für's erste jährlich für die Erhaltung der Colonie aufzuopfern haben würde.

Allein diese Ausgaben wird Frankreich nicht lange tragen, wenn das Colonisations-System unter dem Schutz der Militairmacht und der Entwickelung der politischen Mittel, durch geschickte Behandlung der Eingebornen unsere Herrschaft zu verbreiten befördert wird, wozu noch die Erklärung Algiers zu einem Freihafen auf 10 Jahre mächtig beitragen würde.

Auf der Hochebene von Algier sind zahlreiche Versuche mit Einführung der Banmwollen- Indigo- Zuckerrohr-Anpflanzung und Cochenille gemacht, und obgleich diese Gegend weit weniger fruchtbar ist, als die Ebene von Mitidja, so waren doch die Ergebnisse dieser Versuche zufriedenstellend. Die mit der Baumwolle übertrafen alle Erwartungen was Menge des Ertrags und Güte der Frucht betrifft, und viele Ansiedler haben sich mit der Aussaat dieser Pflanze beschäftigt. Man ist überzeugt, dass diese Cultur so wie die der Oliven und der Maulbeerbäume die drei vorzüglichsten Zweige des Wohlstandes der Colonie sein werden, wenn die Ebene Mitidja damit bebaut wird.

Im Jahre 1834 sind über 27,000 Olivenbäume mit dem besten Erfolg gepropft worden und seitdem wird damit fortgefahren. Frankreich hat im Jahre 1831 unter andern eingeführt:

an Olivenöhl für	. . . .	28,217,000 Fr.
an Seide —	. . . .	34,991,000 —
an Baumwolle —	. . . .	68,338,000 —
	überhaupt	131,546,000 Fr.

die wir mit der Zeit von den Colonisten der Besitzung in Africa werden ziehen können.

Was nun den Einwurf betrifft, dass Ackerbau und Handel nicht Fortschritte machen, da muss man vor allen Dingen die angeführten Thatsachen erwägen, wodurch Anfangs dem Anbauer der Muth genommen wurde, sich ins Besondere der Baumpflanzung zu befleissigen. Diese

sind zum Theil durch eine bessere Verwaltung und ein festeres System weggeräumt. Dass beide Zweige der Betriebsamkeit fortgeschritten sind, davon giebt die Uebersicht des Ein- und Ausfuhrshandels in den Jahren 1831 bis 1835 den unumstösslichsten Beweis, indem im Jahr 1835 die Einfuhr doppelt so hoch, die Ausfuhr drei mal höher war als im Jahr 1831. Besonders ist die Ausfuhr hier wichtig, da ihr dreifacher Belauf auf eine vermehrte Erzeugung hindeutet, die nicht allein die Consumtion einer vermehrten Volksmenge im Lande selbst befriedigt hat, sondern noch einen Zuwachs an Ueberfluss liefert.

Digitized by Google

Zahl der zu Algier eingekommenen Schiffe, nebst deren Trächtigkeit und Mannschaft.

Nationen oder Flagen.	6. Juli—31. Dec. 1830.			im Jahre 1831.			im Jahre 1832.			1. Jan.—30. Sept. 1833.		
	Schiffe.	Tonnen.	Mann.	Schiffe.	Tonnen.	Mann.	Schiffe.	Tonnen.	Mann.	Schiffe.	Tonnen.	Mann.
Franzosen	129	20.671	1,047	123	17,265	1,067	165	20,037	1,299	97	14,087	447
Spanier	89	3,146	737	49	1,588	302	79	2,445	469	45	1,463	360
Toscaner	13	1,300	139	42	3,025	473	53	3,716	486	31	2,976	275
Römer	2	261	22	"	"	"	6	741	64	1	156	11
Engländer	21	1,522	185	31	2-977	294	22	2,269	105	18	2,290	173
Jonier	1	63	18	"	"	"	"	"	"	"	"	"
Dänen	1	202	12	"	"	"	"	"	"	1	200	10
Neapolitaner	28	6,663	417	9	2.367	1.137	70	13,825	876	64	15,121	985
Schweden	12	3,277	160	9	2.013	1,110	7	1,757	91	12	3,318	158
Russen	5	1,815	93	"	"	"	3	964	49	7	2,185	101
Tuneser	1	40	15	"	"	"	2	245	29	"	"	"
Griechen	2	457	34	"	"	"	3	668	49	5	903	76
Sardinier	19	2,144	178	41	3,918	277	56	6,165	530	47	5,861	447
Oesterreicher	27	7,865	344	34	9,795	421	45	9,947	530	30	7,128	352
Americaner	"	"	"	"	"	"	"	"	"	1	200	10
Maurische Sandals	"	"	"	"	"	"	201	3,991	1,608	338	3,541	2,704
Summe	350	49,426	3,401	338	42,948	3.081	712	66,770	6,185	696	59,429	6,109
Vom 6. Juli 1830 bis 31. Dcb. 1834 kamen zu Algier an.												
Französische Schiffe	664	85,015	4,933	Ueberhaupt			3,037	278,086	26,246			
Fremde Schiffe	1384	181,122	14,181									
Von nicht besetzten Küsten	1009	11,949	7,132									

Die in Algier gebräuchlichen Gewichte, Maasse und Münzen

Gewicht.

Man unterscheidet zu Algier verschiedene Arten von Gewichten, welche sich, mit Ausnahme eines kleinen Unterschiedes, zu einer gemeinschaftlichen Einheit zurückführen lassen. Man rechnet nach viererlei Arten von Pfunden, die *Rotl* heissen, für die gewöhnlichen Waaren, nämlich:

el Rotl el Feuddi für Silber; el Rotl Attari für Gewürz; el Rotl Ghreddari für grüne Waare; el Rotl el Kebir das grosse Gewicht.

Ausser diesen ist das Mitkalgewicht für das Gold und das Kirat-Gewicht für die Diamanten, mit denen wir uns nicht beschäftigen, um etwas mehr ins Einzelne gehen zu können, was das Gewicht der gewöhnlichen Handelsumsätze betrifft.

Der *Rotl Attari* oder das Gewürzhandel-Pfund verhält sich wie 16, zum *Rotl Ghreddari* zu 18, und zum *Rotl Kebir* zu 27. Diese Gewichte sind respective in 16, 18, 27 Unzen eingetheilt; jede Unze in Achtel. Der *Rotl Attari* ist das einzige im grossen Handel übliche Gewicht. Der *Rotl Kebir* wird für die Waaren gebraucht, welche die Kabylen und Beduiner der Gebirge liefern, als Honig, Butter, trockne Früchte, Datteln, Oehl, und die Seife des Landes, u. s. w.

Diese drei Arten von Gewicht mit 100 vermehrt geben den *Qontar*, folglich Qontar Attari, Ghreddari und Kebir. Das Gewicht für grosse Massen von Flachs ist der Qontar, der 200 Rotl Attari wiegt und das Gewicht für Eisen und Blei in grossen Massen ist der Qontar von 150 *Rotl Attari.*

Mit dem Gewicht von Frankreich verglichen, wiegt

ein Rotl Attari	546	Gram 08	Mill.
ein dito Ghreddari	614	— 34	—
ein dito Kebir	921	— 51	—

Die gebräuchlichen Maasse in Algier

zwei Arten Längen- und zwei Arten Inhalts-Maass. Weg- und Flächen- oder Ackermaass ist in diesem Lande nicht

Digitized by Google

bekannt. Die beiden *Längenmaasse* sind: der *türkische* und der *arabische Pik.* Der Normalpik, der auf Kassaba gefunden worden ist, ist gleich 0,633 französische Metres; der von den Kaufleuten gebrauchte 0,640 Metres. Dieser Unterschied rührt von der Furcht der Kaufleute her, die sie haben, ein Ohr zu verlieren oder eine ähnliche harte Strafe zu leiden, wenn ihr Maass zu kurz gefunden wird. Der arabische Pik hält $^3/_4$ der türkische, also der gebräuchliche 0,480 Metres. Jeder dieser Pik wird in 8 Rob eingetheilt und diese in halbe, viertel u. s. w. Der arabische Pik dient zum Maass der seidenen Schnüre, Tressen, der baumvollenen Zeuge, die in Algier fabricirt werden und von London oder Constantinopel kommen.

Die zwei Inhalts- oder cubischen Maasse sind: der *Khoulle,* (Krug) für die flüssigen Sachen, und der *Saa,* (das Maass) für die Körner und andere trockne Sachen.

Der *Khoulle* enthält	16,66	Litres
der Nous Khoulle (halbe)	8,33	—
der Rebia dito (viertel)	4,16	50
der Temin dito (achtel) . , . .	2,8	25

Der *Saa* ist ein viereckiger, etwas cubischer Kasten von Holz der gestrichen Maass 48 Litres enthält. Allein er wird gewöhnlich mit einer Pyramide gemessen, die wohlgeschüttelt und gehäuft, dieses Maass auf 62 Litres hinauftreibt.

Münzen.

Die Münz-Einheit in Algier ist der Boudjou, dessen Werth nach einem Durchschnittswerth zu 1 Franc 86 Centimen geschätzt ist. Die *Silbermünzen* sind

Der *Zoudi Boudjou* (der doppelte Boudjou) ist getheilt in 48 Mouzon 3 Fr. 72 Cent.

Der *Rial* Boudjou (einzelne) kögnl.	24	—	1 — 86 „
Der *Rebia* dito (viertel) . . .	6	—	„ — 46, 50
Der *Temin* dito (achtel) . . .	3	—	„ — 23, 25
Patake chike (neue) (drittel) .	8	—	„ — 62,
die halbe Patake chike (neue) (sechstel)	4	—	„ — 31,

Digitized by Google

Die *Goldmünzen* sind: Zechinen, die Soltani heissen, und unter der türkischen Regierung für 108 Mouzon coursirten. Man hat neue und alte. Diese gelten 9 F. 59, 82 und sind etwas mehr werth als jene, die 8 Fr. 89 Cent. 80 gelten.

Ausserdem giebt es noch Kupfermünzen, die als Scheidemünze dienen.

Betrachtungen über den politischen, commerziellen und industriellen Zustand der französischen Besitzungen in Africa, zu Anfang des Jahres 1836.

Bis zu diesen letzten Zeiten haben wir, uns in unsesen Linien einschliessend, das ausserhalb derselben liegende Land der Anarchie überlassen; alle haben darunter gelitten, und wir sind von den Arabern angesehen worden, als wären wir nicht im Stande zu regieren, folglich sind wir von ihnen verachtet worden.

In allen Staaten, wohlgeordnet oder nicht, besteht eine Art von Hierarchie und da vorzüglich, wo nur die Stärke Rechte giebt, da leben die Grossen zum Theil von der Macht, die sie über die Geringeren ausüben, und die Geringeren von dem Schutz der Grossen. Vom Dey bis zum geringsten Machthaber verhielten sich die Sachen auf diese Weise unter der Herrschaft der Türken.

Indem wir die zuletzt bestehende Regierung gestürzt haben, haben wir an deren Stelle nichts wieder gesetzt, und da die alten Bande zerrissen waren, hat ein Jeder seine Stellung verloren, der Eine die Macht von der er lebte, der Andere die Beschützung die ihn leben liess. Im ersten Augenblick hat ein Jeder sich für in Freiheit versetzt gehalten, und die Araber, wie viele andere Völker, glaubten sie hätten nichts mehr zu leiden, weil sie sich frei fühlten; sie haben aber nicht gezögert zu erkennen, dass die zerrissenen Bande ihren Nutzen hatten, und diese fodern sie nun wieder. Wir werden nichts für sie sein, so lange wir nicht irgend eine Ordnung wieder eingerichtet haben, und dies können wir nur, in-

Digitized by Google

dem wir Häupter, die wir aus ihrer Mitte wählen, wieder einsetzen.

Diese Häupter aber müssen uns ergeben sein, und zu diesem Ende müssen sie die ehemaligen Vortheile und einen sichern Schutz durch uns geniessen; kurz sie müssen alles von uns zu fürchten, alles von uns zu hoffen haben. Dies hat der Marschal Clausel sehr wohl verstanden, allein die Fonds waren zu sparsam zugetheilt, um ihr ganz materielles Interesse in einem angemessenen Verhältnisse zu befriedigen, und es als mächtigen Hebel, unsre Macht auszubreiten, in Bewegung zu setzen.

Der Gebrauch, Geschenke anzunehmen ist bei den Eingebornen so verbreitet und eingewurzelt, dass ein Araber, der uns als Deputirter gesandt worden war und dem wir keine Geschenke gegeben hatten, für sein eigenes Geld Säbel, Gewehre, Gürtel kaufte, und sie als von den französischen Behörden erhaltene Geschenke vorzeigte. Hätte er dies nicht gethan, würde er bei seiner Rückkehr zu seinem Stamm nicht angehört und geachtet worden sein, weil dergleichen Geschenke als ein Zeichen eines ausgezeichneten Empfangs betrachtet werden. — Einige Zeit darauf erhielt derselbe Araber ein Paar prächtige Pistolen von dem Herzoge von Orleans; seine Freude darüber war nicht zu beschreiben, „er wollte,“ sagte er, „sich bei der ersten Gelegenheit dem Tode weihen“, und wenig fehlte daran, dass er wirklich den Tod empfing.

Ausdauer, specielle Organisation der bewaffneten Macht, einsichtsvolle Anwendung der Geldmittel, Zulassung der Eingebornen zur Macht, dies sind die Wege zur höchsten Gewalt in Africa. Eine Armee, nicht um ohne Anlass in Gefechten, die nichts entscheiden, zu sein, sondern dergleichen unnöthig zu machen und nur entscheidende Schlachten zu liefern, wenn diese erfordert werden.—Geld um Männer von Gewicht in unser Interesse zu ziehen, durch deren Vermittelung wir unsere Herrschaft ausbreiten und Ordnung im Interesse des Landes wieder herstellen.

Digitized by Google

Haben wir durch diese Mittel unsere Macht gezeigt und Gehorsam und Ehrfurcht erlangt, so werden wir durch die Fortdauer einer hinlänglichen Besatzung und steter Unterhandlungen selbst den Gedanken an Widerstand vernichten und der Araber, von der Unmöglichkeit überzeugt widerstehen zu können, wird sich beugen und ausrufen „*Gott will es*," und alle Intriguen werden verschwinden. Als Beweis dafür führen wir folgende Thatsache an: In der Provinz Oran sammelte Abdel-Kader, ein geschickter Häuptling, alle Stämme um sich und trachtete danach, uns in einem Winkel des Strandes von der übrigen Bevölkerung getrennt zu halten. Er wollte unsere Herrschaft auf dem Meere anerkennen und verkündigte sich als Fürst des Landes. Einige geschickt unternommene Märsche waren hinreichend, die Gestalt der Dinge zu verändern. Dreimal durch strategische Verfügungen überwunden, floh Abdel-Kader, das Land ward uns unterworfen und Landstrassen gestatten nun es zu durchstreifen; verschanzte Läger dienen zu Ruhepuncten; mächtige Männer ergeben sich uns und vermehren unsere Macht, indem sie dadurch die Macht unsres Feindes vermindern. Mit 3000 Mann zog der General Perregaux durch einen grossen Theil der Provinz; unterstützt durch den Rath von Mustapha Ismael, einem von den Arabern so hochgeehrten Greise, dass, niemand es wagt, in seiner Gegenwart ohne erhaltene Erlaubniss zu reden; über zwanzig Stämme kommen dem General entgegen, führen ihm Lebensmittel zu und ergeben sich ihm. Ein Stamm wagt es ihm zu widerstehen; er schlägt denselben, nimmt ihm 2500 Ochsen und erneuert dergestalt die früher ertheilte Lehre.

In der Provinz Bona wird Youssuf von der Regierung zum Bey ernannt; am Tage seiner Ankunft wirbt er 600 Araber der Ebene an; den folgenden Tag kommen verschiedene Scheiks zu ihm und küssen die Hand, die sie nun fürchten. Mit dieser im Augenblick zusammengebrachten Armee überfällt er einen mächtigen Stamm,

Digitized by Google

schlägt ihn in die Flucht und schenkt dem Häuptling desselben das Leben, als Preis seiner Unterwerfung. — Benachrichtigt durch seine Kundschafter, die er gut gezahlt, dass Achmed, Bey von Constantine, einen Ausfall machen und einen anderen Stamm überfallen will, giebt er diesem Stamme einen Wink und bietet seine Hülfe an. Achmed findet den Stamm, den er zu überrumpeln dachte, unter den Waffen, wird geschlagen und in Constantine getrieben; der gewarnte Stamm erkennt den neuen Bey, der auf den Namen von Frankreich gestützt, uns auf diese Art den Weg nach Constantine bahnt.

In der Provinz Algier sind unsere Vorposten in einer Entfernung von 12 Lieues vorgerückt und lassen einen Raum hinter sich, in welchem der Ackerbau anfängt sich zu entfalten. Vor vier Jahren überschritten 25,000 Mann nicht das Fort Empereur. Jetzt marschieren zehn vor Kurzem noch feindlich gesinnte Stämme mit unsern Vorposten; Araber, die vor zwei Jahren umher irrende Räuber waren, arbeiten nun an den Austrocknungsgräben und in den Niederlassungen der europäischen Anbauer; die Scheiks sind von den französischen Behörden ernannt. Eine Armee kann Wohnungen und Lebensmittel zu Buffarik finden, wo der ehrwürdige Graf Erlon zuerst ein Lager anlegte. Die Landstrassen, welche der edelmüthige General Voirol anzulegen angefangen hat, werden nun in allen Richtungen in der Ebene vollendet nnd mit Bäumen bepflanzt.

Wenn diese Ergebnisse unserer Bemühungen von sechs Jahren für die Anerkennung und Beförderung der Colonisation sprechen, so warnt nicht weniger eines Arabers Brief, den wir mittheilen, gegen die Räumung der Eroberung:

„Wir haben uns den Franzosen hingegeben, wir vertrauen ihnen; sie mögen auch uns Vertrauen schenken, wir werden mit ihnen ein Fleisch und ein Gebein sein. Gott will es! die Franzosen sind gross! Allein zu ihrer Ehre und in ihrem Interesse müssen die Thaten nach den Versprechungen kommen. Wenn sie uns verliessen,

Digitized by Google

wenn sie ihre Versprechungen nicht hielten, so würden sie ihren Namen beflecken und uns bliebe nichts übrig, als uns bis auf den letzten niedermetzeln zu lassen.„

Algier war kaum erobert, als eine Revolution Frankreich anders gestaltete. Angekommen ohne bestimmten Plan, sind die Franzosen in Algier geblieben ohne Zweck. Eine unglücksschwangre Ungewissheit schwebte über alle ihre Entschliessungen; die Systeme, die Menschen, die Ansichten, alles hat sich jede sechs Monate verändert; Leidenschaften haben sich zur Unerfahrenheit in den örtlichen Schwierigkeiten gesellt; sie haben Irrthümer auf Irrthümer gehäuft, und sehr glücklich wäre es, hätten sie nicht mehr als Irrthümer begangen! Im Innern, im Äussern, in den Rathsversammlungen, in der Bevölkerung, in den Begebenheiten, überall sind Hindernisse gewesen.

Wenn mitten unter diesen Hindernissen, ungeachtet des Mangels eines Systems, welches die Regierung noch nicht vollständig angenommen hat, wenn mit einer fehlerhaften Gesetzgebung, mit einer schwachen, nach häufigen Veränderungen unterworfenen Verwaltung, wir das Gemälde unserer stets wachsenden Einwirkung auf die Eingebornen, des öffentlichen Wohlstandes und zunehmenden Handels darbieten können, sollten wir nicht befugt sein, zu meinen, dass diese Colonie Elemente einer schönen Zukunft und Wohlfahrt enthält?

Wenn wir zu diesen Fortschritten ohne Colonial-Privilegien, ohne specielle Beschützung zum Trotz der Begebenheiten, des übeln Willens, der Unregelmässigkeit und der Schwierigkeit der Communicationen gelangt sind, sollten wir alsdann nicht bewiesen haben, dass Africa Elemente der Lebenskraft in seinem Schooss einschliest, und dass es einst Frankreich nützlich werden kann?

Wir wollen das Bild von Africa nicht entwerfen wie es da stand von Aussaugung hinschwindend, unbebaut und fast wüst, als wir daselbst landeten; nicht herzählen die Erschaffungen und Ausführungen, die den Werth des Capitals erhöhet haben, welchen das nördliche Africa

Digitized by Google

jetzt darbietet; aber wahrlich! wenn man diese Plätze, diese Strassen sieht, die unter den Ruinen eröffnet sind, diese zahlreichen Gebäude, welche die Betriebsamkeit der Privaten aller Orten erhebt; die Magazine, die Forts, die Casernen, die Lager die erbaut worden sind, die prächtigen Landstrassen, welche die Entfernungen verkürzen, unvergängliche Denkmähler unseres Aufenthalts im Lande und des Eifers unserer Armee; wenn man diese Anbaue sieht, die sich in der Ebene erstrecken, wo seit undenklichen Zeiten die unbebaute Erde nichts hervorbrachte, so wird wohl niemand daran zweifeln, dass unsere Eroberung einen weit höheren Werth hat, als sie vor wenig Jahren enthielt.

Von allen Seiten kömmt uns jetzt Bevölkerung her; die europäische Bevölkerung in Algier allein beläuft sich auf 10,000 Seelen, von denen fast 4000 Franzosen sind. Die balearischen Inseln, Spanien, Neapel, die Schweitz, Deutschland verschaffen uns Ansiedeler.

Die Capitalien selbst, die schwerer die Stelle verändern, fangen an in Africa eine Anwendung zu suchen, die sie in Europa nicht so vertheilt finden. Lille, Rouen, Marseille, Bourdeaux selbst senden hierher zur Stelle um Erkundigungeu einzuziehen. Zahlreiche Vergesellschaftungen trachten sich zu bilden und von diesen Anstrengungen verbleibt immer etwas zurück; reiche fremde Bankiers haben uns besucht und bereiten sich mit uns Geschäftsverbindungen zu knüpfen.

Die Sache ist im Gange, nur ein wenig Ausdauer und Geschicklichkeit sind erfoderlich, um sie zu vollenden, ein wenig Ordnung, um sie regelmässig zu machen.

Im Jahr 1835 kamen, ungeachtet der unglücklichen Monate Januar und Februar, die so viele Schiffe verschlangen, ungeachtet der Cholera und des Krieges, 2,090 Schiffe in die algerinischen Häfen an, mit einer Trächtigkeit von 136,240 Tonnen und 16,858 Mann Besatzung. Von diesen waren französische Schiffe 341 mit einer Trächtigkeit von 28,524 Tonnen und 2,413 Mann Besatzung.

Digitized by Google

Die Handels-Umsätze der Ein- und Ausfuhr beliefen sich auf 19,282,287 Fr. 42 Cent., nämlich:

die Einfuhr für die Armee . .	4,614,673 Fr.	36 C.
„ für den Handel .	12,164,064 -	33 C.
	16,778,737 F.	69 C.
die Ausfuhr betrug	2,503,564 F.	3 C.

Wenn man die Wiederausfuhren und die Umsätze auf den Küsten u. s. w. mit rechnet, kann man den Handelsverkehr auf 23 Milionen Francs im Jahre 1835 anschlagen. Man berechne die Handreichungen, Austausche, die Transporte die von einem Umsatz von 23 Millionen veranlasst werden, in einem Lande, das vor unserer Ankunft nicht 8 Millionen umsetzte, und man wird die Besatzung von Algier nicht als eine gleichgültige Sache für Europa und Frankreich ansehen können. Die 1835 eingeführten Mengen bestanden, wie folgt:

Digitized by Google

	Aus Frankreich						Aus der Fremde		Überhaupt.	
	von den Producten		von den Transitauflagen		überhaupt					
a. Für den Handel										
Abgabe frei	674,127	21	2,094,138	47	2,768,265	68	1,995,404	48	4,763,670	16
mit Erlegung von Abgaben	2,674,229	55	532,546	68	3,206,776	23	4,193,617	64	7,400,393	87
Gesammter Handelsbelauf	3,348,356	76	2,626,685	15	5,975,041	91	6,189,022	12	12,164,064	3
b. Für die Armee zollfrei	2,549,525	52	383,374	20	2,932,899	72	1,681,773	64	4,614,673	36
Überhaupt	5,897,882	28	3,010,069	35	8,907,941	63	7,870,795	76	16,778,737	39

Folglich was den Handel betrifft, da sind die Einfuhren von Frankreich gegen die von der Fremde wie 49 zu 51; die für die Armee wie 63 zu 37; die allgemeine Einfuhr wie 53 zu 47. — Da die Consumtion der Armee auch ohne die Eroberung, in Frankreich statt gefundenhaben würde, so betrachten wir die Ein- und Ausfuhr, die ohne die Armee statt gefunden hat, in folgender Tabelle:

Werth der				
Einfuhren.				
im Jahre	1832	6,256,920	Fr.	,, C.
	1833	7,599,158	—	3 —
	1834	8,560,236	—	42 —
	1835	12,164,064	—	3 —
Ausfuhren.				
im Jahre	1832	850,659	Fr.	,, C.
	1833	1,028,410	—	60 —
	1834	2,376,662	—	29 —
	1835	2,503,544	—	3 —

so ergiebt sich daraus, dass seit 1832 die Einfuhr sich verdoppelt, die Ausfuhr verdreifacht hat.

Unsere Ausfuhren von Algier nach den Küsten beliefen sich 1835 auf 286,612 Fr. und überstiegen um 33,308 Fr. denselben Verkehr von 1834.

Bougie, welcher Platz zu nichts herabgesunken war, durch das Gerücht seiner Räumung und den Handel, der dort bereits auflebte, um ein Jahr zurücksetzte, hat für 81,224 Fr. Waaren erhalten von welchen 24,123 Fr. zu Lande dahin kamen;

Digitized by Google

und schickte für 39,542 Fr. aus, von denen 7,305 Fr. zu Lande ausgeführt wurden.

Zu Bona sind, der Todesstrafe ungeachtet, die Achmed Bey zu Constantine gegen die aussprach, welche mit den Franzosen Handel treiben würden, von letztgenannter Stadt, bloss in sechs Monaten, für 21,900 Francs Waaren angekommen.

Zu diesen Thatsachen wollen wir noch einige mit Sorgfalt gesammelte Erläuterungen fügen:

Die Eingebornen fangen an Geschmack an Wein und starke Getränke zu finden. — Das französische Brod war bei ihnen in Verachtung, sie fangen nun an, die Thüren unsrer Bäcker zu belagern. Ihr eigenes Brod ist nun weisser als ehemals, was man als ein Zeichen des Wohlstandes bemerken kann.

Die Strümpfe, Handschuhe, die Stühle, die feine Töpferarbeit, das Porcellain, Tische, Stubenuhren, Silbergeschirre, Flaschen, alle Dinge, die den Africanern vor unsrer Ankunft fast unbekannt waren, fangen nun an bei den Mauren und Israelitten verbraucht zu werden.

Die gemeinsten Eisenkramwaaren, als Schaufeln, Scheeren, Messer, Tröge, Werkzeuge werden von den Arabern gekauft; wir muntern diesen Handelszweig nicht genug auf. Wir müssen uns erinnern, dass die Brüder *Lander* englische Messer in den elendesten Hütten des Inneren von Africa gefunden haben.

Die Handelspatente, die im Jahre 1835 ausgegeben worden sind, beliefen sich auf 3050 und überstiegen die Zahl des Jahres vorher um 519. — Die Zahl der 1835 ausgelieferten Patente an

	Europäer.	Juden.	Mauren.	Überhaupt.
in Algier	867	427	985	2279
— Bena	187	168	11	366
— Oran	191	63	47	301
— Mostaganem	33	21	50	194
Überhaupt	1278	679	1093	3050

Hierbei ist zu bemerken, dass in dem jetzigen Zustande der Gesetzgebung und in Betracht der geringen

Digitized by Google

Zahl der Angestellten viele Erwerbszweige sich der Abgabe entziehen.

Eine bedeutende Vermehrung in den Umsätzen von Capitalien hat sich geäussert in der Anzahl und dem Belauf der Obligationen, die als Schuld und Liquidation im Jahre 1835 ausgestellt sind.

Ungeachtet des Niederreissens von Häusern, theils ihrer Baufälligkeit wegen, theils um die Strassen breiter zu machen, ist der Miethzins der Domainen-Grundstücke, die im Jahre 1834 141,146 Fr. 62 C. betrugen, im Jahre 1835 auf 183,845 Fr. 70 Cent. gestiegen, welches eine Vermehrung von 42,699 F. 8 C. ausmacht. Dieses giebt den Maassstab des von Jahr zu Jahr höher steigenden Werths der liegenden Gründe an die Hand.

Das Gesammte des Ertrags hat ein weniger günstiges Fortschreiten gezeigt, eine Folge der Cholera und der Reduction der Abgaben. Gleichwohl zeigt der Belauf der Contributionen und öffentlichen Einnahmen eine Steigerung im Vergleich mit dem Jahre 1834, und seit dem Jahre 1831 ist der allgemeine Zuwachs bis im Jahre 1836 im Verhältniss wie 1 zu $2\frac{1}{2}$:

in den Jahren	waren die Steuereinnahmen
1831	929,709 Fr. 67 C.
1832	1,400,415 — 77 C.
1833	1,808,460 — 19 —
1834	2.119,187 — 50 -
1835	2,130,634 — 19 —

Folglich kann Nord-Africa von jetzt an, in den Einkünften, die es verschafft, hinlängliche Hülfsquellen finden, um nicht allein die Ausgaben der Civilverwaltung zu decken, sondern auch um dem Kriegsministerium die Unkosten für die Ueberfahrt der Ansiedler zu erstatten, so wie die Entschädigung für die Einquartirungen, für die niederzureissenden Gebäude; Maassregel die das Budget des Kriegsministeriums erleichtern, den Besitzungen ihren Werth wiedergeben und durch die Vermiethung oder Veräusserung einer grossen Anzahl von verfüglich

Digitized by Google

gewordenen Domainen-Gütern, die Einnahmen vermehren würden.

Zu diesen Resultaten füge man die zahlreichen Versuche von Ackerbau, die vielfältigen Anpflanzungen, indem der Landbau sich, obgleich langsam, doch fort schreitend ausbreitet.

Zu *Buffarik*, 9 Stunden von Algier, mitten in der Ebene, unter dem Schutz des Lagers d'Erlon sind Europäer mit dem Bau von Häusern und mit der Führung des Pflugs, und über 300 Araber mit Anlegung von Austrocknungs-Gräben beschäftigt.

Sieben Stunden im Osten von Algier, wie vorher erwähnt, hat der Fyrst *Mir* sich angesiedelt und über 1000 Arpéns in Saat. 350 Araber, vor Kurzen umherziehende Stämme, hat er für den Acker gewonnen.

Vier Stunden weiter hin haben die Herren Mercier und Saussine einen landwirthschaftlichen Anbau nach einem noch grösseren Maasstabe unternommen.

Hierzu kommen noch die Ergebnisse der Politik; nämlich die von Frankreich ernannten Bey's zu Tlemesen, Mostaganem, Medeah, Mitiana, welches die Ernennung des seinigen verlangt, indem es Geissel anbietet. Ben Omar, Mustapha, Ismael, Ibrahim und viele andere dienen unter den französischen Fahnen.

Dies sind die Resultate von einer Besetzung seit 6 Jahren, in denen die Kinder der Mauren nnd Juden schon angefangen haben, die französische Sprache zu reden.

Digitized by Google

Anhang.

Wir erlauben uns ein Schreiben von 1. Mai 1838 des Königl. dänischen Consuls in Algier, Herrn *Wallich**), hier aufzunehmen, welches eine interessante Uebersicht über die Handels- und Schiffahrts Bewegungen in den drei Haupt-Häfen der algerinischen Provinz im Jahr 1837 gewährt.

Unter der Herrschaft der Deyen bestand der Handel Algiers
in Einfuhr von englischen baumwollenen Manufactur-Waaren,
— italienischem Marmor, Fayence, Tafeln,
— Eisen- und Holzladungen uud
— Colonialwaaren,
in Ausfuhr von Wolle
— ordinairem Oehl,
— Ochsenhäuten und Schaffellen,
— gelbem Wachs und zu einzelnen Zeiten Kornwaaren.

Algier selbst führte die meisten fremden Waaren ein.

Oran dagegen hatte eine grössere Ausfuhr.

Bona hatte durchaus keine Ausfuhr und eine geringe Einfuhr.

Die Occupation der Franzosen von diesen 3 Städten und mehreren andern Puncten auf der Küste so wie eines Theiles des Landes hat eine grosse Veränderung in dem Umfang und der Richtung des Handels herbeigeführt, die vorzüglichsten Züge dieser Veränderung sind folgende:

1. Eine fortdauernde Zunahme im Einfuhrhandel, verhältnissmässig mit der Vermehrung der europäischen

*) S. Handls. Tid. Nr. 46, 47. u. 48.

Volksmenge und den beträchtlichen Bedürfnissen der Occupations-Armee, deren Stärke wenigstens 25,000 Mann gewesen, und die in diesem Augenblick fast das doppelte stark ist; sie soll fortdauernd zu dieser Stärke erhalten werden. Die europäische Volksmenge in der ganzen Regentschaft ist 17,000 Menschen.

2. Eine auffallende Abnahme in der Ausfuhr von Producten des Landes: eine natürliche Folge von vermehrten Consum und von einem bis jetzt fast ununterbrochenen Zustande des Krieges zwischen den Eroberern und den eingebornen Stämmen, und zwischen den Stämmen unter sich. Der zukünftige Zustand dieses wichtigen Handelszweiges hängt von den mehr oder weniger friedlichen Verhältnissen ab, die sich mit den Eingebornen bilden und befestigen werden, so wie von den Fortschritten, welche die Colonisation machen wird, auch von den Resultaten, welche diese wird erhalten können. Der Vortheil der Eingebornen räth diesen unstreitig dazu, Handelsverbindungen mit den Franzosen zu suchen, welche für die Landesproducte höhere Preise zahlen, als die Eingebornen im Stande sind zu erhalten, indem sie dieselben durch die Umwege über Marocco und Tunis absetzen, wie dieses jetzt meistentheils wegen der wenig freundschaftlichen Verhältnisse geschieht, welche der Friede bis jetzt herbeigeführt hat, die jedoch anzufangen scheinen, herbeigerufen zu werden. Ein grosses Hinderniss ist ferner die Beschwerlichkeit der Verbindungen zwischen dem Innern und den von den Franzosen besetzten Häfen. In dem Verhältniss, wie diese Hindernisse überwunden werden und ein vermehrter Umsatz in den Producten des Innern hervortreten wird, in demselben Verhältnisse darf man auch erwarten, dass der Verkauf an die Eingebornen von solchen Artikeln, die sie verbrauchen, steigen wird. Unter diesen Artikeln sind *baumwollene Manufactur-Waaren*, englische wie ostindische, die vornehmsten. Die Zufuhr von England in dem ersten Quartal dieses Jahres übersteigt bereits das,

Digitized by Google

wozu sie sich in dem ganzen vorigen Jahre belief, nämlich 1,670,000 Francs.

Die Colonisten haben sich bisher nur der Gewinnung von *Heu* befleissigt, welches zum Futter für die zahlreichen Pferde und Maulthiere der Armee dient; von *Gerste*, welche Absatz zu dem Local-Verbrauch findet, und auf *Gartenbau* gelegt, dessen Erzeugnisse leicht abzusetzen sind.

Einige Pflanzungen von *Maulbeerbäumen* und Aufzucht von *Seidenwürmern* sind versucht, und obgleich vollkommen geglückt, haben diese Versuche nicht Anlass zu Unternehmungen im Grossen gegeben.

Die *Weintrauben* gedeihen vollkommen auf Algiers Bergen, jedoch ist der Weinbau bis jetzt versäumt. Die Hauptursache hierzu muss in den billigen Preisen gesucht werden, zu welchen Languedoc und die Provence den Wein liefert.

Tabak wird mit Erfolg von den Eingebornen gebaut; dessen Qualität ist mittelmässig, kann aber veredelt werden, wenn die Europäer sich auf den Bau desselben legen, und bessere americanische Sorten einführen.

Der Bau von *Baumwollen-Pflanzen* ist versucht worden. Während er an einigen Stellen geglückt ist, hat er an andern Stellen durchaus fehlgeschlagen. Die Qualität der gewonnenen Baumwolle fällt, wie sich gezeigt hat, gut aus, allein da der hohe Tagelohn das übersteigt was das Product ertragen kann, so ist es zweifelhaft, ob diese Cultur im Grossen wird vorgenommen werden.

Diese drei letztgenannten Waarensorten müssen Ausfuhrartikel werden können, jedoch ist dieses kaum früher als in einer fernen Zukunft zu erwarten. In den Experiment-Garten des Gouvernements hat man Versuche gemacht, die *Indigo-Pflanze* zu bauen, die Resultate derselben gaben eine Qualität, welche sich der von Guatimala näherte. Man hat ebenfalls Versuche mit der *Cochenille* angestellt, welche grosse Kosten verursachten, ohne ein zufriedenstellendes Resultat zu geben.

Ein grosses Hinderniss für den Anbau aller intertro-

Digitized by Google

pischen Erzeugnisse ist der übertriebene Preis des Tagelohns. Die europäischen Einwanderer haben bis jetzt Beschäftigung darin gefunden, alle Arten von Handwerken und Handtierungen zu treiben, welche sich besser bezahlen, als der Bau des Bodens, und weniger mühsam sind. Die Eingebornen werden zwar nur gering gelohnt, nämlich 20 bis 25 Sous (34 bis 42 Rbsch. oder $8\frac{1}{2}$ bis $10\frac{2}{3}$ Schill. Bc.); verrichten aber auch nur äusserst wenig. Der Tagelohn der Europäer ist 2 Francs oder 68 Rbsch. oder 17 Schill. Bco.

Die einwandernden Europäer bestehen aus Franzosen, (worunter ein grosser Theil Elsasser,) Spaniern, (vorzüglich Mahonesern,) Malthesern, Deutschen. Viele unterlagen wegen der Ungesundheit des Clima's in der Ebene von Mitidja, wo sie zur Urbarmachung von Landstrecken, aber vorzüglich zur Heuwindung gebraucht worden sind. Es ist der Entwurf durch Ableitung des Wassers und Trockenlegung das Clima der Ebene zu verbessern, zur Erreichung dieser Absicht wird die Urbarmachung des Erdbodens, die nach und nach bewerkstelligt wird, viel beitragen.

Die Regierung hat bisher nicht viel gethan, um zur Einwanderung beizutragen; sie hat zu seiner Zeit erklärt, dass die Einwanderer, mit Ausnahme von freier Ueberfahrt, keine Unterstützung zu erwarten haben, sondern selbst auf Unterhaltungsmittel bedacht sein müssen.

Auf der einen Seite bietet das Land folgende grosse Prosperitets Mittel dar:

Ein gesundes Clima, mit Ausnahme der Ebene von Mitidja.

Einen unerschöpften, verschiedenartigen, fruchtbaren Erdboden, welcher geringe Arbeit erfodert um werthvolle Producte hervorzubringen.

Ueberflüssige Weidestrecken von mittelmässiger Güte.

Der Entwickelung der Landeswohlfahrt stehen andrer Seits folgende Uebelstände entgegen:

Die Ungesundheit der Ebene von Mitidja, welche gerade der fruchtbarste Theil des Landes ist;

Digitized by Google

Der hohe Preis des Tagelohns;
Die Beschwerlichkeit des Tranports;
Die Unsicherheit gegen den Ueberfall der Eingebornen; und vor allen andern:
Die Entbehrung an Betriebs-Capitalien, und
Mangel an Zutrauen, welche sie anlocken.

Aus den untenstehenden Listen über die Bewegung im Handel und der Schiffart während des Jahres 1837 in den drei Haupthäfen der Regentschaft wird man sehen, dass:

Die *Ausfuhr* höchst unbedeutend gewesen ist, nämlich nur zu einem Belauf von 3 Millionen Francs, wovon noch mehrere Pöste abzuziehen sind, welche in Betreff der Bedeutenheit der Ausfuhr von des Landes eignen Producten irreleitend sind; auf diese Weise figuriren z. B. unter dieser Rubrik: ledige nach Frankreich zurückgesandte Foustagien zu einem Belauf von 100,000 Fr.

Die Corallen-Ausfuhr figurirt unter der Rubrik Bona „Fischerei" für 1,158,398 Fr. Französische Schiffe haben in dieser Fischerei nur für 10,000 Fr. Theil genommen; toscanische und neapolitanische für das Uebrige.

An Kermes und Orseille belief die Ausfuhr sich auf 291,892 Fr.
— Häute und Felle . . . . 254,561 —
— Wachs . . . . 89,796 —
— Thierknochen . . . . 47,018 —
— Wolle . . . . 46,628 —
— Rosen-Oehl 10,880, Oliven-Oehl 9800 zusammen . . . . . 20,680 —
— Rohe Seide . . . . 10,755 —

Die *Einfuhr*, zu dem ansehnlichen Belauf von 33 Milionen, umfasst alle Artikel, welche eine europäische Bevölkerung, welche aus den verschiedenen Classen der Gesellschaft besteht, verbraucht; selbst ein Theil der zum Verbrauch erfoderlichen Gemüse ist aus den nächsten spanischen Hafen eingeführt. Die grosse Zahl, welche die Waareneinfuhr andeutet, ist indessen nicht völlig ein

Facit der Handels-Operationen; von derselben ist eine Subtraction zu machen für das was diesen fremd ist oder sie nur sehr indirect betrifft, z. B. die Militair-Effecte, Material und andere Gegenstände, womit die Armee versehen worden ist, ohne Dazwischenkunft des Handels, als höchstens in sofern dies den Transport betrifft, welcher zum Theil durch Handelsschiffe beschafft worden ist, zum Theil aber auch durch Schiffe der Königl. Marine. So figuriren unter der Rubrik Bona in der Einfuhr unter „lebendige Thiere“, 2,825 Pferde und Maulthiere zu einem Werth von 1,417,000 Francs welche für die Armee eingeführt worden sind. Die Expedition nach Constantine hat übrigens auch dem Handel und der Schiffahrt eine erhöhete Bewegung gegeben.

In dem Einfuhr-Belauf sind nicht 7½ Million Francs in Contanten inbegriffen, welche die Finanzen an die hier befindliche Hauptcasse gesandt hat, um den Belauf zu decken, um welchen die Ausgaben dasjenige übersteigen, was auf Paris und Marseille im Publicum hat angebracht werden können gegen Einzahlung an die gedachte Hauptcasse.

Der Belauf in Tratten, welchen die Hauptcasse auf die Schatzkammer in Paris und Marseille hat abgeben können, ist 19 Millionen Francs 19,000,000

Obengenannte Contante		7,500,000
Zoll	800,000	
Domainen	200,000	
Octroi	1,000,000	
Enregistrements et patentes	500,000	
	2,500,000	
nach Abzug dessen was Comunal-Einnahme ist, kam in die Hauptcasse		1,708,000
		28,208,000

das in dem von der Kammer für das Jahr 1837 bewilligten Credit Mangelnde ist in National-Foderungen empfangen.

In dem Einfuhrbelauf ist ebenfalls nicht die wöchent-

Digitized by Google

liche regelmässige Zufuhr an spanischen Piastern für private Rechnung inbegriffen, welche für das vergangne Jahr zu einem Totalbelauf von 4 Millionen Francs angeschlagen werden kann; sie werden zum Ankauf von Landesproducten angewandt, für welche ein grosser Theil der Eingebornen keine andere Münze annimmt; spanische Schiffer kaufen einen Theil derselben auf gegen das Provenü von den hierher gebrachten Producten.

Noch muss bemerkt werden, dass sämmtliche Zahlangaben nicht in allen Theilen für streng zuverlässig angenommen werden können, ungeachtet sie aus den besten Quellen geschöpft sind, und keine Mühe gespart worden ist um der Wahrheit so nahe als möglich zu kommen.

In der General-Tabelle über Einfuhr und Ausfuhr, sind alle Waaren in einer gewissen Anzahl von Haupt-Classen eingeführt; eine jede einzelne Waarensorte zu specificiren würde zu weitläüfig und ohne Interesse sein. Dagegen ist der Belauf der untenstehenden Einfuhr-Artikel bemerkt, welche ein allgemeines Interesse haben möchten, so wie oben in Betreff der Ausfuhr-Artikel geschehen ist:

eingeführt sind	überhaupt	worunter franz. Erzeugnisse.
an Speck	673,053 Kilog.	515,087 Kilog.
— Schweinefett . .	137,592 —	
— Butter	13,180 —	
— Käse	227,077 —	34,454 —
— Weitzen (aus dem schwarzen Meere 68,000 Hectol. . .	123,332 Hectol.	
— Gerste (aus dem s. M. 40,000 H.) .	146,830 —	
— Weitzen-Mehl (von diesen 423,000 Kil. v. Italien, die übrigen von Marseille)	6,963,791 —	
— Reis	1,597,208 —	
— Heu und Stroh (davon 7 Mil. v. Italien)	10,262,185 —	2,800,000 —
— Steinkohlen (von Newcastle) . . .	14,403,801 Kilog.	

Holz und Metalle haben abgesonderte Rubriken in der General-Tabelle.

Man wird daraus ersehen, dass mit den Franzosen auch fremde Nationen einen bedeutenden Theil in dem Handel und der Schiffart nehmen, die Algiers Eroberung eröffnet hat. Die Zahlgrösse der Trächtigkeit von den angekommenen französischen Schiffen ist 85,936 Tonnen; von den fremden 113,217 Ton. Die Kriegs- und Dampfschiffe sind in die Tabelle nicht aufgenommen. Der Belauf an Waaren von französischer Hervorbringung steigt auf 16 Millionen, von fremder Production auf 17 Millionen Fr.; der Werth der Waaren, welche eingeführt sind: unter französischer Flagge beläuft sich auf 16½ Millionen Fr., und unter fremden Flaggen ebenfalls auf 16½ Miltionen Fr. Die eingeführten Waaren von französischer Production bestehen in Weinen und Branntweinen, raffinirtem Zucker, einer Partie Colonialwaaren und französischen Manufactur-Waaren. Die eingeführten Waaren von fremder Production bestehen in Kornwaaren, Mehl, Fourage, Fettwaaren, Kohlen, Eisen- und Holzwaaren, baumwollenen und Manufactur-Waaren. Die Versorgung mit Kohlen und Baumwollenwaaren ist England gesichert, so wie das Schwärze-Meer und die italienischen Staaten vorzugsweise gerufen sind die erfoderlichen Korn- und Fettwaaren zu liefern. Nur in der Versorgung mit Holzwaaren hat der Norden bisjetzt mit dem Adriatischen Meer concurrirt.

Es scheint nicht unwahrscheinlich zu sein, dass das Baltische Meer und Dänemark zu gewissen Zeiten mit dem Schwarzen Meere und Italien in der Versorgung dieses Landes mit Weitzen und Gerste wird in Concurrenz treten können; mit Marseille in der Zufuhr von Mehl, um so mehr, da die nordischen Weitzenarten vorzüglich beliebt sind und das dänische Weitzenmehl neben dem besten von Languedoc gesetzt wird. Die Qualität von ungefähr 130 Tonnen, welche im verflossenen Jahre zugeführt wurden, fand ungetheilten Beifall.

Digitized by Google

Von dänischen Producten möchten ferner folgende Absatz finden, obgleich nicht in grossen Quantiteten: Butter, nur von der allerfeinsten Art, und harte Holzarten Eichen, Eschen, Buchen, Ulmen so wohl in Nutzholz als Planken. Eisen, Pech, Theer, Segeltuch, Raventuch und grobe Leinwand sind nur in kleineren Quantitäten anzubringen; diese Waaren können folglich nicht Gegenstände für Abschiffungen ladungsweise directe von den Orten der Hervorbringung sein; sie werden von Marseille zu moderaten Preisen zugeführt.

Unter England werden Gibraltar, Malta und die jonischen Inseln, unter Oesterreich das adriatische Meer gerechnet.

Die Schwierigkeiten und Gefahren, welche die Besegelung der nord-africanischen Küste dem Namen nach hatte, haben sich — seitdem sie mehr besucht worden sind — als höchlich übertrieben gezeigt. Seit der Occupation der Franzosen sind die stattgefundenen Strandungen und Seegefahren, im Verhältniss zur Grösse der Schiffahrt höchst unbedeutend gewesen. Mit Ausnahme von einem heftigen Sturme am 11. Februar 1835, in welchem 17 Schiffe in dem Hafen und auf der Rhede von Algier verunglückten, kennt man nicht einen Schiffbruch auf Algiers Rhede oder im Hafen und in der Nachbarschaft desselben. Mit der Verlängerung des Mole ist der Anfang gemacht; wenn diese Arbeit vollendet ist, wird der Hafen die grösste Sicherheit darbieten. In Bezug auf den genannten Schiffbruch von 17 Schiffen ist zu bemerken, dass dieses Unglück zum Theil durch den Umstand herbeigeführt wurde, dass eine französische Kriegs-Gabarre ins Treiben kam und auf mehrere andere Schiffe stiess. Oran hat in Mers-el-Kebir einen geräumigen und sichern Hafen, welchen Bona dagegen entbehrt.

Kornwaaren, Mehl, Holzwaaren und Eisen sind vom Einfuhrzoll befreit; alle andere Waaren, von fremden Orten eingeführt, sind mit $1/4$ von dem im Frankreich gel-

Digitized by Google

tenden Einfuhrzoll belegt. Lastgelder sind für fremde Schiffe 2 Fr. pr. Tonne. Ballast erhält man ziemlich billig, nämlich zu einem Preis frei am Bord, welcher ungefähr 2 Fr. für die dänische Commerz-Last von der Trächtigkeit des Schiffs entspricht. Waaren, die in Frankreich einzuführen verboten sind, erlegen hier 15 Proc. Zoll.

Die 5 dänischen Schiffe, welche Algier in verwichenen Jahre besucht haben, waren:

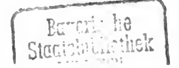
„Die Ente," Cap. Andresen, von Flensburg, von Kopenhagen mit Eisen und Holzwaaren.

„Anna Margaretha", Cap. Holm, von Kopenhagen, von Helsingöer mit Eisen und Mehl.

„Haabet," Cap. Andresen aus und von Nakskov, mit Planken.

„Aeolus", Cap. Hansen aus Kopenhagen, von Luleå, mit Holzwaaren.

„Charlotte", Cap. Albertsen aus Kopenhagen, von Luleå, mit Holzwaaren.


Digitized by Google

Bona, im Jahre 1837.

	Bona.		In allen drei Häfen.	
	uhr.	Ausfuhr.	Einfuhr.	Ausfuhr.
Leben	4,780	8,950	2,668,449	16,499
Thieris	4,934	129,114	1,724,495	773,565
Produc	2,229	1,158,398	119,181	1,163,518
Medicin	460	20,750	50,563	23,178
Steine,	—	4,830	3,473	54,675
Kornw	8,794	11,204	6,552,957	132,294
Früchte	5,618	2,026	349,851	3,262
Coloni	1,366	685	1,063,709	25,836
Vegtea	7,245	188	674,119	23,669
Medici	2,118	—	80,695	5,876
Holz-W	5,200	1,160	1,648,017	5,743
Kostba	91	—	1,042	—
Garn z	2,798	—	6,934	972
Färbe-	513	176	15,952	1,202
Versch	1,667	330	1,057,724	2,157
Stein,	9,702	—	930,948	3,040
Metalle	9,880	2,602	353,243	34,557
Chemis	7,902	—	118,497	292.292
Zubere	304	—	20,733	1,808
Färbes	6,892	—	22,343	187
Versch	1,524	400	1,445,117	34,798
Trink-	9,546	18,850	4,070,413	27,245
Glas-W	9,242	1,881	443,863	9,416
Zwirn	5,151	—	58,909	8,605
Wollen	2,049	3,025	5,482,082	71,725
Papier	9,084	—	250,687	1,197
Verarb	67.106	56,476	3,629,165	231,492
	36,131	1,421,045	33,044,411	2,949,070

Von
sind fr

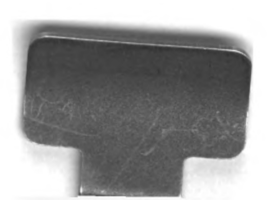
von le
der Fr
aus fra 2 C.

…n Schiffen, welche im Jahre 1837
…a angekommen sind.

Bona.		*In allen 3 Häfen.*	
Schiffe.	Tons.	Schiffe.	Tons.
283	28,171	832	85,936
46	1,258	570	6,534
8	1,888	24	7,233
3	282	39	9,606
—	—	5	921
—	—	3	455
13	783	63	7,450
31	8,393	79	20,896
45	6,627	129	15,179
143	6,627	210	22,047
101	3,564	158	8,659
5	904	22	5,953
7	222	313	7,352
22	597	42	1,087
1	180		
3	299		634
1	140	2	270
712	61,385	2,497	199,153

Digitized by Google





MÜNCHEN

Digitized by Google


Digitized by Google